



Plenarprotokoll

34. Sitzung

Donnerstag, 29. August 2013

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachrufe		Senatorin Dilek Kolat	3310
Ehemaliger Abgeordneter Ulrich Manske	3303	„Berliner Liste“	3310
Ehemaliger Senator, Bundstagsabgeordneter und Stadttältester Wolfgang Lüder	3303	Dr. Robbin Juhnke (CDU)	3310
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	3303	Bürgermeister Frank Henkel	3311
Neuer Staatssekretär für die Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales Dirk Gerstle	3303	Dr. Robbin Juhnke (CDU)	3311
Dank an Michael Büge, ehemaliger Staatssekretär für die Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales	3303	Bürgermeister Frank Henkel	3311
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	3304	Flüchtlinge menschenwürdig unterbringen	3311
Dr. Susanne Kitschun (SPD)	3304	Canan Bayram (GRÜNE)	3311
Joachim Krüger (CDU)	3304	Senator Mario Czaja	3312
Özcan Mutlu (GRÜNE)	3305	Canan Bayram (GRÜNE)	3312
Harald Wolf (LINKE)	3306	Senator Mario Czaja	3312
Oliver Höfinghoff (PIRATEN)	3307	Syrische Flüchtlinge schützen: Umsetzung des fraktionsübergreifenden Bundestagsantrags	3313
1 Mündliche Anfragen	3308	Hakan Taş (LINKE)	3313
gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		Bürgermeister Frank Henkel	3313
Drucksache 17/MA34		Hakan Taş (LINKE)	3314
Wohnsituation der Roma – was unternimmt der Senat?	3308	Bürgermeister Frank Henkel	3314
Joschka Langenbrinck (SPD)	3308	Canan Bayram (GRÜNE)	3314
Senatorin Dilek Kolat	3308	Bürgermeister Frank Henkel	3314
Joschka Langenbrinck (SPD)	3310	Ist Studieren in Teilzeit in Berlin immer noch nicht überall möglich?	3315
		Martin Delius (PIRATEN)	3315
		Senatorin Sandra Scheeres	3315
		Martin Delius (PIRATEN)	3315
		Senatorin Sandra Scheeres	3316
		Das neue Ausbildungsjahr beginnt – wie ist die Situation auf dem Berliner Ausbildungsmarkt?	3316
		Franziska Becker (SPD)	3316
		Senatorin Dilek Kolat	3316

Sabine Bangert (GRÜNE)	3317	Beratung durch Jobcenter gegen	
Senatorin Dilek Kolat	3317	Kitabesuch	3325
Erbbauzinsstrategie im sozialen		Katrin Möller (LINKE)	3325
Wohnungsbau	3317	Senatorin Sandra Scheeres	3325
Matthias Brauner (CDU)	3318	Katrin Möller (LINKE)	3325
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	3318	Senatorin Sandra Scheeres	3326
Matthias Brauner (CDU)	3318	Coffeeshop am Görlitzer Park	3326
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	3318	Simon Kowalewski (PIRATEN)	3326
Übernahme der GSW durch die		Bürgermeister Frank Henkel	3326
„Deutsche Wohnen AG“: Müssen sich		Konsortialvertrag der Berliner	
Mieter/-innen Sorgen machen?	3318	Wasserbetriebe	3326
Katrin Schmidberger (GRÜNE)	3318	Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)	3326
Bürgermeister Michael Müller	3319	Senator Dr. Ulrich Nußbaum	3327
Katrin Schmidberger (GRÜNE)	3319	Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)	3327
Bürgermeister Michael Müller	3319	Senator Dr. Ulrich Nußbaum	3327
Auswirkungen der möglichen Übernahme		Fraueninfrastrukturstellen	3327
der GSW durch die Deutsche Wohnen auf		Dr. Gabriele Hiller (LINKE)	3327
Mieterrechte und mit dem Land Berlin		Senatorin Dilek Kolat	3327
getroffene Vereinbarungen	3319	Dr. Gabriele Hiller (LINKE)	3327
Katrin Lompscher (LINKE)	3319	Senatorin Dilek Kolat	3328
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	3320	Fehlende Ampel am Ostkreuz	3328
Katrin Lompscher (LINKE)	3320	Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	3328
Senator Dr. Ulrich Nußbaum	3320	Bürgermeister Michael Müller	3328
Das LGG und Führungspositionen in der		Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	3328
Verwaltung	3320	Bürgermeister Michael Müller	3328
Simon Kowalewski (PIRATEN)	3321	Förderung der freien Szene	3329
Senatorin Dilek Kolat	3321	Sabine Bangert (GRÜNE)	3329
Simon Kowalewski (PIRATEN)	3321	Regierender Bürgermeister	
Senatorin Dilek Kolat	3321	Klaus Wowereit	3329
Anja Kofbinger (GRÜNE)	3322	Sabine Bangert (GRÜNE)	3329
Senatorin Dilek Kolat	3322	Regierender Bürgermeister	
2 Spontane Fragestunde	3322	Klaus Wowereit	3329
gemäß § 51 Abs. 7 der Geschäftsordnung		3 Aktuelle Stunde	3329
des Abgeordnetenhauses von Berlin		gemäß § 52 der Geschäftsordnung	
Stellungnahme des Immobilienverbandes		des Abgeordnetenhauses von Berlin	
Berlin-Brandenburg	3322	Berlin wird seiner Verantwortung	
Andreas Kugler (SPD)	3322	gerecht: Grundgesetzliches Recht auf	
Bürgermeister Michael Müller	3323	Schutz und Asyl fair, sicher und schnell	
Bannmeile um Flüchtlingsheime	3323	umsetzen!	3330
Burkard Dregger (CDU)	3323	(auf Antrag der Fraktion der SPD)	
Bürgermeister Frank Henkel	3323	in Verbindung mit	
Burkard Dregger (CDU)	3323		
Bürgermeister Frank Henkel	3324		
Kitapflicht	3324		
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	3324		
Senatorin Sandra Scheeres	3324		
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	3325		
Senatorin Sandra Scheeres	3325		

40 B	Gemeinsam wird Berlin seiner Verantwortung gerecht: Recht auf Asyl und Schutz vor Verfolgung und Krieg	3330	4.2	Priorität der Piratenfraktion	3350
	Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion Drucksache 17/1140		36	Flexible Betreuungsangebote im Vorschulalter	3350
	Ülker Radziwill (SPD)	3330		Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/1112	
	Ramona Pop (GRÜNE)	3331		Susanne Graf (PIRATEN)	3350
	Joachim Krüger (CDU)	3333		Björn Eggert (SPD)	3351
	Udo Wolf (LINKE)	3334		Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	3352
	Fabio Reinhardt (PIRATEN)	3336		Roman Simon (CDU)	3353
	Senator Mario Czaja	3338		Katrin Möller (LINKE)	3353
	Ergebnis	3340		Martin Delius (PIRATEN)	3354
	Beschlusstext	3404		Katrin Möller (LINKE)	3354
4	Prioritäten	3340		Ergebnis	3355
	gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		4.3	Priorität der Fraktion der SPD	3355
4.1	Priorität der Fraktion Die Linke	3340	33	Entwicklungsblockade beenden und Bebauungspläne für den Alexanderplatz ändern	3355
	a) Argumente des Abgeordnetenhauses von Berlin zum Volksentscheid „Neue Energie für Berlin“	3340		Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1032	
	Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion auf Annahme einer Entschließung Drucksache 17/1124			Katrin Lompscher (LINKE)	3355
	b) Stellungnahme des Abgeordnetenhauses zum Volksentscheid über ein „Gesetz für die demokratische, ökologische und soziale Energieversorgung in Berlin (EnergieVG)“	3340		Iris Spranger (SPD)	3356
	Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU auf Annahme einer Entschließung Drucksache 17/1139			Antje Kapek (GRÜNE)	3357
	Harald Wolf (LINKE)	3340		Stefan Evers (CDU)	3358
	Torsten Schneider (SPD)	3342		Wolfram Prieß (PIRATEN)	3359
	Harald Wolf (LINKE)	3343		Ergebnis	3359
	Torsten Schneider (SPD)	3343	4.4	Priorität der Fraktion der CDU	3359
	Michael Schäfer (GRÜNE)	3344	40	a) Verbesserung der Schienenverkehrsverbindungen zwischen Berlin und Polen I im Nord-Süd-Korridor: Zügiger Ausbau und Elektrifizierung Berlin- Stettin, Wiederaufbau Ducherwo-Karniner Brücke-Usedom-Swinoujście, Verbesserung der Bahnverbindungen Berlin-Breslau	3359
	Heiko Melzer (CDU)	3345		Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/1117	
	Harald Wolf (LINKE)	3346		b) Verbesserung der Schienenverkehrsverbindungen zwischen Berlin und Polen II: Ausbau des Rail-Baltica-Korridors Berlin-Posen-Warschau und weiter ins Baltikum	3360
	Heiko Melzer (CDU)	3347		Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/1118	
	Michael Schäfer (GRÜNE)	3347			
	Pavel Mayer (PIRATEN)	3348			
	Torsten Schneider (SPD)	3349			
	Pavel Mayer (PIRATEN)	3349			
	Ergebnis	3350			
	Beschlusstext	3404			

c) Verbesserung der Schienenverkehrsverbindungen zwischen Berlin und Polen III: Fortführung des „Runden Tisches Verkehr der Oder-Partnerschaft“	3360	6	Gesetz zur Änderung des Laufbahngesetzes und weiterer Vorschriften	3372
Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU			Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/1081	
Drucksache 17/1119			Erste Lesung	
Oliver Friederici (CDU)	3360		Ergebnis	3372
Stefan Gelbhaar (GRÜNE)	3360	7	Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin (SchulG)	3372
Ole Kreins (SPD)	3361		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Harald Wolf (LINKE)	3362		Drucksache 17/1082	
Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)	3363		Erste Lesung	
Ergebnis	3364		Ergebnis	3372
4.5	Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	8	Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Durchführung des Erneuerbare-Energien-Wärmegesetzes im Land Berlin und zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes	3372
24	Tierpark-Zuwendungen an tragfähige Struktur- und Haltungskonzepte knüpfen		Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/1092	
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 22. Mai 2013 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 12. Juni 2013		Erste Lesung	
	Drucksache 17/1074		Ergebnis	3372
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	9	Vierzehntes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes	3372
	Drucksache 17/0676		Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/1096	
	Claudia Hämmerling (GRÜNE)		Erste Lesung	
	Daniel Buchholz (SPD)		Ergebnis	3372
	Claudia Hämmerling (GRÜNE)	10	a) Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans von Berlin für die Haushaltsjahre 2014 und 2015 (Haushaltsgesetz 2014/2015 – HG 14/15)	3372
	Daniel Buchholz (SPD)		Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/1100	
	Marion Platta (LINKE)		Erste Lesung	
	Claudia Hämmerling (GRÜNE)		b) Finanzplanung von Berlin 2013 bis 2017	3372
	Marion Platta (LINKE)		Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drucksache 17/1123	
	Danny Freymark (CDU)		Senator Dr. Ulrich Nußbaum	3373
	Philipp Magalski (PIRATEN)		Joachim Esser (GRÜNE)	3376
	Ergebnis		Torsten Schneider (SPD)	3379
5	Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin (SchulG)		Dr. Manuela Schmidt (LINKE)	3381
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 6. Juni 2013		Christian Goiny (CDU)	3383
	Drucksache 17/1078			
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen			
	Drucksache 17/0588			
	Zweite Lesung			
	Ergebnis			

	Dr. Manuela Schmidt (LINKE)	3386		Oliver Friederici (CDU)	3394
	Christian Goiny (CDU)	3386		Harald Wolf (LINKE)	3394
	Heiko Herberg (PIRATEN)	3387		Ergebnis	3395
	Ergebnis	3388			
11	Gesetz zur Neufassung des Gesetzes über die Anwendung des Binnenmarktinformationssystems im Land Berlin und zur Änderung des Gesetzes über den Einheitlichen Ansprechpartner für das Land Berlin	3389	21	Bewusst und gesund ernähren, Klima und Tiere schützen – ein Veggie-Day für Berlin	3395
	Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/1101			Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 5. Juni 2013	
	Erste Lesung			Drucksache 17/1070	
	Ergebnis	3389		zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
				Drucksache 17/0885	
				Ergebnis	3395
12	Neuntes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Zuständigkeitsgesetzes	3389	23	Neue Förderperiode der EU-Strukturfonds: Eine Strategie für Berlin muss her!	3395
	Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/1102			Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 29. Mai 2013 und	
	Erste Lesung			Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 12. Juni 2013	
	Ergebnis	3389		Drucksache 17/1073	
				zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
				Drucksache 17/0550	
				Martina Michels (LINKE)	3396
				Ergebnis	3397
13	Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid	3389	31	Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen	3397
	Antrag der Piratenfraktion			Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin	
	Drucksache 17/1113			Drucksache 17/1106	
	Erste Lesung			Ergebnis	3397
	Ergebnis	3389			
			34	Berufliche Perspektiven fördern – Landesgesetz zur Anerkennung im Ausland erworbener Berufsabschlüsse	3397
16	Richtungsunabhängiger Einzelfahrschein im VBB	3389		Antrag der Fraktion Die Linke	
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 8. Mai 2013 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 29. Mai 2013			Drucksache 17/1079	
	Drucksache 17/1024			Ergebnis	3397
	zum Antrag der Piratenfraktion				
	Drucksache 17/0699				
	Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)	3389			
	Ole Kreins (SPD)	3390			
	Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)	3391			
	Ole Kreins (SPD)	3391			
	Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)	3392			
	Ole Kreins (SPD)	3392			
	Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)	3392			
	Ole Kreins (SPD)	3392			
	Fabio Reinhardt (PIRATEN)	3392	38	Whistleblower/-innen besser schützen	3397
	Ole Kreins (SPD)	3392		Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
	Stefan Gelbhaar (GRÜNE)	3393		Drucksache 17/1115	
	Fabio Reinhardt (PIRATEN)	3393		Ergebnis	3397
	Stefan Gelbhaar (GRÜNE)	3393			

40 A	Verhandlung über den Rückkauf weiterer Anteile der Unternehmensgruppe Berliner Wasserbetriebe wirtschaftlich gestalten	3397
	Dringlicher Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/1125	
	Ergebnis	3397

Anlage 1 Namentliche Abstimmung

4.1 a)	Argumente des Abgeordnetenhauses von Berlin zum Volksentscheid „Neue Energie für Berlin“	3399
	Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion auf Annahme einer Entschließung Drucksache 17/1124	

Anlage 2 Konsensliste

14	Burschenschaften in Berlin	3401
	Große Anfrage der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0992	
	Ergebnis	3401
15	Jugendmedienschutz und Novellierung des JMStV	3401
	Schriftliche Antwort Drucksache 17/1072 auf die Große Anfrage der Piratenfraktion Drucksache 17/0848	
	Ergebnis	3401
17	Landestierschutzbeirat berufen	3401
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 22. Mai 2013 Drucksache 17/1037 zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0717	
	Ergebnis	3401

18	Einführung einer Wohnungslosenstatistik für das Land Berlin	3401
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit und Soziales vom 3. Juni 2013 Drucksache 17/1055 zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0703	
	Ergebnis	3401
19	Keine Rolle rückwärts – Barrierefreiheit beim Neukauf von Bussen der BVG sichern	3401
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 5. Juni 2013 Drucksache 17/1068 zum Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/0284	
	Ergebnis	3401
20	Rücknahme der Streichung der Fördermittel für die Hellenische Gemeinde zu Berlin durch die Beauftragte des Senats von Berlin für Integration und Migration jetzt!	3401
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 6. Juni 2013 Drucksache 17/1069 zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/0874	
	Ergebnis	3401
22	Der Fußfessel Fesseln anlegen – Evaluierung, Grundrechts- und Datenschutz	3401
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 5. Juni 2013 Drucksache 17/1071 zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0691	
	Ergebnis	3401

25	EU-Strukturfonds-Förderperiode ab 2014: Nachhaltigkeit in der beruflichen Bildung und Weiterbildung, der Berufsorientierung und der Berufsvorbereitung strukturell verankern	3402	29	Fünfter Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg im Bereich des Rundfunks	3402
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 12. Juni 2013 Drucksache 17/1075			Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 17/1083	
	zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 17/0721			Ergebnis	3402
	Ergebnis	3402	30	Erster Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Errichtung einer gemeinsamen Rundfunkanstalt der Länder Berlin und Brandenburg	3402
26	Informationsfreiheitsgesetz endlich umsetzen – Aktenpläne öffnen	3402		Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin Drucksache 17/1084	
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 10. Juni 2013 Drucksache 17/1076			Ergebnis	3402
	zum Antrag der Piratenfraktion Drucksache 17/0742		32	Bezirke entlasten – Bildungsinfrastruktur nachhaltig sichern	3402
	Ergebnis	3402		Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/0999	
	Beschlusstext	3405		Ergebnis	3402
27	Leitlinien für einen standardisierten IT-Arbeitsplatz – offen und zukunftsorientiert	3402	35	Bundesratsinitiative für vollfinanzierte dreijährige Umschulung zur Erzieherin bzw. zum Erzieher ergreifen!	3402
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 10. Juni 2013 Drucksache 17/1077 Neu			Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1080	
	zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/0996			Ergebnis	3402
	Ergebnis	3402	37	Senat muss Verantwortung übernehmen – Haasenburg nicht mehr belegen!	3402
	Beschlusstext	3405		Antrag der Fraktion Die Linke Drucksache 17/1114	
28	Reform des Berichts über die „Aktuelle Situation der bezirklichen Kulturarbeit“ ..	3402		Ergebnis	3402
	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 19. August 2013 Drucksache 17/1111		39	Einbürgerungskampagne „Deine Stadt. Dein Land. Dein Pass“ auf die Berliner Oberschulen ausdehnen	3403
	zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/1045			Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU Drucksache 17/1116	
	Ergebnis	3402		Ergebnis	3403
	Beschlusstext	3406	41	Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)	3403
				Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 17/1097	
				Ergebnis	3403

- 42 Abschluss des Charité-Vertrages gemäß § 3 Berliner Universitätsmedizinengesetz für den Zeitraum 2014 bis 2017** 3403
Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1104](#)
Ergebnis 3403
- 43 Abschluss von Hochschulverträgen gemäß § 2a Berliner Hochschulgesetz für den Zeitraum 2014 bis 2017** 3403
Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1105](#)
Ergebnis 3403

Anlage 3 Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

- 40 B Gemeinsam wird Berlin seiner Verantwortung gerecht: Recht auf Asyl und Schutz vor Verfolgung und Krieg** 3404
Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache 17/1140
- 4.1 Priorität der Fraktion Die Linke** 3404
- b) Stellungnahme des Abgeordnetenhauses zum Volksentscheid über ein „Gesetz für die demokratische, ökologische und soziale Energieversorgung in Berlin (EnergieVG)“** 3404
Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [17/1139](#)
- 26 Informationsfreiheitsgesetz endlich umsetzen – Aktenpläne öffnen** 3405
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 10. Juni 2013
Drucksache [17/1076](#)
zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0742](#)

- 27 Leitlinien für einen standardisierten IT-Arbeitsplatz – offen und zukunftsorientiert** 3405
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 10. Juni 2013
Drucksache [17/1077 Neu](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/0996](#)
- 28 Reform des Berichts über die „Aktuelle Situation der bezirklichen Kulturarbeit“** .. 3406
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 19. August 2013
Drucksache [17/1111](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache [17/1045](#)

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 34. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Ich möchte Sie bitten, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Heute habe ich die traurige Pflicht zu erfüllen, zwei Kollegen posthum zu würdigen: den langjährigen Abgeordneten Ulrich Manske und den Abgeordneten und Senator a. D. Wolfgang Lüder.

Ulrich Manske war ein gebürtiger Berliner. Als Abgeordneter wirkte er in unserem Haus von 1981 bis 2001. Er starb im Alter von 59 Jahren am 3. August dieses Jahres.

Die politische Heimat von Ulrich Manske war die CDU in Steglitz. Hier engagierte er sich schon früh in der Jungen Union. Seine politische Arbeit führte ihn in den Kreisvorstand der CDU, dem er von 1975 bis 1981 angehörte. Dann übernahm er den Vorsitz im CDU-Ortsverband Schlossstraße. Kommunalpolitisch war Ulrich Manske zudem aktiv in der Bezirksverordnetenversammlung Steglitz. Hier wirkte er von 1979 bis 1981 als Bezirksverordneter. In der BVV-Fraktion bekleidete er das Amt des stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden.

Ulrich Manske zog es in die Landespolitik. Den damaligen Wahlkreis 1 in Steglitz gewann er direkt bei den Abgeordnetenhaus-Wahlen 1981. 20 Jahre lang blieb er Abgeordneter, bis er 2001 aus dem Parlament ausschied.

Er war im Parlament vor allem im Hauptausschuss und im Rechnungsprüfungsausschuss engagiert. Später widmete er sich der Einführung und Nutzung der modernen Kommunikations- und Informationsmedien in der Berliner Verwaltung. In der 13. Wahlperiode war er Vorsitzender des Unterausschusses KIT, in der 14. Wahlperiode stellvertretender Vorsitzender. Ulrich Manske war in diesen Jahren der politische Experte auf dem Sektor der elektronischen Verwaltungsmodernisierung. Dieser Ruf ist ihm auch nach dem Ausscheiden aus dem Parlament geblieben.

Wir werden Ulrich Manske als engagierten Politiker in Erinnerung behalten.

In der Nacht vom 18. auf den 19. August 2013 verstarb der ehemalige Senator Wolfgang Lüder im Alter von 76 Jahren. Wolfgang Lüder wurde am 11. April 1937 in

Celle geboren. Nach dem Abitur begann er ein Studium der Rechtswissenschaften an der Freien Universität Berlin. Im Jahre 1963 legte er die Erste und 1967 die Zweite juristische Staatsprüfung ab. Außerhalb der Universität machte Wolfgang Lüder schnell politische Karriere. Er war auf dem Höhepunkt der Studentenproteste Bundesvorsitzender der Jungdemokraten und wurde 1971 mit nur 34 Jahren zum Landesvorsitzenden der Berliner FDP gewählt.

1975 kam es zur Bildung einer sozialliberalen Koalition. Wolfgang Lüder wurde Senator für Wirtschaft und Verkehr. 1976 übernahm er zudem das Amt des Bürgermeisters. Nach dem Ausscheiden aus dem Senat 1981 zog sich Wolfgang Lüder schließlich von allen seinen politischen Ämtern zurück. 1987 entsandte ihn das Abgeordnetenhaus nach der Bundestagswahl in den Deutschen Bundestag.

Als Bundestagsabgeordneter erlebte Wolfgang Lüder die deutsche Wiedervereinigung. Im Bonner Parlament setzte er sich, der die Ostpolitik der frühen Siebzigerjahre voll unterstützt hatte, für Berlin als Hauptstadt ein. So gehörte er 1991 zu den Mitverfassern des Antrages „Vollendung der Einheit Deutschlands“.

Nach dem Ende seiner politischen Laufbahn blieb Wolfgang Lüder dem Berliner Abgeordnetenhaus als Vorsitzender der Vereinigung der ehemaligen Mitglieder des Abgeordnetenhauses von Berlin verbunden. Diese Aufgabe füllte er gern und mit viel Engagement aus.

Für sein langjähriges Berliner Wirken auf politischer und gesellschaftlicher Ebene wurde Wolfgang Lüder 2012 die Würde des Städtältesten von Berlin verliehen. Außerdem war er seit 1980 Träger des Ordre national du Mérite.

Berlin hat einen Politiker des Ausgleichs und einen Freund verloren. Wir werden ihn nicht vergessen. Unsere Anteilnahme gilt seiner Frau und seinen Töchtern.

[Gedenkminute]

Ich danke Ihnen, dass Sie sich zu Ehren unserer verstorbenen Kollegen erhoben haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich begrüße heute erstmals den neuen Staatssekretär für Soziales, Herrn Dirk Gerstle. – Herzlich willkommen und auf gute Zusammenarbeit!

[Allgemeiner Beifall]

Dem entpflichteten Staatssekretär Herrn Michael Büge danke ich für die geleistete Arbeit.

Ich beglückwünsche zwei Mütter unseres Hauses zum Nachwuchs und gratuliere der Kollegin Dr. Clara West von der Fraktion der SPD zur Geburt der Tochter Greta Charlotte Claudia

(Präsident Ralf Wieland)

[Allgemeiner Beifall]

und der Kollegin Antje Kapek von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zur Geburt der Tochter Emmi Maya Carlijn. – Herzlichen Glückwunsch!

[Allgemeiner Beifall]

Zunächst habe ich wieder Geschäftliches mitzuteilen. Am Montag sind folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Berlin wird seiner Verantwortung gerecht: grundgesetzliches Recht auf Schutz und Asyl fair, sicher und schnell umsetzen!“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Berlin wird seiner Verantwortung gerecht: grundgesetzliches Recht auf Schutz und Asyl fair, sicher und schnell umsetzen!“,
3. Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Rot-schwarze Bildungspolitik in der Sackgasse – bessere Bildung für Berlin“,
4. Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Energieversorgung in kommunale Hand – Volksbegehren umsetzen!“,
5. Antrag der Piratenfraktion zum Thema: „Jenseits der Einbürgerungsfeiern – wie ist es um die Willkommenskultur für Schutzsuchende in Berlin bestellt?“.

Zur Begründung der Aktualität erteile ich zunächst einem Mitglied der Fraktion der SPD das Wort. Das hat Wort Frau Dr. Kitschun. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Dr. Susanne Kitschun (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Unser Grundgesetz ist eine von wenigen Verfassungen weltweit, die politisch Verfolgten einen gerichtlich durchsetzbaren Anspruch auf Asyl gewährt. Aus gutem Grund: 80 Jahre ist es her, dass die Nationalsozialisten in Deutschland die Macht übernahmen und Millionen von Menschen zu Flüchtlingen wurden. Bereits 1933 flohen rund 37 000 Menschen aus Deutschland: Politiker, Journalisten, Schriftsteller und Künstler, darunter viele Juden. Schon aus dieser historischen Verantwortung heraus wollen wir, dass Flüchtlinge bei uns Zuflucht, Schutz und Asyl finden. Diese Menschen haben oft Schreckliches durchgemacht. Sie brauchen unser Mitgefühl und unser Engagement.

[Allgemeiner Beifall]

Es ist unerträglich, wenn Neonazis – wie aktuell in Hellersdorf – gegen Flüchtlinge hetzen, sie kriminalisieren und diffamieren. Es ist unerträglich, wenn Flüchtlinge in Deutschland Angst haben.

Viele Berlinerinnen und Berliner haben in den letzten Tagen und Wochen deutlich gemacht, dass Flüchtlinge in dieser Stadt und unserer Nachbarschaft willkommen sind.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie haben es bei Gegendemonstrationen gezeigt, wie zuletzt am Samstag in Hellersdorf, und mit Gesten, Spenden und konkreten Hilfsangeboten für die Flüchtlinge an verschiedenen Orten dieser Stadt. Für dieses wichtige und sichtbare Engagement möchte ich mich an dieser Stelle ganz herzlich bedanken.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Bedanken möchte ich mich auch bei denen, die vor Ort in Hellersdorf – aber auch in der Nachbarschaft der anderen Heime – daran arbeiten, dass das Zusammenleben wirklich gelingt, bei denen, die Kommunikationsbrücken bauen und ein Miteinander vor Ort erst ermöglichen. Wir brauchen ein Klima, in dem Sorgen artikuliert und geklärt werden können. Aber beide Gruppen, Flüchtlinge wie Anwohner, haben auch Anspruch auf Ruhe, Sicherheit und Schutz vor politischer Instrumentalisierung.

[Beifall bei der SPD]

Der Regierende Bürgermeister und viele andere Politikerinnen und Politiker haben klar gemacht, dass Rassismus und Hetze in unserer Stadt nicht gewünscht sind. Die demokratischen Parteien waren auch bei den Gegenkumbungen gut vertreten. Das sind wichtige Zeichen. Aber aus unserer Sicht ist es wichtig, dass auch das Berliner Abgeordnetenhaus heute seine Einigkeit gegen rechte Hetze und Flüchtlingsfeindlichkeit bekräftigt. Deshalb haben wir als SPD-Fraktion eine Aktuelle Stunde zum Thema Flüchtlinge beantragt.

Ich bedaure ausdrücklich, dass es bis zu diesem Zeitpunkt noch keine gemeinsame Resolution aller Fraktionen gibt, aber es ist ja noch ein bisschen Zeit, ich hoffe, dass uns das noch gelingt. Ganz wichtig ist, glaube ich, dass wir heute auch im heißen Wahlkampf deutlich machen, dass es einen demokratischen Konsens in dieser Stadt und in diesem Haus gibt, dass wir Flüchtlinge willkommen heißen und uns gegen rechte Hetze aussprechen.

[Allgemeiner Beifall]

– Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Krüger das Wort.

Joachim Krüger (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir sind davon überzeugt, dass es angesichts der steigenden Zahl von Asylbewerbern – nicht nur in unserer Stadt, sondern im ganzen Land – und angesichts der Ereignisse, die wir in Hellersdorf zur Kenntnis nehmen mussten, die Berliner

(Joachim Krüger)

Bevölkerung interessiert, wie sich die frei gewählten politischen Abgeordneten hier in diesem Haus der Thematik Asylbewerber stellen.

Wir sind sicher, dass die betroffenen Asylbewerber von uns erwarten, dass wir sehr deutlich sagen, wie wir mit ihnen umgehen möchten, nachdem sie hier zu uns nach Berlin gekommen sind und den Bedrohungen und den Wirren des Bürgerkriegs in ihrem Land entgangen sind.

Ich glaube fest, dass es ebenso alle diejenigen, die am Thema arbeiten – etwa die Mitarbeiter des Landesamtes für Gesundheit und Soziales, aber auch die Berliner Polizisten vor Ort –, interessiert, wie wir als Abgeordnete ihre Arbeit bewerten und einschätzen.

Und schließlich haben die in den Bezirken Verantwortlichen – seien es die Mitglieder der Bezirksverordnetenversammlung, seien es die Stadträte – eine Erwartungshaltung an uns, genau wie wir sie an sie haben. Hier zu zeigen, welchen Beitrag wir auf der Landesebene leisten können, darauf wollen wir im Rahmen dieser Aktuellen Stunde Antworten geben.

Aber wir haben natürlich auch als Abgeordnete – und davon bin ich fest überzeugt, und das klang eben schon an – ein großes Interesse, in dieser Debatte zu verdeutlichen, dass wir den Radikalen und Gewaltanwendern, den Zündern in dieser Situation deutlich die Stirn bieten im Sinne einer streitbaren Demokratie.

[Beifall bei der CDU]

Schließlich wollen wir auch gerade als CDU-Fraktion unsere Grundwerte verdeutlichen, die uns in diesem Zusammenhang prägen und die wir natürlich in die Koalition einbringen und hoffen, mit der Koalition, aber auch mit der Opposition zusammen, an dieser Stelle durchzusetzen. Deswegen bitten wir, unserem Vorschlag für die Aktuelle Stunde zu folgen. – Danke!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Grünen jetzt der Kollege Mutlu!

Özcan Mutlu (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gute Bildung ist der Schlüssel für ein friedliches Miteinander und für den Zusammenhalt der Gesellschaft. Gute Bildung ist auch wichtig für die gesellschaftliche Integration und gegen braune Rattenfänger. Gute Bildung ist auch wichtig für das Individuum, aber auch für den Wohlstand unseres Landes. Deshalb, sagen wir, hat dieses Thema nicht nur heute Aktualität, sondern über dieses Thema Bildung in diesem Land Berlin können wir nicht oft genug reden.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Dafür gibt es auch viele Gründe. In dem Koalitionsvertrag der Koalition steht etwas von einem Schulfrieden. Machen wir einmal einen Faktencheck. Zahl der Rückstellungen, heute in der Zeitung zu lesen, angestiegen auf 3 800. Das ist ein Anstieg von 45 Prozent. Zahl der Rückläuferinnen und Rückläufer: 770, gestiegen um 10 Prozent. Wir haben wieder etliche Rückläuferklassen. Der Unterrichtsausfall ist unvermindert, auch im neuen Schuljahr, bei ca. 11 Prozent, wovon ca. 8 Prozent vertreten werden.

Wir haben immer noch eine Mehrklassengesellschaft in den Lehrerzimmern, und zu Recht gehen auch Lehrerinnen und Lehrer auf die Straße, um gegen die Ungleichbehandlung zu demonstrieren.

Wenn man sich dann anguckt, wie es bei unseren Schulgebäuden und Sportanlagen aussieht, kann man konstatieren, dass diese öffentlichen Gebäude zu den schäblichsten Gebäuden dieser Stadt Berlin gehören. Das sind Gründe, warum wir über Bildung reden müssen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das, liebe Koalition aus SPD und CDU, ist kein Schulfrieden, das ist ein Stillstand! In dieser Stadt Berlin können wir uns in Anbetracht der desaströsen PISA-Ergebnisse, VERA-Ergebnisse, IGLU-Ergebnisse – national wie international stehen wir ganz schön schlecht da – einen Stillstand in der Bildungspolitik nicht leisten.

Man hat das Gefühl, dass man hier eine Kopf-in-den-Sand-Politik betreibt. Überhaupt fragt man sich, wer macht denn im Land Berlin die Bildungspolitik? Ist es die Bildungssenatorin? Oder ist es der Finanzsenator, der, ohne fachliche Hintergründe zu untersuchen und zu prüfen, den Rotstift ansetzt? Zum Beispiel beim Kinderkünstezentrum in Neukölln, das ein ganz wichtiges Projekt ist. Oder ist es der Fraktionsvorsitzende der SPD, der gerne reist und sehr eifrig im Eiltempo in die Fußstapfen von dem HB-Männchen in Neukölln wachsen will? Man fragt sich, wer macht hier die Bildungspolitik, und ich kann Ihnen sagen: 13 Jahre Bildungspolitik in dieser Stadt – so lange bin ich schon hier in diesem Hause tätig – so viel Konzeptlosigkeit, so viel Ideenlosigkeit wie in dieser Zeit habe ich noch nicht erlebt.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Lachen bei der SPD]

Da fordert ein SPD-Fraktionsvorsitzender ohne Rücksprache mit seiner zuständigen Bildungssenatorin salopp die Kitapflicht. Und als er erfährt, dass dies eigentlich dem Grundgesetz widerspricht, kommt er mit einer Moggelpackung: Wir könnten es ja bei denen machen, die den Sprachstand nicht bestehen. Die Schulsenatorin möchte am liebsten schon bei Kindern mit drei Jahren überprüfen, wie gut sie Deutsch können. Warum nicht gleich in der Krippe? Oder warum nicht gleich bei der Geburt?

[Lachen bei der SPD]

(Özcan Mutlu)

Es gibt so viele wissenschaftliche Studien, die belegen, dass bei Dreijährigen eine Sprachstandsfeststellung absolut invalide ist und absolut keine Aussage darüber trifft, ob ein Kind fähig ist, Sprache zu sprechen oder nicht.

Und dann schaut man in die Richtung des anderen Koalitionspartners, der CDU. Sie möchte am liebsten wieder eine olle Kamelle aus der Mottenkiste herausholen, die Vorschulklasse. Wie wäre es denn, wenn Sie sich mal gemeinsam an einen Tisch setzen und über Qualität in unseren Bildungseinrichtungen reden und darüber, wie Sie es schaffen wollen, dass es in Berlin mehr Lehrer und Lehrerinnen, mehr Erzieher und Erzieherinnen gibt, dass der Ansatz Qualität auch in der Kita gilt, dass auch in der Schule wieder Qualität herrscht? Das alles ist der richtige Weg. Sie gehen einen falschen Weg, und deshalb, liebe Koalitionäre von der SPD und der CDU, ist es wichtig, dass wir wenige Wochen nach dem Schulstart über Bildung reden. Denn Stillstand in der Bildung kann sich diese Stadt nicht leisten. Sie fördern den Stillstand. Kommen Sie zurück zur Vernunft, machen Sie endlich Bildungspolitik!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke zur Begründung Herr Kollege Harald Wolf! – Bitte schön, Herr Kollege!

Harald Wolf (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Fraktion hat für die Aktuelle Stunde die Diskussion über die Umsetzung des Volksbegehrens des Energietisches zur Rekommunalisierung der Energieversorgung in Berlin beantragt. 227 748 Berlinerinnen und Berliner haben durch ihre Unterschrift den Gesetzentwurf des Energietisches unterstützt. Sie wollen Stadtwerke, die am Gemeinwohl und nicht am Renditeinteresse eines einzelnen Konzerns orientiert sind. Sie wollen, dass ökologisch produziert wird, dass Energiedienstleistungen zur Energieeinsparung angeboten werden. Sie wollen, dass Netze als zentrale städtische Infrastruktur wieder in die öffentliche Verantwortung kommen und dass die öffentliche Hand darüber entscheidet, welche Investitionen in die Netze getätigt werden, um sie für die Energiewende tauglich und fähig zu machen.

[Beifall bei der LINKEN]

Und sie wollen, dass Arbeitsplätze und Wertschöpfung in Berlin bleiben und in Berlin gesichert werden.

Ich kann an dieser Stelle nur dem Landesvorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zustimmen,

der nach der Landesvorstandssitzung am 17. Juni gegenüber der Öffentlichkeit erklärt hat:

Das deutliche Ergebnis der Unterschriftensammlung des Berliner Energietisches hat gezeigt: Die Berlinerinnen und Berliner wollen das Stromnetz in öffentlicher Hand und ein ... Stadtwerk, mit dem wir die Energiewende in Berlin sozial und ökologisch gestalten. ... Das Votum der Menschen in unserer Stadt ist für uns eine erfreuliche Rückendeckung. Auch deshalb wollen wir als Partei ein klares Signal setzen und empfehlen, den Gesetzentwurf des Berliner Energietisches zu übernehmen.

So weit die Beschlussfassung des SPD-Landesvorstands.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Wenn man sich die Zusammensetzung dieses Landesvorstands ansieht: Da sind Mitglieder der Abgeordnetenhausfraktion der SPD, da sind gestandene und erfahrene Staatssekretäre und Staatssekretärinnen Mitglied, da sind Senatoren und Senatorinnen Mitglied – alles keine Halodris, die einfach über irgendwelche verfassungswidrigen Gesetze hinweggehen.

[Heiterkeit bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Ich unterstelle jedenfalls, dass die SPD und ihr Landesparteitag verantwortungsbewusste Menschen in dieses Gremium entsendet. Sie beschließen, es soll übernommen werden.

Wir haben vor der Sommerpause eine Debatte über den Abstimmungstermin gehabt. Da wurde die Verschiebung vom 22. September, wo die Abstimmung zusammen mit den Bundestagswahlen stattgefunden hätte, auf den 3. November vom Senat begründet:

Bei der Festlegung des Abstimmungstermins wurde im Hinblick auf die parlamentarischen Abläufe berücksichtigt, dass das Abgeordnetenhaus seine verfassungsmäßigen Rechte aus Artikel 62 Absatz 4 Satz 3 der Verfassung von Berlin in dem gegebenenfalls erforderlichen Umfang durch eingehende Beratungen wahrnehmen kann.

Ich frage: Wo sind die eingehende Beratung und die Wahrnehmung der verfassungsmäßigen Rechte dieses Hauses – und ich sage, nicht nur der Rechte, sondern auch der Verpflichtung, sich intensiv mit diesem Gesetzentwurf auseinanderzusetzen?

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Es ist schon ein bemerkenswerter Vorgang, dass die SPD, nachdem der Gesetzentwurf eineinhalb Jahre vorliegt, nachdem der Senat nach rechtlicher Prüfung in einer Drucksache an das Abgeordnetenhaus mitgeteilt hat, dieser Volksentscheid und der Gesetzentwurf sind rechtlich zulässig, auf einmal rechtliche Bedenken entdeckt.

(Harald Wolf)

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Nun kann es ja sein, dass der Senat irrt, aber dann hätte man sich doch damit auseinandersetzen müssen, dann hätte man doch hier im Parlament mal eine Anhörung durchführen müssen, hätte man Juristen holen müssen, hätte man diskutieren und die Frage stellen müssen: Wie kann man denn mögliche rechtliche Mängel heilen?

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

All das ist nicht geschehen.

Ich bin auch der Auffassung, dass das Fehlen einer Gewährträgersammlung ein Mangel des Gesetzentwurfs ist. Aber das wäre doch ganz einfach zu heilen, durch einen einfachen Beschluss dieses Abgeordnetenhauses. Natürlich gibt es parlamentarische Kontrolle, die werden wir uns doch nicht nehmen lassen. Das sind alles Ausflüchte, damit ihr euch mit eurem Koalitionspartner wieder auf ein Nein verständigen könnt.

[Beifall bei der LINKEN]

Und jetzt komme ich zum Koalitionspartner der Sozialdemokratie. Was die CDU am letzten Dienstag in der Fraktion beschlossen hat, ist nicht nur eine Absage an die Forderung des Energietischs, sondern das ist eine klare Absage an das, was die SPD – zumindest verbal – immer erklärt, was sie will. Die Einwände gegen das Stadtwerk, die Einwände gegen den Netzzrückkauf sind grundsätzlicher Art. Die CDU hat den Koalitionskompromiss, den ihr im „Herbst der folgenlosen Entscheidung“ mit ihr getroffen habt, aufgekündigt. Um es mit Peer Steinbrück zu formulieren: Die Berliner SPD wird von ihrem Koalitionspartner hinter die Fichte geführt.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Sie kommen zum Ende?

Harald Wolf (LINKE):

Ich komme zum Ende. – Darüber hätten wir heute diskutieren wollen. Da wir allerdings der Auffassung sind, dass das Thema, wie man in Berlin mit Flüchtlingen umgeht, prioritär ist und das Abgeordnetenhaus ein klares Zeichen der Solidarität mit Menschen, die vor Bedrohung in unsere Stadt geflohen sind, aussenden muss, werden wir nicht gegen die beantragte Aktuelle Stunde, die sich mit dem Thema Flüchtlinge beschäftigt, stimmen, sondern ihm zustimmen. Das Thema Energienetze werden wir im Rahmen unserer Priorität aufgreifen und weiterdiskutieren. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der Piraten jetzt der Kollege Höfinghoff!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Vielen Dank! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Piratenfraktion beantragt eine Aktuelle Stunde mit dem Titel

Jenseits der Einbürgerungsfeiern – wie ist es um die Willkommenskultur für Schutzsuchende in Berlin bestellt?

Dieser Titel ist durch meine Fraktion wohlüberlegt eingereicht worden. Immer wieder lassen sich Bezirksbürgermeister und -bürgermeisterinnen oder Senatoren und Senatorinnen dieser Stadt lächelnd neben freudestrahlenden Menschen ablichten, die gerade die deutsche Staatsbürgerschaft errungen haben. Für diejenigen aber, die gerade eine neue Staatsbürgerschaft angenommen haben, war das oft ein verdammt weiter und steiniger Weg – ganz im Gegensatz zu dem, was uns die Koalition mit ihrem angemeldeten Titel suggerieren will. Einbürgerungsverfahren in Berlin dauern teilweise 16 oder mehr Monate. Das ist unverantwortlich. Menschen, die vor Krieg, Folter und Tod bei uns Schutz suchen, haben es verdient, hier mit offenen Armen aufgenommen zu werden.

[Beifall bei den PIRATEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Was sie bekommen, ist Repression durch rassistische Gesetze, die Bewegungsfreiheit, freie Selbstentfaltung, das Recht auf Arbeit und die Menschenwürde beeinträchtigen.

[Beifall bei den PIRATEN]

Sie begegnen aber auch Kommentaren von Nachbarn oder den viel beschworenen angeblich berechtigten Ängsten von Anwohnern, wie sie immer wieder von Politikern in Deutschland gezeichnet werden. Auf diese wird gern eingegangen. Die Flüchtlinge selbst werden ohne Betreuung mit ihren Traumata und Ängsten allein gelassen.

Als die Presse in Hellersdorf mit Anwohnern sprach und nach deren Ängsten fragte, bekam sie Antworten, die leider nicht auf berechtigte Sorgen schließen lassen, sondern vielmehr auf mehr oder weniger bewusste rassistische Ressentiments. Da hört man durch die Bank eine Argumentation, die mit den Worten: Ich bin ja kein Rassist, aber ... – beginnt. Leider folgt auf diese Einleitung bekanntermaßen immer ein irgendwie gearteter rassistischer Verbalausfall.

In Hellersdorf ging die rassistische Stimmungsmache noch viel weiter. Die sogenannte Bürgerinitiative Marzahn-Hellersdorf, die nachweislich von mehreren

(Oliver Höfinghoff)

Nazikadern zumindest mitbetrieben wird, bietet auf ihrer Facebookseite Platz für alles, von rassistischen Beschimpfungen gegen Flüchtlinge bis hin zu unverhohlenen Drohungen gegen die Sammelunterkunft und ihre Bewohner und Bewohnerinnen. Auch von Brandanschlägen war die Rede. Die Politik muss sich in solchen Fällen klar positionieren und Vorurteile als das benennen, was sie sind, anstatt ihnen aus Angst, vermeintliche Wähler zu verlieren, Vorschub zu leisten.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wenn sich jemand hinstellt und sagt, die Flüchtlingskinder würden den eigenen das Brot wegnehmen, dann muss ein Politiker das Übel beim Namen nennen und sagen: Das ist Rassismus. Mit berechtigten Sorgen hat das nichts zu tun.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Die neuen Einwohner und Einwohnerinnen von Hellersdorf und den anderen Sammelunterkünften haben es verdient, dass sie offen aufgenommen werden. Wenn das nicht von allein passiert, ist die Berliner Politik verpflichtet, entsprechend einzuwirken, da, wo es nicht anders geht, ein vernünftiges Sicherheitskonzept zu liefern.

Immerhin gibt es auch eine Anzahl Menschen, die versuchen, den Flüchtlingen in Berlin ein echtes Willkommensgefühl zu vermitteln. Sie spenden Kleidung, Spielzeug und Dinge des täglichen Bedarfs und laufen tags und nachts zum Schutz des Heimes durch den Kiez oder bereiten direkte Hilfe für die Asylsuchenden ehrenamtlich vor. Das ist Willkommenskultur!

Was kommt vom Senat? – Leider nichts.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. – Ich lasse nun abstimmen, und zwar zunächst über den Antrag der Fraktion der SPD. Wer diesem Thema – Stichworte: Recht auf Schutz und Asyl – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen und auch der fraktionslose Kollege. Gibt es Gegenstimmen? – Oder Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Somit rufe ich dieses Thema für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 auf. Die anderen Anträge auf Aktuelle Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Ich möchte auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die

dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Entschuldigungen von einem Senatsmitglied für die heutige Sitzung: Herr Senator Heilmann ist ganztägig abwesend. Grund ist die Teilnahme an der Agrarministerkonferenz in Würzburg vom 29. bis 30. August.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Mündliche Anfragen

gemäß § 51 der Geschäftsordnung des
Abgeordnetenhauses von Berlin

Drucksache [17/MA34](#)

Bevor ich die erste Frage aufrufe, teile ich Ihnen mit, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Reihenfolge um den Tausch der Fragen Nr. 8 und Nr. 12 gebeten hat. – Widerspruch dazu höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Die erste Mündliche Anfrage stellt der Kollege Joschka Langenbrinck von der SPD-Fraktion zum Thema

Wohnsituation der Roma – was unternimmt der Senat?

– Bitte schön, Herr Kollege!

Joschka Langenbrinck (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Was unternimmt der Senat, um sicherzustellen, dass die ehemalige Laubenkolonie an der Neuköllner Aronsstraße, in der Roma ohne Trinkwasser und ohne Abwasser- und Müllentsorgung bis vergangenen Freitag lebten, nicht wieder für die unwürdige Unterbringung von Menschen genutzt werden kann?
2. Was unternimmt der Senat, um die nicht selten menschenunwürdige und überteuerte Wohnsituation der Roma in Berlin zu verbessern?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es antwortet Frau Senatorin Kolat. – Bitte schön!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Langenbrinck! Ich beantworte Ihre erste Frage wie folgt: Einleitend möchte ich daran erinnern, dass es sich bei den meisten Romafamilien in Berlin um Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union aus Bulgarien und

(Senatorin Dilek Kolat)

Rumänien handelt. Es gibt auch aus anderen Ländern wie Polen und Serbien Romafamilien in Berlin, aber die Erstenannten sind die größten Gruppen. Das bedeutet, dass auch für sie das EU-Diskriminierungsverbot aufgrund der Staatsangehörigkeit gilt. Da aber die volle Arbeitnehmerfreizügigkeit erst am Januar 2014 gilt, haben sie keinen unmittelbaren Zugang zu Hilfen zum Lebensunterhalt. Deshalb sind sie im Fall von Wohnungslosigkeit – darum geht es letzten Endes in Ihrer Frage – in einer besonders prekären Lage.

Bei der ehemaligen Laubenkolonie an der Neuköllner Aronsstraße handelt es sich um ein der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt unterstelltes Gelände. Die Lauben sind nach Auskunft des Bezirksamts Neukölln inzwischen abgerissen worden.

Die Integrationsbeauftragte des Senats hat am 22. August 2013 Kenntnis von diesem Vorfall erhalten – es hat dazu ja auch Medienberichterstattung gegeben – und umgehend sichergestellt, dass die von ihr beauftragte mobile Beratungsstelle für EU-Wanderarbeiterinnen, Wanderarbeiter und Roma diese Familien berät und Hilfe anbietet. Die Roma-Organisation Amaro Foro betreut die Familien und ist derzeit dabei, langfristige Lösungen mit ihnen zu finden.

Zu Ihrer Frage 2, was die grundsätzliche Strategie angeht: Der Senat hat am 16. Juli 2013 seinen jetzt dem Abgeordnetenhaus als Vorlage – zur Kenntnisnahme – unterbreiteten Aktionsplan zur Einbeziehung ausländischer Roma beschlossen. Sie wissen, dass der Senat sich im Vorfeld schon mal mit dem Thema befasst und eine Strategie entwickelt hat. Wir haben diese Strategie nicht nur umgesetzt, sondern mit dem Aktionsplan optimiert und noch weiter vorangebracht. Darin heißt es zum Thema Wohnen und Konflikt im Stadtraum:

In Berlin haben es viele Personenkreise, u. a. Geringverdienende, Transferleistungsbeziehende und Verschuldete schwer, eine ihrem Einkommen entsprechende Wohnung anzumieten.

Die Zahl der Wohnungslosenhaushalte ist in Berlin seit 2010 generell angestiegen. Diese Situation wirkt sich auch auf Romafamilien aus. Sie suchen deshalb Unterschlupf bei Bekannten oder gehen auf Angebote von unseriösen Vermietern ein. Oftmals leben Erwachsene und Kinder auf sehr engem Raum in vernachlässigten Wohnobjekten zusammen.

Auf Vermieterseite werden u. a. die Unkenntnisse des deutschen Mietrechts, Verständigungsprobleme sprachlicher und kultureller Art, der Bedarf nach einer festen Meldeanschrift, sowie die Diskriminierung von Roma auf dem regulären Arbeitsmarkt ausgenutzt. Es werden Miet- und Untermietverträge zu weit überhöhten Preisen abgeschlossen oder Familien je nach Bedarfslage der Vermieter dazu angehalten, ihre Wohnung zu verlassen. Roma, die keine Unterkunft haben, übernachten unter anderem

in Pkws auf öffentlichen Parkplätzen oder in Parkanlagen, was uns auch hin und wieder auffällt.

Die Wohnsituation der Roma wird von den Bezirken als sehr schwierig eingeschätzt. Im Rahmen unseres Aktionsprogramms haben wir festgestellt, dass fast alle Bezirke interessiert sind, an einer Lösung mitzuarbeiten. Die Strategie des Senats lautet an dieser Stelle aus diesem Grund, eine aufsuchende Beratung zum Mietrecht voranzubringen und die Roma über ihre Rechte sowie die Berliner Mindeststandards sowie ortsübliche Preise aufzuklären. So können unzulängliche Wohnverhältnisse auf lange Sicht abgebaut, vermieden und Obdachlosigkeit verhindert werden.

Seit 2010 berät die seitens meiner Verwaltung geförderte Anlaufstelle für europäische Wanderarbeiterinnen und Wanderarbeiter sowie neu eingewanderte Roma unter anderem in Wohnungsfragen gezielt. Hier ist die Strategie des Senats, gezielte Mieterberatung für diese Personengruppe durchzuführen. Der Senat hat mit dem Aktionsplan zu diesem Handlungsfeld drei Maßnahmen festgelegt, die mittelfristig zu einer Lösung führen sollen.

Erstens: Roma mit Wohnungs- und Mietproblemen werden in speziellen Veranstaltungen Informationen über ihre Rechte als Mietende und bei Bedarf individuelle Beratungen und juristische Unterstützung erhalten. Sie werden darin unterstützt, eigene Handlungsstrukturen, wie zum Beispiel Mietergemeinschaften, aufzubauen.

Die zweite Maßnahme zur Bekämpfung unseriöser Vermietungspraktiken: Über eine Rechtsberatung hinaus wird der Senat gemeinsam mit den Bezirken alle rechtlichen Anstrengungen unternehmen, um unseriöse Mietpraktiken aktiv zu bekämpfen. Da gibt es bereits erste Erfolge.

Der dritte Punkt: Es ist eine vorübergehende Unterkunft geplant – auch das ist im Aktionsplan enthalten –, sozusagen als Anlaufstelle, wenn die Familien hier in der Stadt aufschlagen, damit sie nicht im Stadtbild aufschlagen, sondern dann eine Anlaufstelle haben. Sie soll für Familien mit Kindern im kommenden Jahr eingerichtet werden. Familien, die ohne Unterkunft und Obdach sind, sollen für einen begrenzten Zeitraum von wenigen Tagen Unterkunft erhalten, um dort gezielt Wege aufgezeigt zu bekommen, wie sie zu einem normalen Mietverhältnis kommen. In dem vom Senat beschlossenen Haushaltsgesetzentwurf sind dafür 150 000 Euro pro Jahr vorgesehen.

Der Senator für Stadtentwicklung und Umwelt war zudem im Juni 2013 tätig und hat angeregt, gegen Mietpreisüberhöhungen nach dem Wirtschaftsstrafgesetz vorzugehen. Dazu gab es auch verschiedene Meldungen in den Zeitungen. Das haben Sie auch zur Kenntnis genommen. Ich glaube, auch diese wichtige Maßnahme von Herrn Senator Müller ist eine wichtige Handhabung, um hier gegen Mietpreisüberhöhungen gemäß § 5 Wirt-

schaftsstrafgesetzzordnung als Ordnungswidrigkeit vorgehen zu können.

Zum Schluss möchte ich gern auch zwei positive Punkte erwähnen. Die Lage ist schwierig und prekär. Der Senat handelt. Das wird aber nicht reichen. Es ist sehr positiv, dass sich auch private Immobiliengesellschaften inzwischen sehr engagieren, um Abhilfe zu leisten. In der Neuköllner Harzer Straße – kennen Sie alle, möchte ich an dieser Stelle trotzdem als Positivbeispiel unterstreichen –, wo ein hervorragendes Projekt gelungen ist: Gemeinsam mit vielen Romafamilien sind, ohne staatliche Unterstützung allerdings, mehrere Häuserblöcke mustergültig saniert worden. Heute ist das Arnold-Fortuin-Haus das vielleicht wichtigste Roma-Projekt in unserer Stadt. Ich hoffe, dass auch viele andere private Immobilienbesitzer diesem Vorbild folgen. Und anlässlich eines Presseberichts zu der Gartenkolonie in der Aronsstraße hat eine private Immobiliengesellschaft mehrere Wohnungen aktuell für Romafamilien angeboten. Das haben wir natürlich dankend in unsere Beratungsarbeit aufgenommen. Darüber hinaus stelle ich fest, dass sich auch viele Berlinerinnen und Berliner ehrenamtlich engagieren, um Abhilfe zu leisten. Ich glaube, das ist auch unverzichtbar für die Stadt. – Danke schön!

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Eine Nachfrage des Fragestellers – Herr Langenbrinck, bitte schön!

Joschka Langenbrinck (SPD):

Vielen Dank, Frau Senatorin, für Ihre Ausführungen! Sie haben die Situation der Familien angesprochen. Wie werden Sie denn sicherstellen, dass es über die recht gegriffenen Zahlen in Ihrem Haushaltsentwurf eine bedarfsgerechte Ausstattung mit Sprach- und Kulturmittlern gibt, damit die Kinder der Romafamilien eine echte Chance auf Bildung als Schlüssel für den sozialen Aufstieg haben?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter! Wir haben hier eine wichtige Herausforderung: Wir haben hier Neuzuwanderer mit einer ganz speziellen Situation. Im Rahmen der Zuständigkeiten in der Senatsverwaltung ist das eine Querschnittsaufgabe. Es ist wichtig, dass wir Handlungsfähigkeit zeigen, sei es nun Kitabesuch und die Beschulung in den Schulen, Frau Scheeres, sei es die gesundheitliche Versorgung, gerade was Impfung angeht, Herr Czaja, aber auch, was die Wohnsituation angeht, Herr Müller. Ich habe den ganzen steuernden

Bereich in meiner Zuständigkeit, aber die beiden Punkte, die Sie angesprochen haben, haben wir verstärkt. Wir haben gesagt, gerade die mobile Beratung – diese Menschen sind auf der Straße, sie brauchen mobile Unterstützung – haben wir in diesem Haushalt verstärken können. Das ist positiv. Aber auch die Sprachmittlerinnen und -mittler, wo die Bezirke zu Recht gesagt haben, sie brauchen Unterstützung von Menschen, die die Kultur und die Sprachen kennen, auch diesen Ansatz konnten wir mit diesem Doppelhaushalt erhöhen. Das ist in gemeinsamer Zusammenarbeit mit den Bezirken entstanden. Ich glaube, damit unterstützen wir die Bezirke, die in dem Zusammenhang auch hervorragende Arbeit leisten.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine weitere Nachfrage hat Frau Bayram das Wort. – Bitte schön!

Canan Bayram (GRÜNE) Frau Senatorin! Ich hätte gern gewusst – der Kollege hat ja gefragt, wie die menschenwürdige Situation in der Aronsstraße hergestellt werden kann –: Haben Sie sich denn auch mal dafür eingesetzt, dass dort die Trinkwasserversorgung und die Müllentsorgung vorangetrieben werden, sodass die Menschen, die sich freiwillig entschieden haben, dort zu bleiben, dort auch vernünftig bleiben können?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Frau Bayram! Die Situation in der Aronsstraße hat sich erledigt, weil die Romafamilien dort nicht mehr sind. Ich habe vorhin berichtet, dass die Kolonien abgerissen worden sind und dass gemäß unserer Strategie mit einer mobilen Anlaufstelle oder mobilen Beratung auf die Menschen zugegangen wird und sie beraten werden, damit sie zu ordentlichen Unterkünften kommen. Insofern ist unsere Strategie an dieser Stelle aufgegangen. Aber konkret, Ihre Frage stellt sich nicht mehr, weil es die Situation dort in dieser Form nicht mehr gibt.

Präsident Ralf Wieland:

Wir kommen zur Mündlichen Anfrage Nr. 2 des Kollegen Dr. Robbin Juhnke zu

„Berliner Liste“

– Bitte schön, Herr Kollege!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat:

(Dr. Robbin Juhnke)

1. Wie beurteilt der Senat die Existenz der von gewaltbereiten Linksextremisten erstellten sogenannten „Berliner Liste“?
2. Wie bewertet der Senat das Gefahrenpotenzial, welches von dieser Liste bzw. der dahinterstehenden Gruppierung ausgeht?

Präsident Ralf Wieland:

Es antwortet Herr Senator Henkel. – Bitte schön.

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Juhnke! Meine Damen und Herren! Am 18. April 2013 wurde auf einem einschlägigen Internetportal eine sogenannte Berliner Liste veröffentlicht. Darin werden Eigentümer, Investoren, Vermieter, Institutionen, Behörden und Objektentwickler benannt, welche aus Sicht der sogenannten linken Szene für vermeintliche Verdrängung bzw. Gentrifizierung in der Stadt verantwortlich sind. Zudem wird zu militanten Aktionen gegen diese Personen, Institutionen, Firmen etc. aufgerufen. Am 28. Juli dieses Jahres wurde ein neuerlicher Aufruf festgestellt, der zu weiteren Aktionen gegen die auf der Liste Benannten aufruft.

Durch wen die Aufrufe im Einzelnen ins Netz gestellt wurden, ist bisher nicht bekannt. Es muss jedoch davon ausgegangen werden, dass es sich um Gentrifizierungsgegner handelt, die dem linksextremistischen Spektrum zuzurechnen sind. Dafür sprechen neben den Zielen auch schon so etwas wie der Sprachduktus, insbesondere aber auch das zur Veröffentlichung genutzte Medium, über das häufig Aufrufe der linken Szene zu Aktionen kommuniziert werden. Die diesbezüglich geführten Ermittlungen bei der Polizei dauern zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch an.

Zu Ihrer zweiten Frage: Grundsätzlich muss auch zukünftig mit vereinzelt Straftaten im Zusammenhang mit dem Themenfeld Gentrifizierung gerechnet werden. Bei den Straftaten dürfte es sich vor allem um Sachbeschädigungen, aber auch einzelne Brandanschläge handeln. Durch die fragliche Internetseite könnten sich einzelne Personen oder Gruppen aus dem von mir benannten Spektrum zusätzlich motiviert fühlen, entsprechende Straftaten in dem Themenfeld insbesondere zum Nachteil der Benannten zu begehen. Sicherheitsbehörden arbeiten mit Nachdruck daran, die Urheber dieser Aufrufe namhaft zu machen.

Präsident Ralf Wieland:

Eine Nachfrage des Kollegen Juhnke – bitte schön!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Ich würde gern wissen, was der Senat tun kann bzw. Ihre Verwaltung macht, um nicht nur repressiv vorzugehen, sondern auch präventiv gegen dieses linksextremistische Gedankengut, das ja in seiner Gefährlichkeit nicht unterschätzt werden kann in dieser Stadt.

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Brandaktuell!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Juhnke! Es gibt eine Vielzahl von Maßnahmen, die sowohl in meinem Haus, etwa durch die Landeskommission gegen Gewalt, organisiert werden, Veranstaltungen, aber vor allem auch Publikationen. Und es gibt, wie Sie wissen, Kooperationsvereinbarungen zwischen der Berliner Polizei und einzelnen Schulen. Es gibt die Präventionsbeauftragten bei der Berliner Polizei, es gibt sie in den Abschnitten. Von dort wird auch dezentral organisiert. Das Petikum bleibt: Bildung ist das Beste gegen jegliche Phänomene extremistischer Art.

[Özcan Mutlu (GRÜNE): Rechtsextremismus!]

Insofern wird mein Haus dem gerecht, auf jeder Ebene, Herr Kollege Mutlu, links und rechts. Ich unterschiebe da nicht. Ich finde, Sie wären gut beraten, wenn Sie das auch nicht tun würden.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Wir kommen dann zur Mündlichen Anfrage Nr. 3 der Kollegin Bayram von den Grünen zu

Flüchtlinge menschenwürdig unterbringen

– Bitte schön, Frau Kollegin!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche konkreten Maßnahmen ergreift der Senat über die bisherigen Vereinbarungen mit Wohnungsbaugesellschaften hinaus, um Flüchtlinge verstärkt in Wohnungen anstatt in Sammelunterkünften unterzubringen?
2. Trifft es zu, dass entgegen der geschlossenen Vereinbarung noch immer über 100 Wohnungen aus dem Kontingent der landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften freigegeben sind?

(Canan Bayram)

sellschaften nicht an Flüchtlinge vergeben wurden, obwohl Flüchtlinge nach drei Monaten in Wohnungen statt in Sammelunterkünften untergebracht werden können?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es antwortet Senator Czaja – bitte schön!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Bayram! Im Namen des Senats beantworte ich Ihre Mündliche Anfrage wie folgt: Das Gesundheits- und Sozialinformationssystem der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales weist zum letzten ausgewerteten Erfassungstichtag, das ist der 30. April 2013, rund 14 500 Personen mit Leistungsbezug nach dem Asylbewerberleistungsgesetz aus. Abzüglich der zum gleichen Stichtag von der Berliner Unterbringungsleitstelle erfassten rund 5 700 Personen in Aufnahmeeinrichtungen, Gemeinschafts- und Notunterkünften sowie vertragsfreien Einrichtungen ergibt sich daraus eine Anzahl von etwa 8 800 Personen, die Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz beziehen und in einer selbstgenutzten Wohnung leben. Bei den Personen mit Leistungsanspruch nach § 2 Asylbewerberleistungsgesetz, das heißt, mit einer Bezugsdauer von vier oder mehr Jahren, sind sogar mehr als 95 Prozent bereits mit einer Wohnung versorgt.

Wohnungen werden Asylbegehrenden nicht nur aufgrund der mit dem Verband Berlin-Brandenburgischer Wohnungsunternehmen e. V. 2011 abgeschlossenen Kooperationsvereinbarung vermittelt. Vielmehr werden Asylbegehrend unabhängig davon durch den Sozialdienst des LAGeSo bei der Wohnungssuche auf dem freien Wohnungsmarkt erheblich unterstützt. Um die Wohnungsunterbringung weiter zu intensivieren, würden entsprechende organisatorische Veränderungen im LAGeSo vorgenommen. So gibt es jetzt ein gesondertes Fachgebiet „Prüfung von Wohnungsangeboten“. Insgesamt wurden vom Sozialdienst des Landesamtes für Gesundheit und Soziales bis zum 31. Juli 2013 bereits 348 Personen Wohnungen vermittelt. Hochgerechnet auf das Gesamtjahr wären das rund 600 in Wohnungen vermittelte Personen, was einer Steigerung um annähernd 10 Prozent gegenüber dem Vorjahr entspräche. Diese Steigerung konnte ungeachtet der Tatsache erreicht werden, dass die Wohnungssuche und -vermittlung an Asylbegehrende durch die angespannte Situation auf dem Berliner Wohnungsmarkt, die starke Nachfrage nach preiswertem Wohnraum für Zweipersonenhaushalte und das daraus resultierende geringe Kontingent an geeigneten freien Wohnungen nicht unerheblich erschwert wird.

Zu Ihrer zweiten Frage: Nein, es trifft nicht zu, dass 100 Wohnungen seitens der Wohnungsbaugesellschaften

angeboten und diese nicht an Flüchtlinge vergeben wurden. Bis zum 31. Juli 2013 wurden im Rahmen der mit den Wohnungsbaugesellschaften angeschlossenen Kooperationsvereinbarungen rund 120 Wohnungen angeboten. Jede Wohnung wird, wie Sie gut wissen, eingehend auf ihre Geeignetheit geprüft. Es besteht kein nennenswertes Kontingent an angebotenen, aber nicht vermittelten Wohnungen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Gibt es eine Nachfrage der Kollegin Bayram? – Bitte schön!

Canan Bayram (GRÜNE):

Herr Senator! Es wäre verständlicher gewesen, wenn Sie die Zahl der angebotenen Wohnungen in den Zusammenhang mit den von den Wohnungsbaugesellschaften anzubietenden Wohnungen gestellt hätten. Sie müssen 270 anbieten. Sie haben gesagt, 120 seien angeboten worden. Also ist meine Frage schon dahin gehend zu beantworten, dass noch über 100, die in dem Kontingent sind, nicht angeboten wurden.

Daraus ergibt sich meine zweite Frage.

Präsident Ralf Wieland:

Es gibt eine Nachfrage.

Canan Bayram (GRÜNE):

Dann meine eine Nachfrage – –

Präsident Ralf Wieland:

Die hatten Sie jetzt gestellt.

Canan Bayram (GRÜNE):

Nein, ich habe nur in den Kontext gestellt, dass er meine Frage ausweichend beantwortet hat. – Jetzt kommt meine wirkliche Frage: Herr Senator! Halten Sie es für verantwortungsvoll, dass Menschen, die aus Kriegsregionen kommen und nach drei Monaten in eine Wohnung ziehen dürften, nicht in eine Wohnung dürfen, sondern nach Marzahn-Hellersdorf in diese Sammelunterkunft geschickt werden?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Frau Abgeordnete Bayram! Vielleicht ist es schon ein paar Tage her, dass Sie die Frage aufgeschrieben haben. Sie haben gefragt: Trifft es zu, dass entgegen der

(Senator Mario Czaja)

geschlossenen Vereinbarung noch immer über 100 Wohnungen aus dem Kontingent der landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften nicht an Flüchtlinge vergeben wurden? – Ich habe geantwortet: Nein, es trifft nicht zu, dass über 100 Wohnungen nicht aus dem Kontingent vergeben wurden, sondern dass das Gegenteil der Fall ist. – Ich habe Ihre Frage also nicht ausweichend, sondern ausgesprochen klar beantwortet, nämlich so, wie Sie sie gestellt haben.

Zu Ihrer Frage, ob Flüchtlinge nicht nach Marzahn-Hellersdorf sollten: Ich finde es unverantwortlich, den Eindruck zu vermitteln, dass es Stadtteile oder Bezirke in Berlin gibt, in die Flüchtlinge nicht aufgenommen werden sollten, weil sie dort keine Sicherheit hätten.

[Beifall bei der CDU, der SPD und der LINKEN]

Wir gewährleisten gemeinsam mit der Polizei und den Sicherheitsdiensten, die für die Betreiber der Einrichtungen arbeiten, die Sicherheit an allen 30 Standorten, an denen in Berlin Gemeinschafts- oder Notunterkünfte existieren. Das wird auch so bleiben. Es gibt keine Räume, wo so etwas in Berlin nicht möglich ist.

Natürlich besteht der Wunsch, Flüchtlinge weitgehend in Wohnungen unterzubringen. Aber Sie wissen selbst, dass Flüchtlinge das häufig gar nicht wollen, weil sie mit anderen Flüchtlingen zusammenleben und Hilfsangebote bekommen wollen, von denen sie Sorge haben, sie könnten sie nicht erhalten, wenn sie in einer Wohnung sind. Kinder werden gemeinsam in einer Region eingeschult, und es besteht die Angst, sie müssen beim Umzug in eine Wohnung umgeschult werden. Es gibt unterschiedliche Gründe, warum Menschen in Gemeinschaftsunterkünften bleiben wollen.

Ich weiß, dass es schwerfällt zuzugestehen, dass die Zahl der Menschen, die in Wohnungen vermittelt wurden, in Berlin gestiegen ist, aber die Zahl zeigt das nun einmal deutlich, und zwar trotz des angespannten Wohnungsmarkts. Ich verstehe, dass es ideologisch ausgesprochen schwer ist, das einer CDU-SPD-Koalition zuzuschreiben, aber das ist nun einmal die Realität. Sie müssen doch zugeben, dass es äußerst positiv ist, dass uns das gelungen ist.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Wir kommen dann zur Frage 4 des Kollegen Hakan Taş von der Fraktion die Linke

Syrische Flüchtlinge schützen: Umsetzung des fraktionsübergreifenden Bundestagsantrags

– Bitte schön, Herr Kollege!

Hakan Taş (LINKE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Befindet sich der Senat hinsichtlich der Umsetzung des fraktionsübergreifend Beschlusses des Deutschen Bundestags „Syrische Flüchtlinge schützen“ vom 28. Juni 2013 – Drucksache 17/14136 – mit der Bundesregierung in Abstimmung, und wie ist der diesbezügliche Stand?
2. Inwieweit hat der Senat zu den Punkten 3 – Aufenthaltsverlängerung für syrische Studenten –, 4 – Verlängerung des Abschiebestopps für Syrien – und 5 – eigene, ergänzende Aufnahmeanordnungen der Länder für Familienangehörige von Syrern – eigene Schritte zum Schutz von syrischen Flüchtlingen vorbereitet oder eingeleitet?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es antwortet Senator Henkel! – Bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Herr Kollege Taş! Meine Damen und Herren! Zu Ihrer ersten Frage, Herr Kollege: Ja, der Senat befindet sich hinsichtlich des genannten Bundesratsbeschlusses mit der Bundesregierung in einem kontinuierlichen Kontakt. Neben der bereits im Einvernehmen mit den Bundesländern beschlossenen Anordnung, in Deutschland gemäß § 23 Abs. 2 und 3 in Verbindung mit § 24 des Aufenthaltsgesetzes vorübergehend 5 000 besonders Schutzbedürftige aus Syrien und den Anrainerstaaten Syriens aufzunehmen, wird aktuell ein Entwurf einer Anordnung für die Aufnahme von 150 irakischen, iranischen und syrischen Flüchtlingen aus der Türkei im Rahmen des deutschen Resettlement-Programms 2013 erarbeitet sowie Begleitregelungen zu dieser Anordnung, die sich derzeit noch in der Abstimmung mit den Bundesländern befinden. Darüber hinaus hat das Land Berlin im Einvernehmen mit dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge im vergangenen Jahr 27 Personen und in diesem Jahr bisher 38 Personen aus Syrien gemäß § 22 Aufenthaltsgesetz aufgenommen.

Zu Ihrer zweiten Frage: Für syrische Studenten und ihre Familienangehörigen, deren Lebensunterhaltssicherung infolge des Bürgerkriegs in Syrien nicht mehr gewährleistet ist, hat das Land Berlin – ebenfalls im Einvernehmen mit dem Bundesministerium des Inneren und den Bundesländern – gemäß § 23 Abs. 1 Aufenthaltsgesetz eine Anordnung erlassen, die bei Vorliegen der sonstigen Voraussetzungen für die Fortsetzung des Studiums eine Aufenthaltsverlängerung vorsieht.

(Bürgermeister Frank Henkel)

Mit Blick auf die fortdauernde kriegsähnliche Lage in Syrien hat das Bundesministerium des Inneren am 15. März dieses Jahres sein Einvernehmen für die Verlängerung der Aussetzung der Abschiebung um weitere sechs Monate erklärt. Vor diesem Hintergrund habe ich angeordnet, Abschiebungen nach Syrien nach § 60a Abs. 1 Satz 1 Aufenthaltsgesetz ebenfalls für weitere sechs Monate auszusetzen. Diese Anordnung gilt zunächst bis zum 30. September. Ich gehe davon aus, dass diese bei unveränderter Situation in Syrien auch weiter verlängert wird.

Eine über die genannte Aufnahmeordnung hinausgehende Regelung zur Erteilung von Aufenthaltserlaubnissen kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht in Betracht kommen. Hier halte ich ein bundeseinheitliches Handeln für zwingend geboten, wie es im Übrigen auch § 23 Abs. 1 Satz 3 Aufenthaltsgesetz nahelegt. Es sollen also zunächst die Umsetzung der oben genannten Anordnung zur Aufnahme von 5 000 Flüchtlingen und die damit gewonnene Erfahrungen abgewartet werden. Dies schließt natürlich nicht aus, Herr Kollege Taş, dass bei Bedarf möglicherweise vom Bundesministerium des Inneren in Abstimmung mit den Bundesländern zu gegebener Zeit weitere Anpassungen vorgenommen werden.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Gibt es eine Nachfrage des Kollegen Taş? – Bitte schön!

Hakan Taş (LINKE):

Herzlichen Dank, Herr Senator! Wenn ich Sie richtig verstanden habe, haben Sie jetzt gerade gesagt, bei Bedarf werden weitere syrische Flüchtlinge gern in Berlin aufgenommen. Ist dem so?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Kollege Taş! Sie wissen, dass wir eine humanitäre Verpflichtung haben. Sie haben genau zugehört, was ich gesagt habe. Sie haben den Antrag vor sich – einen Antrag übrigens, von dem Sie schreiben, er sei fraktionsübergreifend. Ich habe ihn auch vor mir: Die Linkspartei fehlt hier offensichtlich. Ich sehe einen Antrag der Fraktionen CDU/CSU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen.

[Katrin Lompscher (LINKE): FDP gibt's hier nicht!]

Das war der fraktionsübergreifende Antrag im Deutschen Bundestag, auf den Sie Bezug genommen haben. Natürlich ist es – auch das wissen Sie aus den zahlreichen Diskussionen, die wir im Innenausschuss führen – immer

so, dass einzelfallbezogene Verlängerungen und Prüfungen stattfinden. Sie können davon ausgehen, dass wir im vorliegenden Fall diese Prüfung größtmöglich vornehmen werden.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es gibt keine weiteren Nachfragen. Dann hat Frau Bayram das Wort.

Canan Bayram (GRÜNE):

Wir freuen uns auf jeden Fall, dass Berlin schon einmal 200 Flüchtlinge aufnehmen wird, sind aber der Ansicht, dass es mehr sein könnten. Meine Frage geht dahin, Herr Senator, wie es denn mit dem Nachzug von Familienangehörigen ist. Wie wird die Berliner Ausländerbehörde sich gegenüber den Auslandsbotschaften und Konsulaten verhalten, wenn syrische Flüchtlinge oder aus Syrien kommende Menschen ihre Familien nachziehen lassen wollen? In der Vergangenheit war das nicht sehr großzügig. Jetzt wurde angekündigt, dass sich das ändern soll. Können Sie uns dazu bitte etwas sagen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Dieser Antrag, der fraktionsübergreifend in Rede steht, hat verschiedene Punkte, und Herr Kollege Taş hat bereits in seiner Frage auch auf familienangehörige Syrer abgestellt. Ich habe darauf, so denke ich, geantwortet. Ich will es noch einmal deutlich machen, Frau Kollegin Bayram: Aufgrund der aktuellen Situation, die wir haben, sehe ich das als eine humanitäre Verpflichtung, der wir nachkommen. Was getan werden muss und was getan wurde, tun wir in Abstimmung mit dem Bund und den Ländern. Was ich hier getan habe, habe ich auch bereits gesagt. Darüber hinaus wird es darauf ankommen – auch das habe ich formuliert –, dass wir uns in diesem Gesamtverfahren mit der Bundesebene und den anderen Bundesländern abstimmen.

Es kommt noch eins hinzu: Gerade im Blick auf Familienangehörige, aber auch auf andere Dinge, die passieren können, glaube ich, dass wir vor dem Hintergrund der aktuellen Situation in Syrien – und das ist nicht nur auf Bundesebene, sondern in allen Bundesländern gewährleistet – eine größtmögliche, großzügige Prüfung bei betroffenen Personen vornehmen werden. Das ist meine feste Überzeugung. Wir in Berlin jedenfalls werden das tun.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

(Präsident Ralf Wieland)

Wir kommen dann zur Frage Nr. 5 des Kollegen Martin Delius von der Piratenfraktion über

Ist Studieren in Teilzeit in Berlin immer noch nicht überall möglich?

– Bitte schön, Her Kollege!

Martin Delius (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Auf welchem Stand befinden sich die Universitäten und Hochschulen bei der Umsetzung des § 22 Abs. 4 und 5 BerlHG?
2. An welchen Universitäten und Hochschulen bestehen noch Hürden bei der Organisation und Einrichtung von Studiengängen und Prüfungen in Teilzeit, und was unternimmt der Senat, um die Universitäten und Hochschulen dabei zu unterstützen, diese zu überwinden?

– Danke schön!

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Frau Senatorin Scheeres, bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Delius! Die von Ihnen angesprochenen Regelungen des Hochschulgesetzes wurden 2011 verändert, und der politische Wille damals war, durch die Veränderung der Paragraphen ein Teilzeitstudium zu ermöglichen beziehungsweise die Hochschulen verstärkt aufzufordern, es so einzurichten, dass Studierende, die sich für ein Teilzeitstudium entscheiden, keine organisatorischen Studien Nachteile im Vergleich zu denen haben, die ein Vollzeitstudium absolvieren.

Dabei gibt es zum einen das sogenannte Teilzeitstudium, § 22 Abs. 4, also die individuelle Möglichkeit, ein eigentlich als Vollzeitstudium konzipiertes Curriculum als Teilzeitstudium zu absolvieren. Zum anderen aber gibt es die sogenannten Teilzeitstudiengänge, § 22 Abs. 5, also Studiengänge, die von vorneherein als Teilzeitstudien-gang ausgerichtet sind. Beide Möglichkeiten gab es immer schon, aber durch die Gesetzesnovelle 2011 wollte man die Hochschulen verstärkt aufrufen, dies einzurichten und umzusetzen.

Die Hochschulen sind also aufgefordert, ihre bisherigen Anstrengungen fortzusetzen und zu verstärken. Sie müssen ihre Satzungen und Ordnungen auf Hochschulebene innerhalb einer gesetzlich definierten Frist erstellen oder anpassen, und dies umfasste insbesondere die zentralen Rahmenstudien- und -prüfungsordnungen sowie gebe-

nenfalls studiengangspezifische Studien- und Prüfungsordnungen. Diese Arbeiten sind nach meiner Information abgeschlossen.

Die Hochschulen stehen nun vor der Aufgabe, den Studienablauf anzubieten, der den Studierenden ermöglicht, ein Studium auch auf Teilzeit sinnvoll zu absolvieren. Eine dafür definierte Regelstudienzeit ist sicherlich unterschiedlich. Das ist unterschiedlich von der Länge der Studiengänge her. Ich denke, es ist logisch, dass man im Vergleich zu einem Vollzeitstudium mehr Semester studieren muss.

Die organisatorische Aufgabe liegt in der Autonomie der Hochschulen. Natürlich ist es sinnvoll und notwendig, dass diese Dinge mit den Studiengangverantwortlichen und den Studierenden im Vorfeld abgestimmt werden.

Zu Ihrer zweiten Frage: Mir ist nicht bekannt, dass es nennenswerte Probleme gibt; sie sind nicht an uns herangetragen worden. Es gab auch keine Aufforderung, hier eine verstärkte Unterstützung anzubieten. Aber ich kann Ihnen sagen: Das Teilzeitstudium ist mir ein sehr wichtiges Anliegen, und ich werde die Entwicklungen, die in den nächsten Jahren entstehen, sehr intensiv begleiten und im Blick haben.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Eine Nachfrage, Herr Kollege Delius? – Bitte schön!

Martin Delius (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Senatorin! Ich hoffe, es ist immer noch politische Zielsetzung und war es nicht nur damals. Sie haben gesagt, die Umsetzung ist Ihrer Ansicht nach vollständig erfolgt. Wie bewerten Sie dann, dass die FU Berlin als eine der größten Universitäten dieser Stadt im Gegensatz zu allen anderen Universitäten auf ihrer Webseite keinerlei Informationen zum Teilzeitstudium in irgendeinem Studiengang anbietet? Sie enthält nicht einmal eine Regelung in der neu beschlossenen Rahmenstudienprüfungsordnung zu diesem Problem. Als einzige Information zum Teilzeitstudium wird eine Satzung von 2008 angeboten – wenn man einmal tief recherchiert. Die Frage ist: Wie bewerten Sie das, dass es an der FU offensichtlich noch nicht angekommen ist, dass so ein Teilzeitstudium möglich sein und öffentlich beworben werden soll? Was können Sie Ihrer Meinung nach da tun? – Jetzt wissen Sie es ja von mir.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

(Senatorin Dilek Kolat)

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Delius! Ich gehe davon aus, dass alle Hochschulen davon erfahren haben. Im Rahmen der Hochschulvertragsverhandlungen war dies natürlich auch ein Thema, weil es uns ein wichtiges Anliegen ist, das Teilzeitstudium zu ermöglichen. Wir werden uns die Homepage einmal anschauen. Ich finde es natürlich wichtig, dass auf den Homepages Transparenz darüber ist, welche Möglichkeiten die Studierenden haben, und anscheinend ist hier noch Nachbesserungsbedarf.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Wir kommen dann zur Frage Nr. 6 der Kollegin Franziska Becker von der SPD-Fraktion über

Das neue Ausbildungsjahr beginnt – wie ist die Situation auf dem Berliner Ausbildungsmarkt?

– Bitte schön, Frau Kollegin!

Franziska Becker (SPD):

Ich frage den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat die Situation auf dem Ausbildungsmarkt in der Berliner Wirtschaft und der öffentlichen Verwaltung zum bevorstehenden Ausbildungsjahr 2013/14?
2. Mit welchen Maßnahmen unterstützt der Senat die sogenannten Altbewerber/-innen und andere besondere Zielgruppen dabei, eine duale Ausbildung zu finden?

– Danke!

Präsident Ralf Wieland:

Zur Beantwortung Frau Senatorin Kolat – bitte schön!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Becker! Zum 1. September beginnt nun das Ausbildungsjahr. Wir können uns noch nicht zurücklehnen. Die Ausbildungsvermittlungsbemühungen laufen noch voll auf Hochtouren. Alle Akteurinnen und Akteure in der Stadt sind zurzeit mit sehr vielen Aktivitäten darum bemüht, dass viele Jugendliche einen Ausbildungsplatz finden, aber auch darum, dass viele Betriebe, die Auszubildende suchen, den passenden Jugendlichen finden.

Sie fragen, wie ich die aktuelle Situation einschätze. Ich kann mich als Arbeitssenatorin noch nicht zufrieden

geben, denn die aktuellen Zahlen – im August ganz frisch eingetroffen – zeigen, dass wir per August 2013 auf der einen Seite noch 3 520 unbesetzte Ausbildungsplätze zur Verfügung haben. Dem stehen aber 6 401 ausbildungssuchende, unversorgte Bewerberinnen und Bewerber gegenüber. Das zeigt, dass wir hier nach wie vor eine große Lücke zwischen Angebot und Nachfrage haben. Es sind leider auch Unternehmen dabei, die in der Vergangenheit nicht ausgebildet haben und auch jetzt nicht ausbilden. Ich möchte mich an dieser Stelle bei den vielen Betrieben bedanken, die ausbilden, die auch sehr gut und breit ausbilden. Ich besuche ja häufig Ausbildungsbetriebe, bei denen möchte ich mich natürlich für deren Aktivitäten bedanken. Auf der anderen Seite ist die Zahl der Unternehmen, die aktiv in Berlin ausbilden, rückläufig, leider auch in diesem Jahr, Frau Becker. Das ist eines der zentralen Probleme, die wir haben.

Was die Entwicklung der abgeschlossenen Verträge angeht, so stehen uns derzeit nur die Juli-Zahlen zur Verfügung. Im Juli 2012 gab es 6 786 abgeschlossene Verträge, im Juli 2013 sind es 6 691 Verträge. Hier ist also ein Rückgang zu verzeichnen. Es bleiben die Zahlen von September und von Ende des Jahres abzuwarten.

An dieser Stelle möchte ich gerne auch an die 6 400 Jugendlichen appellieren, die noch ausbildungssuchend sind. Meistens haben sie natürlich Wunschberufe, bewerben sich und bekommen keinen Ausbildungsplatz. Ich appelliere an diese Jugendlichen, sich nicht aufzugeben und sich vielleicht auch anderen Berufsrichtungen zu öffnen, denn wir haben noch 3 520 offene Berufsausbildungsstellen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass da nicht noch das eine oder andere für die Jugendlichen dabei ist. Sie sollten sich auch den Berufsfeldern gegenüber öffnen, von denen sie bisher vielleicht keine Vorstellung hatten. Es ist dann oft doch der passende Beruf dabei; dazu liegen uns viele positive Beispiele vor.

Mein Appell an die Unternehmen ist, nicht nur hart auf die Noten zu schauen, denn sie brauchen selbst Fachkräfte, und wer heute nicht ausbildet, dem fehlen morgen die Fachkräfte. Hierzu auch mein Appell an die Unternehmen, die bisher noch gar nicht ausbilden, Ausbildungsplätze anzubieten. Hier gibt es zahlreiche Unterstützungsmöglichkeiten durch die Regionaldirektion, aber auch durch das Land Berlin.

Zu Ihrer zweiten Frage, was die Altbewerberinnen und Altbewerber angeht, Frau Abgeordnete Becker: Seit ein, zwei Jahren bemühen wir uns gemeinsam mit der Regionaldirektion nicht nur um die Versorgung der Schulabgängerinnen und Schulabgänger. Das ist in der Vergangenheit ein bisschen die Sichtweise gewesen: Die Schulabgängerinnen und -abgänger nehmen ab, also brauchen wir weniger Ausbildungsplätze. – Nein, wir haben eine sehr hohe Jugendarbeitslosigkeit in Berlin. Die hat in den letzten zwei Jahren abgenommen, dennoch gibt es viele Jugendliche, die in den letzten Jahren nicht untergekom-

(Präsident Ralf Wieland)

men sind. Die motivieren wir, sich jetzt auch zu bewerben. Dadurch steigt die Zahl der Bewerberinnen und Bewerber.

Wir kümmern uns auch um die berühmten Warteschleifen, von denen wir wissen, dass Jugendliche dort abtauchen und nie wieder herauskommen. Wir versuchen, die Jugendlichen zu Bewerbungen um eine betriebliche Ausbildung zu motivieren. Die Zahlen der Altbewerberinnen und Altbewerber sind allerdings rückläufig, und das ist gut. Im Jahr 2010 hatten wir 20 000, im Jahr 2013 verzeichnen wir 15 500. Das ist ein gutes Zeichen, was den Abbau der Jugendarbeitslosigkeit angeht.

Zu Ihrer Frage, was das Land Berlin macht. Wir sind sehr aktiv und werden es auch in Zukunft bleiben. Jeder Jugendliche verdient eine Chance, auch eine zweite und dritte Chance. Die Palette der zielgruppenspezifischen Programme in Berlin ist sehr breit. Mit unserem Programm „Ausbildung in Sicht“ und den Vorschaltmaßnahmen erhöhen wir die Ausbildungsreife der Jugendlichen mit ganz wenigen Chancen. Das sind ganz konkrete Maßnahmen, Jugendliche, die die Schule mit Defiziten verlassen, fit für eine Ausbildung zu machen.

Darüber hinaus will ich natürlich unsere BAPP-Ausbildungsplätze erwähnen, die im Haushalt abgesichert sind. Der Zugang in das Berliner Ausbildungsplatzprogramm gilt für alle marktbenachteiligten Jugendlichen unter 25 Jahre, die keinen Berufsabschluss haben. Eines der größten Probleme der Jugendarbeitslosigkeit liegt darin, dass 70 Prozent der Jugendlichen keinen Berufsabschluss haben. Es können somit auch Jugendliche berücksichtigt werden, die die Schule vor mehreren Jahren verlassen haben. Ende Mai hat der Senat im Rahmen der Richtlinienförderung die Eckdaten dafür beschlossen. Verbundausbildungen und all die anderen Förderungen, die wir im Rahmen der Richtlinienförderung machen, kommen Jugendlichen zugute, die genau diese Schwierigkeiten haben, die aus dem Kreis der Altbewerberinnen und -bewerber kommen. Wenn Betriebe Jugendliche mit Benachteiligungen ausbilden, erhalten sie vom Land eine Förderung. Auch Betriebe, die beispielsweise Alleinerziehende als Auszubildende einstellen, werden gefördert. Wenn Unternehmen sich für die marktbenachteiligten Jugendlichen öffnen, fördert und unterstützt das Land sie.

Abschließend kann ich sagen: Ich bin nicht sehr zufrieden, aber wir werden die Aktivitäten fortführen. Es gibt die Nachvermittlungsaktion und auch andere Aktivitäten mit allen Akteuren in der Stadt. Noch einmal mein Appell: Wir brauchen mehr betriebliche Ausbildungsplätze! – Danke schön!

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Eine Nachfrage? – Nein, dann hat Frau Bangert von Bündnis 90/Die Grünen das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Vielen Dank! – Frau Senatorin Kolat! In dem Bericht zur Ausbildungsplatzsituation, rote Nummer 546 C, sind exakt die Zahlen enthalten sind – die Lektüre empfehle ich auch Frau Becker, es sind die Zahlen, die die Senatorin gerade vorgetragen hat. Sie haben davon gesprochen, dass wir nach wie vor 15 000 Altbewerberinnen und -bewerber haben. Die neuen Schulabgangsjahrgänge kommen da immer hinzu. Wie erklären Sie, angesichts der bundesweit höchsten Jugenderwerbslosigkeit, die massiven Kürzungen im Arbeitsmarkthaushalt? Was konkret bieten Sie diesen Jugendlichen an? Warum haben Sie im aktuellen Haushalt keinen Schwerpunkt auf die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit gesetzt? Die Mittel werden um 20 Millionen Euro im Arbeitsmarktbereich gekürzt.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin, bitte schön!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Ich habe auf Fragen der Abgeordneten Becker die aktuellen Zahlen von August 2013 dargestellt. Diese können Ihnen nicht in einer roten Nummer zur Kenntnis gegeben worden sein, das möchte ich an dieser Stelle richtigstellen.

Zu Ihrer Frage, was den Haushalt angeht. Da bitte ich fachlich zwischen Arbeitsmarktpolitik und Berufsbildungspolitik zu trennen. Im Doppelhaushalt haben wir nach wie vor 500 BAPP-Plätze abgesichert, von denen ich vorhin auch berichtet habe. Im letzten Jahr haben wir ausnahmsweise 1 000 Plätze zur Verfügung gestellt, aber wir wissen, dass das Jahr 2012 ein Ausnahmejahr war, weil wir den doppelten Abiturjahrgang und damit auch eine erhöhte Nachfrage erwartet haben. So sind wir auf das Niveau der Vorjahre zurückgegangen. Wichtig ist, dass diese Ausbildungsmöglichkeiten weiterhin zur Verfügung gestellt werden. Das sind zusätzliche betriebliche Ausbildungsplätze, die wir auch im Rahmen der Richtlinienförderung fortführen werden, und das gibt der Doppelhaushalt auch her. Ich bitte um eine klare Trennung zwischen Arbeitsmarktpolitik und Berufsbildungspolitik, Frau Bangert.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Wir kommen zu Frage Nr. 7 des Kollegen Matthias Brauner von der CDU-Fraktion zum Thema

Erbbauszinsstrategie im sozialen Wohnungsbau

– Bitte schön, Herr Kollege!

Matthias Brauner (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Treffen Berichte zu, wonach die Erbbauzinsen in Berlin flächendeckend erhöht wurden?
2. Wie wird sich – ggf. – diese Erhöhung insbesondere auf die Mieten der Bestände des sozialen Wohnungsbaus auswirken, bzw. welche Verfahrensweise ist vorgesehen?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es antwortet der Finanzsenator Dr. Nußbaum, bitte schön!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Lieber Herr Brauner! Zu Ihren beiden Fragen: Eine flächendeckende Erhöhung der Erbbauzinsen ist mir nicht bekannt. Sie wissen, dass der reguläre Erbbauzinssatz in Berlin 6,5 Prozent beträgt. Im Wohnungsbau haben wir einen besonders niedrigen Erbbauzinssatz von 4,5 Prozent. Diesen haben wir in Berlin seit vielen Jahren bei der Vergabe von Grundstücken für den Wohnungsbau nicht erhöht. Der Zinssatz von 4,5 Prozent gilt bereits seit den Achtzigerjahren, eine Erhöhung dieses Zinssatzes ist nicht vorgesehen.

Es ist allerdings Teil der Erbbaurechtsverträge – danach haben Sie zwar nicht gefragt, ich sage es aber der Vollständigkeit halber –, dass eine Anpassung der Höhe des Erbbauzinssatzes an die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse möglich ist. Das wird alle fünf Jahre geprüft. Es gibt da die Bestimmungen des § 9a des Erbbaurechtsgesetzes. Das darf für Wohnungen auf jeden Fall nicht unbillig sein. Insofern werden dann nur maximal Änderungen vorgenommen, wenn das nicht unbillig ist. Es ist auch nicht beabsichtigt, diese Verfahrensweise zu verändern. – Vielen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Haben Sie eine Nachfrage, Herr Kollege? – Bitte schön!

Matthias Brauner (CDU):

Uns liegen Berichte vor, wonach aufgrund dieser Anpassungsklausel Mieterhöhungen vorgenommen wurden. Dies war auch in Beständen der Großwohnsiedlungen. Deswegen wäre unsere Nachfrage an der Stelle: Gibt es Wechselwirkungen in Bezug auf das Mietekonzept bzw. wurde das bei der Betrachtung des Mietekonzepts berücksichtigt?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Dr. Nußbaum!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Abgeordneter! Der Liegenschaftsfonds hat bislang keine Erbbaurechtsverträge für den Geschosswohnungsbau abgeschlossen. Insofern können wir hier ohnehin nur über Altfälle sprechen. Sie wissen, diese Anpassungen werden aus einem Mittelwert gebildet, der einerseits aufsetzt auf dem vom Statistischen Bundesamt festgesetzten Verbraucherindex für Deutschland, und andererseits wird dem gegenübergestellt der Index der durchschnittlichen Bruttomonatsverdienste von Arbeitnehmern in Deutschland. Wenn Sie die Auswirkungen auf den sozialen Wohnungsbau umfassend, nicht als Erbbauzinsänderung, die wir in der Tat nicht vorhaben, aber maximal aus einer Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse haben möchten, so kann ich Ihnen die gerne mit verschiedenen Beispielrechnungen nachliefern.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir – wie angekündigt – zur Mündlichen Anfrage Nr. 12 der Kollegin Katrin Schmidberger von den Grünen zum Thema

Übernahme der GSW durch die „Deutsche Wohnen AG“: Müssen sich Mieter/-innen Sorgen machen?

– Bitte schön, Frau Kollegin!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Vielen Dank! – Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die drohende Übernahme der GSW durch das Wohnungsunternehmen „Deutsche Wohnen“ aus Mieter/-innensicht?
2. Inwiefern wird der Senat die Mieter/-innen besser als bei der damaligen Privatisierung der GSW unterstützen zum Beispiel durch Verhandlungen mit der „Deutsche Wohnen AG“ oder durch spezielle Beratungsangebote für alle GSW-Mieter/-innen, und werden die bei der damaligen GSW-Privatisierung besonderen Mieter/-innen/schutzrechte nach der Übernahme uneingeschränkt weiter gelten?

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Es antwortet Herr Senator Müller. – Bitte schön!

(**Katrin Lompscher**)

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Schmidberger! Ich möchte Ihre beiden Fragen im Zusammenhang beantworten und gleich darauf hinweisen, dass wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt mit Sicherheit noch nicht von einer Bedrohung für die Mieterinnen und Mieter sprechen können. Ich habe natürlich auch gleich mit der Deutschen Wohnen Kontakt aufgenommen, als es die ersten Berichte dazu gab. Es scheint so zu sein, dass es tatsächlich ernsthafte Überlegungen in dem Unternehmen gibt, ein entsprechendes Angebot zu machen. Wir werden sehen, wie sich das in den nächsten Monaten entwickelt. Es ist ein langwieriges und aufwendiges Verfahren in einer AG. Mit Beschlüssen über die Hauptversammlung muss man da gehen. Auf der anderen Seite müssen dann auch die Anteilseigner der GSW ein entsprechendes Angebot erst einmal annehmen. Also wir werden sehen, wie sich das in den nächsten Monaten entwickelt.

Auch ob es ein Schaden für Berlin ist, stelle ich zumindest infrage. Die Deutsche Wohnen hat ja angekündigt, dass sie dann ihren gesamten Firmensitz von Frankfurt auch nach Berlin verlagern würde. Das wäre für Berlin keine schlechte Nachricht. Frau Abgeordnete Schmidberger! Wir haben das gemeinsam im Ausschuss erlebt, dass in den zurückliegenden Jahren die Zusammenarbeit mit der GSW nicht unproblematisch war. Das gehört zur Wahrheit auch dazu, dass es doch einige Reibungspunkte gab in deren Verhalten den Mieterinnen und Mietern in Berlin gegenüber.

Unabhängig davon bleibt es ja auch dabei, dass unabhängig vom Eigentümer die Mieterinnen und Mieter geschützt sind, ohnehin durch das allgemeine Mietrecht, durch all die Dinge, die wir in den letzten Monaten in Berlin beschlossen haben, von Kappungsgrenzen über Kündigungsschutzklauseln, also erweiterten Kündigungsschutz bei Eigenbedarf usw. Alles das greift ja auch entsprechend. Und es ist so, dass auch die Bestandteile aus dem Privatisierungsvertrag von 2004, glaube ich, ist das gewesen, Gültigkeit haben, also die Arbeit des Implementierungsausschusses mit den entsprechenden Berichtspflichten, dem Aufsichtsratsmandat und auch besonderen Schutzklauseln für die GSW-Mieterinnen und -Mieter, was z. B. Luxusmodernisierung angeht. Diese Dinge haben dann auch weiter Bestand.

Also insofern glaube ich, dass man das beobachten muss. Das tun wir auch, und wir begleiten diesen möglichen Prozess. Direkte Einflussmöglichkeiten hat das Land Berlin an dieser Stelle nur sehr begrenzt. Aber so, wie wir das eben auch wahrgenommen haben, unsere Verantwortung den Mieterinnen und Mietern gegenüber, solange es die alte Eigentümerstruktur war, so werden wir es selbstverständlich auch in der neuen machen.

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Nachfrage – Frau Kollegin Schmidberger, bitte schön!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Sie haben es gerade selber angesprochen: Die Zusammenarbeit mit der GSW war mehr als problematisch. Auch als jemand wie Sie, der die GSW-Privatisierung damals politisch mitgetragen hat, muss ich deswegen noch mal nachfragen: Können Sie denn den Mieterinnen und Mietern garantieren, dass die damals zugesicherten besonderen Mieterschutzrechte – und Sie selber haben ja gerade gesagt, es geht z. B. um Untersagung von Luxusmodernisierung, es geht um Vorkaufsrechte für Mieterinnen und Mieter –, können Sie garantieren, dass die Mieterinnen und Mieter diese besonderen Mieterschutzrechte auch nach der Übernahme weiter behalten werden?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator Müller!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Schmidberger! Das ist mein derzeitiger Kenntnisstand. Wir haben das natürlich sofort geprüft. Die damaligen Vereinbarungen gehen auch in die neue Eigentümerstruktur über und haben insofern auch weiter Bestand für die GSW-Mieter, die sich daran dann auch weiter orientieren können.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Wir kommen dann zur Mündlichen Anfrage Nr. 9 der Kollegin Katrin Lompscher von der Fraktion Die Linke zum Thema

Auswirkungen der möglichen Übernahme der GSW durch die Deutsche Wohnen auf Mieterrechte und mit dem Land Berlin getroffene Vereinbarungen

– Bitte schön, Frau Kollegin!

Katrin Lompscher (LINKE):

Ich frage zum gleichen Sachverhalt und gehe davon aus, dass jetzt Herr Nußbaum antwortet.

1. Welche Konsequenzen hätte die Übernahme der GSW AG durch die „Deutsche Wohnen AG“ in Bezug auf etwaige Zustimmungspflichten des Landes zu diesem Geschäft, das Aufsichtsratsmandat des Landes Berlin, die Berichtspflicht bei der Kontrolle des Privatisierungsvertrags über einen Implementierungsausschuss, die Einhaltung vertraglicher Mitwirkungspflichten

beim geschützten Marktsegment und der Unterbringung von Flüchtlingen in Wohnungen, den tatsächlichen Verwaltungssitz der Gesellschaft in Berlin sowie den Verzicht auf betriebsbedingte Kündigungen aus Anlass der Privatisierung?

2. Welche Erkenntnisse hat der Senat hinsichtlich der steuerrechtlichen Bewertung des geplanten Vorgangs, und inwieweit geht der Senat davon aus, dass die ggf. fällige Grunderwerbsteuer nicht durch einen sogenannten Share-Deal umgangen wird?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator Dr. Nußbaum!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Frau Lompscher! In der Tat überschneiden sich die Fragen und damit naturgemäß auch die Antworten. Der Kollege Müller hat ja schon auch auf die zentralen Fragen ihrer Frage, Frau Lompscher, Antwort gegeben. Dafür bitte ich zunächst mal um Entschuldigung.

Zu Punkt 1: Es ist derzeit ja noch offen, wie Sie wissen, ob das Übernahmeangebot der Deutschen Wohnen AG überhaupt erfolgreich sein wird. Voraussetzung dafür ist, dass 75 Prozent der Anteilseigner der GSW das Angebot annehmen, also die Anteilseigner der GSW müssen diesem Angebot zustimmen. Der Vorstand der GSW hat darüber hinaus noch keine förmliche Empfehlung zur Annahme oder Ablehnung des Angebots abgegeben. Das heißt, der Vorstand der GSW hat sich noch nicht positioniert. Insofern kann man nur hypothetisch zwei Modelle unterstellen.

Das Erste ist, wenn man mal unterstellt, dass das Übernahmeangebot aus Sicht der Deutschen Wohnen AG erfolgreich ist, die GSW bleibt als Unternehmen im Konzern Deutsche Wohnen bestehen, bleibt es bei den vertraglichen Verpflichtungen GSW-Land Berlin einschließlich der Mieterschutzrechte, der Belegungsrechte, des Aufsichtsratsmandats, der Kontroll- und Berichtspflichten, des Implementierungsausschusses und des Sitzes der Gesellschaft in Berlin so wie nach Beschluss des Abgeordnetenhauses aus dem Jahr 2010 zur Zustimmung zum Börsengang vorgesehen.

Der Verzicht auf betriebsbedingte Kündigungen aus Anlass der Privatisierung kommt mangels eines zeitlichen Zusammenhangs nicht mehr in Betracht. Denken Sie daran, die Privatisierung war 2004! Und Sie haben da, glaube ich, auch zugestimmt.

Das zweite Modell ist: Sollte es im Verlauf der Eingliederung der GSW AG in die Deutsche Wohnen zu einer

Fusion der beiden Unternehmen unter dem Dach Deutsche Wohnen kommen, dann ist das eine neue Gesellschaft, und diese neue Gesellschaft ist dann Rechtsnachfolgerin. Auch dann wird sie von dem Privatisierungsvertrag 2004 erfasst und natürlich auch entsprechend auf diese Bindungen verpflichtet. In der Praxis ist das Vertragscontrolling dann natürlich schwieriger, weil zwischen den Beständen der GSW und der Deutschen Wohnen – im ersten Modell bleiben sie separat, so sind sie in einer Firma – natürlich unterschieden werden müsste.

Zu Ihrer zweiten Frage bezüglich der steuerlichen Auswirkungen ist der Sachverhalt wie folgt: Sollte es zu diesem geplanten Umtausch von GSW-Aktien in Aktien der Deutschen Wohnen AG kommen, so löst das dann Grunderwerbsteuer aus, wenn dadurch erstmalig mindestens 95 Prozent der Anteile an der GSW AG in die Hand der Deutsche Wohnen kommen, also damit vereinigt werden, oder – das ist die zweite Variante – der Austausch zu einer wirtschaftlichen Beteiligung der Deutschen Wohnen AG von mindestens 95 Prozent an der GSW führt. Für uns ist derzeit nicht absehbar, ob eine oder mindestens eine dieser Quoten erreicht wird und damit auch Grunderwerbsteuer ausgelöst werden würde. – Vielen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für eine Nachfrage Frau Kollegin Lompscher – bitte schön!

Katrin Lompscher (LINKE):

Eine Frage haben beide nicht beantwortet, nämlich die, ob und welche Zustimmungspflichten hier gegebenenfalls noch zu dieser möglichen Übernahme der GSW durch die Deutsche Wohnen aus dem Privatisierungsvertrag 2004 und der Ergänzungsvereinbarung 2010 existieren.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen widerspreche! Ich denke, das ist beantwortet worden: meines Wissens keine. Das haben wir beide gemeinsam so beantwortet.

Präsident Ralf Wieland:

Dann kommen wir noch zu der Mündlichen Anfrage Nr. 10 des Kollegen Simon Kowalewski von der Piratenfraktion

Das LGG und Führungspositionen in der Verwaltung

– Bitte schön, Herr Kollege!

(Senatorin Dilek Kolat)

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wurde bei der Besetzung des Chefpostens des Berliner Verfassungsschutzes das LGG eingehalten?
2. Wie bewertet der Senat, dass seit Beginn der schwarz-roten Regierung systematisch Frauen in Führungspositionen in der Verwaltung und den Eigenbetrieben durch Männer ersetzt werden und die Gender-Budgeting-Zahlen immer erschreckender werden?

Präsident Ralf Wieland:

Es antwortet Frau Senator Kolat. – Bitte schön!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Kowalewski! Ich beantworte Ihre erste Frage wie folgt: Zu der dem Zuständigkeitsbereich der Senatsverwaltung für Inneres und Sport zugerechneten Frage kann ich Ihnen nur mitteilen, dass mir weder ein Verstoß zum LGG noch anderer negative Informationen bekannt sind. Das Bewerbungsverfahren ist noch am Laufen. Es wurde ausgeschrieben, und es liegen mir keine Erkenntnisse vor, die mich davon ausgehen lassen, dass es einen LGG-Verstoß gibt. Die Vorschriften des LGG, insbesondere der § 6 ff. LGG, wurden nach meinem Kenntnisstand eingehalten.

Zu Ihrer zweiten Frage kann ich Ihnen nur sagen, von erschreckenden Zahlen oder gar einem gewaltigen Rückschritt beim Abbau von Unterrepräsentanz von Frauen im Zusammenhang mit der Besetzung hochrangiger Positionen im Berliner Landesdienst sowie in den Berliner Betrieben kann absolut keine Rede sein. Das zeigen weder die aktuellen Zahlen im 11. LGG-Bericht, der kurz vor der Veröffentlichung steht, noch die Gender-Budgeting-Zahlen, die im Haushaltsplanentwurf enthalten sind.

Auch wenn ich als Frauensensorin mit den Ergebnissen nicht hundertprozentig zufrieden bin – das können Sie sich vorstellen, dass ich mit natürlich auch andere Zahlen vorstellen könnte –, haben wir aber dennoch Fortschritte. Ich freue mich über diese Fortschritte, die Sie dann auch im LGG-Bericht nachvollziehen können. Um einige hier auch noch zu benennen, so stieg der Anteil von Frauen in Führungspositionen des höheren Dienstes deutlich an, beispielsweise seit 2004 von 8,2 Prozent auf 25 Prozent – wenn das kein Fortschritt ist, dann weiß ich auch nicht!

Natürlich schauen wir sehr intensiv auf zwei weitere wichtige Bereiche, einmal den Bereich Gremienbesetzungen. Ja, hier hat es zwischenzeitlich eine Verschlechterung

gegeben, aber ich kann Sie auch da sehr beruhigen, dass die aktuellen Zahlen von 2012 zeigen, dass wir bei der Besetzung von Gremien durchaus wieder bei 42,9 Prozent sind. Das heißt, hier ist keine Verschlechterung, sondern eine leichte Verbesserung zu verzeichnen. Und ich habe immer gesagt, dass wir neben den Gremienbesetzungen auf die Besetzung von Vorständen und Geschäftsführungen zu achten haben. Dort haben wir eine signifikante Verbesserung, und das ist, glaube ich, sehr entscheidend in diesem Zusammenhang. Deswegen kann hier nicht von einer systematischen Verschlechterung der Position der Frauen ausgegangen werden. – Danke schön!

Präsident Ralf Wieland:

Haben Sie eine Nachfrage, Herr Kollege? – Bitte schön, dann bekommen Sie das Wort!

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Dann würde ich mich dafür interessieren – Frau Senatorin Kolat, vielen Dank für die Antwort –, ob Sie denn, wenn Sie vielleicht doch Kenntnis davon erhalten sollten, dass hier zum Beispiel die Ausschreibung sehr suboptimal gestreut wurde und leider viel zu wenig potenzielle Bewerberinnen die Möglichkeit hatten, davon Kenntnis zu nehmen, in irgendeiner Form tätig werden würden?

[Heiterkeit bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin – bitte schön!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Ich muss meine Mitteilung noch einmal modifizieren: Mir hat der Herr Innensenator mitgeteilt, dass das Bewerbungsverfahren inzwischen abgeschlossen ist. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass die Ausschreibung passiert ist, und Sie wissen, dass das durch das Landesgleichstellungsgesetz vorgeschrieben ist.

Das Verfahren ist so: Wenn die Frauenvertreterinnen Kenntnis bekommen, dass ein LGG-Verstoß im Rahmen eines Besetzungsverfahrens stattfindet, dann wird meine Verwaltung angesprochen, und erst dann treten wir in eine Prüfung ein und bitten dann die Stelle, die das Besetzungsverfahren vornimmt, um Informationen, um das würdigen zu können. Dies ist in diesem Besetzungsverfahren ausdrücklich nicht der Fall.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Nun hat Frau Kofbinger das Wort zu einer Nachfrage.

(Andreas Kugler)

Anja Kofbinger (GRÜNE):

Frau Senatorin! Ich möchte mich hier auf einen Zeitungsartikel vom 16. April beziehen, der titelt: Frauensensorin kann keine Frauenquote – und ausführt: Dilek Kolat muss mit zwei Personalvorschlägen im Senat einen peinlichen Rückzieher machen. – Diesen Artikel gibt es wirklich, deshalb halte ich ihn kurz hoch. Meine Nachfrage ist jetzt nicht: Wieso wussten Sie nicht, dass der Verfassungsschutzchef schon vor neun Tagen im Senat bestätigt wurde? – auch wenn dies eine gute Nachfrage wäre –,

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

sondern: Kann es sein, dass Sie und der gesamte Senat völlig den Überblick verloren haben, was Besetzungen angeht, ob da Männer sitzen, ob da Frauen sitzen, wie viele da sitzen, wie die Quote ist? Das ist wirklich ein einziger Skandal, was Sie hier mit Ihrer Antwort bieten! Das ist wirklich ein Trauerspiel! Aber nichtsdestotrotz möchte ich meine Frage von Ihnen beantwortet haben.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Wenn man lange Zeit nicht in Regierungsverantwortung steht, dann hat man vielleicht die Vorstellung, dass die Frauensensorin zentral alle Personalentscheidungen trifft. Eigentlich wäre das eine schöne Sache, wenn der Gesetzgeber das so im LGG geregelt hätte, dass zentral die Frauensensorin alle Personalentscheidungen trifft, aber das ist nicht so – leider nicht so.

Frau Abgeordnete! Das Verfahren ist so, dass das LGG dezentral von allen Senatsverwaltungen und von allen Institutionen, Beteiligungen, die im Geltungsbereich des Landesgleichstellungsgesetzes sind, selbstständig, eigenständig zu beachten ist. Sie werden es vielleicht nicht nachvollziehen können, aber nicht jede Personalentscheidung und nicht jede Gremienbesetzung durchläuft auch einen Senatsbeschluss, das heißt, da entstehen viele Benennungen auch auf anderen Ebenen, aus unterschiedlichen Satzungsregelungen und dergleichen. Das heißt, das Besetzungsverfahren eines jeden Gremiums ist sehr unterschiedlich und wird eben nicht zentral gemacht.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Sie sind
aber die Hüterin des LGG!]

Es muss eben darauf geachtet werden – und das kann ich Ihnen im Beisein aller Senatsmitglieder bestätigen –, dass der Senat bei allen Vorlagen sehr wohl das LGG beachtet.

Ja, es kommt auch hin und wieder mal vor, dass die zuständige Senatsverwaltung dies vielleicht nicht hundertprozentig beachtet. Dann diskutieren wir darüber und finden auch eine Lösung. Denn die Umsetzung des Landesgleichstellungsgesetzes bedarf bei sehr vielen Einzelfragen eben sehr vieler individueller Betrachtungen.

Ihre Anmerkung, was den „BZ“-Artikel anbelangt, kann ich Ihnen nur sagen, dass er schlichtweg falsch ist. Das kann ich Ihnen auch widerlegen. Diese Vorlage war LGG-konform. Aber Sie wissen, dass bei Gremienbesetzungen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Mitglieder entsenden – nicht nur der Senat. Da sind wir mit den Kammern, mit den Unternehmensverbänden, aber auch mit den Gewerkschaften ständig im Gespräch, dass sie bei der Entsendung von Gremienmitgliedern auch auf die Parität achten, denn sie sind selbst nicht im Geltungsbereich des Landesgleichstellungsgesetzes. Das ist immer sehr mühevoll. Da gibt es immer Briefe, Gespräche, dass auch die anderen Partner in der Stadt, die die Gremienbesetzungen mit gestalten, auf die Parität achten. Aber bei allem, was den Geltungsbereich des Senats angeht, achten wir selbstverständlich darauf. Da können Sie auch keine einzelnen Beispiele finden, wo Sie etwas anderes nachweisen könnten.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Damit ist die Fragestunde beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden gemäß § 51 Abs. 5 unserer Geschäftsordnung mit einer Beantwortungsfrist von einer Woche schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Spontane Fragestunde

gemäß § 51 Abs. 7 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Zuerst erfolgt die Wortmeldung nach Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Es beginnt für die SPD-Fraktion der Kollege Kugler. – Bitte schön!

Andreas Kugler (SPD):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat: Wie bewerten Sie die gerade veröffentlichte Stellungnahme des Immobilienverbandes Berlin-Brandenburg, in der zum Boykott der Kappungsgrenzenverordnung und der Anpassung von Milieuschutzgebieten aufgerufen wird, weil es keine Anspannung auf dem Berliner Wohnungsmarkt gebe?

Präsident Ralf Wieland:

Welchen Senator meinen Sie?

Andreas Kugler (SPD):

Passend wäre wahrscheinlich der Senator für Stadtentwicklung und Umwelt.

Präsident Ralf Wieland:

Dann müssen Sie ihn auch ansprechen. – Herr Senator Müller, Sie haben das Wort!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Kugler! Ich habe das, was Sie eben zitiert haben, auch nur in der Tagespresse verfolgt und noch nicht detaillierter nachgelesen. Aber es ist erstaunlich, was ich da gelesen habe. Dass offensichtlich Makler- und Vermieterorganisationen zum Boykott von Verordnungen im Sinne des Mieterschutzes aufrufen, ist schon ein bemerkenswerter Vorgang. Das bestärkt mich eher darin, weiter diesen Weg zu gehen, mit Verordnungen und Gesetzen alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um die Mieterinnen und Mieter in unserer Stadt zu schützen.

Ich will hier auch klar sagen, dass es nicht darum geht, dass man nicht auch mit Wohneigentum Geld verdienen soll. Die Mieten steigen, und sie werden sich auch in den nächsten Jahren weiterentwickeln. Das ist überhaupt keine Frage. Aber es muss möglich sein, sich für guten sozialen Wohnraum und für bezahlbare Mieten in unserer Stadt zu engagieren. Wenn diese Verordnungen, die wir eingeführt haben, angegriffen werden, dann geht es aus Sicht der Makler darum, dass man Mietsteigerungen von mehr als 15 oder 20 Prozent durchsetzen will. Es geht darum, dass man auch bei Neuvermietung an der bisherigen Praxis festhalten will, dass Mietsprünge von 10, 15 oder 20 Prozent von einem Tag auf den anderen möglich sein sollen, ohne dass sich in der Wohnung etwas verändert. Dafür habe ich kein Verständnis, um das ganz klar zu sagen.

Ich finde vielmehr, dass man hier zu einem vernünftigen Interessenausgleich kommen kann. Die Vermieter bzw. Eigentümer können und sollen mit ihrem Eigentum auch Geld verdienen, aber es muss möglich sein, dass es bezahlbare Mieten in unserer Stadt gibt. Wir kämpfen auch gerade für die so dringend benötigte Kappungsgrenze bei Neuvermietungen auf Bundesebene, denn da ist es eben ganz besonders wichtig, weil es da die erheblichen Sprünge, die erheblichen Mietpreissteigerungen für die Mieterinnen und Mieter gibt. Es ist nicht nachvollziehbar, warum es nicht möglich sein soll, es als Vermieter zu ertragen, dass man nur – in Anführungsstrichen – 10 Prozent mehr verdient von einem Tag auf den anderen. Warum müssen das 20 Prozent sein? – Mich überzeugt diese Position nicht, und ich werde auch weiter für die Mieterrechte kämpfen.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Haben Sie eine Nachfrage?

[Andreas Kugler (SPD): Das war auskömmlich!]

Dann hat jetzt für die CDU-Fraktion Kollege Dregger das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

Burkard Dregger (CDU):

Vielen Dank, Herr Vorsitzender! – Ich frage den Innenminister: Was hält der Innenminister von einer Bannmeile um Flüchtlingsheime zu ihrem Schutze?

[Philipp Magalski (PIRATEN):
Gute Frage – typisch CDU!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel – bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Dregger! Das war ein Vorschlag, der auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung um das Flüchtlingsheim in Hellersdorf-Marzahn artikuliert wurde. Es ist mit Sicherheit zu unterstellen, dass das ein gut gemeinter Vorschlag war, aber ich glaube, er ist nicht wirklich zu Ende gedacht. Insofern – um Ihre Frage zu beantworten –: Ich halte nichts von Bannmeilen. Wir haben es vorhin erlebt, dass Senator Czaja auf eine ähnliche Frage geantwortet hat, er hielte es für verantwortungslos, wenn der Eindruck erweckt würde, dass sich Flüchtlinge in unserer Stadt und in ihren Unterkünften nicht sicher fühlen können. Deshalb sage auch ich: Wir dürfen an dieser Stelle als Politik nicht den Eindruck erwecken, als würden wir bestimmen wollen, wer zu welcher Zeit wogegen demonstrieren darf. Die Versammlungsfreiheit ist ein hohes Gut unserer Demokratie. Insofern sollten wir vorsichtig damit sein, sie aus politischem Kalkül einschränken zu wollen. Das gilt auch für Versammlungen, die uns aus politischen Gründen gegebenenfalls hier und dort nicht gefallen werden.

[Beifall bei der CDU und den GRÜNEN –
Benedikt Lux (GRÜNE): Bravo!]

Präsident Ralf Wieland:

Eine Nachfrage? – Bitte schön!

Burkard Dregger (CDU):

Eine kurze Nachfrage: Wie bewerten Sie die Sicherheitslage aktuell vor Ort und auch perspektivisch? Können wir davon ausgehen, dass sich das jetzt etwas beruhigt, ohne solche drastischen Maßnahmen anzuordnen?

[Heidi Kosche (GRÜNE): Das? – Was denn?]

(**Senatorin Sandra Scheeres**)

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Dregger! Ich gehe davon aus, dass das alles nachher auch Gegenstand der Aktuellen Stunde sein wird. Nach meiner Kenntnis – in regem Austausch auch mit dem Polizeipräsidenten – ist die Lage vor Ort derzeit ruhig. Ich kann allerdings, wenn Sie mich für die Zukunft fragen, nicht prognostizieren, ob das so bleiben wird. Wir haben in der Vergangenheit dort Demonstrationen gehabt. Die größte Herausforderung – so sagte der Polizeipräsident am Montag im Innenausschuss – war die Tatsache, dass es galt, unmittelbar in der Umgebung dieses Heims eine Links-rechts-Konfrontation auseinanderzuhalten.

Wir haben im Augenblick Polizei vor Ort. Diese Polizei vom Abschnitt 63 ist auch in einem andauernden Gespräch mit den Netzwerken, die sich gegründet haben – auch bezirklicherseits –, sodass ich davon ausgehe, dass die Polizei die Lage dort im Griff haben wird.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Kollegin Burkert-Eulitz das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Ich habe eine Frage zur Kitapflicht an Frau Senatorin Scheeres. – Sehr geehrte Frau Senatorin! Ich frage Sie: Welche vor allem fachlichen Gründe der frühkindlichen Bildung haben Sie zu einer plötzlichen 180-Grad-Kehre über die Sommerpause hinweg gebracht, nachdem Sie ansonsten viele Jahre lang immer für die Freiwilligkeit des Kitabesuchs plädiert und geworben haben? Warum schwenken Sie nun auf ordnungspolitische Maßnahmen um und fordern eine Kitapflicht, nachdem die gesamte Fachwelt und die Eltern die Kitapflicht ablehnen?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin – bitte schön! Sie haben das Wort.

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrte Frau Burkert-Eulitz! Ich kann mich nicht daran erinnern, dass sich meine Meinung geändert hätte. Meine Position ist da ziemlich klar, was das Thema Kita angeht. Erst einmal können wir festhalten, dass 95 Prozent der drei- bis sechsjährigen Berliner Kinder in die

Kita gehen. Darauf können wir sehr stolz sein. Das bedeutet nämlich, dass die Bildungseinrichtung Kita von den Eltern angenommen wird. Das auch noch mal zu Herrn Mutlu, der zu Anfang die Qualität der Kita kritisiert hat: 95 Prozent der Kinder gehen in die Kita. Das heißt, dass die Eltern der Auffassung sind, dass ihre Kinder dort gut aufgehoben sind, und dass die Kita als Bildungseinrichtung auch anerkannt ist.

[Michael Schäfer (GRÜNE):

Sie haben keine andere Wahl!]

Das ist das eine. Das andere: In der letzten Legislaturperiode haben wir verbindliche Sprachtests eingeführt. Das fand ich auch richtig. Es geht darum, dass man gerade bei den Kindern, die nicht in die Kita gehen, nachschaut oder testet, wie der Sprachstand ist. Denn wir sind der Auffassung, dass es wichtig ist, auch mit guten Sprachkenntnissen in die Schule zu kommen. Die Kinder werden ein Jahr vor Schulbeginn getestet, und die Kinder, die den Test nicht bestehen, werden verbindlich verpflichtet, in der Kita eine Förderung in Anspruch zu nehmen, und das passiert auch.

Ich muss an der Stelle ganz ehrlich sagen: Es gibt Eltern, die trotz der Feststellung, dass ihr Kind Entwicklungsbedarf z. B. im Bereich der Sprache hat, ihr Kind nicht zur Förderung schicken. Das finde ich inakzeptabel. An diesen Punkten muss man auch ganz klar sagen – das haben wir jetzt auch im Gesetzentwurf so formuliert –, dass es gerechtfertigt ist, gegenüber diesen Eltern auch Bußen auszusprechen, denn es ist eine Vernachlässigung des Kindes. Wir haben ja auch Instrumente, wenn sich Eltern nicht um ihre Kinder kümmern, gerade was den Entwicklungsstand angeht. Sie wissen, dass wir verstärkte familienrechtliche Möglichkeiten haben und Jugendämter feststellen können, dass sich hier Eltern nicht um ihre Kinder kümmern, gerade was die Entwicklung angeht. Die Jugendämter haben dann die Möglichkeit, die Familiengerichte zu informieren und die Kinder verbindlich in die Kita zu schicken.

Ich bin der Auffassung, dass die Instrumente, die wir haben, genutzt werden müssen, und ich bin auch der Auffassung – das habe ich im Sommer gesagt –, dass es richtig ist, die Förderung bei den Kindern, die einen Sprachförderbedarf haben und nicht in der Kita sind, von drei Stunden auf fünf Stunden zu erhöhen. Ich setze weiter auf Beratungen. Das haben wir auch sehr intensiv in der letzten Legislaturperiode diskutiert, dass bei den Kindern, die einen Sprachförderbedarf haben, die Familien entsprechend beraten werden, um die Eltern zu überzeugen, ihre Kinder richtig in der Kita anzumelden. Das funktioniert.

Ich finde es richtig, den Sprachtest um ein halbes Jahr vorzuziehen, weil die Studien – wie Sie auch wissen – festgestellt haben, dass Kinder, die länger als 15 Monate in der Kita verweilen, mit besseren Sprachkenntnissen in die Schule kommen. Es ist ein Erfolg unserer Bildungs-

politik und der Qualitätsentwicklung in der Kita, dass Kinder mit besseren Sprachkenntnissen in die Schule kommen. Es gibt also eine längere Förderung von fünf Stunden und einen Test mit vier Jahren, damit die Kinder mindestens ein Jahr vorher eine Förderung in der Kita erhalten.

Ich sage ausdrücklich, dass wir das Wunsch- und Wahlrecht haben. Ich finde es sehr wichtig, dass die Eltern dieses haben. Wir bauen ganz bewusst die Kitaplätze aus – nicht erst seit heute, sondern schon seit längerem. Sie haben mitbekommen, dass die Umsetzung des Rechtsanspruchs auf einen Kitaplatz ab dem ersten Lebensjahr hier in Berlin gut läuft. Wir können uns nicht zurücklehnen. Vielmehr ist es uns wichtig, kontinuierlich auszubauen, dass möglichst viele Kinder in die Kita gehen, um eine Förderung zu erhalten, sodass das vorhandene System, die Kinder zu erreichen, die nicht in der Kita sind, funktioniert. Wenn sie einen Sprachförderbedarf haben, sollen sie verpflichtet werden, eine Förderung in Anspruch zu nehmen, wie wir es in den letzten Jahren getan haben. Das ist der richtige Ansatz. Das müssen wir ausbauen. Wichtig ist eine längere Förderung von fünf Stunden und dass die Kinder mindestens ein Jahr vorher in die Kita gehen. Das ist keine Kehrtwende von mir bzw. des Senats, sondern ist die Politik der letzten Jahre.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Haben Sie eine Nachfrage? – Bitte schön, Frau Burkert-Eulitz!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Ich freue mich, dass Sie die Kitapflicht ablehnen. Das hieße, dass Sie bei 100 Prozent Kitabesuch noch sehr viel tun müssten, damit auch die nötigen Plätze sowie das Fachpersonal vorhanden sind. Ich frage Sie dann trotzdem noch einmal zur Kitapflicht, ob Sie auch dahinter stehen, dass die Einführung einer Kitapflicht verfassungswidrig ist und deswegen auch überhaupt nicht zur Debatte stehen kann.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin, bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Frau Burkert-Eulitz! Das Land Berlin tut seit vielen Jahren sehr viel. Wir geben über 1 Milliarde Euro für die Kita aus. Das wissen Sie. Ich habe eben beschrieben, wie sich die Qualität in den Kindertageseinrichtungen entwickelt hat. Darauf können wir stolz sein. Ich habe auch den Ausbau beschrieben. Sie kennen die Zahlen, dass wir bis 2015 über 11 000 zusätzliche Plätze,

also auf über 95 Prozent, schaffen wollen. Wir wollen langfristig auf 97 Prozent kommen. Es gibt auch Kinder, die nicht in Deutschland leben oder Kinder, die krank sind, sodass man nicht unbedingt auf 100 Prozent kommen muss. Uns ist es aber politisch wichtig, dass möglichst viele Kinder in die Kita gehen. Deswegen gibt es auch das Landesprogramm und die vollständige Ausschöpfung der Bundesprogramme oder das frühere K2-Programm in diesem Bereich. Es sind sehr viele Einrichtungen und Kitaplätze entstanden. Dies setzen wir weiter fort.

[Michael Schäfer (GRÜNE): Das war nicht die Frage!]

Das war zum ersten Teil des Redebeitrags von Burkert-Eulitz. Jetzt komme ich zum zweiten Teil der Frage von ihr. Es gibt das Grundgesetz. Das muss man ernst nehmen. Das gilt auch für die Rechte der Eltern.

[Beifall bei den GRÜNEN]

– Was gibt es da zu lachen? Das ist selbstverständlich. Wenn man diese Dinge diskutiert, beispielsweise die der Kitapflicht, muss man das in den Blick nehmen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Für die Fraktion Die Linke hat Frau Kollegin Möller das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Katrin Möller (LINKE):

Vielen Dank! – Ich habe auch eine Frage an Frau Senatorin Scheeres: Hat der Senat Hinweise darauf, dass Berliner Jobcenter Hartz IV beziehende Eltern drängen, ihre Kinder nicht in die Kita zu schicken und Betreuungsgeld zu beantragen?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Das ist mir nicht bekannt. Ziel ist es zum einen, dass Eltern in Arbeit kommen. Es ist ganz klare Position von uns, dass den Familien entsprechende Kitaplätze auch zur Verfügung gestellt werden, damit die Menschen auch in Ausbildung oder Arbeit gehen können.

Präsident Ralf Wieland:

Haben Sie eine Nachfrage, Frau Möller? – Bitte schön!

Katrin Möller (LINKE):

Wie bewerten Sie solche Vorgänge? Was werden Sie gegenüber den Jobcentern und der Agentur für Arbeit unternehmen, damit diese Praxis sofort eingestellt wird und die betroffenen Eltern im Gegenteil vielmehr über

ihre Rechte aufgeklärt werden, einen Kitaplatz in Anspruch zu nehmen? Offenbar gibt es dort entweder eine Regelungslücke oder mangelnde Aufklärung bei den Mitarbeitern in den Agenturen. Wir finden das durchaus skandalös. Sie haben soeben ausführlich beschrieben, wie wichtig es ist, jedes Kind zu erreichen und in die Kita zu bringen. Was werden Sie diesbezüglich unternehmen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Zum einen werden wir uns informieren, ob das so tatsächlich der Fall ist, weil ich das in der Form nicht richtig finde. Ich habe es eben beschrieben, dass es wichtig ist, Menschen in Ausbildung und Arbeit zu bringen und entsprechende Infrastruktur zur Verfügung zu stellen, damit dieses möglich ist. Hier bedarf es, wenn es so sein sollte, einer entsprechenden Aufklärungsarbeit.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Für die Piratenfraktion hat jetzt der Kollege Kowalewski das Wort.

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Vielen Dank! – Meine Frage geht an Herrn Innensenator Henkel. – Sehr geehrter Herr Henkel! Die BVV in Friedrichshain-Kreuzberg hat gestern beschlossen, eine Ausnahmegenehmigung für einen Coffeeshop am Görlitzer Park zu beantragen. Rechnen Sie auch damit, dass dadurch der Frieden in diesem Park besser wiederhergestellt werden kann als durch die dauernden Razzien oder einen Zaun um den Park?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Henkel, bitte schön!

Bürgermeister Frank Henkel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Die Frage nach diesem Coffeeshop steht – so glaube ich – auch in unmittelbarem Zusammenhang mit der Frage der Legalisierung von Cannabis und Ähnlichem. Das ist eine alte Forderung in Grünen, die jetzt im Wahlkampf wieder herausgeholt wird. Ich sage Ihnen einmal meine Auffassung dazu, wie man sich den Park wieder zurückerobert: Das macht man am besten mit der Zivilgesellschaft.

[Beifall bei der CDU]

Das macht man am besten, indem sich die Menschen in Friedrichshain-Kreuzberg ihren Park wieder zurückerobert. Das hat schon einmal sehr gut geklappt. Wir hatten eine ähnliche Drogenproblematik – daran kann ich mich entsinnen – im Park am Weinbergsweg. Dort gab es auch ein großes Problem mit den Anwohnern, die zum großen Teil aus Familien mit Kindern bestanden und Sorge hatten, diesen Park seiner Lebensqualität entsprechend nicht nutzen zu können. Dort ist es mit verschiedenen bürgerschaftlichen Netzwerken, Anwohnern, Gewerbetreibenden und in Zusammenarbeit mit der Polizei gelungen, die Probleme zu lösen. Insofern werden die Razzien, wenn sie notwendig sind, durchgeführt, weil sie richtig sind.

Wenn Sie mich fragen, ob ich einen Coffeeshop oder einen Zaun bevorzuge, so habe ich meine Haltung zum Coffeeshop deutlich gemacht. Wenn der Bezirk einen Zaun um diesen Park ziehen möchte, kann er das tun. Es ist nicht meine Sache. Dass sich die Anwohnerinnen und Anwohner diesen Park zurückerobert, ist sicher das beste Konzept für dieses Problem vor Ort.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Haben Sie eine Nachfrage, Herr Kollege Kowalewski? – Nicht! – Dann ist die erste Runde nach Stärke der Fraktion damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich eröffne diese Runde wie immer mit einem Gongzeichen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden gelöscht.

[Gongzeichen]

Dann geht die erste Frage an den Kollegen Claus-Brunner. – Bitte schön!

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN):

Ich frage den Herrn Senator Nußbaum: Im Zuge der von der Piratenfraktion im April dieses Jahres eingereichten Organklage beim Landesverfassungsgericht zum Konsortialvertrag der Berliner Wasserbetriebe haben Sie im Senat um Fristverlängerung für die erste Stellungnahme bis zum Oktober 2013 gebeten und erhalten. Andererseits aber gehen Sie Rückkaufverhandlungen mit dem verbliebenen Anteilseigner Veolia ein. Wie erklären Sie diesen Widerspruch?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Dr. Nußbaum, bitte schön!

(Dr. Gabriele Hiller)

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Abgeordneter! Ich sehe darin keinen Widerspruch.

Präsident Ralf Wieland:

Haben Sie eine Nachfrage, Herr Kollege Claus-Brunner? – Bitte schön!

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN):

Herr Nußbaum! Wir begründen Sie denn die Verkleinerung des Aufsichtsrats von vier auf drei Mitglieder und den Verzicht auf das alleinige Vorschlagsrecht für das fehlende Mitglied im Aufsichtsrat, obwohl es doch im Konsortialvertrag in § 9.5 anders vereinbart ist und der Aufsichtsrat mit vier Mitgliedern besetzt sein soll, paritätisch aufgeteilt zwischen dem Land Berlin und dem privaten Anteilseigner?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Dr. Nußbaum!

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Abgeordneter! Vielleicht haben Sie zwischenzeitlich bemerkt, dass wir schon 25 Prozent von RWE zurückgekauft haben. Entsprechend sind die Regelungen des Aufsichtsrates und die Frage der Vorstände – wer entsendet wen – obsolet respektive modifiziert worden. Daraus haben wir die Konsequenz gezogen. Wenn man keine vier Vorstände braucht, muss man auch nur drei bezahlen.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Als Nächstes hat Frau Dr. Hiller das Wort. – Bitte schön!

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Das freut mich sehr. – Ich habe eine Frage an Frau Kolat, die Frauensensorin. Und ich frage nach Stellen, die Sie sehr wohl in Ihrer Obhut haben, die Fraueninfrastrukturstellen. Da werden vier Stellen gestrichen, alle im Osten, alle ohne Vorwarnung, alle ohne inhaltliche Begründung. Und eine dieser Stellen befindet sich im Gebiet des Flüchtlingsheims und wird dort gerade jetzt besonders gebraucht. Was werden Sie tun, um diese Stelle für die interkulturelle Arbeit zwischen den Frauen dort zu erhalten und zu stärken?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Frau Senatorin Kolat, bitte sehr!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Die Fraueninfrastrukturstellen sind dem Senat sehr wichtig, deswegen haben wir sie auch im anstehenden Doppelhaushalt abgesichert. Was mein Haus gemacht hat, ist eine Evaluation der einzelnen Stellen, um die Qualitätssicherung zu gewährleisten. Wir haben uns tatsächlich die Mühe gemacht, Stelle für Stelle genauer anzuschauen, ob das, was mit dieser Stelle intendiert wurde, auch eingehalten worden ist oder andere Sachen damit umgesetzt wurden, und haben gefragt, wie das Ergebnis der Arbeit von der Qualität her zu beurteilen ist. Wir haben einen umfangreichen Evaluationsbericht erstellt.

In der Tat hat das ergeben, dass bestimmte Infrastrukturstellen weiterfinanziert werden, dass wir für andere Auflagen als Voraussetzung für die weitere Finanzierung formuliert oder gesagt haben, es gibt keine weitere Finanzierung, sie sollten einen neuen Antrag stellen.

Wir haben auch gesagt, dass der Inhalt im einem bestimmten Umfang politisch nicht mehr erforderlich ist. So stehen wir jetzt vor der Situation, dass wir einige – nicht alle – Fraueninfrastrukturstellen neu ausschreiben werden. Das heißt, da werden alle bisherigen Stellen die Chance haben, neue Anträge zu stellen.

Zu einzelnen Stellen kann ich mich hier noch nicht äußern, weil dieser Evaluationsbericht noch nicht abgeschlossen und veröffentlicht ist. Aber wenn das soweit ist, werden Sie hier im Parlament auch sicher detailliert die Möglichkeit haben mitzudiskutieren. Viel wesentlicher finde ich, dass man dann auch über die Kriterien noch einmal nachdenkt, welche Inhalte man dann über Fraueninfrastrukturstellen fördern möchte. Ich denke, wir werden im Fachausschuss auch dazu Gelegenheit haben. Insgesamt finde ich es wichtig, dass wir diese Evaluation gemacht haben, um hier zu einem Schritt weiter in Richtung Qualitätssicherung zu kommen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Haben Sie eine Nachfrage? – Bitte sehr, Frau Dr. Hiller!

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Selbstverständlich. – Dann danke ich schön für die Antwort, Frau Kolat! Ich will Ihnen nur sagen, dass es sich um die Stelle im Frauenzentrum Mathilde in Hellersdorf handelt. Dort wurde die Evaluation als sehr subjektiv empfunden. Die Sachkriterien, die Sie hier schon angesprochen haben, wurden als nicht sachlich und nachvoll-

ziehbar empfunden. Deshalb frage ich Sie, ob Sie Ihre hier gemachte Ansage – noch einmal über Sachkriterien zu sprechen, die die Arbeit dort beeinflussen sollten – dann gemeinsam, an diesem speziellen Projekt – vor dem Hintergrund der besonderen Situation in dieser Lage –, wahr machen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Frau Senatorin Kolat, bitte sehr!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen):

Dass die Bewertung der Arbeit anders gewertet werden kann, das liegt in der Natur einer Evaluation. Ich kann Ihnen nur sagen, weil Sie auch vorhin betont haben, das sind alle Projekte im Osten gewesen, dass es da keine systematische Bewertung gab, sondern Projekt für Projekt beurteilt worden ist, sodass ich davon ausgehe, dass das, was dort als Ergebnis festgehalten wurde, auch fachlich gerechtfertigt ist. Das hat nicht mein Haus eigenständig gemacht, sondern bei der Evaluation wurden die Erfahrungen vor Ort in den Bezirken auch mit eingebunden, das heißt, wir haben diese Infrastrukturstellen mit den Bezirken gemeinsam bewertet. Deshalb habe ich zurzeit keinen Grund, an dem fachlichen Ergebnis zu zweifeln.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank!

Die nächste Möglichkeit zu einer Frage hat die Abgeordnete Frau Burkert-Eulitz. – Bitte sehr!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Ich frage den Verkehrssenator, Herrn Müller: Wenn Sie vielleicht die Abendschau in dieser Woche verfolgt haben, dann haben dort Bewohnerinnen und Bewohner aus Rummelsburg und Alt-Stralau seit langer Zeit die fehlende flexible Ampel an der Hauptstraße zur Überquerung zum Ostkreuz moniert. Sie sagen, dass es lebensgefährlich ist. Dort ist auch ein fünfzehnjähriges Mädchen schwer verletzt worden. Ich frage Sie: Was werden Sie tun, um endlich Abhilfe zu schaffen, sodass da nicht immer nur ein paar Wochen Ampeln stehen, die dann wieder verschwinden, sodass bis zum Ende der Bauarbeiten am Ostkreuz dort auch die Menschen die Fahrbahn nicht mehr unter Lebensgefahr überqueren müssen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Senator Müller, bitte sehr!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Ich habe den Bericht nicht gesehen, aber der Vorgang insgesamt ist natürlich bekannt, weil wir wissen, dass da eine Gefahrenstelle ist. Wenn die Arbeiten an der Straße abgeschlossen sind, wird es da eine Ampel und eine entsprechende Installation geben. Das ist völlig selbstverständlich, aber es macht keinen Sinn, es während dieser Bautätigkeiten immer wieder zu machen und verändern zu müssen. Also der Vorgang ist bekannt. Ich glaube, es gibt dazu auch eine kleine Anfrage, wo wir das beantwortet haben. Wir werden das auch entsprechend umsetzen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Haben Sie eine Nachfrage, Frau Burkert-Eulitz? – Bitte sehr!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Genau. – Da gehen jeden Tag Tausende von Menschen über die Straße, und wenn dort irgendwelche Firmen arbeiten, dann wird eine provisorische Ampel aufgebaut. Wenn sie fertig sind, wird sie wieder abgebaut. Die Forderung ist einfach nur die, –

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssten bitte zu Ihrer Nachfrage kommen!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

– dass es während der gesamten Bauarbeiten eine Ampel gibt. Und ich frage Sie, ob Sie mit ihrer Verkehrslenkung dafür Sorge tragen können, dass dort während der gesamten Bauarbeiten eine flexible Ampel steht, die nicht immer wieder abgebaut wird.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Senator Müller!

Bürgermeister Michael Müller (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Ich sage ja, uns ist das Thema bekannt. Wir werden jetzt Ihre Nachfrage noch einmal zum Anlass nehmen, um zu prüfen, ob man da etwas organisieren kann, aber es ist während der Arbeiten wirklich nicht so einfach, das so zu installieren, wie Sie sich das vorstellen. Ich sage Ihnen zu, wir gucken uns den Vorgang noch einmal an.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank!

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

Die nächste Möglichkeit zu einer Frage hat die Abgeordnete Frau Bangert. – Bitte sehr!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Ja, ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister. – Herr Regierender Bürgermeister und Kultursenator! Teilen Sie die von Staatssekretär Schmitz in einem „BZ“-Interview gemachte Aussage, dass die freie Szene in Berlin mit einer Förderung von insgesamt 10 Millionen Euro gut bedient ist und dass angesichts dieser Situation die Arbeitsbedingungen der Kunst- und Kulturschaffenden so katastrophal nicht sein kann?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Regierender Bürgermeister und Kultursenator, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Diese Aussage teile ich nicht, weil die Förderung für die freie Kulturszene weit höher ist, nämlich bei über 26 Millionen.

[Lachen von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Es kommt der nicht unerhebliche Lottopotf dazu, der Ihnen zwar immer ein Dorn im Auge ist, aber der freien Szene sehr stark zugute kommt. Es kommt der Hauptstadtkulturfonds dazu, sodass – Gott sei Dank! – erhebliche Mittel in die freie Szene investiert werden.

Ich kann natürlich nachvollziehen, dass Vertreterinnen und Vertreter der freien Szene bessere Arbeitsbedingungen für sich selbst fordern bis hin zu Vergütungen für Ausstellungen usw. usf., dass natürlich auch gefordert wird, dass die entsprechenden Förderungen erhöht werden. Dies ist Teil der Haushaltsberatungen, die dieses Parlament auch auf Grundlage des Vorentwurfs des Senats hier zu leisten hat. Wir wissen, dass in anderen Bereichen natürlich auch Forderungen gestellt werden. Das ist völlig klar. Dies muss miteinander abgewogen werden.

Wir haben vonseiten des Senats im letzten Jahr die Mittel für die freie Szene, auch für die Fördertöpfe, kräftig erhöht. Als Kultursenator sage ich, wenn wir mehr Kapazitäten hätten, würden wir gerne auch in diesen Bereich investieren.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Haben Sie eine Nachfrage, Frau Bangert? – Bitte sehr!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Soll die freie Szene adäquat von Einnahmen aus der City-Tax profitieren, und wenn ja, in welcher Höhe?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte sehr!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete! Das Schöne ist, dass die City-Tax noch gar nicht beschlossen ist, die Einnahmen überhaupt nicht erzielt worden sind und auch keiner weiß, wie hoch sie sein werden, aber sie mindestens schon vier Mal verteilt worden sind. Das ist eine schöne Komponente.

[Zurufe von Christopher Lauer (PIRATEN) und Sabine Bangert (GRÜNE)]

Der Senat ist der Auffassung, dass hoffentlich bald, in diesem Parlament diese City-Tax beschlossen wird, damit sie erhoben werden kann.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Sie sind auch noch Bürgermeister!]

Dann hat der Senat beschlossen – obwohl das keinen direkten Zusammenhang hat, das müssen Sie auch wissen, es gibt ja keinen Automatismus – und hat die feste Absicht, in seinen Haushaltsplanentwürfen 50 Prozent der Einnahmen wieder zu investieren in die Förderung von touristischer Infrastruktur, für die kulturelle Nutzung und für sportpolitische Zwecke. Dementsprechend wird dann rechtzeitig ein Vorschlag dazu gemacht werden, wie das Geld verteilt wird. Ich warne allerdings davor, das ist meine feste Überzeugung, zu denken, dass daraus eine institutionelle Förderung entstehen kann, sondern der Sinn, wenn er so akzeptiert wird – das ist nachher Ihre Entscheidung –, ist, dass da Projekte finanziert werden, auch einmalige Projekte, Infrastruktur geschaffen wird und natürlich das im Zusammenhang dann auch mit der Förderung des Tourismus steht. Deshalb kann ich heute nicht sagen, welche Institutionen oder Einzelgruppen davon profitieren würden. Selbstverständlich ist beim Thema Kultur, wenn da Mittel zur Verfügung gestellt werden – ich gehe fest davon aus, ich werde auch dafür kämpfen –, der Bereich der freien Szene auch einer der Bereiche, die davon profitieren würden, ohne Frage. Die Forderungen, die da allerdings gestellt werden, in der Größenordnung von 18 Millionen Euro, alleine für den Bereich, lassen sich in der Tat nicht erfüllen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Die Fragestunde ist damit für heute beendet.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

**Berlin wird seiner Verantwortung gerecht:
Grundgesetzliches Recht auf Schutz und Asyl fair,
sicher und schnell umsetzen!**

(auf Antrag der Fraktion der SPD)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 40 B:

**Gemeinsam wird Berlin seiner Verantwortung
gerecht: Recht auf Asyl und Schutz vor
Verfolgung und Krieg**

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der
Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen, der Fraktion Die Linke und der
Piratenfraktion
Drucksache [17/1140](#)

Der Dringlichkeit wird, davon gehe ich jetzt aus, nicht widersprochen, oder irre ich mich da? – Nein, gut! Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion der SPD. Das Wort hat die Abgeordnete Frau Radziwill. – Bitte sehr!

Ülker Radziwill (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Flüchtlinge sind in Berlin willkommen. Wir bekennen uns klar zum grundgesetzlich verbrieften Recht auf Asyl, und für meine Fraktion verurteile ich ganz klar die rechtspopulistischen und rechtsextremistischen Umtriebe vor der Sammelunterkunft in Marzahn-Hellersdorf, aber auch vor jeder anderen. Rechtes Gedankengut hat in dieser Stadt keinen Platz und schon gar nicht vor den Einrichtungen von Flüchtlingen.

[Allgemeiner Beifall]

Die rechtsextreme Hetze gegen das neue Flüchtlingsheim in Marzahn-Hellersdorf ist daher unerträglich, denn in diesem Heim finden Flüchtlinge Aufnahme, die das grundgesetzlich geschützte Recht auf Asyl in Anspruch nehmen müssen. Sie haben oft Schreckliches in ihren Heimatländern erlebt und mussten deshalb fliehen. Sie haben das Recht auf unseren Schutz und unsere Hilfe. Es ist schlimm, dass ihnen nun an manchen Orten in Berlin von politischen Extremisten befeuerter Hass entgegenschlägt. Alle Demokratinnen und Demokraten sind zu Widerspruch und Solidarität mit den Flüchtlingen aufgerufen. Wir wollen in dieser Aktuellen Stunde das Signal aussenden: Berlin nimmt selbstverständlich Flüchtlinge auf, die unsere Hilfe brauchen. Wir nehmen die Herausforderungen an, die damit verbunden sind. Die Hetze der Rechtsextremisten und Rechtspopulisten darf nicht unseren Blick auf die wirklichen Herausforderungen verstellen.

Die Flüchtlingszahlen steigen im ganzen Bundesgebiet und damit auch in Berlin. Nach dem Königsteiner

Schlüssel nimmt Berlin 5 Prozent aller Asylsuchenden auf, und das tun wir gern. Die Flüchtlinge haben das Recht auf menschenwürdige Unterbringung. Dafür setzen wir uns ein. Unser vorrangiges Ziel ist es, den Flüchtlingen auf ihren Wunsch hin sobald wie möglich den Bezug einer eigenen Wohnung zu ermöglichen. Große Gemeinschaftsunterkünfte sind für uns nur eine Notlösung. Sie sind angesichts der steigenden Zahlen der Asylantragsteller aktuell leider nicht zu vermeiden.

Die Erfahrung der letzten Jahre hat gezeigt, dass genaue Zuzugsprognosen kaum möglich sind. Die vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge den Bundesländern mitgeteilten Prognosezahlen wurden jedes Jahr im Bundesgebiet um mehrere Tausend Personen überschritten. Die Prognosen werden einmal im Frühjahr für das gesamte Jahr erstellt. Das erschwert das Reagieren auf aktuelle Entwicklungen. Daher ist das Vorhalten großer ungenutzter Wohnraumkapazitäten für Berlin auch finanziell kaum leistbar, aber wir wollen Flüchtlinge in Wohnungen unterbringen. Auch der Senat unterstützt die Flüchtlinge beim Bezug eigener Wohnungen.

Für die Unterbringung von Flüchtlingen in Berlin ist das Landesamt für Gesundheit und Soziales zuständig. An dieser Stelle bedanke ich mich, auch im Namen meiner Kollegen und Kolleginnen, bei den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen beim LAGeSo für ihr tolles Engagement. Sie tun hier zurzeit sehr viel, lösen schwierige Aufgaben und machen eine gute Arbeit.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
den PIRATEN]

In den Haushaltsberatungen werden wir eine personelle Verstärkung des LAGeSo beschließen, um es bei der menschenwürdigen Unterbringung der Flüchtlinge zu unterstützen.

Mit rund 8 000 Personen lebt bereits jetzt schon ein großer Teil der etwa 14 500 Anspruchsberechtigten nach dem Asylbewerberleistungsgesetz in einer eigenen Wohnung. Etwa ein Viertel aller Personen erhält seit vier oder mehr Jahren Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz. Bei dieser Personengruppe beträgt der Anteil mehr als 90 Prozent. Allein vom LAGeSo wurden von Januar bis Juli 2013 Wohnungen für 348 Personen vermittelt. Trotz des angespannten Wohnungsmarkts wurde die Anzahl der Wohnungen für Flüchtlinge in den letzten Jahren verstärkt. Das LAGeSo schafft in Kooperation mit den Bezirken kontinuierlich weitere Gemeinschaftsunterkünfte und Kapazitäten für Asylsuchende im ganzen Stadtgebiet. Derzeit gibt es rund 30 Flüchtlingseinrichtungen in Berlin, in deren Umfeld ein friedliches Miteinander und eine große Hilfsbereitschaft der Berliner und Berlinerinnen die Regel ist. In den Einrichtungen sind zurzeit rund 6 400 Menschen untergebracht. Die aktuelle Jahres- und Belegungsprognose des LAGeSo geht von einem Bedarf in Höhe von 7 300 Plätzen aus. Das heißt,

(Ülker Radziwill)

wir brauchen voraussichtlich in Berlin bis zum Jahresende rund 1 000 Plätze mehr. Das bedeutet, es werden noch mehr Einrichtungen in den Bezirken entstehen müssen.

Die Bezirke beteiligen sich bisher sehr unterschiedlich an der Aufgabe, für die Flüchtlinge Unterkünfte bereitzustellen. Das wird und muss sich ändern. Mit den Bezirken ist die gleichmäßige Verteilung der Flüchtlinge in ganz Berlin vereinbart. Lichtenberg mit rund 1 200 Asylbewerberinnen und -bewerbern und Flüchtlingen führt die Statistik an. Im Mittelfeld bewegen sich Mitte, Charlottenburg-Wilmersdorf, Spandau, Tempelhof-Schöneberg und jüngst auch Reinickendorf – auf Druck. Mit deutlich mehr Zuzug müssen sich nun Pankow, Marzahn-Hellersdorf, Steglitz-Zehlendorf, aber auch Neukölln befassen.

Es gab Zeiten, in denen wir in Berlin bis zu 35 000 Flüchtlinge aufgenommen und ihnen temporär eine Heimat gegeben haben. Angesichts der Größe unserer Metropole mit rund 3,5 Millionen Menschen ist eine Steigerung um weitere 1 000 leicht verkraftbar. Deshalb ist es wichtig, dass wir die Nachbarschaft frühzeitig informieren und Begegnungsmöglichkeiten zwischen Anwohnern, Anwohnerinnen und den Neuankömmlingen schaffen. Anwohner und Anwohnerinnen von Flüchtlingsheimen wollen in guter Nachbarschaft leben. Das wollen wir unterstützen. Uns ist wichtig, dass sie gut über die Unterbringungsobjekte informiert werden und mögliche kritische Einwände frühzeitig ausgeräumt werden. Es ist statistisch – das will ich hier auch erwähnen – erwiesen, dass sich im Umfeld von Sammelunterkünften keine Kriminalitätsschwerpunkte herausbilden. Darauf hat Innensenator Henkel kürzlich auch hingewiesen, und das muss auch bekannter werden.

Viele zivilgesellschaftliche Akteure unterstützen bereits jetzt Flüchtlinge und Asylsuchende in unserer Stadt. Diese Netzwerke müssen noch stärker für die Bewohnerinnen und Bewohner in den Sammelunterkünften gewonnen werden. Hier leisten z. B. die Kirchengemeinden bereits jetzt großartige Arbeit. Auch dafür und auch bei den anderen Akteuren möchte ich mich ganz herzlich bedanken.

[Allgemeiner Beifall]

Wir brauchen auch folgende Unterstützung: Die Akteure vor Ort, aber auch die Kommunen brauchen bei der Bewältigung dieser Aufgaben insbesondere die Unterstützung der Nachbarschaft, insbesondere die Arbeit vor Ort, auch finanzielle Ressourcen. Ich sehe hier den Bund in einer stärkeren Herausforderung und auch die Notwendigkeit der Unterstützung. Der Bund muss aus unserer Sicht ein Sofortprogramm auflegen, damit die Kommunen diese Aufgaben besser bewältigen können.

Die SPD steht für eine menschenwürdige Flüchtlingspolitik. Die Ursachen von Flucht wie Verfolgung, Diskriminierung und Armut müssen in den Herkunftsländern

bekämpft werden. Menschen, die dennoch fliehen müssen, wollen wir in Berlin, in Deutschland, in der Europäischen Union Schutz gewähren. Es ist auch dringend nötig, die Leistungen für Asylbewerber mindestens nach den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts zu reformieren und den Zugang zum Arbeitsmarkt zu erleichtern. Dafür benötigen wir eine Positionsänderung im Bund.

Zum Abschluss meiner Rede möchte ich meine Freude darüber kundtun, dass es uns gelungen ist, heute eine gemeinsame Resolution zu verfassen und uns zu verständigen. Ich bedanke mich an dieser Stelle auch bei meinen Kolleginnen und Kollegen, denn gemeinsam wird Berlin seiner Verantwortung für das Recht auf Asyl, Schutz vor Verfolgung und vor Krieg gerecht. Dazu stehen wir. Berlin hat diese Verantwortung. Flüchtlinge und Asylbewerber sind bei uns willkommen, und wir stehen zu dieser Verantwortung. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Radziwill! – Für die Fraktion Bündnis90/Die Grünen hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Pop. – Bitte sehr!

Ramona Pop (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen, liebe Kolleginnen! Auch ich freue mich, dass es uns gemeinsam gelungen ist, eine Resolution einzubringen, die wir gleich gemeinsam auch abstimmen werden, weil ich glaube, dass es Fragen gibt, in denen alle demokratischen Parteien zusammenstehen sollten – in Zeiten des Wahlkampfs, in Zeiten von Nicht-Wahlkampf, in Zeiten, in denen unsere Stadt bewegt ist. Ich bedanke mich wirklich bei allen für die produktive und konstruktive Zusammenarbeit.

[Allgemeiner Beifall]

Unsere Stadt ist Metropole, Weltstadt, Aushängeschild der Bundesrepublik, ein richtiggehender Sehnsuchtsort. Der Regierende Bürgermeister sagt immer: „The place to be für viele Menschen in Europa und in der Welt.“ Berlin ist dynamisch, vielseitig, ist Kiez und Metropole, weltoffen und international.

[Allgemeiner Beifall]

Das alles ist nicht allein eine Entwicklung der letzten Jahre, sondern davon liegt vieles tief in der langen und wechselvollen Geschichte unserer Stadt begründet. Berlin war schon immer Einwanderungsstadt, die Zuwanderer haben über die Jahrhunderte unsere Stadt geprägt und ihr ein Gesicht gegeben. Berlin hat aber auch in schweren Zeiten immer Hilfe und Unterstützung erhalten, Hilfe nach Zerstörung und Befreiung, Hilfe beim Wiederaufbau und in der Blockade und in Zeiten der Teilung.

(Ramona Pop)

Nun, wo Berlin seit über 20 Jahren wieder eine freie, eine wachsende Stadt ist, ist es uns eine Selbstverständlichkeit, dass wir anderen, die in größter Not sind, ebenfalls helfen. Dies ist nicht nur Lehre und Verantwortung, gewachsen aus unserer Geschichte, das ist eine Frage von Menschlichkeit, von Würde, Respekt, Anstand und Hilfsbereitschaft.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Auch wenn unsere Stadt manchmal als etwas rau und kantig bezeichnet wird, nicht nur die Berliner Schnauze hat Herz, es sind die Menschen und die Stadt selbst, die ein Herz für Schutzbedürftige und Verfolgte haben.

Wir sehen uns seit einiger Zeit in einer Situation – Frau Radziwill hat es angesprochen –, in der diese Eigenschaften wieder verstärkt gefragt sind. Wir sehen die Bilder täglich im Fernsehen und wir lesen es in der Zeitung: Die furchtbaren Bürgerkriege und Unruhen in Syrien, Afghanistan oder im Irak, der untergehende arabische Frühling – das alles findet in einer globalisierten Welt nicht einfach am anderen Ende der Welt statt. Die Auswirkungen sind weltweit und auch bei uns zu spüren, vor allem durch Millionen von Menschen, die auf der Flucht vor Krieg, Gewalt, Unterdrückung und Verfolgung sind. Diese Menschen kämpfen um ihr Überleben. Sie haben alles verloren. Viele haben alles gegeben, um der Hölle ihrer Heimat zu entkommen. Diese Menschen brauchen Hilfe und es ist unsere höchste Pflicht, ihnen die Hilfe auch zu gewähren. Und Berlin hilft, weil wir es wollen, weil wir es müssen und weil wir es können.

[Allgemeiner Beifall]

Zu was Berlin in der Lage ist, haben wir schon in den Neunzigerjahren gesehen, als damals eine viel größere Zahl von Flüchtlingen, vor allem aus dem kriegsumtobten Balkan, hier Zuflucht und Schutz fanden. Und Berlin wird auch jetzt, wo es darauf ankommt, schnell Hilfe zu leisten und Menschen aufzunehmen, diese aufnehmen und menschenwürdig unterbringen.

So einig wir uns auch sind, Hilfe zu leisten und Flüchtlingen bei uns Schutz zu bieten, so macht die derzeitige Situation auch wieder deutlich, dass es bei der Umsetzung unserer humanitären Verpflichtungen noch viele offene Fragen gibt, dass noch vieles gelernt und umgesetzt werden muss. Dabei haben wir jedoch einen sehr klaren Grundsatz, der nicht zur Disposition steht, der lautet: es gibt ein Grundrecht auf Asyl.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD,
der LINKEN und den PIRATEN]

Die Fragen, die wir hier diskutieren, drehen sich deswegen auch um das Wie, wie wir helfen können. Wie sorgen wir dafür, dass Flüchtlinge hier Ruhe und Sicherheit finden? Wie ermöglichen wir ihnen ein menschenwürdiges Leben, das über eine reine Verwahrung hinausgeht?

Wie begegnen wir den Sorgen und Ängsten mancher Bürgerinnen und Bürger?

Immer wieder steht die Frage der angemessenen Unterbringung von Flüchtlingen im Fokus. Wir haben es auch heute wieder diskutiert: Ja, zunächst soll es Sammelunterkünfte für die frisch Eintreffenden geben. Aber aus unserer Sicht gehört dann dazu, vernünftigen Wohnraum zu finden und zu schaffen hier in der Stadt, weg von der sozialen Isolation in Sammelunterkünften, hin in die Nachbarschaften, hinein in die Wohnungen. Wir wollen diesen Grundsatz auch in Berlin deutlicher umsetzen – im Sinne der Flüchtlinge, aber auch im Sinne der Bürgerinnen und Bürger, die häufig dadurch überhaupt erst die Möglichkeit bekommen, in Kontakt zu kommen. Es ist nämlich viel leichter, Flüchtlinge als Nachbarn zu erleben, wenn diese ein Gesicht, einen Namen, eine Familie und eine Geschichte haben und nicht fremde Projektionsflächen für allerlei Ängste und gar Vorurteile sind.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD,
der LINKEN und den PIRATEN]

Soziale Isolation beenden, Integration ermöglichen und gesellschaftliche Verständigung schaffen, das ist hier die Aufgabe. Da kann es, finde ich, nicht sein, dass städtische Wohnungsbaugesellschaften ihrer Verantwortung seit Jahren nicht nachkommen, da müssen, da werden wir auch alle nachhaken.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD,
der LINKEN und den PIRATEN]

Aus unserer Sicht gehört aber auch das Verbot für Flüchtlinge, Arbeit aufzunehmen, auf den Prüfstand. Warum tun wir ihnen das an, und warum tun wir uns das eigentlich an? Es spricht doch nichts dagegen, geduldeten Flüchtlingen die Möglichkeit zu arbeiten zu gewähren. Es ist gelinde gesagt sogar verrückt, dass Flüchtlingen von manchen vorgeworfen wird, sich auf Sozialleistungen auszuruhen, sie ihren Lebensunterhalt aber gar nicht selber verdienen dürfen. Wer dazu verurteilt ist, über Jahre hinweg den ganzen Tag untätig herumzusitzen, wird kaum so etwas wie Würde empfinden oder nach seinen Kriegs- und Fluchterfahrungen wiedererlangen können. Gleiches gilt für den Kita- und Schulbesuch von Kindern aus Flüchtlingsfamilien. Dort hapert es immer und immer wieder. Gerade für die Kleinsten und Schwächsten sollten unsere Türen doch weit offen sein.

Soziale Isolation verhindern heißt aber auch, sich frei bewegen zu können. Die Residenzpflicht ist europaweit einmalig und für Deutschland wahrlich kein Ruhmesblatt. Ermöglichen wir den Menschen, sich frei in unserem Land bewegen zu können, denn auch Bewegungsfreiheit ist ein Menschenrecht! Sogar in Bayern hat man das inzwischen eingesehen und die Residenzpflicht in Teilen aufgelockert. Weiter so kann es gehen!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD,
der LINKEN und den PIRATEN]

(Ramona Pop)

Für meine Fraktion möchte ich heute betonen, dass Menschen, die bei uns Hilfe und Schutz suchen, diese auch erfahren sollten, mit Arbeit, angemessener Unterbringung, Bewegungsfreiheit, menschenwürdigem Lebensunterhalt, wie das Bundesverfassungsgericht es auch schon angemahnt hat. Das kann nicht zu viel verlangt sein in einem Land, das zu einem der reichsten der Welt zählt, oder wie die Kollegin Grütters es vor einigen Tagen gesagt hat: Wir haben das, was Asylbewerber benötigen, im Überfluss. – Recht hat sie.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN]

Die letzten Wochen haben uns aber auch gezeigt, wie wichtig es ist, die Anwohnerinnen und Anwohner mitzunehmen, sie ernst zu nehmen mit ihren Fragen, so irrational sie uns auch manchmal erscheinen mögen. Wir müssen Kommunikation vor Ort leisten, die Menschen informieren, beteiligen, mit ihnen sprechen und auch ihre eigenen Situationen kennenlernen. Oft stecken hinter Ressentiments und Ablehnung ganz andere Probleme und Wut, die sich dann ein Ventil an Stellen sucht, an denen wir es nicht wollen. Wenn wir, Politik und Verwaltung, Initiativen, Gewerkschaften, Kirchen und andere Glaubensgemeinschaften das nicht tun, dann nehmen sich andere dieser Sorgen an: Andere, die unsere Demokratie und Freiheit, die die Menschenrechte und die Würde jedes Einzelnen verachten und ablehnen. Andere, die Rassismus und Menschenfeindlichkeit propagieren, Gewalt predigen und diese auch ausüben. Andere, die unsere Gesellschaft zerstören wollen, unser Miteinander, unsere Vielfalt und auch unsere Individualität. Deshalb muss das Signal, das wir heute als Abgeordnetenhaus aussenden, auch lauten: keinen Fußbreit den Hetzern und Rattenfängern. Diese Stadt ist unsere Stadt, und sie ist für alle da.

[Allgemeiner Beifall]

Ich möchte auch im Namen meiner Fraktion – ich gehe davon aus, auch im Namen des ganzen Hauses – einen Dank an die Berliner Polizei aussprechen, die besonnen, aber mit der nötigen Präsenz für die Sicherheit der Flüchtlinge und auch dafür sorgt, dass es keine rechtsfreien Räume für Rechtsextremisten in unserer Stadt gibt. Welche Gefahren das für die Beamtinnen und Beamten mit sich bringt, zeigt der brutale Angriff auf einen Polizisten vor einigen Tagen. Von dieser Stelle aus richten wir unsere herzlichen Genesungs- und Besserungswünsche an ihn und wünschen ihm alles Gute.

[Allgemeiner Beifall]

Großer Dank und hoher Respekt gilt aber auch all den „normalen“ Menschen aus Hellersdorf und aus anderen Bezirken, die sich entschlossen, mutig und engagiert gegen Fremdenfeindlichkeit und Hetze stellen. Stellvertretend möchte ich hier die Initiative „Hellersdorf hilft“ nennen, die in kürzester Zeit schier Unglaubliches geleistet hat. Denn die Menschen vor Ort sind diejenigen, die Nachbarschaft ausmachen. Auf sie kommt es eben nicht

nur am Tag des Einzugs der Flüchtlinge an, sondern jeden einzelnen Tag im gemeinsamen Zusammenleben im Kiez. Und ich wünsche mir, dass auch dort bald die Ruhe einkehrt, die alle bitter nötig haben, um anzukommen und sich kennenzulernen und den Alltag miteinander zu gestalten.

Deswegen gilt unser besonderer Dank zum Schluss den unzähligen Anwohnerinnen und Anwohnern in Hellersdorf, aber auch in Reinickendorf und anderswo in der Stadt, die einfach nur helfen: dem pensionierten Lehrer, der Vorlesestunden und Hausaufgabenhilfe organisiert, der jungen Familie, die Spielzeug und einen Kinderwagen spendet, der Nachbarin, die Kuchen backt und vorbeibringt und einfach nur den Kontakt sucht. Sie alle sind das wahre, das weltoffene und menschliche Berlin, und darauf können wir stolz sein.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD,
der LINKEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Pop! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Krüger. – Bitte sehr!

Joachim Krüger (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die immer dramatischer werdende Bürgerkriegslage in Syrien, aber auch die Verhältnisse in Afghanistan und an anderen Brennpunkten unserer Erde lassen die dort lebenden Menschen, insbesondere Frauen und Kinder, in Angst leben und stündlich um ihr Leben fürchten. So ist es gar nicht verwunderlich, wenn in kurzer Zeit 5 000 Menschen aus Syrien nach Deutschland geflohen sind und hier Asyl beantragt haben. Sie in Deutschland aufzunehmen, ihnen Asyl zu gewähren, gebietet nicht nur das Grundgesetz mit seinem Artikel 16a, sondern, meine ich, zugleich unsere christlichen und humanen Grundwerte, die uns verpflichten.

[Beifall bei der CDU]

Wir wissen, dass in Berlin die Zahlen ebenso gestiegen sind. Im Mai und im Juni hat sich die Zahl der Asylbewerber im Verhältnis zum letzten Jahr verdoppelt. Die genauen Zahlen der Zukunft kennen wir nicht – dazu habe ich vorhin schon etwas gesagt –, aber wir wollen und müssen vorbereitet sein, wenn diese Zahlen weiter wachsen werden. Sie finden die Antwort darauf im Haushaltsplanentwurf des Jahres 2014/2015.

Mindestens genauso wichtig aber wie die notwendigen Finanzmittel sind die Unterbringung und der Umgang mit den Asylbewerbern. Wir erkennen – und hier schließe ich mich ausdrücklich dem an, was bereits gesagt worden ist – die große Leistung und Einsatzbereitschaft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesamts für Gesundheit und Soziales bei der Gewinnung von Immobilien für

(Joachim Krüger)

Sammelunterkünfte und Einzelwohnungen ausdrücklich an. Es ist in der letzten Zeit gelungen – und hier kann ich mich direkt an das anschließen, was der Senator vorhin in Zahlen ausgeführt hat –, dass von den Anspruchsberechtigten nach dem Asylbewerberleistungsgesetz, insgesamt 14 500 Menschen, allein 8 000 Menschen in privaten Wohnungen untergebracht sind, und das in steigendem Maße. Ich denke, man kann das nicht oft genug positiv unterstreichen. Mehr wäre besser. Die Eingliederung in ein Wohngebiet ist allemal besser als die langfristige Unterbringung in Sammelunterkünften, da sind wir uns einig, aber wir wissen auch: Der Markt an bezahlbaren, angemessenen Wohnungen ist sehr gespannt. Und locker formulierte Parlamentsanträge, wie wir sie in der letzten Zeit auch erlebt haben, schaffen noch lange keinen neuen Wohnraum.

Eins ist aber unabdingbar: Von den zwölf Berliner Bezirken müssen wir ein solidarisches Verhalten bei der Bereitstellung von Immobilien, die sich als Sammelunterkünfte eignen, erwarten dürfen. Wir werden als CDU-Fraktion den Senator und seinen Staatssekretär auch weiterhin konsequent unterstützen, wenn sie auf einer gerechten und zugleich sozial verträglichen Verteilung der Asylbewerberinnen und -bewerber über die Stadtbezirke bestehen.

[Beifall bei der CDU]

Wir wissen, dass viele Bürgerinnen und Bürger mit Sorgen und Ängsten reagieren, wenn sie hören, dass in ihrem Wohnumfeld eine Einrichtung für Asylbewerber geschaffen werden soll. Wer Sorgen und Ängste äußert, ist in meinen Augen noch lange kein brauner, verblendeter Rechtsradikaler, der für unsere Demokratie verloren ist. Wir bitten den Senat, das Landesamt für Gesundheit und Soziales und die in den Bezirken Verantwortlichen, durch rechtzeitige individualisierte Information der Bürgerinnen und Bürger und eine umfassende Gesprächs- und Aufklärungsbereitschaft – wozu auch wir als Abgeordnete unseren Beitrag leisten wollen und sollen – diese Sorgen aufzugreifen und den Ängsten mit Fakten und konkreten Kontaktangeboten entgegenzusteuern. Wir sagen Ja zu friedlichen Bürgerprotesten gegen rechtsradikale Randallierer, die die aktuelle Situation vor Ort für ihre finsternen und verabscheuungswürdigen Parolen zu instrumentalisieren suchen. Friedliche Demonstrationen sind ein Ausdruck nicht nur von Versammlungs- und Demonstrationsfreiheit, sondern auch einer streitbaren Demokratie, die ihre Feinde isoliert und mit friedlichen Mitteln in die Schranken weist.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD
und den PIRATEN]

Wir stehen, meine lieben Freunde, auf der Seite unserer Polizei. Sie gewährt nicht nur die Sicherheit der Asylbewerberinnen und -bewerber, sie hat auch die schwere Aufgabe, die Gewalttätigen von den friedlich Demonstrierenden nicht nur zu trennen, sondern die friedlichen

Demonstranten nachhaltig vor der Auswirkung von Gewalt zu schützen. Dafür gilt den vielen Beamtinnen und Beamten, die – wie wir es in den letzten Tagen wieder zur Kenntnis nehmen mussten – mit ihrer ganzen Kraft, mit ihrer Gesundheit und unter Lebensgefahr ihren Dienst tun, unser tief empfundener Dank.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Sie sind es, die an vorderster Linie – ich will das unbedingt noch mal betonen – unsere friedliche und gewaltfreie Demokratie in unser aller Namen verteidigen und durchsetzen.

Wir wissen aber auch, dass Vieles von uns Abgeordneten und vom Berliner Senat noch zu tun ist. Ich denke dabei zum Beispiel an sinnvolle Sprachlernangebote für die Kinder und Jugendlichen, aber auch für die Eltern, als Schlüssel zum Kontaktieren in unsere Gesellschaft hinein. Hier zeigt sich ganz schnell, dass das Querschnittsaufgaben sind, die nicht eine Abteilung des Senats allein lösen kann. Ich bitte darum, dass wir diese Dinge mit wenig Bürokratie und großem Einfühlungsvermögen angehen.

Meine Bitte ist, dass alle Demokraten über die Parteigrenzen hinweg in großer Sachlichkeit und zugleich mit heißem Herzen für ein gutes gemeinschaftliches Auskommen zwischen Asylbewerberinnen und -bewerbern und der Bevölkerung des Wohnumfeldes eintreten und dabei der Gewalt ebenso wie platten Stammtischparolen eine deutliche Abfuhr erteilen. Ich glaube, dass die Resolution, die wir vorbereitet haben, ein Schritt in die richtige Richtung ist. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Krüger! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Udo Wolf. – Bitte sehr!

Udo Wolf (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Krüger! Das hat sich deutlich und wohltuend anders angehört als die Reden, die wir sonst von der CDU-Fraktion zu diesem Thema gewohnt sind. Herzlichen Dank dafür!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN
und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Sie haben völlig recht, es ist einfach eine Frage ganz elementarer Menschlichkeit, denjenigen Schutz und Hilfe

(Udo Wolf)

zu bieten und zu leisten, die vor Krieg, Hunger und Verfolgung fliehen. Es ist die verdammte Pflicht und Schuldigkeit aller anständigen Demokratinnen und Demokraten, dafür zu kämpfen, dass diese Menschen hier gut behandelt werden. Es ist unsere Aufgabe, Solidarität zu üben und Vorurteile zu bekämpfen, und es ist die Aufgabe des Staates, für menschenwürdige Unterkunft und für den Schutz vor Hass und Übergriffen zu sorgen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Frank Zimmermann (SPD)]

Ja, Berlin ist eine weltoffene Metropole. Die Mehrheit unserer Stadtgesellschaft ist bereit, Menschen, die hier Schutz suchen, selbstverständlich aufzunehmen. Dies belegt nicht zuletzt die Forsa-Umfrage von Ende Juli. Vier Fünftel der Berlinerinnen und Berliner sind für die Unterbringung von Flüchtlingen in ihrer Nähe offen. Das ist auch in Hellersdorf nicht anders. An vielen Orten zeigen die Berlinerinnen und Berliner Menschlichkeit und Solidarität. Auf der anderen Seite wissen wir – das ist auch wissenschaftlich belegt – dass rassistische Grundeinstellungen bis in die Mitte der Gesellschaft tief verankert sind. Der Sarrazin-Mist, für den es leider immer wieder Verleger gibt, ist dafür ein beredtes Beispiel.

Also auf der einen Seite vier Fünftel der Bevölkerung, die die Unterbringung von Flüchtlingen auch in ihrer Nachbarschaft weitgehend unproblematisch finden, und auf der anderen Seite weit verbreitete Vorurteile, gepaart mit irrationalen Ängsten und rassistischen Ressentiments. Man hat die Chance, den einen Trend oder den anderen zu befördern. Wer diese widerwärtige Aktion in Reinickendorf sieht, wo ein Kinderspielplatz eingezäunt wird, damit Flüchtlingskinder dort nicht spielen können, und wer die Begründungen dafür dort vor Ort hört und wer dann sieht, dass in Marzahn-Hellersdorf ein Trupp von 40, später 150 gewaltbereiten Neonazis in der Lage ist, die öffentlichen Debatten zu bestimmen, der muss einfach die Frage stellen: Wie kann so etwas passieren, und wer trägt dafür die Verantwortung?

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Meine Damen und Herren! Herr Czaja! Es ist seit Langem bekannt: Viel besser, um das Zusammenleben von Flüchtlingen und ihren Nachbarn zu gestalten, ist die dezentrale Unterbringung in Wohnungen – das ist jetzt von allen Rednerinnen und Rednern bereits gesagt worden. Sie wissen seit Langem, dass wieder mehr Flüchtlinge nach Berlin kommen. Sie haben dafür keine Vorsorge getroffen. Und wie alle Menschen sollten auch Flüchtlinge das Recht haben, selbstbestimmt in Wohnungen statt in Gemeinschaftsunterkünften zu leben. Deshalb hatte Ihre Vorgängerin, Frau Bluhm, einen Vertrag „Wohnen für Flüchtlinge“ mit den städtischen Wohnungsbaugesellschaften abgeschlossen. Aber um die Einhaltung dieses Vertrages haben Sie sich schlicht nicht gekümmert. Anscheinend ist die Unterbringung in Wohnungen gar nicht

mehr Ihr Ziel. – Es gibt kaum Hilfsangebote bei der Wohnungssuche, stattdessen gibt es bürokratische Hürden bei der Mietübernahme.

Zurzeit können wir leider nicht auf Sammelunterkünfte verzichten. Aber Sie setzen offensichtlich nur noch auf Sammelunterkünfte. Da werden die Standards jetzt auch noch herabgesetzt. Zuletzt hat der Senat die Mindestwohnfläche pro Person in Flüchtlingsheimen von 6 auf 4 Quadratmeter abgesenkt. Damit unterschreitet man sogar die Standards für die Hundehaltung in Zwingern. Wie können Sie so etwas nur machen?

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN –
Senator Mario Czaja: Stimmt doch gar nicht!]

Herr Henkel! Sie sind Innensenator, und Sie sind Landesvorsitzender der Berliner CDU. Ihr Innenminister Friedrich spricht von einer „alarmierenden Flut“ und schürt Ängste wie Anfang der Neunziger Jahre. Im Moment nehmen wir nicht einmal die Hälfte der Menschen auf, die wir damals aufgenommen haben. In Rudow macht ein Abgeordneter von der CDU eine Bürgerversammlung, da wird gegen eine geplante Flüchtlingsunterkunft gehetzt, und trotz klarer Hinweise wird nichts gegen die anwesenden Naziaktivisten unternommen. In Reinickendorf fordert ein CDU-Stadtrat per Brief Anwohner auf, gegen die Unterkunft zu protestieren, und auch in Kreuzberg macht die CDU gegen eine Unterkunft mobil. Es gibt Vorurteile und Ressentiments in der Mitte der Gesellschaft. Ein Großteil davon lässt sich bekämpfen und ausräumen! Problematisch wird es dort, wo organisierte Strukturen diese Sorgen und Ängste nicht bekämpfen, sondern schüren. Sorgen Sie, Herr Henkel, Herr Graf, Herr Krüger, in Ihrer Partei dafür, dass das „C“ im Namen Ihrer Partei wieder etwas gilt. Stellen Sie sich eindeutig auf die Seite der Flüchtlinge!

[Anhaltender Beifall bei den GRÜNEN,
der LINKEN und den PIRATEN]

Sorgen Sie dafür, dass sich Mitglieder Ihrer Partei nicht an der Agitation gegen Flüchtlingsunterkünfte beteiligen!

In Hellersdorf ist es nun einigen Neonazis gelungen, gezielte Angstmache zu betreiben. Ermuntert durch solch skurrile wie abstoßende Geschichten wie dem eingezäunten Kinderspielplatz in Reinickendorf, haben sie mit ihrem schon klassischen Instrumentenkasten Wortergreifungsstrategie, Hasspropaganda im Internet und ihren Kundgebungen und Demonstrationen mediale Aufmerksamkeit und leider auch Anhänger gewonnen. Als Innensenator, Herr Henkel, müssen Sie sich fragen lassen: Haben Polizei und Verfassungsschutz wirklich alles getan, um diese Strategie zu unterbinden? Was haben Polizei und VS im Vorfeld und präventiv unternommen? Wurden Bezirksamt und LAGeSo über die Neonazis und ihre Strategie informiert? Wurden Aussagen, Symbole und Texte bei Versammlungen und im Internet mit aller

(Udo Wolf)

Konsequenz auf strafrechtlichen Inhalt geprüft und gegebenenfalls verfolgt? Warum zum Beispiel sind die Polizeibeamten nicht gegen den Neonazis mit den volksverhetzenden Rostock-Lichtenhagen-Parolen vorgegangen?

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Da wird eine Journalistin bei einer Kundgebung von Neonazis niedergeschlagen. Anstatt das zum Anlass zu nehmen, die Nazi-Veranstaltung aufzulösen, wird die Journalistin verdächtigt, eine linke Gewalttäterin zu sein. Was ist denn da los? Dann hören wir vom Polizeipräsidenten, die größte Gefahr seien nun Auseinandersetzungen zwischen Links und Rechts. So ein gefährlicher Unsinn. Sind wir wieder im Vor-NSU-Modus der Polizei angelangt?

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Um das ganz deutlich zu sagen – die Kollegin Pop hat völlig recht –: Keiner verharmlost hier Flaschenwürfe auf Polizisten und andere Menschen. Aber es ist noch nicht lange her, da haben in Deutschland Asylbewerberheime gebrannt. Da ist es gut und notwendig, dass sich die Zivilgesellschaft zahlreich an Gegenveranstaltungen zu rechten Demos beteiligt, sich schützend vor die Flüchtlinge stellt. Unsere größte und erste Sorge ist und muss es sein, den Schutz und die menschenwürdige Behandlung der Flüchtlinge zu garantieren. Flüchtlinge, die oftmals schwer traumatisiert sind, brauchen auch das Gefühl, dass sich Menschen hier in der Stadt für sie einsetzen. Wenn Staat und Polizei nicht imstande sind, wenigstens das Verbot von Nazi-Demonstrationen zu prüfen, dann ist zumindest denen zu danken, die Flüchtlinge unterstützen und sich dem Nazi-Spuk entgegenstellen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Deshalb, Herr Henkel: Es war eine grobe Entgleisung, als der Innensenator in einer Pressemitteilung die Unterstützer der Flüchtlinge am Oranienplatz mit der NPD in Hellersdorf in einen Topf geworfen hat. Ich weiß nicht, welcher Teufel Sie da geritten hat, aber es wäre nur anständig, wenn Sie das zurücknehmen und sich entschuldigen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Allerdings!]

Dort, wo Gemeinschaftsunterkünfte gebraucht werden, muss besser präventiv gegen Hetze und Anfeindungen gearbeitet werden. Das ist offensichtlich nicht überall gelungen. Daraus müssen wir lernen. Was wir brauchen – es ist bereits mehrfach genannt worden –: den Aufbau von Unterstützernetzwerken aus Zivilgesellschaft, Vereinen, Bezirksämtern, Kirchen möglichst im Vorfeld der Eröffnung einer Gemeinschaftsunterkunft. Und wir brauchen ein schlüssiges Sicherheitskonzept von Polizei und

Wachschutz zum Schutz der Bewohnerinnen und Bewohner. Wir brauchen einen Konsens, dass Demokraten rassistischen Ressentiments entgegenzutreten. Dass Flüchtlinge Angst haben müssen, in eine bestimmte Unterkunft zu ziehen, das darf einfach nicht sein.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN -
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Berlin verzeichnet steigende Asylbewerberzahlen, aber Berlin ist in der Pflicht und auch in der Lage, damit menschenwürdig umzugehen. Senat und alle Bezirke sind dafür verantwortlich. Wer den Flüchtlingen helfen möchte und gleichzeitig Rassismus und Vorurteile bekämpfen will, muss aktiv an der Herstellung von Normalität für Flüchtlinge arbeiten. Sie müssen schnellstmöglich die Chance erhalten, in Berlin ein normales Leben als Nachbarn führen zu können. Dazu gehört auch die schnelle Eingliederung der Kinder in Kita oder Schule. Dazu gehört auch – das ist bereits angesprochen worden – die Abschaffung der Residenzpflicht und weiterer diskriminierender Sondergesetze für Flüchtlinge.

Wenn wir dann heute doch zu einer gemeinsamen Entschließung im Hause kommen werden, hoffe ich sehr, dass es nicht bei Lippenbekenntnissen bleibt. Gegen Rassismus, Antisemitismus und Menschenfeindlichkeit sollten wir aktiv zusammenstehen. Wir alle hier fordern immer wieder und zu Recht die Zivilgesellschaft zum Aufstand der Anständigen auf. Das ist richtig und gut. Aber das heißt nicht, dass die Zuständigen ihre Arbeit nicht machen müssen. Helfen wir den Flüchtlingen und den Anständigen! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Monika Thamm (CDU) –
Kurt Wansner (CDU): Eine furchtbare Rede!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Wolf! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Reinhardt. – Bitte sehr!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist ja doch mal ein Ton, in dem heute diskutiert wird, der ein bisschen angenehmer ist als in vielen anderen Debatten, die wir hier schon geführt haben. Das ist gut, aber trotzdem bleibt die Verpflichtung bestehen, auf Fehlentwicklungen hinzuweisen. Der Titel der Aktuellen Stunde lautet: Berlin wird seiner Verantwortung gerecht. Die Frage lautet: Wird es das wirklich?

Fangen wir an, auf die Situation von Flüchtlingen in Berlin einzugehen. Es fängt an mit der Frage, wie diese

(Fabio Reinhardt)

Menschen in Sammelunterkünften leben. Die Gesamtquadratmeterzahl, die jedem einzelnen Menschen zugewiesen wird, sind 6 Quadratmeter. Das haben wir schön verarbeitet in diesem Flyer „Leben auf 6 Quadratmeter“, der hier im Abgeordnetenhaus ausliegt. 6 Quadratmeter, mehr gesteht der Senat Flüchtlingen nicht zu. Ich will es ein bisschen plastischer machen. Dazu komme ich ein wenig zu Ihnen nach vorn. Bitte erschrecken Sie sich nicht.

[Redner verlässt das Redepult]

6 Quadratmeter, das ist vielleicht die Hälfte vom Kleiderschrank des Kollegen Joschka Langenbrinck,

[Heiterkeit bei den PIRATEN und den LINKEN]

vielleicht in etwa die Hälfte eines kleinen Gartenschuppens in einem Ihrer Gärten. 6 Quadratmeter, das müssen Sie sich einfach vorstellen. Das ist wichtig, denn darauf will ich auch gleich noch einmal eingehen.

Seit 2010 steigt die Zahl von Asylsuchenden in Berlin, und der Senat hat leider lange nichts dafür getan, für die Unterbringung von Flüchtlingen Vorkehrungen zu treffen. Stattdessen wurden Kapazitäten abgebaut. Im Herbst 2012 hat der Senat reagiert. Das war zu spät. Und wir fragen uns jetzt, was die aktuellen Konsequenzen aus dieser Verzögerung sind. Eine dieser Konsequenzen ist: Als die Plätze knapp wurden, musste der Senat innerhalb kürzester Zeit schnell neue Sammelunterkünfte schaffen. Er schuf Notunterkünfte zu Substandards und musste sich dann mit den CDU-Bezirksfürsten, auf die hier schon eingegangen wurde, herumschlagen, welche die Errichtung von Sammelunterkünften sabotierten. Als die Situation sich verschärfte, fing er an, die bestehenden Unterkünfte überzubelegen, und das bei einer zugewiesenen Quadratmeterzahl von 6 Quadratmetern. Am 30. Juli wies das Landesamt die Betreiber der Sammelunterkünfte an, die Mindestwohnfläche für die kommenden Wochen von 6 auf 4 Quadratmeter zu reduzieren. Jetzt schreite ich die 4 Quadratmeter nicht noch mal ab, ich hoffe, das können Sie sich jetzt vorstellen.

[Sven Rissmann (CDU): Nee!]

Nach Protesten zog der Senat die Weisung zurück, bzw. das Landesamt, und sprach von einer ungenauen Formulierung. Allerdings ist immer noch in der Diskussion, ob die Gemeinschaftsräume in den Sammelunterkünften auch für die Belegung genutzt werden. Das ist noch nicht vom Tisch, und das ist eine ganz gefährliche Sache, weil das nicht nur dazu führt, dass die Flüchtlinge in den Unterkünften massiv in ihren Lebensstandards eingeschränkt werden, sondern gleichzeitig besteht die Gefahr, dass Integrationsangebote nicht mehr wahrgenommen werden können, weil viele Ehrenamtler auf die Gemeinschaftsräume in Unterkünften angewiesen sind und deswegen die Möglichkeiten für Sprachkurse zum Beispiel entfallen. Das ist eine große Gefährdung, und das ist eine dieser Konsequenzen aus der Verzögerung durch den Senat.

Aber die Mitarbeiter im Landesamt für Gesundheit und Soziales sollen natürlich nicht nur kritisiert werden. Es soll im Gegenteil auf ihre Situation konkret hingewiesen werden. Wir haben am 13. August einen Brandbrief von Verdi bekommen, die darauf hinweisen, dass es mittlerweile im Landesamt kaum noch Möglichkeiten gebe, sich den Menschen individuell zu widmen – aufgrund der personellen Situation vor Ort. Herr Krüger, Sie haben darauf hingewiesen, dass im Haushaltsentwurf Verbesserungen vorgesehen sind. Das ist uns auch aufgefallen. Aber zum einen würde das bedeuten, dass bis lange ins Jahr 2014 die Situation sich nicht bessern wird, und zum zweiten sind die Aufstockungen im Personalbereich bei Herrn Czaja nicht ausreichend. Da fehlt vieles, und das wird nicht ausreichen, die Situation zu entschärfen. Das ist dem Brandbrief zu entnehmen, und das kann man sich auch anhand der Zahlen überlegen. Das heißt, da muss noch nachgebessert werden, und das Personal im Landesamt reicht nicht aus.

Wichtig ist aber natürlich, nicht nur auf die Sammelunterkünfte einzugehen, sondern eben auch auf die Privatwohnungen. Berlin war mal deutlich besser, wenn es darum ging, dass Flüchtlinge in privaten Wohnungen leben konnten. In den letzten drei Jahren ist der Anteil der in Sammelunterkünften statt Wohnungen lebenden Flüchtlinge in Berlin von 15 auf 50 Prozent angewachsen, die Zahl der Unterkünfte von 6 auf aktuell 30 gestiegen. Mittlerweile leben weit über 6 000 Flüchtlinge in einer Sammelunterkunft in Berlin. Es ist wichtig, dass wir gemeinsam über die Unterbringung in diesen großen anonymen Sammelunterkünften hinausdenken, denn sie diskriminieren, sie stigmatisieren und sie isolieren die Flüchtlinge. Zudem kostet die Sammelunterbringung deutlich mehr als die Unterbringung in privatem Wohnraum. Ich weiß, es wird zum Teil auch als Argument von rechten Initiativen benutzt, zu sagen: Wir wollen die Flüchtlinge hier nicht in einer Sammelunterkunft in unserer Gegend, not in my neighbourhood. Da müssen wir drüber hinausdenken. Dieses Argument gilt nicht. Aber die Forderung, Sammelunterkünfte zu überwinden und privaten Wohnraum zu nutzen, ist richtig. Sie erfordert mittelfristige Planung. Und wir haben dazu bereits zahlreiche Vorschläge gemacht. Herr Krüger, wenn Sie sagen: Na ja, so dahingeschmierte Anträge helfen nicht weiter –, ja, Entschuldigung, von Ihnen kommt gar nichts, nichts in den letzten Jahren. Sie haben keinerlei Vorschläge gemacht; Sie haben hier keinerlei Anträge dazu eingereicht. Sie haben uns an keiner Stelle erklärt, was Ihre Alternativen sind zu unseren Ideen. Solange Sie das nicht machen können, gilt, dass wir hier konkrete Vorschläge gemacht und Sie diese abgelehnt haben.

Die Unterbringung von Flüchtlingen in Sammelagern ist als gescheitert anzusehen. Der Verdacht liegt zudem nahe, dass die prekäre Situation in den Sammelunterkünften politisch gewollt ist. Offensichtlich sollen Flüchtlinge abgeschreckt werden. Von einer Willkommenskultur, die hier ab und zu gepredigt wird, kann keine Rede sein.

(Senator Mario Czaja)

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Was wir konkret in diesem Bereich sehen, ist, dass die Unterbringung von Flüchtlingen in Wohnungen im geschützten Marktsegment mitnichten so gut läuft, wie es der Senat darstellt. Noch nicht einmal die Hälfte des Kontingents wird ausgeschöpft. Manche landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften zeigen hier so gut wie kein Engagement. Das Landesamt kann viel unbürokratischer handeln und den Bezug von privaten Wohnungen fördern statt behindern. Das muss auch passieren. Die Mietkautionen und die Genossenschaftsanteile müssen übernommen werden. Wir fordern eine unabhängige Beratungsstelle für die Wohnungssuche. Wir brauchen eine aktive Wohnungspolitik, die bezahlbaren Wohnraum für alle schafft und den Mietanstieg durch wirksame gesetzliche Maßgaben begrenzt, und die sozialhilferechtlichen Mietobergrenzen müssen für Asylsuchende genauso wie für Hartz-IV-Berechtigte an die Realitäten auf dem Berliner Wohnungsmarkt angepasst werden.

Schauen wir uns den Titel in Gänze noch mal an, wie er oben zu sehen ist. Das Thema lautet ja weiterhin: „Fair, sicher und schnell.“ Frage dazu: Wie sieht es in der Realität aus? – Noch immer werden Asylsuchende bundesweit massiv eingeschränkt in ihrer Bewegungsfreiheit durch die Residenzpflicht, die das Reisen zwischen Bundesländern oder Landkreisen erschwert. Sie werden in ihrer Arbeitsfreiheit eingeschränkt durch das allgemeine Arbeitsverbot. Durch Asylschnellverfahren an Flughäfen, durch zu wenig individuelle Betrachtung von Fluchtursachen, durch die Vorverurteilung ganzer Bevölkerungsgruppen oder aufgrund ihres sozialen Status kann man nicht davon sprechen, dass das Recht auf Asyl fair, sicher und schnell umgesetzt wird – weder in Berlin noch in Deutschland.

Wir sind uns ja in der Sache in einigen Punkten anscheinend einig. Das sollte jedoch nicht verhindern, dass wir die Augen dafür öffnen, dass noch sehr viel zu tun ist. Flüchtlinge sind keine Belastung für Berlin; sie bereichern unsere Stadt auf vielfältige Art und Weise, auch wenn das einige nicht immer wahrhaben wollen. Lassen Sie uns die Situation gemeinsam angehen!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Reinhardt! – Für den Senat hat jetzt das Wort der Herr Senator Czaja. – Bitte sehr!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Berlin ist eine weltoffene und für unterschiedliche Kulturen, Biographien und Lebensentwürfe aufgeschlos-

sene Metropole, und so wird es auch bleiben. Es ist selbstverständlich, dass das von den Müttern und Vätern im Grundgesetz verankerte Recht auf ein faires Asylverfahren auch in Berlin sichergestellt ist. Jedem Menschen, der in unserer Stadt sein Recht auf Schutz vor politischer Verfolgung geltend machen will, wird dies ungehindert und in Würde ermöglicht. Die Geschichte unserer Stadt ist geprägt von der Aufnahme unterschiedlicher Flüchtlingsgruppen. Nicht nur der Französische Dom am Gendarmenmarkt oder das Böhmisches Dorf in Rixdorf sind sichtbare Beispiele, dass Flüchtlinge Berlin bereichert haben. Zudem ist es unsere politische Verantwortung, dass wir denen, die aus Katastrophengebieten geflohen sind und vor politischer Verfolgung Zuflucht suchen, Schutz bieten. Dieser wachsenden Aufgabe nachzukommen ist für Berlin keine neue Herausforderung, denn wir dürfen nicht vergessen, dass es bereits Anfang der Neunzigerjahre eine ungleich höhere Zahl von Asylbegehrenden und Flüchtlingen mit einer Höchstzahl von rund 400 000 Personen in Deutschland gegeben hat.

Für das laufende Jahr erwartet das Bundesinnenministerium einen bundesweiten Zuzug von 100 000 Flüchtlingen. Dies bedeutet für Berlin aufgrund des Verteilungsschlüssels zwischen den Bundesländern, dass 5 000 Flüchtlinge für 2013 zu erwarten sind, von denen bereits rund 3 000 in Berlin sind, zuzüglich der 250 Kontingentflüchtlinge aus Syrien. Dabei sollten wir uns aber immer vergegenwärtigen, dass heute bereits 15 000 Asylbewerberinnen und -bewerber sowie Flüchtlinge hier in unserer Stadt leben. Das sind im Wesentlichen Menschen, die in unserer Stadt ein Asylverfahren entweder noch betreiben oder bereits durchlaufen haben. Mehr als die Hälfte dieser Menschen, nämlich rund 8 800, leben in Wohnungen, und das, obwohl wir alle wissen, dass der Wohnungsmarkt in Berlin angespannt ist. Während also gefordert wird, dass in Berlin mehr Menschen in Wohnungen unterzubringen sind, ist das bereits Normalität und Realität. Die Asylbewerberinnen und Asylbewerber leben zum größten Teil seit mehreren Jahren überall in unserer Stadt, in allen Kiezen und auch in Hellersdorf. Tausendfach gelingt damit Normalität, nämlich ein friedliches Zusammenleben zwischen den Berlinerinnen und Berlinern und den Flüchtlingen. Die überwiegende Zahl der Flüchtlinge und Asylbewerberinnen und Asylbewerber in Berlin lebt als Nachbar unter Nachbarn.

Das alles sollten wir nicht aus dem Blick verlieren, wenn wir an die Bilder und Nachrichten aus Hellersdorf denken. Die hässlichen Szenen, die wir erleben mussten, sind schockierend und abstoßend. Aber gleichzeitig erleben wir auch vielfach und viel mehr Solidarität und Unterstützung. Sowohl in der virtuellen als auch in der realen Welt sind die Unterstützer eines fairen Asylrechts weit in der Überzahl, während ein paar Dutzend NPD-Kader die Eröffnung eines Asylbewerberheims nutzen, um Sorgen und Ängste zu instrumentalisieren. Für dieses breite Bündnis und diese große Unterstützung vieler Berlinerinnen

(Senator Mario Czaja)

nen und Berliner möchte ich mich als Sozialsenator ausdrücklich bedanken.

[Beifall bei der CDU, der SPD, der LINKEN
und den PIRATEN –
Beifall von Canan Bayram (GRÜNE)]

Es sind gerade nicht die so abstoßenden Bilder, die den wahren Geist unserer Stadt, die Hilfsbereitschaft der Berlinerinnen und Berliner repräsentieren, auch nicht die von Hellersdorf, es sind vielmehr Szenen und Eindrücke wie die jener Berlinerinnen und Berliner, die momentan Geschenke und Hilfsgüter sammeln, um diese zum Flüchtlingsheim zu bringen. Dazu gehören auch das Engagement der Alice-Salomon-Fachhochschule, die ihre Solidarität ganz praktisch durch studentische Projekte mit den Flüchtlingen bekundet, und das des Pfarrers, der sich spontan entschließt, der Heimleitung seine Unterstützung bei den Bemühungen um einen Ausgleich mit der anständigen Anwohnerschaft anzubieten. Diese Beispiele dürfen uns Mut machen und uns zuversichtlich stimmen, dass ein friedliches und konfliktfreies Zusammenleben von Flüchtlingen sowie Berlinerinnen und Berliner gelebt wird. Diesen Berliner Geist werden wir uns von Extremisten nicht kaputt machen lassen.

[Beifall bei der CDU, der SPD und der LINKEN –
Beifall von Canan Bayram (GRÜNE)]

Deshalb muss Politik verbinden und zusammenstehen. Solch ein Anlass wie der in Hellersdorf darf nicht dazu führen, dass der Eindruck vermittelt wird, wir hätten in dieser Frage keine gemeinsamen Werte oder Überzeugungen. Deswegen möchte ich mich beim Abgeordnetenhaus außerordentlich bedanken, dass es gelungen ist, eine gemeinsame Erklärung und Resolution für das Grundrecht auf Asyl in Berlin zu verabschieden bzw. vorzubereiten und im Nachgang zu verabschieden.

Ich verkenne natürlich nicht, dass es bei der Aufnahme von Flüchtlingen in der Bevölkerung auch Sorgen und Bedenken gibt. So hören wir an allen Standorten die Fragen: Nehmen diese Kinder uns die Plätze in den Schulen oder Kindertagesstätten weg? Muss ich mit erhöhter Kriminalität oder Verwahrlosung im Umfeld des Flüchtlingsheims rechnen? Erfolgt auch wirklich eine gleichmäßige Verteilung? Warum passiert das bei uns und nicht bei den anderen? – Das sind Sorgen, die etliche Anwohnerinnen und Anwohner beschäftigen. Wir können diese Sorgen und Fragen beantworten und die Kritik und die falschen Ressentiments, die dahinterstehen, zurückweisen und deutlich machen, dass die Ängste vor Kriminalität, vor Wegnahme von Schul- oder Kitaplätzen völlig unberechtigt sind, weil an Schulen und Kitas zusätzliche Plätze geschaffen wurden und jetzt eine gleichmäßige Verteilung in Berlin möglich geworden ist.

Die Bezirksämter, das Landesamt für Gesundheit und Soziales und die Betreiber der Einrichtungen stehen jeden Tag für den Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern zur Verfügung. Die mit den Bezirksbürgermeistern verabredete Vereinbarung, dass die ersten Ansprechpartner in

den Bezirken die zuständigen Sozialstadträte sind, wird überall gelebt. Dass es funktioniert, zeigen uns Beispiele, wie die in der Soorstraße und am Eichborndamm, wo es immer mehr Unterstützung und Hilfsangebote für die Bewohnerinnen und Bewohner gibt – trotz anfänglichem Widerstand auch dort aus der lokalen Nachbarschaft. Dies zeigen uns Einrichtungen, in denen Deutschkurse für die Bewohnerinnen und Bewohner angeboten werden, und solche, in denen aktuell Tage der offenen Tür, gemeinsame Grillnachmittage oder andere Veranstaltungen stattfinden, die die Nachbarschaft stärken. Trotz dieser vielen guten Beispiele und Angebote stehen selbstverständlich auch wir, die Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales, mit unserem Landesamt zur Beantwortung von vielen Fragen zur Verfügung. Der Dialog endet nicht mit der Einrichtung und Inbetriebnahme dieser Einrichtungen, sondern er ist ein fortlaufender Prozess.

Auch die Sorge, dass mit zu großen Unterkünften eine gute Nachbarschaft erschwert wird, nehmen wir ernst. Aber in Berlin gibt es nur zwei Einrichtungen mit mehr als 500 Plätzen. Die durchschnittliche Kapazität einer Berliner Einrichtung beträgt rund 220 Plätze, und die langjährige Erfahrung der Fachleute des Landesamtes für Gesundheit und Soziales und der Betreiber zeigt, dass Wohnheime mit der Größenordnung, wie wir sie in Berlin derzeit haben, gut durch kompetente und erfahrene Betreiber geführt werden können. Insgesamt können wir in Berlin erreichen, dass alle bei uns aufzunehmenden Flüchtlinge trotz verhältnismäßig stark gestiegener Zugangszahlen in kleineren oder mittelgroßen neu geschaffenen Einrichtungen untergebracht werden konnten.

Auf Lösungen, die man sonst nur aus dem Katastrophenschutz kennt, wie Containerstädte oder Zeltstädte, konnten wir im Gegensatz zu anderen Bundesländern verzichten – und das, obwohl wir zumindest zeitweise nicht nur die Flüchtlinge unterzubringen hatten, die nach dem Königsteiner Schlüssel in Berlin verteilt und aufgeteilt werden, sondern auch die, die wenige Tage später in andere Bundesländer gehen oder beispielsweise aufgrund des Hochwassers noch einige Tage hier blieben, aber Berlin als erste Anlaufstelle gewählt haben. Das sind im Schnitt 20 Prozent der Flüchtlinge, die insgesamt nach Berlin kommen, und viermal so viele, wie wir insgesamt nach dem Königsteiner Schlüssel aufzunehmen haben. Das zeigt, dass unsere Anstrengungen ausgesprochen positive Wirkungen haben.

Diese Anstrengungen können aber nur gemeinsam gelingen. Die Unterbringung von Flüchtlingen ist eine gesamtstädtische Aufgabe, und ich danke daher ausdrücklich für die Unterstützung aus allen Berliner Bezirken. Ohne deren aktive Mithilfe wäre es nicht möglich gewesen, die verfügbaren Unterbringungskapazitäten innerhalb der letzten zwölf Monate um rund 70 Prozent zu steigern. Ein ebenso großer Dank gebührt dem Landesamt für Gesundheit und Soziales, sowohl der Leitung als auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Unterbringungsleit-

(Harald Wolf)

stelle. Ohne deren herausragendes Engagement, deren Überstunden und deren unermüdlischen Einsatz wäre es nicht möglich gewesen, bisher allen in Berlin aufzunehmenden Personen ein festes Dach über dem Kopf zu geben. Ein weiterer Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern und dem sonstigen Personal in den Einrichtungen. Sie alle sorgen dafür, dass wir der grundgesetzlich geschützten Aufgabe, ein faires Asylverfahren zu gewährleisten, in Berlin gerecht werden. – Lassen Sie uns weiterhin gemeinsam für dieses Grundrecht eintreten und die dafür notwendige Arbeit für Berlin leisten!

[Allgemeiner Beifall]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Senator! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Wer dem Antrag aller Fraktionen Drucksache 17/1114 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD, der CDU, Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion, die Piratenfraktion und der fraktionslose Abgeordnete. Ich frage trotzdem: Gibt es Gegenstimmen? – Das ist nicht der Fall. Gibt es Enthaltungen? – Auch das ist nicht der Fall. Dann hat das Haus das einstimmig beschlossen. – Vielen Dank!

[Allgemeiner Beifall]

Nun kommen wir zur

lfd. Nr. 4:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.1:

Priorität der Fraktion Die Linke

a) Argumente des Abgeordnetenhauses von Berlin zum Volksentscheid „Neue Energie für Berlin“

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion auf Annahme einer Entschließung Drucksache [17/1124](#)

b) Stellungnahme des Abgeordnetenhauses zum Volksentscheid über ein „Gesetz für die demokratische, ökologische und soziale Energieversorgung in Berlin (EnergieVG)“

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU auf Annahme einer Entschließung Drucksache [17/1139](#)

Wird der Dringlichkeit zu a) widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Wird der Dringlichkeit zu b) widersprochen? – Auch das ist nicht der Fall.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Die Linke. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Harald Wolf. – Bitte sehr!

Harald Wolf (LINKE):

Frau Präsidentin! – Das Ende der Redezeit kann nicht wirklich stimmen. – Meine Damen und Herren! Die Oppositionsfraktionen haben einen Entschließungsantrag eingebracht, in dem sie auffordern, beim Volksentscheid zur Rekommunalisierung der Energieversorgung am 3. November mit Ja zu stimmen, weil wir das Anliegen des Gesetzentwurfs teilen, sowohl ein Stadtwerk, das ökologisch und sozial ausgerichtet ist, als auch eine Netzgesellschaft als Anstalt öffentlichen Rechts zu gründen, die sich um das Netz bewirbt oder bei einem möglichen Erwerb durch das Land das Netz übernimmt. Wir wollen, dass die Wertschöpfung in Berlin bleibt. – Das sind alles Anliegen, die eigentlich von einer breiten Mehrheit, von nahezu drei Vierteln in diesem Haus geteilt werden.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Das ist ein Anliegen, das, wenn man sich die Meinungsumfragen ansieht, auch von einer breiten Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner getragen wird: Die Meinungsumfragen zeigen Mehrheiten von über 60 Prozent, teilweise bis drei Viertel. Gleichzeitig haben wir hier eine Antragslage, dass die Koalitionsmehrheit entgegen der eigentlichen Position der SPD einen Entschließungsantrag vorgelegt hat, mit dem sie aufruft, mit Nein zu stimmen.

Wie passt das zusammen? Der SPD-Landesvorsitzende erklärt – ich zitiere:

Unsere Position ist klar.

Er sagt: Ist klar.

Wir unterstützen den Gesetzentwurf des Volksbegehrens, weil es im Kern unsere Politik unterstützt. Kommt es zum Entscheid,

fügt er hinzu,

dann gehe ich davon aus, dass er erfolgreich verlaufen wird.

Diese Auffassung teile ich in allen Punkten, insbesondere zum letzten.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Ich frage: Wie passt das zusammen:

Unsere Position ist klar. Wir unterstützen den Gesetzentwurf des Volksbegehrens

und ein Entschließungsantrag – unterschrieben von Herrn Saleh, Herrn Schneider, Herrn Stroedter und den übrigen Mitgliedern der Fraktion der SPD; ich weiß nicht, ob Sie das alle unterschrieben haben; es gibt einige, die grinsen, ich kann mir schon denken, wer da nicht so begeistert ist –, in dem ich lese:

Der Gesetzentwurf begegnet durchgreifenden verfassungsrechtlichen Bedenken.

Das fällt Ihnen jetzt, nach anderthalb Jahren, ein! – Wie passt die Aussage

Wir unterstützen den Gesetzentwurf des Volksbegehrens, weil er im Kern unsere Politik unterstützt.

mit dem Aufruf am Ende des Entschließungsantrags der Koalitionsfraktionen zusammen, wo es heißt:

Unterstützen Sie kein Gesetz, das ein absehbares und unbeschränktes Risiko für den Landeshaushalt Berlins darstellt, und stimmen Sie deshalb mit Nein!

Hier steht: Ein „absehbares“ und gleichzeitig „unbeschränktes“ Risiko – das passt nicht so richtig zusammen. Vielleicht habt ihr das „unabsehbar“ der CDU in den Verhandlungen hart abgerungen, sodass es jetzt „absehbar“ heißt. Aber das macht diesen Quatsch nicht besser, um es mit Herbert Wehner zu formulieren, sondern nur noch quätscher!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Jetzt gucken wir uns einmal die Argumente im Einzelnen an! Was wird angeführt? – Es wird im Entschließungsantrag der Koalition angeführt, dass den beiden Unternehmen unwirtschaftliches Arbeiten gestattet werden soll, weil das nirgendwo im Gesetz geregelt sei. Ein Blick ins Gesetz hilft auch hier bei der Wahrheitsfindung. § 7 legt fest: Das Unternehmen wird nach kaufmännischen Grundsätzen geführt. – Der erste kaufmännische Grundsatz ist Gewinnerzielung, und der zweite ist kaufmännische Vorsicht. Das ist alles andere als ein Freibrief, um eine gigantische Subventions- und Verlustmaschine zu Lasten des Landes Berlin anzuwerfen, sondern es wird klar gesagt: Es soll nach kaufmännischen, das heißt nach wirtschaftlichen Grundsätzen gearbeitet werden.

[Beifall bei der LINKEN]

Es wird behauptet, es gebe keinerlei öffentliche Kontrolle, weder durch Senat noch durch Abgeordnetenhaus. Auch hier: Die Rechtsaufsicht ist geklärt. Es sind Vertreter des Senats im Verwaltungsrat. Was machen die denn da? Üben die Kontrolle aus, oder üben sie keine Kontrolle aus?

[Uwe Doering (LINKE): Wie beim Flughafen!]

Der Rechnungshof hat Prüfungsrechte. Was ich aber zugestehe, was in diesem Gesetzentwurf nicht geregelt ist, ist die Frage der Gesellschafterrechte, der Gesellschafter- oder der Gewährträgerversammlung. Das ist ein Mangel in diesem Gesetzentwurf. Das ist aber nicht verboten, und es wäre kein Problem, wenn das Abgeordnetenhaus diese nichtexistente Regelung als Zusatz einfügt und damit klare Rechte des Gewährträgers formuliert und regelt. Damit wären alle Bedenken, die die SPD an dieser Stelle formuliert hat, ausgeräumt. Das wäre möglich gewesen, und deshalb sage ich: Es macht keinen Sinn, hier gegen die eigene Überzeugung zu handeln. Die Frage ist: Wie weit will man sich an dieser Stelle selbst verbiegen?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Sie müssten jetzt bitte zum Schluss kommen!

Harald Wolf (LINKE):

Ich komme gleich zum Schluss.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Diesmal stimmt die Angabe „keine Redezeit mehr“, Herr Abgeordneter!

Harald Wolf (LINKE):

Aber es wurden, wenn ich richtig informiert bin, großzügige fünf Minuten vereinbart, weil hier zwei Entwürfe drin sind. – Ich sage den letzten Satz: Es wäre für die SPD klüger gewesen, sich nicht zu einigen und zu meinen, man würde dadurch eine abstrakte Handlungsfähigkeit demonstrieren, und sich nicht selbst zu verleugnen. Es wäre besser gewesen, sich nicht selbst zu demontieren und die Handlungsfreiheit als Partei zu behalten. Dann hätten ihr beim Volksentscheid mit Ja stimmen können. So seid ihr gefangen, und ihr werdet durch den Volksentscheid am 3. November abgeräumt werden, weil es dann die klare Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner für den Gesetzentwurf geben wird. Dann werden wir gucken müssen, was an diesem Gesetzentwurf neu geregelt werden muss.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Schneider das Wort.

[Uwe Doering (LINKE): Wie kommt man vom Ja zum Nein? Da bin ich mal gespannt!]

Torsten Schneider (SPD):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Wolf! Ich finde bemerkenswert, dass Sie mit einem von uns auch diskutierten Weg Ihren Redebeitrag beenden, nämlich dem, ein Volksgesetz durch Parlamentsgesetz zu ändern. Das ist nicht unser Weg, das kann ich Ihnen jetzt schon sagen.

Das Defizit, das Sie hier adressieren, ist genau das, warum wir die Bevölkerung ehrlicherweise auffordern müssen, diesen Volksentscheid abzulehnen. Wir sehen folgende Problematik: Es fehlt die Anwendbarkeit der Landeshaushaltsordnung. Es fehlt auch – und zwar ausdrücklich – die Anwendbarkeit des Berliner Betriebs-Gesetzes. Wir haben eine Anstalt des öffentlichen Rechts BSR, wir haben eine Anstalt des öffentlichen Rechts BVG – da ist das eine Selbstverständlichkeit, und da korrespondiert auch die verschärfte Haftung. Üblicherweise handeln Unternehmen mit beschränkter Haftung in Kapitalgesellschaften, nämlich auf ihr Gesellschaftsvermögen.

Das ist bei Anstalten öffentlichen Rechts anders. Hier gibt es einen vollständigen Durchgriff auf den Landeshaushalt und damit auch ein erhöhtes, nämlich maximales Risiko für alle anderen Politikfelder. Dem korrespondiert zwingend – nicht nur politisch, sondern auch rechtlich, wie wir meinen –, dass es eine Gesellschaftervertretung geben muss, die über die des Aufsichtsrats hinausgeht, nämlich die Gewährträgerversammlung, und das haben Sie klar – und dafür danke ich Ihnen – als Defizit adressiert. Sie ist in diesem Gesetz nicht enthalten. Den Weg, das hinterher zu reparieren, halten wir für schlichtweg ungehbar. Ich würde Sie gern sehen wollen, was Sie hier erzählen, wenn wir sozusagen den Volkswillen nicht respektieren. Die Rede ist doch schon längst geschrieben, Herr Kollege Wolf!

[Uwe Doering (LINKE): Das hätten Sie heute einbringen können!]

Der zweite Punkt: Am Ende des Tages stellen wir fest, dass die Einzige, die ihre Positionen nicht geändert hat, die Koalition ist.

[Lachen bei der LINKEN]

Wir haben bereits am 5. Dezember 2012 unseren Weg hier vorgeführt. Wir haben einen Gesetzentwurf eingebracht, der genau dieses Defizit im Vorgriff abräumt und ein Ökostadtwerk mit Gewährträgerversammlung vorsieht, ein ökologisches Stadtwerk mit 100 Prozent Ökostrom innerhalb des Betriebs-Gesetzes. Das war bedauerlicherweise mit den Vorhabenträgern nicht verhandelbar. Weder die Geltung der Landeshaushaltsordnung noch die Gewinnerzielungsabsicht des Betriebs-Gesetzes fanden bei den Vorhabenträgern das Einverständnis. – Das ist die Wahrheit, die hier in der Genese erwähnt werden muss.

Was wir hier erleben, bringt meiner Einschätzung nach plebiszitäre Elemente unter Druck. Es fehlen der politische Gestaltungswille und die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen. Das fällt so weit auseinander und korrespondiert in keiner Weise mehr, dass sich hier die Systemfrage stellt. Das muss man mal in Ruhe abstrakt diskutieren.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Bei der Koalition, oder was?]

– Herr Lux, darauf komme ich gleich zu sprechen. – Hier ist so: Dieses Parlament trägt die Gesamtverantwortung für die gesamten Politikfelder, für den gesamten Haushalt.

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Bemerkenswerterweise sind ausgerechnet die Parlamentarier, jedenfalls faktisch, unwählbar für den Verwaltungsrat, der hier alle Kontrollelemente übernehmen soll. Dazu hätten Sie sich mal verhalten sollen! Es gab Zeiten, da wurden parlamentarische Rechte erkämpft und auch Schulter an Schulter von Parlamentariern verteidigt.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Herr Kollege Esser! Das sagen uns doch alle auf den Gängen: Wir müssen das abräumen, was Sie selbst für verfassungsrechtlich problematisch halten. Ich habe ja Verständnis dafür, dass die Opposition die parlamentarischen Rechte für den kleinen taktischen Vorteil unter Druck geraten lässt. Das kann eine Regierungskoalition aber nicht mit sich machen lassen.

Alles in allem erleben wir eine massive Haftungsverstärkung und eine vollständige Abschaffung öffentlicher Kontrolle. Das gipfelt darin, dass da Leute, die gewählt werden – unter Ausnahme der Abgeordneten –, über ihre eigene Vergütung und ihre eigene gesellschaftsrechtliche Entlastung befinden sollen. Ich glaube, dass das nicht der richtige Weg zum gemeinsamen politischen Ziel ist. Sie sollten mit uns vielmehr beraten, wie man die Idee des Stadtwerkes im Konsens, möglicherweise in parlamentarischer Befassung, regeln und verwirklichen kann.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zurufe von Uwe Doering (LINKE) und
Martina Michels (LINKE)]

Ich möchte Ihnen noch einen Hinweis geben: Ich bin ja froh, dass inzwischen klar ist, dass wir keine Rekommunalisierungsdebatte miteinander führen. Ich habe Verständnis dafür, dass man diese Geschichte erzählt, aber mit Rekommunalisierung hat dieser Volksentscheid nichts zu tun.

[Katrin Lompscher (LINKE): Ach so, sondern?]

Ich hoffe, dass wir insoweit wenigstens ehrlich miteinander umgehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

(Torsten Schneider)

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Schneider! – Das Wort für eine Kurzintervention hat der Herr Abgeordnete Harald Wolf. – Bitte sehr!

Harald Wolf (LINKE):

Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Schneider! Der Beitrag eben hat den Widerspruch nicht auflösen können

[Beifall bei der LINKEN –
Martina Michels (LINKE): Richtig!]

zwischen der Beschlusslage des SPD-Landesvorstandes, der Erklärung des SPD-Fraktionsvorsitzenden gegenüber der Presse, dass man das alles unterstütze. Kurz vor Torresschluss, nach anderthalb Jahren, kommen euch auf einmal rechtliche Bedenken. Liebe Leute! Das ist absurd, das ist eine faule Ausrede. Das ist nicht nachvollziehbar!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Jetzt zur Sache: Der Gesetzentwurf des Energietisches hat eine Regelungslücke. Er regelt nicht, wo und wie die Gesellschafterfunktion wahrgenommen wird. Das ist eine Ergänzung, die man einfügen kann. Das steht nicht in Widerspruch zu dem Gesetzentwurf, und das wäre auch nicht das Problem.

[Michael Schäfer (GRÜNE): Genau!]

Man könnte es also tun.

[Torsten Schneider (SPD): Wann denn?]

Wir werden ja vor der Situation stehen. Wenn sich die Prognose des SPD-Landesvorsitzenden bewahrheitet, die ich teile, dass der Volksentscheid am Ende erfolgreich ist, dann haben wir ein Gesetz, das durch Volksgesetzgebung in Kraft gesetzt worden ist, wo die Gesellschafterfrage nicht geregelt ist. Deshalb werden wir sie dann regeln müssen. Warum verbiegt ihr euch so, dass ihr jetzt zu einem Nein aufruft, wenn ihr die Aufgabe anschließend sowieso lösen müsst?

Nun komme ich zu dem Punkt mit den Abgeordneten: Abgeordnete sitzen in der Regel in keinem Aufsichtsrat, jedenfalls in keinem Aufsichtsrat der Anstalten öffentlichen Rechts. Ich finde es richtig, dass dem so ist, weil die Abgeordneten ihre Unabhängigkeit von den Unternehmensgremien haben müssen, um ihre parlamentarischen Kontrollpflichten ausüben zu können und um die Unabhängigkeit zu wahren.

[Joachim Esser (GRÜNE): Ja!]

Das hat was mit der Trennung zwischen Exekutive und Legislative zu tun. Wer will, dass Abgeordnete in den Aufsichtsgremien der Unternehmen sitzen und dann anschließend diese Unternehmen über das Parlament kontrollieren müssen, der schwächt das Parlament, statt es zu stärken.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Deshalb finde ich es richtig, was der Energietisch an dieser Stelle formuliert hat.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Sie möchten antworten, Herr Schneider? – Bitte sehr!

Torsten Schneider (SPD):

Meine Damen und Herren! Ich habe überhaupt keine politischen Einwände, dass Abgeordnete nicht in Aufsichtsräten sitzen. Ich habe ein Problem damit, dass man mir das von Gesetzes wegen verbietet, denn ich fühle mich als Bürger mit jedem anderen gleichberechtigt.

[Lachen bei der LINKEN –
Zurufe von den GRÜNEN]

Die Begründung dafür, dass Abgeordnete von Gesetzes wegen nicht Mitglied eines Aufsichtsrates sein dürfen, ist ja nun völlig abstrus. Man hat Angst vor Majorisierung. Es handelt sich aber um eine Wahl!

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Wenn also vor Mehrheiten durch Wahlen von Gesetzes wegen – – Dann können wir ja sozusagen auch die CDU für unwählbar erklären, dann haben wir ein Problem bei der Bundestagswahl weniger.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN
und den PIRATEN –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Haben Sie das auch schon gemerkt?]

Das ist Ihr Weg! Da haben wir aber ein anderes demokratisches Verständnis. Wir stehen lieber im Wettbewerb mit der CDU.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Zu dem anderen Punkt: Es ist ja nicht nur so, dass uns die fehlende Senatskontrolle stört. Da habe ich jetzt Erstaunliches von Ihnen gehört, dass Sie da nämlich bereit sind nachzusteuern. Das ist ein zentraler Punkt. Zumindest haben wir insoweit Konsens, ein für mich sehr überraschender Konsens. Davon habe ich noch nie gehört,

[Martina Michels (LINKE): Weil Sie nicht zuhören!]

obwohl unser Gesetzgebungsvorhaben seit Dezember 2012 – – Ich habe bisher nur Nein von Ihnen gehört, jedenfalls keinen Konsens, kein Angebot in diese Richtung.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

In diesem Volksbegehren stehen zwei Dinge: Lasst uns ein Stadtwerk gründen – da haben wir überhaupt kein

(Michael Schäfer)

Problem miteinander, da sind wir inhaltlich völlig derselben Meinung –, und lasst uns eine Netzgesellschaft gründen. – Die zentrale Frage, die Sie heute nicht beantworten werden, deren Antwort ich mit Sicherheit auch nicht bis zum 3. November vom Vorhabenträger erfahre: Weshalb sollte die Berliner Bevölkerung eine Netzgesellschaft gründen, die sich an Verfahren um die Netze überhaupt nicht beteiligen kann? Das ist doch die zentrale Frage, und das wird die Presse für sich auch noch beantworten müssen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Schneider! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort Herr Abgeordneter Schäfer. – Bitte sehr!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Am 17. Juni hat der SPD-Landesvorstand zwei Beschlüsse gefasst: Der Volksentscheid soll zur Bundestagswahl kommen. Der Koalitionsbeschluss darauf lautete: Nein, sechs Wochen danach. – 1,5 Millionen Euro lässt dieser Senat es sich kosten, die Demokratie zu behindern. Der SPD-Parteivorstand hat im Juni beschlossen, das Gesetz des Energietisches im Abgeordnetenhaus zu übernehmen. Der Koalitionsbeschluss heute: Es gibt keine Übernahme. Darüber hinaus: SPD und CDU empfehlen sogar ein Nein zu diesem Volksentscheid, den der SPD-Parteitag unterstützt hat. Herr Saleh! Sieht es so aus, wenn Sie immer sagen: Wir setzen sozialdemokratische Politik mit der CDU um? – Herzlichen Glückwunsch!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Herr Schneider versucht, eine Diskussion aufzumachen, die aufs Glatteis führt. Von verfassungsrechtlichen Bedenken ist da die Rede. Ich zitiere mal Klaus Wowereit. Klaus Wowereit hat uns am 14. August 2012 geschrieben:

Der Gesetzentwurf widerspricht weder dem Grundgesetz noch sonstigem Bundesrecht oder der Verfassung von Berlin.

Das sind seine Worte. Es kann sein, dass sich Herr Wowereit irrt, und dann werden die Gerichte diese rechtlichen Probleme ausräumen, wie bei jedem anderen Gesetz auch. Deshalb müssen wir diese Debatte nicht führen. Hier geht es um eine Richtungsentscheidung. Ein Volksentscheid ist immer eine Richtungsentscheidung.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Jetzt kommt Herr Schneider mit dem Einwand, diese neuen Modelle demokratischer Kontrolle, die das Volksgesetz vorsieht, stellen ein Haushaltsrisiko dar. Wer in

Berlin glaubt denn noch, dass die jetzige Kontrolle landeseigener Unternehmen funktioniert? Wer glaubt denn noch, dass die Kontrollmechanismen bei der Landesbank erfolgreich waren, bei Verlusten von 9 Milliarden, die uns die große Koalition eingefahren hat? Wer glaubt denn noch, dass die Kontrollmechanismen am BER funktionieren? Diese traditionellen Modelle führen doch dazu: Da sitzen Herr Wowereit und Herr Henkel dabei, und es sind auf der Baustelle am BER mehr Unternehmensberater als Arbeiter anwesend. Das ist die Art von Kontrolle, die nicht funktioniert! Das Haushaltsrisiko sitzt hier an dieser Senatsbank, das ist nicht im Volksgesetzentwurf zu finden.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Deshalb kann man diese neuen Modelle erproben und nach zwei Jahren nachbessern, wo sie nicht funktionieren. Das ist kein Problem. Schlechter als heute kann es nicht laufen.

Der Volksentscheid ist eine Richtungsentscheidung. Er ist die Richtungsentscheidung, ob Berlin ein Stadtwerk wirklich will. Was Sie hier erzählen, Sie wollten ja ein Stadtwerk gründen, da sehen wir die Wahrheit doch im Haushaltsentwurf. 1,5 Millionen pro Jahr wollen Sie da reinstecken. Zwei mal 1,5 Millionen, so viel kostet ein einziges Windrad. Das Eigenkapital der Stadtwerke Pfarrkirchen ist 3 Millionen. So wenig wollen Sie für ein Stadtwerk Berlin als Zuschuss vorsehen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Pfarrkirchen hat halb so viele Einwohner wie Berlin-Biesdorf. Das ist kein Stadtwerk. Das ist so tun als ob. Wir brauchen ein richtiges Stadtwerk. Dieses Stadtwerk muss in den nächsten vier Jahren 500 Millionen Investition allein mobilisieren, damit die Hausaufgaben des Landes bei der Energiewende gemacht werden, damit die landeseigenen Gebäude für die Energiewende fit werden, damit wir Blockheizkraftwerke in landeseigenen Gebäuden kriegen, damit wir Kerne von dezentralen Nahwärmenetzen bauen können.

[Zuruf vom Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit]

– Sie müssen nicht nach Herrn Esser rufen, der sieht das genauso! – Und das kriegen wir hin. Diese Frage „Richtiges Stadtwerk oder so tun als ob, wie es der Herr Wowereit will“, das ist die Frage, die der Volksentscheid entscheidet.

Bei den Netzen gibt es auch eine klare Entscheidung, die das Volk zu treffen hat. Sie planen doch den schmutzigen Deal mit Vattenfall. Sie wollen doch mit Vattenfall gemeinsam dieses Stromnetz führen. Sie wollen das Modell Wasserbetriebe hier auch beim Strom einführen. Und da kann nur ein Volksentscheid Nein sagen und Sie davon abbringen, diesen Irrweg zu gehen. Deshalb kämpfen wir für ein Ja zum Volksentscheid.

(Heiko Melzer)

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Jede Stimme für diesen Volksentscheid ist ein Ja zur Energiewende endlich auch in Berlin, damit wir wegkommen vom letzten Platz bei den Erneuerbaren. Jede Stimme ist ein Ja zu einem Stadtwerk, und jedes Ja zu diesem Volksentscheid ist auch eine gelbe Karte für diesen Senat, der mit bloßem Machtkalkül hier arbeitet, statt endlich mal eine eigene Alternative zur Alternative zu stellen.

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Sie können sich doch in der Koalition nur auf das einigen, was Sie nicht wollen. Aus Ihrem Entwurf geht nicht hervor, was Sie machen wollen. Sagen Sie endlich mal, was Ihre Alternative ist! Wenn Sie Kraft hätten, dann hätten Sie einen eigenen Gesetzentwurf gemacht und ihn am Tag der Bundestagswahl zur Alternative gestellt.

[Zuruf von der SPD]

Dann hätten die Menschen entscheiden können. Sie können sich nicht auf eine gemeinsame Linie einigen, sondern nur auf ein Nein. Sie sind die Koalition des Dagegen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN – Lachen bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Schäfer! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Melzer. – Bitte sehr!

Heiko Melzer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach lauten Reden will ich zunächst mal feststellen, das Abgeordnetenhaus von Berlin, die Mehrheit dieses Abgeordnetenhauses, wird heute zu diesem Energieentscheid Nein sagen, und zwar aus guten Gründen,

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

denn es ist ein Konzept, das auf absehbares und unbeschränktes Risiko und auf absehbare Verluste ausgerichtet ist, das für den Landeshaushalt risikoreich ist. Deswegen ist es richtig, gut und wichtig, dass die Koalitionsfraktionen aus SPD und CDU heute mit einer Stimme klar und deutlich vernehmbar Nein zu diesem Energieentscheid sagen.

[Beifall bei der CDU –

Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Was sagt der Rest?]

Dieser Entscheid möchte eine Netzgesellschaft gründen, sozusagen eine weitere. Gleichzeitig sagt aber der Vorhabenträger: Diese Netzgesellschaft kann sich überhaupt nicht mehr auf irgendwelche Netze – weder auf Gas noch auf Strom – in den nächsten Jahren in Berlin bewerben. Nein, es geht vielmehr darum, die Verheißung dieses Erwerbs eines Stromnetzes, was gar nicht möglich ist, zu

nutzen, um die Menschen an die Urnen zu kriegen. Und da sind die Oppositionsfraktionen reingefallen. Sie glauben auch, dass das noch rechtlich möglich ist, versuchen ebenfalls, die Leute an die Urnen zu kriegen.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Fakt ist eines: Diese neue Netzgesellschaft kann überhaupt nichts für Stromnetzkonzessionen und Gasnetzkonzessionen in den nächsten 10 bis 20 Jahren ausrichten. Sie ist unnötig, und sie behindert sogar weitere Bewerbungen von anderen Netzgesellschaften auch im Landeseigentum. Das ist ein Trick, und das werden wir nicht durchgehen lassen.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Torsten Schneider (SPD)
und Renate Harant (SPD)]

Mit Blick auf Baden-Württemberg wird auch eines deutlich – der Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg hat das am 22. August noch mal klargestellt –: Durch die Übernahme des Stromnetzes wird der unzutreffende Eindruck bei dem Bürgerbegehren dort erweckt, man könnte maßgeblich beeinflussen, welcher Strom durchgeleitet werden würde, oder auch, wie die Tarife aussehen. Das ist alles falsch. Deswegen wurde in Baden-Württemberg das Bürgerbegehren auch vom Verfassungsgerichtshof abgelehnt. Das gilt es auch klar und deutlich zu sagen und den Menschen reinen Wein einzuschenken.

Die Dinge, über die wirklich abgestimmt werden kann, liegen klar auf dem Tisch. Die Dinge des Wolkenkuckucksheims, die Herr Wolf und Herr Schäfer auch angesprochen haben, sind eben nicht Gegenstand der Abstimmung, und das müssen wir den Leuten auch ganz klar sagen.

Das Landesunternehmen, das sich bewirbt, das in einem diskriminierungsfreien Ausschreibungsverfahren fair und transparent mit allen anderen Wettbewerbern um das beste Konzept konkurriert, das haben wir ausgestattet. Das heißt aber noch lange nicht, dass wir es ausgestattet haben mit vielen Hundert Millionen an Investitionen für den Kauf des Netzes und für die Erhaltungsinvestitionen, denn klar ist auch: Ein solches Stromnetz kostet viel Geld Investition, kostet viel Geld und hat gewisse Risiken und nicht etwa eine sichere Rendite. Auch darüber müssen die Berliner aufgeklärt werden. Für den Haushalt Berlins ist das ein Risiko und kann dazu führen, dass andere wichtige Vorhaben nicht mehr umgesetzt werden. Auch deswegen sagen wir heute hier nein.

Der Vorhabenträger möchte auch ein Stadtwerk gründen und hat eine bunte Sammlung an Wunsch-dir-was-Aufgaben zusammengestellt. Das ist ein deutliches Zeichen dafür, dass es sehr sinnvoll ist, sich sehr genau zu überlegen, was ein Stadtwerk soll, was es können soll und was nicht und wie insbesondere diese ganzen Wünsche und Ziele finanziert sein sollen. Deswegen ist die Frage nicht: Macht man Sozialmaßnahmen? Macht man

(Harald Wolf)

niedrige Tarife? Verheißt man alles Seligmachende? –, sondern: Rechnet man es vernünftig durch und stellt sicher, dass das, was ein Stadtwerk machen könnte, am Ende nicht zum Verlust für das Land Berlin führt und für neue Schulden für jeden Steuerzahler? – Das ist es, worum es in unserer Verantwortung, auch in unserer gemeinsamen Regierungsverantwortung geht. Deswegen bringen Businesspläne und Wirtschaftlichkeitsberechnungen in solchen Fragen Sinn.

Die öffentliche Kontrolle dieses möglichen Stadtwerks und dieses möglichen Netzbetriebes ist angesprochen worden. Der Energietisch sagt: Wir alle, die Abgeordneten, der Senat, sollen dieses Unternehmen nicht kontrollieren. Vielmehr gibt es einen Verwaltungsrat, der sich selbst kontrolliert, auch selbst festlegt, was für ein Gehalt gezahlt wird, sich auch selbst entlastet. Dieser Verwaltungsrat ist sozusagen ein Selbstbedienungsladen. Auch hier müssen wir klar sagen: Berlin ist nicht so reich, dass wir sicherstellen könnten, dass sich andere selbst bedienen könnten.

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Die Kontrolle der öffentlichen Hand wird durch die öffentliche Hand vollzogen, und das passiert auch hier im Abgeordnetenhaus. Null Prozent das Risiko übernehmen wollen, aber 100 Prozent den Gewinn oder aus unserer Sicht, 0 Prozent Kontrolle zu haben, aber 100 Prozent der Haftung, das kann nicht der richtige Weg für das Land Berlin sein.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Abschließend sagen wir deswegen: Es geht um finanzielle Risiken in Milliardenhöhe. Das ist gefährlich für den Landeshaushalt. Wir – SPD und CDU – rufen deswegen gemeinsam auf, kein Gesetz zu unterstützen, das überflüssige Gründungen von Netzgesellschaften fordert und das absehbare und unbeschränktes Risiko für den Haushalt des Landes Berlin abbildet.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Diese Gefahren sind wir nicht bereit einzugehen und werben deswegen für ein Nein beim Volksentscheid. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Torsten Schneider (SPD)
und Renate Harant (SPD)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Melzer! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Herr Abgeordnete Harald Wolf. – Bitte sehr!

Harald Wolf (LINKE):

Meine Damen und Herren! Es wird immer abstruser in den Argumentationen, die hier vorgetragen werden.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Das war
der Wirtschaftsexperte!]

Erstens: Ihre Behauptung, die auch der Kollege Schneider schon aufgestellt hat, dass die Netzgesellschaft, die mit dem Gesetzentwurf gegründet werden soll, für die jetzige Konzessionsvergabe irrelevant ist, ist schlichtweg falsch.

[Torsten Schneider (SPD): Was?]

Sie wollen doch nicht ernsthaft mit dem LHO-Energiebetrieb in dieser Rechtsform das Netz betreiben, das heißt, es muss bei dem Betrieb Berlin-Energie eine Rechtsformumwandlung auf jeden Fall stattfinden, es sei denn, Sie erklären jetzt hier, Sie wollen mit einem LHO-Betrieb das Netz betreiben. Das können Sie es aber gleich sein lassen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Was hindert das Land Berlin daran, dann die entsprechende Rechtsform und die entsprechende Unternehmensverfassung, die im Volksentscheid festgehalten ist, über Berlin-Energie zu installieren? – Kein Problem, ein falscher Einwand, dummes Zeug, sage ich an dieser Stelle ganz klar.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den
PIRATEN]

Dann wieder der Einwand von der CDU, dass, wer das Netz hat, keinen energiepolitischen Einfluss hat. Gestern oder heute war in der „Berliner Morgenpost“ ein Artikel, wo sich Ton Doesburg, der CEO von Alliander geäußert hat, der mehr vom Netzbetrieb versteht als Sie und ich zusammen. Der hat erklärt, wer das Netz besitzt, hat Macht. Und es ist ein Irrtum, dass derjenige, der das Netz besitzt, damit keine Energiepolitik machen kann, sondern der Besitz des Netzes ist entscheidend für die Frage, welcher Strom durchgeleitet werden kann und welcher nicht. Das ist keine rechtliche Frage, das ist eine technische Frage. Lesen Sie es nach, anstatt weiterhin diese falsche Behauptung in die Welt zu setzen, dass das Netz völlig irrelevant für die Energiepolitik sei!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Weshalb wollen die Konzerne denn dieses Netz? Weil es irrelevant ist? – Das ist doch dummes Zeug, was hier vorgetragen wird!

Dann diese Angstmake mit den Verlusten für den Steuerzahler. Da fällt ihr auf die CDU rein!

[Torsten Schneider (SPD): Nee!]

Ihr lasst alle Tore für diese Quatschargumentation offen. Natürlich kann das Land kontrollieren – über den Senat.

(Michael Schäfer)

Es ist wahrheitswidrig, Herr Melzer, wenn Sie sagen, der Senat soll da keinen Einfluss haben. Er hat die Rechtsaufsicht. Er hat Vertreter im Verwaltungsrat. Ich sage, wir werden auch die Frage der Gesellschafterversammlungen regeln müssen. Das alles sind Ausflüchte, keine Argumente, die stichhaltig sind.

Sie wollen es nicht wirklich. Das ist in dem, was Sie am Dienstag in Ihrer Fraktion, bei der CDU, beschlossen haben, deutlich geworden. Alle Argumente, die Sie vorgebracht haben, richten sich auch gegen das, was die SPD an Stadtwerk und Netzübernahme will.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Die muss es endlich mal begreifen, dass hier mit dieser Koalition zusammensitzt, was nicht zusammengehört!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Wolf! – Ich gehe davon aus, Sie möchten antworten! – Bitte sehr, Herr Melzer!

Heiko Melzer (CDU):

Herr Wolf! Was für eine unehrliche Argumentation!

[Beifall bei der CDU –
Lachen von Martina Michels (LINKE)]

Sie haben sich hier hingestellt und haben deutlich gemacht: Ja, es gibt große Schwächen an diesem Entscheid, an dem Gesetzentwurf,

[Martina Michels (LINKE): Eine!
Sie haben wieder nicht zugehört!]

und deswegen müsse man das anschließend im Parlament ändern. Und Herr Schäfer von den Grünen hat gesagt: Ja, da müsste man erst mal anfangen, aber in zwei Jahren müsste man mal gucken, ob es funktioniert und im Zweifelsfall alles wieder ändern. Das ist doch unehrlich!

Dann sagen Sie doch klar und geradeheraus, so, wie es formuliert ist, kann es nicht funktionieren, so, wie es formuliert ist, ist es auf Verlust angelegt, so, wie es formuliert ist, ist fehlende Kontrolle der öffentlichen Hand vorgegeben und so, wie es konstruiert ist, ist es ein Selbstbedienungsladen für wenige, aber nicht gut für die öffentliche Hand, nicht gut für den Steuerzahler und für die Kundinnen und Kunden im Land Berlin.

[Zuruf von der LINKEN: Das ist
doch Quatsch!]

Genau deswegen bleiben wir beim Nein zu diesem Volksentscheid, weil es richtig ist, hier Nein zu sagen und deutlich dabei zu bleiben.

[Beifall bei der CDU –
Udo Wolf (LINKE): Einfach mal jemanden fragen,
der davon Ahnung hat!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Melzer! – Das Wort zu einer weiteren Kurzintervention hat der Herr Abgeordnete Schäfer. – Bitte sehr!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Melzer! Sie haben leider keines der Argumente von Herrn Wolf widerlegt. Sie haben einfach das wiederholt, was Sie vorher gesagt haben. Das reicht nicht!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN –
Martina Michels (LINKE): So ist es!]

Diese an den Haaren herbeigezogene rechtliche Argumentation, die Sie auf einmal hervorziehen, nachdem Herr Wowereit gesagt hat, das ist alles rechtlich einwandfrei, soll doch nur von der Richtungsentscheidung ablenken, um die es hier geht. Und es geht um die Entscheidung, ob wir einen schmutzigen Deal mit Vattenfall beim Netz wollen: Ja oder nein? Die Entscheidung können die Berlinerinnen und Berliner treffen, und da sind wir dafür, dass sie zu diesem Deal Nein sagen und Ja zum Volksentscheid. Die zweite Entscheidung ist: Wollen wir ein starkes Stadtwerk, oder wollen wir, dass der Senat so tun kann, als ob? Deshalb Ja zum Volksentscheid! Das ist die Richtungsentscheidung, um die es am 3. November geht.

Herr Melzer! Sie sagen hier, man müsste sich überlegen, was ein Stadtwerk können soll und was nicht. Wir haben uns das überlegt, und wir haben das vorgelegt. Mich würde interessieren: Was glauben Sie denn? Wann kommt denn mal ein Konzept von Ihnen? Wann kommt denn ein Konzept der CDU? Sie verschanzen sich nur dahinter, dass Herr Müller bisher nicht in der Lage war, einen Businessplan vorzulegen. Ja, der Senator hat lange dafür gebraucht, nichts vorzulegen! Vielleicht kommt er ja nächste Woche. Aber sagen auch Sie als CDU den Berlinerinnen und Berlinern nicht nur, was Sie nicht wollen, sondern sagen Sie endlich, was Sie wollen! Das möchten wir wissen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN]

Noch eine Nebenbemerkung: Man muss ja ein bisschen an dem ordnungspolitischen Kompass der CDU zweifeln. Sie wollen wirklich dem Unternehmen, das in das Berli-

ner Netz am meisten Strom einspeist, das am meisten Kunden hat, für 20 Jahre das Monopol über den Stromnetzbetrieb überlassen? Das ist doch ordnungspolitischer Irrsinn! Auch deshalb, gegen diesen Irrsinn: Ja zum Volksentscheid!

[Beifall bei den GRÜNEN–
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Schäfer! – Herr Melzer! Möchten Sie antworten? – Gut, Sie verzichten. – Dann hat jetzt für die Piratenfraktion das Wort der Abgeordnete Herr Mayer. – Bitte sehr!

Pavel Mayer (PIRATEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kollegen! Liebe Gäste! Es ist in der Debatte wieder mal schon fast alles gesagt worden.

[Uwe Doering (LINKE): Sag es noch mal!
Die verstehen es nicht!]

Es ist vielleicht auch ganz gut, dass CDU und SPD hier im Haus endlich formuliert haben, was sie nicht wollen. Sie wollen beide kein Stadtwerk, bei dem die Berliner echte Mitspracherechte haben. Und die CDU, glaube ich, will überhaupt kein Stadtwerk. Es ist eigentlich schade, dass die CDU-Fraktion hier im Haus nicht offen artikuliert, was sie eigentlich will, nämlich an Vattenfall als Netzbetreiber festzuhalten. Das wäre aus unserer Sicht fatal, denn die Interessen der Berlinerinnen und Berliner stehen im Gegensatz zu den Interessen von Vattenfall. Das kann man einfach ganz neutral so festhalten.

[Beifall bei den PIRATEN]

Es ist auch ganz klar absehbar, dass Vattenfall seinen Sparkurs weiter fortsetzen wird. Das wird sowohl zulasten der Modernisierung des Netzes als auch der Beschäftigten gehen. Das wollen wir nicht.

Wenn wir in Berlin dauerhaft ein energiewendetaugliches Stromnetz wollen, dann ist ein eigenes Stadtwerk und eine eigene Netzgesellschaft die erste Wahl, und es ist für die Berlinerinnen und Berliner auch die preiswerteste Lösung – das wurde auch schön öfter gesagt –, denn nur so verbleiben die Netzgebühren und die Wertschöpfung weitestgehend in der Stadt.

Was sagt die Koalition dazu? – Das wurde auch schon zitiert. Sie sprechen von einem absehbaren und unbeschränkten Risiko für den Landeshaushalt von Berlin. Und es wurde auch schon von Herrn Schäfer, glaube ich, darauf hingewiesen, dass einem, wenn man diese Bezeichnung hört, sicher eher das Handeln des Senats beim Neubau des Flughafens einfällt. Aber ich kann hier unsere Koalition der Ängstlichen beruhigen: Das Berliner

Stromnetz ist bereits in Betrieb. Es fließt bereits Strom, und die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sind gut kalkulierbar. Anders ließe sich das hohe Interesse an der Berliner Stromlizenz auch nicht erklären.

Ich habe in diesem Haus auch schon mehrfach darauf hingewiesen, dass es der Berliner Politik gut anstünde, den Rückenwind aus der Berliner Zivilgesellschaft beim Thema Energie zu nutzen. Das ist aber offensichtlich bisher ziemlich danebengegangen. Offenbar ist es mit dieser Regierungskoalition nicht möglich. Der Bürger scheint beim Regieren zu stören. Sagen Sie doch einfach direkt: Die Bürger sind zu blöd für Volksgesetzgebung, und wir wollen das eigentlich nicht. Das wirft nur Sand ins Getriebe.

[Beifall bei den PIRATEN]

Insgesamt passt dazu auch das Verhalten beim Festsetzen des Abstimmungstermins. Auch darauf wurde schon mehrfach hingewiesen. Sie haben den Termin der Volksabstimmung verschoben, um dem Haus die Gelegenheit zur Befassung mit dem Gesetz zu geben. Aber es ist nichts passiert. Wir hatten anderthalb Jahre Zeit, und jetzt sind die 1,5 bis 2 Millionen Euro, die das Volksbegehren kostet, komplett „in die Tonne“.

Zu Ihren Argumenten: Das Muster der Argumentation – das wurde auch schon viel gesagt – ähnelt der klassischen FUD-Strategie – fear, uncertainty, doubt – Angst, Unsicherheit, Zweifel. Es werden hier Strohmann und Vogelscheuchen aufgebaut – alles ist ganz furchtbar. Aber das ist, glaube ich, ganz durchsichtig. Es wurde auch schon gesagt: Die weitere Netzgesellschaft ist nicht überflüssig. Es ist problemlos möglich, auch den LHO-Betrieb umzuwandeln.

Noch zum Thema Gewährträgerversammlung: Ich finde auch nirgendwo im Gesetzentwurf des Volksentscheids, dass die Gesellschaft Mitarbeiter beschäftigen und bezahlen und Steuern bezahlen muss. Nichtsdestoweniger wird sie es dann vermutlich trotzdem tun. Davor hätten Sie ja dann auch warnen können.

Wir fordern jedenfalls die Berlinerinnen und Berliner dazu auf, die Dagegen-Koalition der Neinsager und Bedenkenträger zum Jagen zu tragen und am 3. November beim Volksentscheid mit Ja zu stimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Mayer! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Herr Abgeordnete Schneider. – Bitte sehr!

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Jetzt regen Sie
sich nicht auf, Herr Schneider! Das ist
nicht gut für die Gesundheit. –

Martin Delius (PIRATEN): Lassen Sie sich Zeit! –
Weitere Zurufe]

Torsten Schneider (SPD):

Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Mayer! Ich habe den Eindruck, Sie haben den Gesetzentwurf gar nicht gelesen, über den Sie referiert haben. In § 12 ist ausdrücklich die Rede davon, zu welchen tariflichen Bedingungen und mit welchem Kündigungsschutz – und zwar mit einem hervorragenden – die Mitarbeiter zu beschäftigen sind. Insoweit ist Ihre Aussage schlichtweg unzutreffend, die Sie diesbezüglich hier gemacht haben. Aber das ist gar nicht der Grund, warum ich noch mal hier nach vorn komme.

Sie haben gesagt, wir hätten sozusagen eine schiefe Perspektive zu Elementen direkter Demokratie, und haben damit den Eindruck erweckt, die SPD würde sich hier gegen direkte Demokratie aussprechen. Ich sage: Der Volksentscheid hat diesbezüglich ein glasklares Defizit. An keiner einzigen Stelle können Bürger in Sachfragen Entscheidungen treffen. Wo ist denn da der Mut? Wo ist da die direkte Demokratie?

Wir dürfen sechs Bürger wählen – unter Ausschluss von Abgeordneten. Das Thema hatten wir gerade. Und dann gibt es an drei Stellen im Gesetz die Regelung, wie mit Bürgeranliegen umzugehen ist. Entweder können die Bürger veranlassen, dass sich der Verwaltungsrat befassen muss, oder es hat empfehlenden Charakter.

[Uwe Doering (LINKE): Warum habt
ihr das nicht vorgeschlagen? –
Martin Delius (PIRATEN):
Wo ist Ihr Vorschlag?]

Und selbst wenn die Bürger ein Quorum erfüllen und mit absoluter Mehrheit abstimmen, hat das nur beratenden Charakter. Entscheidungen in Sachfragen gibt es hier überhaupt nirgendwo.

[Uwe Doering (LINKE):
Was sagt die CDU dazu?]

Also belehren Sie uns bitte nicht und versuchen Sie nicht, uns in die Richtung zu drücken, wir hätten irgendeine Sorge vor direkter Demokratie!

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN) und Udo Wolf (LINKE):
Das schaffen Sie allein!]

Nein! Wir legen nur offen, dass es sich hier nicht um direkte Demokratie in Sachfragen handelt,

[Uwe Doering (LINKE):
Ist das mit der CDU abgestimmt?]

sondern um ein Nebenparlament für ein Einzelunternehmen, und das passt nicht zusammen mit unserer Gesamtverantwortung. Das ist der Punkt.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Michael Schäfer (GRÜNE): Wir sind sehr
gespannt auf Ihren Gesetzentwurf!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Schneider! – Herr Mayer, möchten Sie antworten? – Bitte!

Pavel Mayer (PIRATEN):

Herr Schneider! Ich will jetzt nicht Rosinen picken. Ich hatte allerdings, wenn ich mich recht entsinne, gesagt, dass das Gesetz nicht vorschreibt, dass das Unternehmen Mitarbeiter beschäftigen muss. Aber wie Sie sagten, ist das ein Nebenaspekt.

[Torsten Schneider (SPD): Tut es aber!]

Man kann natürlich über diesen Verwaltungsrat – diese Konstruktion – kritisch debattieren, und das mag vielen sicherlich nicht gefallen. Aber das ist nun mal genau der Vorschlag, der dort auf dem Tisch liegt, und es ist jetzt aus unserer Sicht nichts daran, was diese Verwaltungsratskonstruktion extrem problematisch machen würde. Natürlich passt es nicht in das übliche Schema, das wir bisher haben. Aber es spricht auch nichts dagegen, mal etwas Neues auszuprobieren.

[Martin Delius (PIRATEN):
Herr Schneider hört doch gar nicht zu! –
Unruhe]

Es ist auch nicht für die Ewigkeit gedacht.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Entschuldigung! – Meine Damen und Herren! Herr Mayer hat jetzt das Wort.

Pavel Mayer (PIRATEN):

Wie gesagt: Herrn Schneider interessiert es ohnehin nicht, was ich zu erwidern habe. Aber wir werden ja dann am 3. November sehen, was die Berlinerinnen und Berliner von den jeweiligen Argumenten halten. Ich freue mich jedenfalls schon auf den Tag – der Abrechnung, hätte ich fast gesagt. – Danke!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Mayer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Antragsteller haben jeweils die sofortige Abstimmung beantragt. Zum Antrag der Oppositionsfraktionen auf Drucksache 17/1124 ist die namentliche Abstimmung beantragt worden. Ich bitte also den

(Susanne Graf)

Saaldienst, die vorgesehenen Tische aufzustellen. Ich bitte die Beisitzerinnen und Beisitzer nach vorn.

Während der Vorbereitungen verlese ich noch mal das übliche Prozedere, auch wenn es Ihnen, glaube ich, hinlänglich bekannt ist: Eine namentliche Abstimmung ist mit Namensaufruf durchzuführen – nach § 71 Abs. 2 Satz 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses. Ich bitte daher ein Mitglied des Präsidiums, die Namen der Abgeordneten aufzurufen. Die Stimmkarten werden dann durch die Präsidiumsmitglieder ausgegeben. Ich weise darauf hin, dass die tatsächliche Stimmabgabe erst nach Namensaufruf möglich ist. Zuvor werden die Urnenschlitze durch Präsidiumsmitglieder abgedeckt. Nur so ist ein reibungsloser und geordneter Wahlgang möglich. Sie finden Urnen vor, die eindeutig gekennzeichnet sind: eine Urne für die Ja-Stimmen, eine Urne für die Nein-Stimmen und eine Urne für die Enthaltungen sowie für die nicht benötigten restlichen Karten und Umschläge.

Ich eröffne die Abstimmung über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion auf Drucksache 17/1124. Ich bitte mit dem Namensaufruf zu beginnen.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmkarten]

Hatten alle anwesenden Mitglieder des Hauses die Möglichkeit abzustimmen? – Es erklärt niemand, dass er oder sie diese nicht gehabt habe? – Gut. Dann schließe ich die Abstimmung und bitte die Präsidiumsmitglieder, die Auszählung vorzunehmen. Für die Dauer der Auszählung wird die Sitzung unterbrochen.

[Auszählung]

Wir setzen dann jetzt die Sitzung fort. Das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Thema Volksentscheid, neue Energie: abgegebene Stimmen 140, davon Ja-Stimmen 59, Nein-Stimmen 81, Enthaltungen keine. Der Antrag mit der Drucksachenummer 17/1124 ist damit abgelehnt.

Dann stimmen wir über den Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU auf Drucksache 17/1139 ab. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU und der fraktionslose Abgeordnete. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Die Linke, die Piratenfraktion. Enthaltungen? – Keine. Dann ist dieser Antrag angenommen. – Danke schön!

Vizepräsident Andreas Gram:

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.2:

Priorität der Piratenfraktion

Tagesordnungspunkt 36

Flexible Betreuungsangebote im Vorschulalter

Antrag der Piratenfraktion

Drucksache [17/1112](#)

Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion. – Die Kollegin Graf hat das Wort. – Bitte schön!

Susanne Graf (PIRATEN):

Sehr geehrtes Präsidium! Liebe Damen und Herren! Eine Mutter hat zwei Kinder und ist Bereichsleiterin im Einzelhandel. Samstags muss sie arbeiten. Ein Verkäufer muss bis 20 Uhr, manchmal sogar bis 24 Uhr arbeiten.

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Kollegin! Darf ich einen Moment unterbrechen? – Meine Herrschaften! Ich bitte, jetzt die Gespräche einzustellen. Die Aufmerksamkeit gilt der Rednerin. – Bitte schön!

Susanne Graf (PIRATEN):

Danke schön! – Ein Krankenpfleger muss im Schichtdienst arbeiten. Das alles sind Eltern, und sie stehen vor der gleichen Herausforderung, Beruf und Familie zu koordinieren. Hier müssen wir als Staat die Eltern entlasten. Das Problem dabei ist, dass der aktuelle Bedarf an Betreuungsmöglichkeiten, die über die regulären Öffnungszeiten hinausgehen, nur auf Schätzungen beruht. Darum brauchen wir hier verlässliche Zahlen. Die Familien suchen außerdem nach alternativen Möglichkeiten, weil es eben diese Möglichkeiten so, wie sie gebraucht werden, noch nicht gibt, auch hier. Das muss dabei berücksichtigt werden, wenn man von Zahlen redet. Die Probleme sind aber wirklich da, da es die Situation, wie oben beschrieben, gibt.

Welche Möglichkeiten von zeitlich flexiblen Angeboten in Tagespflegestellen und in Familienzentren können geboten oder ausgebaut werden? Welcher Bedarf an zusätzlichen Kitaplätzen, zusätzlichen Betreuungsstunden und Personalzuschüssen für jede Kita besteht? Wie kann man das Ganze finanzieren? Das sind Fragen, die wir nun an den Senat stellen möchten, die er uns bitte bis zum Ende des Jahres beantworten möge.

Der Handlungsbedarf besteht auf jeden Fall. Dies können wir auch einer themennahen Kleinen Anfrage entnehmen. Dort schreibt der Senat von einem Konzept zur Umsetzung flexibler Kinderbetreuung. Ich darf vorlesen:

(Björn Eggert)

Nach Auswertung der von den Familien benötigten Betreuungszeiten stimmen sich Jugendamt und freie Träger im Rahmen der Jahresplanung dahingehend ab, dass regionale Kitas die erforderlichen Öffnungszeiten vorhalten. Insofern sind die Voraussetzungen zur Bestimmung bedarfsgerechter Öffnungszeiten erfüllt und finden auf alle Kindertageseinrichtungen des Landes Berlin Anwendung.

Tatsache ist jedoch, dass wir dennoch Eltern haben, die keine entsprechende Betreuungsmöglichkeit zur Verfügung haben. Der Senat beantwortet das sogar gleichzeitig, indem er sich auch bisschen selbst widerspricht, indem er sagt:

Eine dauerhafte Finanzierung zur Sicherung der Versorgung mit flexibler Kinderbetreuung kann jedoch nicht gewährleistet werden.

Warum sorgen wir dann nicht dafür, dass es gewährleistet werden kann? Wollen wir die Eltern hier einfach im Stich lassen? Das Zeitalter, in dem man sich zwischen Familie und Beruf entscheiden musste, wollten wir doch eigentlich hinter uns lassen, oder?

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Regulär dürfen Kitas in Berlin von 6 bis 21 Uhr geöffnet haben. Berlinweit nutzen dieses Angebot aber nur ganze 13 Kitas, viele davon auch nur, wenn der Bedarf vorher angemeldet wurde und nicht regelmäßig. Andere haben bis 18 oder 19 Uhr offen, und selbst das sind unter anderem schon Öffnungszeiten, die relativ lang sind, denn 17 Uhr ist eher die Regel. Berlin ist eine Stadt mit modernen Eltern, die auch ihrem Beruf nachgehen wollen. Ebenso modern müssen auch wir sein und ihnen diese Möglichkeiten schaffen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Graf! – Für die Fraktion der SPD erteile ich jetzt das Wort dem Kollegen Eggert. – Bitte schön!

Björn Eggert (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Graf! Ein wichtiges Thema haben die Piraten heute zur Priorität gemacht, und das begrüße ich. Flexible Betreuungsangebote von Kindern im Vorschulalter und daraus die Bedarfe abzuleiten, dieser Bedarf ist da, und ich folge Ihrer Begründung in vielen Punkten und vor allen Dingen auch in den Teilen, in denen Sie die Familienberichte zitieren, die eine steigende Zahl und einen steigenden Bedarf darstellen. Flexible Betreuung von Kindern ist wichtig für die Menschen – Sie haben es gerade dargestellt –, die im Schichtdienst arbeiten oder Bereitschaftsdienst leisten möchten. Aber

auch für Menschen, die in Fortbildung sind oder – und das, glaube ich, kennen wir hier auch alle ganz gut – die an Gremiensitzungen teilnehmen, sind solche flexiblen Öffnungszeiten in der Kita sehr wichtig. Zudem benötigen diese Eltern flexible Angebote, die vielleicht ein bisschen weiter gehen als das, was im Kitaförderungsgesetzt als regulär aufgeführt ist. Ich finde es sehr richtig, dass wir an dieser Stelle, hier auf der Tagesordnung, dieses Thema diskutieren und dass wir das auch, und darauf haben wir uns schon geeinigt, auch in einem der nächsten Ausschüsse tun werden.

Wenn ich die Begründung und auch die drei Punkte sehe, die zu prüfen sind, sehe ich doch noch den einen oder anderen Punkt, den wir noch einmal intensiver beraten sollten. Lassen Sie mich hier und heute nur wenige Punkte aufgreifen, da es Konsens ist – wie ich eben schon sagte –, dass wir das Ganze noch einmal im Jugend-, Bildungs- und Familienausschuss beraten werden.

Der Bedarf ist da und wird auch von uns als Koalition gesehen und, ich glaube, vom Senat auch. Das haben wir ja gerade schon gehört, was sich auch aus der Beantwortung der Fragen, die die Opposition gestellt hat, ableiten lässt.

[Martin Delius (PIRATEN): Aber!]

Wenn ich Ihre Begründung lese – passt hier gar nicht, steht auch gar nicht in meinem Manuskript, aber das „Aber“ nehme ich auf. – Danke, Herr Delius! – Ich stelle mir die Frage: Ist es wirklich so, dass wir nur ein Informationsdefizit haben, oder gibt es bereits Betreuungsangebote, und wir wünschen uns nur noch eine flexiblere Ausgestaltung? Ich sehe, dass wir in Berlin bereits ein Angebot haben. Wir müssen natürlich darüber reden: Wie wird es ausgebaut, und welche Möglichkeiten gibt es, es noch mehr auf die Bedürfnisse der Eltern einzurichten?

Wenn ich mir das angucke, dass sozusagen überwiegend auf das Informationsdefizit abgehoben wird, zumindest lese ich so Ihre Begründung, dann muss ich dem natürlich widersprechen. Das Haus von Frau Scheeres ist bereits seit längerer Zeit aktiv um Aufklärung bemüht. Auch im Familienbeirat – Sie sind selber Mitglied – war dieses schon mehrfach Thema, und wir haben über die Flexibilisierung dieser Angebote bereits geredet. Das Ganze zitieren Sie auch in Ihren Texten. Sie sehen, das Thema wird schon behandelt.

Ich finde – und das ist ein wichtiger Punkt –, ich habe zwei- bis dreimal lesen müssen, um zu verstehen, wie das mit dem Gespräch mit der Gewerkschaft gemeint war. Im ersten Ansatz dachte ich, es ginge hier vor allen Dingen darum, mit der Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerseite zu sprechen, welche Bedürfnisse da sind. Dann ist mir aufgefallen, in der Form der Begründung, dass es Ihnen vor allen Dingen darum geht, mit der GEW oder Verdi darüber zu verhandeln, inwieweit das zusätzliche Angebot aus Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmersicht

von den Beschäftigten in der Kita geleistet werden kann. In beiden Fällen muss ich ganz ehrlich sagen, allein nur der Fokus auf die Gewerkschaften ist mir zu wenig, denn ich sage, das ist eine Verpflichtung, die auch von Arbeitgeberseite getroffen werden muss und vor allen Dingen von denjenigen, die die Eltern beschäftigen, die dieses Angebot annehmen wollen. Ich weiß, und das wissen Sie auch, die IHK, die Vereinigung der Unternehmensverbände Berlin-Brandenburg und auch die Handwerkskammer sind an diesem Thema interessiert. Wir haben das, wie gesagt, im Berliner Familienbeirat auch schon mal besprochen. Ich bin aber nicht nur der Meinung, sie sollten interessiert an diesem Thema sein, ich bin der Meinung, es ist ihre Pflicht, hier zusätzlich zu dem, was der Senat anbietet und was freie Träger anbieten, auch mit einzusteigen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Wer sich aus Arbeitgebersicht auf der einen Seite über Fachkräftemangel und fehlende Flexibilität von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern beschwert, der muss auf der anderen Seite dafür sorgen, dass Rahmenbestimmungen so gemacht werden, dass – Frau Graf, Sie haben es richtigerweise gesagt – beide Teile einer Familie arbeiten können und dass alle Menschen, die Arbeit haben möchten, sie aufnehmen können. – Den Rest werden wir im Ausschuss besprechen. Frau Graf! Ich danke Ihnen noch einmal für die Initiative, dass wir dazu beraten. – Vielen Dank! Eine schöne Beratung! Tschüss!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Eggert! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erteile ich jetzt das Wort der Kollegin Burkert-Eulitz. – Bitte schön!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Berlin ist Spitzenreiterin in vielen Bereichen. Berlin ist leider die deutsche Hauptstadt der Kinderarmut. Das liegt vor allem daran, dass die Berliner Familien einkommensarm sind. Berlin ist auch die Hauptstadt der Alleinerziehenden. Alleinerziehende Eltern sind besonders stark von Armut betroffen und befinden sich in einer Armutsfalle, der dauernden Abhängigkeit von sozialen Transferleistungen, aus der sie kaum herauskommen, vor allem, weil sie nicht wie erwartet dem wirtschaftlichen System zunehmender Flexibilität in allen Lebenslagen angepasst sind.

Wenn eine rot-schwarze Regierung, allen voran ihr Regierender Bürgermeister, Berlin als Hauptstadt des Tourismus und des Dienstleistungssektors rühmen und wir alle zu jeder Tages- und Nachtzeit einkaufen und Lokaltäten aufsuchen wollen, dann sind auch die meisten Berliner Jobs in diesen Dienstleistungsbereichen zu finden.

Diejenigen Eltern, die in der Armutsfalle sitzen, die nicht wie gutverdienende Eltern, die auch hier in diesem Raum sitzen, einen großen Teil ihres Einkommens in zusätzliche Kinderbetreuung stecken können oder die Großeltern in der Nachbarschaft haben, brauchen besondere Unterstützung, um Zeiten zwischen Job und Kita zu überbrücken.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Grundsätzlich ist der Antrag und der Ansatz der Piraten begrüßenswert, er ist aber nicht tiefgreifend genug. Wir haben ein gesellschaftliches Problem. Wie wollen wir leben, arbeiten und unsere Kinder gut großziehen? Wie wollen wir alle Eltern in die Lage versetzen, die große Aufgabe, ihren Kindern gerecht zu werden, zu erfüllen? Die Arbeitswelt und die Wirtschaft müssen endlich selbstverständlich familien- und kinderfreundlich werden. Wir brauchen nicht noch mehr Preise und Modellprojekte.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Alleinerziehende Eltern könnten als Fachkräfte gewonnen werden. Da reichen aber nicht nur längere Kitaöffnungszeiten, da braucht es eine andere Verteilung von Arbeit und Zeit. Wir haben Vorschläge dazu, da können Sie in unser Wahlprogramm schauen.

[Zuruf von der LINKEN: Was?]

Die Lebenswelt eines Kindes muss auch kindgerecht sein. Mein Modell ist nicht die Entwicklung einer Wochenkrippe, wie es sie in den Fünfziger- und Sechzigerjahren gab. Kindgerecht ist es auch nicht, die Kids in einer Woche früh um 4 Uhr in der Kita abzugeben und sie dann in der nächsten Woche nachts um 23 Uhr wieder abzuholen.

Es stimmt auch nicht, wie ich vonseiten der Senatsjugendverwaltung oft gehört habe, dass es keine Bedarfe an flexibler Kinderbetreuung gibt. Für mich ist es dann aber nicht der Ort Kita, in dem die Kids noch mehr Zeit verbringen sollen – pädagogische Arbeit ist unter diesen Umständen auch gar nicht möglich –, sondern Projekte und Unterstützungen von zum Beispiel Selbsthilfeinitiativen wie SHIA müssen ausgebaut und endlich auch verbindlich und dauerhaft finanziert werden.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Die zusätzliche Betreuung sollte meiner Meinung nach unabhängig von Kitas sein und in der Lebenswelt der Familie stattfinden, wie gesagt, wir müssen über flexible Betreuungsangebote diskutieren, aber dies muss auch über den Antrag der Piraten hinausgehen. – Danke schön.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Kollege Simon. – Bitte schön!

(**Katrin Möller**)

Roman Simon (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir diskutieren heute den Antrag „Flexible Betreuungsangebote im Vorschulalter“, und auch ich darf den Dank aussprechen, dass die Piraten diesen Antrag zur Priorität erklärt haben.

Die CDU-Fraktion befürwortet flexible Betreuungsangebote für Kinder. Berlin soll sich nach unserem Willen – neben der Beantwortung der Frage, wie können wir unnötigen Stress bei nicht ausreichend flexiblen Betreuungsangeboten für junge Familien reduzieren – sinnvollerweise auch dem Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf widmen. Auch alle Vorrednerinnen und Vorredner haben sich ja mit dieser Frage befasst.

Auch deshalb heißt es im Koalitionsvertrag:

Der Koalition ist es besonders wichtig, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu stärken. Vor dem Hintergrund des verschärften Wettbewerbs um qualifizierte Fachkräfte werden wir weiterhin für familienfreundliche Standortbedingungen sorgen.

[Beifall bei der CDU]

Der Punkt 1 Ihres Antrags fordert den Senat zur jährlichen Analyse des Bedarfs auf. Diesen Punkt kann ich leider weder nach Ihrer schriftlichen noch nach Ihrer mündlichen Begründung so richtig nachvollziehen. Im Antrag auf einen Kitagutschein, der Anmeldung zur Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen, wird unter Punkt 3.5 abgefragt, für welchen Zeitraum der Betreuungsbedarf besteht. Das heißt, in den zuständigen Bezirksämtern weiß man sehr genau, für welchen Zeitraum ein Bedarf besteht. Nun bin ich ja sehr für Kommunikation und Informationsaustausch. Das muss passieren. Aber es muss doch auch klar sein, wer für was zuständig ist und wer was bearbeitet. Für Doppelarbeiten haben wir einfach zu wenig Personal in Berlin, hier sind die Bezirke zuständig.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Zu Punkt 2, der nicht so ganz klar formuliert ist, aber den ich so verstehe, dass jährlich der Bedarf mit dem Angebot in Tagespflegestellen und in Familienzentren verglichen werden soll, gilt das eben Gesagte zu Punkt 1.

Punkt 3 Ihres Antrags, die jährliche Prüfung zusätzlichen Bedarfs für jede Kita, dürfte nicht notwendig und auch nicht wirklich sinnvoll sein. Das Angebot insgesamt an flexiblen Betreuungsplätzen ist im Auge zu behalten. Hierfür könnte man zum Beispiel darüber nachdenken, auch den Kitabedarfsatlas um diese Komponente zu erweitern. Denn nicht an jeder Kita müssen aus Sicht der CDU-Fraktion über die regelmäßigen Betreuungsangebote hinausgehende flexible Betreuungsangebote gemacht werden.

Wir jedenfalls sehen auch die Interessen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in den Berliner Kindertagesstätten zum Beispiel an familienfreundlichen Arbeitszeiten. Und wir sehen die Notwendigkeit, mit öffentlichen Geldern möglichst sinnvoll und zielgenau umzugehen. Den Bedarf an jeder Kita, die Betreuungszeiten auszuweiten, sehen wir nicht, und wir halten das auch nicht für finanzierbar.

[Beifall bei der CDU]

Sichergestellt werden muss selbstverständlich, dass alle Familien, die einen Kitaplatz benötigen, einen solchen, der auch ihrem zeitlichen Bedarf entspricht, in räumlicher Nähe erhalten. Hier pflichte ich ausdrücklich den Ausführungen von Frau Graf bei. Hierfür setzen wir uns ein und freuen uns auf die weitere Diskussion in den Ausschüssen. – Vielen Dank.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Simon! – Für die Fraktion Die Linke Frau Kollegin Möller! – Bitte schön, Sie haben das Wort.

Katrin Möller (LINKE):

Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Präsident! Flexible Kinderbetreuung ist ein Baustein zur Gestaltung einer familienfreundlichen Gesellschaft, für die Politik und Wirtschaft gleichermaßen verantwortlich sind – natürlich auch die Bezirke, Herr Simon.

Dieser Antrag greift die seit Jahren in dieser Stadt kontrovers diskutierte Frage nach dem tatsächlichen Bedarf an flexibler Kinderbetreuung auf – den kennt nämlich keiner, da stimme ich Frau Graf zu. Hier gibt es sehr unterschiedliche Auffassungen, mehr Fragen als Antworten. Hier geht es, denke ich, für uns zuerst darum, den politischen Handlungsbedarf klar auszumachen. Es geht dabei nicht zuerst, wie dieser Antrag meines Erachtens suggeriert, um zusätzliche Plätze, zusätzliche Betreuungsstunden und Personalaufwüchse.

Im Zentrum auch der flexiblen Betreuung steht das Kindeswohl – passgenaue und andere Betreuung ist vielleicht gefragt, nicht längere oder zusätzliche. Auch sind Familienzentren, wie es hier steht, nicht für die kontinuierliche Frühförderung adäquat zu Kita oder Tagespflege gedacht, ohnehin haben wir viel zu wenige davon. So wie es der Haushaltsplanentwurf vorsieht, wird es hier wohl auch keinen bedarfsgerechten Ausbau geben. Es gibt laut Kitafördergesetz, es ist gesagt worden, die Möglichkeit der Betreuung in Kitas von 6 bis 21 Uhr oder in der Tagespflege mit besonderen Betreuungszeiten. Wer also seinen Bedarf per Gutschein im Jugendamt anmeldet,

(Katrin Möller)

erhält auch einen Platz, sagt der Senat und sagen die Bezirke.

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Delius?

Katrin Möller (LINKE):

Ja, bitte!

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Kollege!

Martin Delius (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Kollegin! Sie haben gerade gesagt, das hat nicht notwendigerweise etwas mit Personalaufwüchsen und mehr Stunden zu tun. Wenn ich mehrere Kitas in meiner Umgebung habe, die nur bis 17 Uhr offen haben und gerade erst früh um 7 aufmachen, dann verraten Sie mir doch einmal, welche Alternativen diese Kitas haben, wenn sie flexible Betreuungsangebote für die gleiche Anzahl von Plätzen bieten wollen, außer mehr Personal und mehr Stunden.

Vizepräsident Andreas Gram:

Was war denn jetzt genau die Frage, Herr Kollege?

Martin Delius (PIRATEN):

Welche Alternativen zu mehr Personal und mehr Stunden?

Katrin Möller (LINKE):

Ich denke, das muss in den Bezirken tatsächlich vor Ort, in den Regionen, organisiert werden. Es geht nicht, dass alle Kitas abends längere Öffnungszeiten vorhalten oder morgens das Personal zur Verfügung stellen. Es gibt an der Stelle auch personalrechtliche Bedenken. Das muss gut durchdacht und organisiert werden. Da haben wir noch keine wirklich funktionalen Strukturen. Diese Antwort werden wir im Ausschuss finden, Herr Delius.

[Martin Delius (PIRATEN): Das hoffe ich doch!]

– Ja, ich auch. – Wer also seinen Bedarf anmeldet, bekommt auch einen Gutschein. Dieser Gutscheinbedarf ist also zählbar. Es erstaunt, dass die bisher vorliegenden Zahlen über die Inanspruchnahme recht niedrig sind, beispielsweise im Jahr 2011 Tagespflegekinder mit besonderem Betreuungsbedarf: 99, Kitakinder mit ergänzendem Betreuungsbedarf: 242 – im Vergleich zu den Zahlen der Vorjahre tendenziell kaum eine Veränderung. Was ist hier los? Wird nicht genug getan, um die Eltern auf ihre Rechte hinzuweisen? Resignieren die Menschen mit atypischen Beschäftigungszeiten und kleinen Kindern

und bleiben lieber zu Hause? Gibt es zu wenig geeignete, zum Beispiel wohnortnahe Angebote? Oder haben schon alle familienfreundliche Beschäftigungsverhältnisse oder eine willige Oma oder genug Geld für ein Kindermädchen?

Fakt ist: Der Bedarf ist da. Die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes belastet Familien. Laut Familienbericht will über die Hälfte aller Eltern familienfreundlichere Arbeitszeiten und flankierend flexible Kinderbetreuung. Ein Viertel aller Beschäftigten arbeitet an den Wochenenden, jeder Zehnte nachts, jeder Fünfte der 35-Jährigen hat nur ein befristetes Arbeitsverhältnis, und in Berlin haben 93 Prozent aller Betriebe unter zehn Mitarbeitende. Wo die Wirtschaft maßgeblich durch Kleinbetriebe und Freiberufler von knallharter Konkurrenz getragen wird, findet Familienfreundlichkeit nicht statt. Hier ist eher Selbstausbeutung an der Tagesordnung.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Die Frauen, die nach wie vor häufiger im Dienstleistungssektor oder in Minijobs beschäftigt sind, sind besonders betroffen. Die Höchstbelastung aber tragen Alleinerziehende – natürlich primär Frauen. Berlin hat mit 32 Prozent den höchsten Anteil an Alleinerziehenden, und dramatisch ist: Die Armutsquote in dieser Gruppe liegt bei 31 Prozent. Gerade sie brauchen also die Teilhabe am Arbeitsleben und Kinderbetreuung.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Betroffene beschreiben, dass es in unserer Metropole nicht einfach ist, über private Netzwerke und Hilfesysteme verbindliche Kinderbetreuung zu organisieren. Kindermädchen können sie sich nicht leisten.

An dieser Stelle zeigt sich auch das Problem der Zählung dieses Bedarfs noch einmal. Wer keinen Job hat, bekommt keinen Kitagutschein und umgekehrt: Wo es keine Betreuungsmöglichkeit gibt, gibt es keinen Job. Hier ist ein Bedarf, der nicht gezählt werden kann. Hier muss die Gesellschaft rechtzeitig vorsorgen. Wichtig ist: Auch flexible Kinderbetreuung darf nicht dem freien Markt, also dem Geldbeutel überlassen werden, sondern muss allen zugänglich sein.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der CDU,
den GRÜNEN und den PIRATEN]

Zu prüfen ist, wie regelhafte und bedarfsgerechte Angebote und eine Anpassung der bestehenden Strukturen möglich sein werden, dies natürlich bei Sicherstellung der gebotenen Qualität und der Beschäftigtenrechte. Wir brauchen Aufklärung und Information der Eltern, die auch ankommt, also auch mehr Unterstützung gerade von kleinen Trägern, die diese Arbeit leisten, die gut vernetzt und nahe an den Menschen sind, die Beratung bieten oder

(Katrín Lompscher)

mit Ehrenamtsprojekten kooperieren. Sie brauchen mehr Unterstützung vonseiten des Senats.

Vor allem muss die Wirtschaft, müssen auch kleinere und mittlere Betriebe sich bewegen. Die ganz großen Unternehmen machen es längst vor, weil sie es sich nicht leisten wollen, ihre guten Fachkräfte zu verlieren oder ständig neue nachzuziehen. Sie wissen: Familienfreundlichkeit rechnet sich. Wir brauchen eine Verpflichtung der Wirtschaft, familienfreundliche Arbeitszeiten anzubieten, auch im mittleren und im Niedriglohnssektor. Wie das alles gehen kann, werden wir im Ausschuss diskutieren. Darauf freue ich mich auch. – Danke schön!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD
und den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Frau Kollegin Möller! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.3:

Priorität der Fraktion der SPD

Tagesordnungspunkt 33

**Entwicklungsblockade beenden und
Bebauungspläne für den Alexanderplatz ändern**

Antrag der Fraktion Die Linke

Drucksache [17/1032](#)

Auch hier haben die Fraktionen wieder eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Dies ist zwar die Priorität der SPD-Fraktion, man hat sich jedoch darauf verständigt, dass die antragstellende Fraktion, in diesem Fall Die Linke, in der Redereihenfolge beginnt. Da erteile ich der Kollegin Lompscher das Wort. – Bitte schön!

Katrín Lompscher (LINKE):

Vielen Dank! – Ich fände es sehr schön, wenn der zuständige Senator auch anwesend wäre.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN,
den GRÜNEN und den PIRATEN]

Er kommt gleich, das ist sehr schön. Ich hoffe, dass meine Redezeit gestoppt wird, bis er kommt. Ist das möglich?

Vizepräsident Andreas Gram:

Ich gehe mal davon aus, dass das gleich erledigt ist. Wir machen das mal ganz unbürokratisch und warten noch

einen kleinen Moment. Ansonsten muss ein Antrag erfolgen.

[Alexander Morlang (PIRATEN):
Eine Pausenmusik, bitte!]

– Ich merke, Herr Kollege, Sie sind noch in guter Stimmung und holen gleich die Klampfe heraus. Aber so wird es doch nicht kommen.

Da sehe ich, dass der Senator erscheint. Dann, Frau Kollegin Lompscher, können Sie beginnen! Bitte schön!

Katrín Lompscher (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich war ehrlich überrascht, dass die SPD heute unseren Alex-Antrag zu ihrer Priorität gemacht hat. Vielleicht teilt sie ja unsere Intention – Genaues weiß man nicht –, es gibt ja bisher keine Positionierung der Koalition. Wir sind also gespannt.

Für uns ist der Alexanderplatz einer der wichtigsten Orte Berlins. Wir haben seinerzeit den Siegerentwurf von 1993 aus guten Gründen abgelehnt. Wir haben gegen die Bebauungspläne gestimmt, und wir haben prophezeit, dass diese geschichtsvergessene und realitätsfremde Planung die Entwicklung blockieren und nicht voranbringen wird. Und so ist es auch gekommen – bis auf die architektonisch verunglückten Neubauten Alexa und Geschäftshaus auf dem Platz.

Es war nicht überraschend, dass die Bestandsgebäude nach und nach ertüchtigt wurden, teilweise sogar hip geworden sind. Der neue Kaufhof wird ohne Hochhaus bleiben, das teuer sanierte Hotel müsste für die alten Planungen weichen, sozusagen im Schatten der Hochhausräume nördlich des Alexanderplatzes ist ein neues Hotelquartier entstanden und sind Wohnprojekte in Vorbereitung.

Die Linke hat die Zukunft des Alexanderplatzes und die notwendige Korrektur der Planung immer wieder angesprochen. Vor kurzem hat die Senatsbaudirektorin den Appell an das Abgeordnetenhaus gerichtet, die planerischen Vorgaben neu zu fassen. Daraufhin haben wir diesen Antrag formuliert, als Angebot für die überfällige Debatte. Gut, dass wir heute endlich damit beginnen!

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN,
den GRÜNEN und den PIRATEN]

Auseinandersetzungen um den Alex haben auch politischen Symbolcharakter für das Selbstverständnis der Stadt, für den Stellenwert des Ostens und der Nachkriegsmoderne. Die Wettbewerbssieger Kollhoff und Timmermann haben 1993 mit ihrem Konzept eine Antithese zur DDR-Moderne formuliert. Damit standen sie in der Berliner Tradition, abzureißen und neu zu bauen. So war das beim Wettbewerb 1929, von dem Berolina- und Alexanderhaus von Peter Behrens heute noch zeu-

(Iris Spranger)

gen, und so war es beim Umbau zu DDR-Zeiten in den späten Sechzigerjahren. Der Hochhauskranz von Kollhoff/Timmermann umstellt und entwertet den Fernsehturm, revidiert die vorhandenen Bauten fast vollständig. Vision war ein Central Business District nach US-Vorbild, aber der Alex war und ist mehr als ein Handels- und Bürostandort. Vom Marktplatz vor den Toren der Stadt hat er sich zum Eingangsbereich in die Innenstadt, zum Verkehrsknoten und schließlich selbst zum Zentrum entwickelt. Er war und ist auch ein Wohnort für Tausende Berlinerinnen und Berliner – und er soll es bleiben.

[Beifall bei der LINKEN]

Deshalb begrüßen wir die Absicht, ein Wohnhochhaus zu errichten. Aber 150 Meter, wie derzeit zulässig, finden wir zu hoch. Das Hotel soll mit seinen knapp 130 Metern das zweithöchste Gebäude nach dem Fernsehturm bleiben.

Der Standort im Übergangsbereich zwischen Karl-Marx-Allee und Alexanderplatz ist städtebaulich sensibel, auch wegen der denkmalgeschützten oder denkmalwerten Gebäude Haus des Lehrers und Haus des Reisens in unmittelbarer Nähe. Eine einfache Nutzungsänderung im Bebauungsplan reicht nicht. Wir brauchen öffentliche Debatten, wir brauchen Gutachten und wir brauchen einen neuen Wettbewerb.

Wir sind uns im Klaren darüber, dass hier kaum bezahlbarer Wohnraum für untere und mittlere Einkommensgruppen entstehen wird. Den gibt es aber in der Umgebung. Deshalb ist die Stärkung der Wohnfunktionen am Alex nicht nur gut für die urbane Belebung, sondern auch für die Fortentwicklung des Wohnungsbestandes der städtischen WBM und der Genossenschaften, die hier viele Wohnungen haben. Wir wollen keinen reinen Businessbereich am Alex, keine hochgeklappten Bürgersteige nach Laden- und Büroschluss. Es geht hier nicht nur um die städtebauliche Figur, sondern auch um Inhalte der Gebäude und um die Qualität des Wohnens. Das heißt eben auch, das vorhandene Wohngebäude Otto-Braun-Ecke Mollstraße bei der geplanten Bebauung des derzeitigen Parkplatzes nicht zu einem Hinterhof zu degradieren, und die am Wohngebiet Karl-Marx-Allee 2. Bauabschnitt geplante Neubebauung muss behutsamer, weniger konfrontativ erfolgen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Die Umsetzung der alten Pläne für den Alex ist nicht nur wegen aktueller Änderungen nicht mehr möglich, vielmehr sind Korrekturen überfällig, um gravierende städtebauliche Fehler zu vermeiden. Die Achse Karl-Marx-Allee mit dem optischen Schlusspunkt Fernsehturm kennt jeder und jede. Um diese und andere Sichtachsen nicht zu stören, ist es unerlässlich, auf einige Hochhausstandorte gänzlich zu verzichten.

[Beifall bei der LINKEN]

Täglich werden bis zu 400 000 Menschen am Alexanderplatz gezählt. Vor diesem Hintergrund finden wir Hochhäuser –

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie müssen bitte zum Ende kommen, Frau Kollegin!

Katrin Lompscher (LINKE):

– nicht abwegig, wir wenden uns nicht dagegen, aber der alte Plan ist obsolet. Wir brauchen einen Neustart. Wir brauchen nicht das Festhalten an alten Dogmen, sondern wir brauchen neues Denken. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Lompscher! – Jetzt erteile ich für die Fraktion der SPD der Kollegin Spranger das Wort. – Bitte sehr!

Iris Spranger (SPD):

Verehrter Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Sie sehen an der Priorität der SPD und damit natürlich auch der Priorität der Koalitionsfraktionen,

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (LINKE)]

dass wir nicht nur das Angebot angenommen haben – obwohl ich es jetzt nicht öffentlich irgendwo gehört habe –,

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Im Casino, oder was?]

sondern direkt als Priorität gesetzt haben. Sie haben recht, wenn man von Berlin spricht, dann ist auch der Alexanderplatz ein sogenanntes Wahrzeichen – neben Funkturm, Fernsehturm, dem Zoologischen Garten und anderen Plätzen ist der Alexanderplatz ein echtes Wahrzeichen – auch historisch gesehen.

Wir haben eine Siebenjahresfrist gehabt, die abgelaufen ist, eine Siebenjahresfrist zur Umsetzung der Bebauungspläne, ohne dass durch das Einreichen von Vorbescheiden oder Bauanträgen eine Planungs- und Umsetzungsabsicht der Grundstückseigentümer erkennbar ist. Nach Ablauf dieser Siebenjahresfrist, die im Übrigen eine vom Gesetzgeber definierte Frist ist, kann Berlin – wir werden das auch tun – im Rahmen seiner Planungshoheit und auch im Rahmen der ausgeübten Nutzungsrechte das Planungsrecht entschädigungsfrei ändern und demzufolge dann auch anpassen.

Der Alexanderplatz – das ist mir besonders wichtig, weil Sie das immer wieder betont haben, Frau Lompscher –, bleibt weiterhin für uns als Koalition natürlich ein Hoch-

(Antje Kapek)

hausstandort. Die städtebaulichen Anpassungen sind vor allem in den Bereichen erforderlich, bei denen durch Investitionen in den Bestand eine mittelfristige Bestandswahrung und -sicherung erfolgt ist. Zwischenzeitlich wurde dieser Bestand intensiv weitergenutzt und ist heute aus seiner Historie heraus integraler Bestandteil der Identität des Alexanderplatzes. Dazu gehören insbesondere das Park Inn, also das ehemalige Hotel Stadt Berlin, das Haus des Reisens, das Haus der Elektroindustrie. Für den Bereich um das Haus der Elektroindustrie ist eine stufenweise Planung zu entwickeln – ich denke, das müssen wir uns noch einmal anschauen –, die die Umsetzung einer räumlichen Verknüpfung mit dem nördlichen Bereich perspektivisch zulässt. Damit ist kein Abriss gemeint, sondern beispielsweise auch eine Durchwegung. Das schauen wir uns dann gemeinsam an.

Ziel der städtebaulichen Neuorientierung am Alexanderplatz ist es darüber hinaus, den öffentlichen Raum weiter zu qualifizieren, aufzuwerten, öffentliche Nutzungen im Erdgeschoss konsequent umzusetzen, um die Aufenthaltsqualität um den Alexanderplatz weiter zu stärken und um einen Ort des angemessenen Nutzungsmanagements zu installieren.

Deshalb wollen wir gemeinsam – ich glaube, da sind wir alle nicht weit auseinander – sehr zeitnah einen Wettbewerb ausrufen. Danach kann ich mir durchaus vorstellen, dass wir die Anpassung des B-Plans beispielsweise mit einem hohen Wohnanteil machen, dass wir uns die Bebauung Alexa in Bezug auf die Sichtachse des Hauses des Lehrers und des Fernsehturms anschauen, dass wir die Anpassung der Hochhausplanung Park Inn und Sockelbereich an den Bestand vornehmen. – Da muss man schauen, welche Traufhöhe man nimmt, das Park Inn hat eine Traufhöhe von 130 Metern. Insofern liegen wir mit unseren 150 Metern nicht weit davon entfernt. Ich glaube, da kann man miteinander reden. – Ich glaube, für uns alle hier im Parlament ist es wichtig, deshalb ist das Thema unsere Priorität, dass wir keine städtebaulichen Fehler machen, und das werden wir auch nicht. Deshalb werden wir eine gute Diskussion in beiden Ausschüssen haben, sowohl im Bauausschuss als auch im Stadtentwicklungsausschuss. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Spranger! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen jetzt Frau Kollegin Kapek – bitte schön!

Antje Kapek (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Berlin-Alexanderplatz ist ein Name, den kennt jeder, aus dem Buch, aus dem Film, als Adresse, denn er

ist nicht nur ein Wahrzeichen Berlins, sondern er ist ein international bekannter Ort. Es ist ein Ort, den schon Alfred Döblin in seinem verfilmten Buch als lebendigen Ort in den Zwanzigerjahren beschreibt. Heute ist er noch viel mehr, er ist Verkehrsknotenpunkt, Tourismusmagnet, Shoppingmeile, Wohngebiet, Veranstaltungsplatz für Demos und Weihnachtsmärkte, politische Repräsentanz und vieles mehr. Er ist aber vor allem und immer wieder ein Ort, an dem sich viele Menschen aufhalten, denn dieser Ort liegt im Herzen Berlins.

Aber ist es ein Ort, an dem wir uns gern aufhalten? „Die Welt“ schrieb am 14. August „Es ist Berlins menschenfeindlichster Ort.“. Ich möchte mich dieser Beschreibung keineswegs anschließen, ich glaube aber, der Alexanderplatz hat viel mehr Potenzial als das, was er uns heute bietet.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Deshalb ist doch die alles entscheidende Frage, über die wir uns hier, aber auch schon bei einer Anhörung im Stadtentwicklungsausschuss recht einig waren: Müssen wir den Masterplan von Kollhoff so fortbestehen lassen, sollen wir nur ein bisschen an ihm herumdoktern oder stellen wir alles auf null, sagen wir, es darf keine Denkerbote geben und entscheiden uns für eine Neuplanung am Alexanderplatz?

Der Masterplan schien, da er bis heute in keiner Form umgesetzt ist, nicht nur unrealistisch, er schien auch nicht zeitgemäß. Er ist dies auch heute nicht. Zum Glück hat der Senat dies inzwischen erkannt. Deshalb wurden wahrscheinlich so wenige Planungen realisiert. Lassen Sie mich diese Zwischenbemerkung machen: Nach einem Interview mit der TLG scheint es mir so, als würde hier erhebliche Bodenspekulation betrieben werden. – Ich sage dazu: Es ist das Zentrum Berlins, es war das Zentrum Ostberlins, es ist auf jeden Fall ein wichtiger Platz, und Bodenspekulation sollte es dort nicht geben.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Jetzt auf halber Strecke den Kollhoff-Plan umzusetzen und damit diesen architektonischen Mischmasch endgültig festzuschreiben, das wäre die allerschlechtesten Lösung, die es gibt. Das wäre ein bisschen so, als würde man ein einsturzgefährdetes Haus betrachten und sagen, dann streichen wir ein bisschen die Fenster, absoluter planerischer Vollquark.

Deshalb sind wir der Meinung: Wir müssen in Zukunft nicht nur über die Planungen noch einmal komplett neu diskutieren, sondern wir müssen dort auch die Geschichte stärker berücksichtigen. Wir müssen dem Alexanderplatz mehr Aufenthaltsqualität geben. Das tun wir zum einen dadurch, dass wir den Wohnanteil auf mindestens 30 Prozent – und, bitte schön, auch bezahlbar – anheben, das tun wir zum anderen, indem wir für ein bisschen mehr Grün in und um den Alexanderplatz sorgen, und das

(Stefan Evers)

tun wir auch, indem wir den Straßenraum als solchen betrachten und sagen: Diese riesigen Verkehrsachsen führen nicht dazu, dass man sich dort wohlfühlt und gern aufhält.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Oliver Friederici (CDU): Da fragen Sie mal
die Verkehrspolitiker!]

– Das mache ich gern, und ich diskutiere auch gern mit Ihnen.

Entscheidend ist, dass ein solcher Platz für Urbanität steht, und urbane Politik bedeutet keine Hinterzimmerpolitik, das heißt, auch hier wäre es unangebracht, nur mit einzelnen Investoren im Hinterzimmerchen auszuklün-geln, wie man vielleicht an dem einen oder anderen B-Plan noch ein bisschen rundoktern kann. Nein, wir brauchen hier ein breites, partizipatives Verfahren, das mit der gesamten Stadt klärt, wie der Alexanderplatz künftig aussehen soll, wie er genutzt werden soll, welche Bedeutung er für diese Stadt hat, ähnlich wie uns das in den Neunzigerjahren vor Erarbeitung des Kollhoff-Plans mit dem Stadtforum gelungen ist. Deshalb begrüße ich sehr den Vorschlag von Frau Lompscher und auch Frau Spranger, einen Wettbewerb zu organisieren. Der sollte dann bitte schön nicht nur verwaltungsintern beraten werden, sondern öffentlich. Deshalb kann ich nur noch einmal sagen: Überlassen Sie den Alex nicht Investoreninteressen. Planen Sie hier für die Berlinerinnen und Berliner, und lassen Sie uns bitte gemeinsam diese Herausforderungen angehen! – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Kapek! – Für die Fraktion der CDU hat der Kollege Evers das Wort. – Bitte schön!

Stefan Evers (CDU):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Viel Gutes, viel Richtiges ist gesagt. Es ist ja fast schon langweilig, in solchem Konsens eine städtebauliche Debatte hier zu führen. Vielleicht kann ich ja etwas Würze in die Diskussion einführen.

Der uns von Frau Lompscher vorgestellte Antrag gibt uns in der Tat zu unserer großen Freude – die Priorität der SPD belegt es – die Gelegenheit, hier heute in mehr oder weniger großer Runde die Zukunft des Alexanderplatzes zu diskutieren. Das begrüße ich ganz ausdrücklich, auch wenn es qualitativ vermutlich wenig Neues zu diesem Zeitpunkt in die Debatte einzubringen gibt. Denn wir haben uns bereits in einer Anhörung im Stadtentwicklungsausschuss sehr ausführlich und sehr offen – das werden alle Teilnehmer der Diskussion in Erinnerung haben – mit dem Stand der Planungen, mit der Entwick-

lung seit Inkraftsetzung des Masterplans und mit der Art und Weise beschäftigt, wie wir in Zukunft die Planungen am Alexanderplatz weitertreiben wollen. Ich begrüße die Diskussion heute auch deshalb, weil ich fest davon ausgehe, dass jedes bisschen Öffentlichkeit – ich mache mir nichts vor, sie wird auch hier begrenzt sein –, das diese Debatte bekommt, am Ende umso größere Akzeptanz für das hervorbringt, was als Planung aus ihr hervorgeht.

Auch für uns gehört es zu den festen Grundsätzen einer nachhaltigen Stadtentwicklungspolitik, in der Lage zu sein, Planungen zu hinterfragen, Planungen auf den Prüfstand stellen zu können. Diesen Prozess hat die Stadtentwicklungsverwaltung angestoßen. Ihr Antrag könnte den Eindruck erwecken, dass es hier ein Versäumnis zu beklagen gilt. Das sehe ich mitnichten so. Im Gegenteil bedanken wir uns dafür, dass das, wenn auch am Anfang von den Medien etwas irreführend interpretiert, der Fall ist. Wir verschließen uns diesem Prozess ganz und gar nicht, im Gegenteil.

Wir haben dabei aber eine grundsätzliche Haltung. Das ist und bleibt die herausgehobene Bedeutung des Alexanderplatzes, seine gesamtstädtische Bedeutung als urbanes Zentrum, als der Ort, an dem nicht nur die Vielfalt und Lebendigkeit Berlins, sondern auch sein Metropolcharakter deutlich werden sollten. Und wir sind fest überzeugt, dass er als ein solcher Ort auch architektonisch und städtebaulich profiliert sein sollte. Damit ist und bleibt er auch der prädestinierte Ort für eine innerstädtische Hochhausbebauung. Da mag man sich jetzt über den Zuschnitt einzelner Standorte, über Traufhöhen lange streiten, aber von diesem Grundsatz abzuweichen, sehe ich wenig Anlass. Die Bedeutung des Platzes als gesamtstädtisches Zentrum ist hier allseits anerkannt. Und ich glaube, es gibt einiges an historisch gewachsenem und begründetem Nachholbedarf am Alexanderplatz. Darüber miteinander zu sprechen, freuen wir uns sehr.

Ich bin überzeugt, der Alexanderplatz verdient mehr als die mitunter ja fast als Banalität zu bezeichnende heutige Umfeldgestaltung. Wir bekennen uns gerade deshalb klar und deutlich zu den grundsätzlichen Zielsetzungen des städtebaulichen Masterplans von Kollhoff. Aber wir werden jeder Anpassung der bestehenden Bebauungspläne zustimmen, die die Realisierungschancen dieser Leit-ziele erhöht und die insbesondere geeignet ist, die wesentlichen Charakterzüge des Alexanderplatzes zu stärken, seiner Bedeutung gerecht zu werden. Dazu ist es notwendig, auf den heutigen Bestand zu reagieren; das versteht sich von selbst. Es ist notwendig, den planerischen Zuschnitt möglicher Hochhaustandorte kritisch zu überprüfen, gegebenenfalls zu verändern. Und wir wollen so offen und transparent wie möglich ein angepasstes Planungsrecht herbeiführen.

Ich verschließe mich im Übrigen nicht dem Stellenwert des architektonischen Erbes der DDR an dieser Stelle. Die DDR-Moderne hat manches Bewahrenswerte hervor-

(Vizepräsident Andreas Gram)

gebracht, und in welcher Weise das an diesem Standort der Fall ist, bedarf sicherlich einer ergebnisoffenen Diskussion. Umgekehrt darf aber eine denkmalpflegerische Debatte nicht zu einer Entwicklungsblockade führen – um den Titel dieses Antrags einmal aufzugreifen. Sie darf auch nicht dazu führen, die städtebauliche Banalisierung dieses wichtigen innerstädtischen Platzes zu verfestigen. Wir wollen die Chance nutzen, die Zukunft des Alexanderplatzes auch hier im Haus gemeinsam zu denken. Wir wollen im Übrigen die Gelegenheit nutzen, diese Zukunft gemeinsam mit der Identitätsfindung von Berlins historischem Stadtkern zu denken. Denn diese benachbarten Quartiere hängen nicht nur räumlich, sondern auch funktional und inhaltlich eng zusammen und müssen – auf welche Weise auch immer – miteinander korrespondieren. Das ist alles andere als ein trivialer Prozess. Er wird seine Zeit brauchen. Und ich bin sicher, wir werden ihn hier im Abgeordnetenhaus sehr eng zu begleiten haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Evers! – Für die Piratenfraktion hat der Kollege Prieß das Wort. – Bitte schön!

Wolfram Prieß (PIRATEN):

Herr Präsident! Werte Kolleginnen, werte Kollegen! Liebe Zuhörerinnen, liebe Zuhörer, die noch da sind! Viele sind es ja nicht mehr. – Die optimistischen Planungen für die sogenannte City West und am Potsdamer Platz sind weitgehend umgesetzt bzw. noch im Bau. In anderen Bereichen, vor allem im Osten der Stadt, hat die Umsetzung der Pläne viel Kraft und Geld gekostet und kostet auch weiterhin noch. Ich erinnere da z. B. an den Schlossneubau. An anderen Plätzen in unserer Stadt sind die Pläne allerdings zum Erliegen gekommen. Ich erinnere da z. B. an Mediaspree, wo am Widerstand der Bürger die ursprünglich geplante Entwicklung gescheitert ist und die Pläne jetzt ständig umgeschrieben werden müssen, oder – wie als Thema dieser Debatte – an den Alexanderplatz, wo es einfach am Mangel an Interesse der Investoren liegt, dass dort die Hochhauspläne nicht umgesetzt werden. Das Hotel wurde saniert, statt es abzureißen und neue Hochhäuser dort zu errichten, wie es der Kollhoff-Plan vorgesehen hat. Das Haus des Reisens und das Haus der Elektroenergie und der Berliner Verlag, die existieren alle noch. Es besteht auch kein Interesse an einem Hochhaus hinter dem Kaufhaus, wo ohnehin nur wenig Platz dafür vorhanden wäre. Lediglich das Hines-Hochhaus wird vermutlich realisiert. Da kann man geteilter Meinung sein, ob das guttut. Aber wir haben ja schon gehört, dass es durchaus Kräfte gibt, die Hochhäuser an dieser Stelle als eine geeignete Stadtentwicklung ansehen.

Wir haben nun hier dankenswerterweise den Vorschlag der Linken, der anhand der vorliegenden Bebauungspläne

sehr gut die Problemfelder im Umfeld des Alexanderplatzes und im nördlich angrenzenden Quartier benennt. Problematisch ist für mich allerdings, dass er sich an den Kollhoff-Planungen entlanghangelt und dort argumentiert und zugleich die bezirklichen Bebauungspläne berührt, die wir doch eigentlich in der Hand der Bezirke lassen sollten, damit der Bezirk Mitte dort eigenständig entscheiden kann. In der Sache sind die Vorschläge im Einzelnen für mich eigentlich zustimmungsfähig, jedoch wünschen wir Piraten uns einen grundlegend neuen Ansatz zur Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an einer Planung an diesem bedeutenden, zentralen Platz in der Innenstadt. Unser Wunsch wäre es, uns von den überholten Projekten der Neunzigerjahre zu lösen und die Planung viel grundlegender zu überarbeiten. In dem Sinne bin ich da auch ganz bei Frau Kapek und sage, wir sollten die Planungen auf null stellen und neu beginnen. Ein Wettbewerb allein tut es allerdings unserer Meinung nach nicht. Auch der Kollhoff-Plan ist im Grunde das Ergebnis eines Wettbewerbs. Allerdings können hier mit den falschen Vorgaben auch in einem Wettbewerb die Ergebnisse nicht unbedingt so wünschenswert sein, wie wir das gerne hätten.

Wir Piraten können uns vorstellen, die Gestaltung dieses zentralen Stadtraums in die Hände einer Planungszelle zu legen. Eine Planungszelle – das muss ich vielleicht erklären – ist eine zufällige Auswahl von circa 25 Bürgerinnen und Bürgern, die unter fachlicher Anleitung und Einweisung konkrete Planungen entwerfen. Das Verfahren ist auch als Bürgergutachten bekannt und hat in verschiedenen Städten schon zu beachtlichen Ergebnissen geführt. Mit diesem Verfahren erhoffen wir uns, eine breite Meinungsvielfalt der Stadtgesellschaft abzubilden und so den Einfluss von finanzstarken Investoren und Lobbyisten zurückzudrängen. Ich denke, das ist ein Experiment, das wir bei der Gestaltung unserer Innenstadt einmal umsetzen sollten. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Prieß! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt und mitberatend an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.4:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 40

a) Verbesserung der Schienenverkehrsverbindungen zwischen Berlin und Polen I im

(Stefan Gelbhaar)

Nord-Süd-Korridor: Zügiger Ausbau und Elektrifizierung Berlin- Stettin, Wiederaufbau Ducherwo-Karniner Brücke-Usedom-Swinoujscie, Verbesserung der Bahnverbindungen Berlin-Breslau

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/1117](#)

b) Verbesserung der Schienenverkehrsverbindungen zwischen Berlin und Polen II: Ausbau des Rail-Baltica-Korridors Berlin-Posen-Warschau und weiter ins Baltikum

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/1118](#)

c) Verbesserung der Schienenverkehrsverbindungen zwischen Berlin und Polen III: Fortführung des „Runden Tisches Verkehr der Oder-Partnerschaft“

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/1119](#)

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. Das Wort hat der Kollege Friederici. – Bitte schön!

Oliver Friederici (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Koalition legt dem Berliner Parlament mit drei Anträgen heute ein Programm vor, wie wir uns die Verbesserung der Schienenverkehrsverbindungen und Infrastruktur zwischen Berlin, Deutschland, Polen, dem Baltikum und Osteuropa wünschen. Die Koalition bekennt sich mit diesen drei Anträgen zum europäischen Schienenverkehrsnetz mit seinem wesentlichen Eisenbahnknoten im Zentrum Europas, nämlich der Bundeshauptstadt Berlin. Berlin wird im In- und Ausland als die wachsende internationale Metropole Europas wahrgenommen. Berlins Erreichbarkeit ist durch ein halbes Dutzend leistungsfähiger Autobahnen, einen künftigen Großflughafen BER und in der Stadt selbst durch eine Vielzahl von regionalen, internationalen und letztendlich durch einen neuen Berliner Hauptbahnhof ausgebaut.

Diese großen Verkehrsprojekte sind deutliche Bekenntnisse der großen Koalitionen der neunziger Jahre hier in Berlin als auch diverser Bundesregierungen. Ich erinnere mich noch genau an die Widerstände der heute noch immer in der Opposition sitzenden Grünen, die außer einem neuen regionalen Provinzflughafen in Schönefeld nichts Neues wollten. Noch heute wären es allein der Bahnhof Zoologischer Garten und der Ostbahnhof, die nach Meinung der Grünen im Bahnverkehr nach der Wende hätten ertüchtigt werden sollen. Wir, die Koaliti-

on, wollen aber eben keinen Stillstand. Wir wollen, dass insbesondere die Eisenbahnverbindungen nach Warschau, Posen, ins Baltikum, an die Ostsee so ausgebaut werden, wie dies heute schon in West- und Nordeuropa und in Teilen Südeuropas anerkannter Standard ist.

Wir wollen dieses verkehrspolitische Programm umgesetzt wissen und begrüßen auch die Ankündigung der Deutschen Bahn, im Jahr 2018 den ICE von Berlin nach München in vier Stunden fahren zu lassen. Denn Berlin konkurriert mit London, Paris, Warschau und anderen großen internationalen Metropolen um Arbeitsplätze, Unternehmen, Tourismus, Lebensgefühl und vor allen Dingen Wohlstand. Da ist es nun einmal wichtig, dass man Berlin auch aus allen Richtungen erreichen kann – auf der Straße, per Flugzeug und eben auch mit der Eisenbahn.

Die Koalition aus SPD und CDU bekennt sich zu ihrer Zukunftsverantwortung für Wohlstand, Wachstum und die Metropole Berlin. Wer dabei von der Opposition mitgehen will, ist herzlich eingeladen, uns auf diesem richtigen Weg zu begleiten, vor allen Dingen und gerade mit diesen drei Anträgen der Koalition aus SPD und CDU.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Friederici! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Kollege Gelbhaar das Wort. – Bitte sehr!

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Vielen Dank! – Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe CDU! Wie man beim Thema „Schienenverkehr nach Polen“ beim dritten Satz auf den Regionalflughafen kommen kann, müssen Sie mir mal gesondert erläutern. Aber gleichwohl gehören die Themen, die Sie hier vorstellen, zu recht besprochen. Deswegen will ich darauf eingehen und nicht auf Ihre kleine Volte.

Bündnis 90/Die Grünen fordern seit vielen Jahren den Ausbau der Schienenverbindungen von und nach Polen als ein Projekt der europäischen Integration. Doch egal, ob der Verkehrsminister von der SPD oder der Union kam, passiert ist wenig bis nichts. Hingegen sind die Autobahnen von und nach Polen weitestgehend gebaut. Das, meine Damen und Herren insbesondere von der CDU, ist die falsche Prioritätensetzung.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Die Anträge enthalten zahlreiche seit vielen Jahren geforderte Punkte, einen Neuigkeitswert haben sie nicht. Aber das muss ja nicht schlecht sein. Neue Erkenntnisse sind auch nicht enthalten, aber wenn SPD und CDU nunmehr

(Ole Kreins)

aufschließen wollen, dann ist das vielleicht ja der Fortschritt, den die Anträge mit sich bringen.

Ich möchte drei Aspekte aus den Anträgen besonders ansprechen. Der erste betrifft die Fragen rund um die Verbindung nach Stettin. Die rund 150 Kilometer lange Fahrt von Berlin nach Stettin dauert immer noch länger als zwei Stunden, und das nur, weil es auf der Strecke eine rund 30 Kilometer lange Ausbaulücke gibt, wegen der auf Dieselloks umgekoppelt werden muss. Der Verkehrsminister erklärte deswegen: „Die Eisenbahnverbindung zwischen Berlin und Stettin wird deutlich beschleunigt.“ Wissen Sie, wann das war? – Das war im Oktober 2003, und der Verkehrsminister hieß damals noch Stolpe. Das ist eine klare Aussage: 500 Millionen Euro für die A 100 sollen da sein, aber 30 Millionen für die Elektrifizierung einer Bahnstrecke sollen fehlen. Hier fehlt nicht das Geld, hier fehlt der politische Wille. Wenn sich das ändert, dann begrüßen wir das, aber ich will Handeln sehen und nicht nur warme Worte hören, Herr Friederici.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Erst im Dezember 2012 unterzeichneten der Bundesverkehrsminister Peter Ramsauer und der polnische Verkehrsminister Slawomir Nowak in Stettin das Jahre zuvor angekündigte Ressortabkommen zum Ausbau der Schienenstrecke Berlin-Stettin. Neun Jahre hat das gebraucht, und wir sind nur auf dem Papier weitergekommen.

Ich möchte einen weiteren Aspekt herausgreifen, nämlich die Karniner Brücke. Zügig von Berlin nach Swinemünde, nach Usedom, nach Ahlbeck oder nach Heringsdorf – das wäre doch schön. Da gibt es ein Hindernis, nämlich die eben schon genannte zerstörte Karniner Brücke, die früher Usedom und das Festland verband. Der Umstand, dass die Brücke kaputt ist, ist seit Jahrzehnten bekannt. Deswegen wurde 2011 eine sogenannte Task Force Karnin gegründet. Das steht auch so im Antrag. Diese sollte aktuelle Daten ermitteln, um eine Finanzierung des Projekts mit belastbaren Zahlen untersetzen zu können. Das will der Antrag, der nun vorliegt, unterstützen. Aber was hat das unionsgeführte Verkehrsministerium dazu gesagt? Das hat im Jahr 2008 einfach Njet gesagt und sogar eine ernsthafte Prüfung des Projekts verweigert. Konnte sich die SPD mit Ruhm bekleckern? – Nein! Die SPD Mecklenburg-Vorpommern bremst das Projekt genauso aus. Wir sagen Ihnen trotzdem – Herr Friederici hatte danach gefragt – gerne unsere Unterstützung in dieser Angelegenheit zu, um Ihre Parteifreunde im Bundestag, im Bundesverkehrsministerium und in Mecklenburg-Vorpommern zu überzeugen. Denn die schnellere Verbindung nach Usedom gehört wiederhergestellt.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Als drittes möchte ich über den Antrag zur Oder-Partnerschaft reden, der hier vorgelegt wurde. Mit diesem Antrag fordert die Koalition vom Senat, dass dieser die erfolgreiche Arbeit des runden Tisches Verkehr der Oder-

Partnerschaft fortsetzen und intensivieren soll. Das ist genau der eine Satz des Antrags. Der Runde Tisch Verkehr diskutiert mit den Regierungsvertretern aus Berlin, aus den Ländern und aus den Woiwodschaften links und rechts der Oder über die Verbesserung des Schienenverkehrs in dieser Region. Ich finde diesen Antrag sehr verwunderlich, denn eine Auflösung des Gremiums oder ein Rückzug Berlins ist überhaupt nicht beabsichtigt. Schau-fensteranträge dieser Art brauchen wir hier im Parlament gar nicht, Herr Friederici.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Denn ich will nicht, dass das Abgeordnetenhaus die gleiche Debatte in zehn Jahren wieder führt, sondern ich will, dass wir demnächst schneller und angenehmer nach Usedom – und nicht nur dahin – reisen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Auch Ihnen vielen Dank, Kollege Gelbhaar! – Jetzt hat für die SPD der Kollege Kreins das Wort. – Bitte schön!

Ole Kreins (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Herr Kollege Gelbhaar! Ich frage mich nach Ihrem Vortrag: Sind Sie jetzt für die in den Anträgen genannten Verkehrsprojekte, Infrastrukturmaßnahmen und Kooperationen, oder sind Sie dagegen? Das war mir nicht so klar. Im Grunde begrüßen Sie das doch, und vielleicht sollte man tatsächlich noch einmal in das Thema gehen, denn Berlin wächst zusammen, und genau so, wie Berlin zusammenwächst, wächst auch Europa zusammen, und Berlin – das hat Herr Friederici schon dargestellt – liegt ein Stück weit im Herzen Europas, zumindest vom Berliner Standpunkt aus. Dennoch sind einige kriegs- und teilungsbedingte Schäden nicht behoben; die Karniner Brücke haben Sie eben genannt. Damit zusammenwächst, was zusammengehört, diskutieren wir diese drei Anträge, natürlich in Verbindung, und wir rufen sie auch zusammen auf, damit es in den Ausschüssen zügiger geht.

Der Vollständigkeit halber möchte ich Ihnen kurz die Zielrichtung der drei Anträge vorstellen: Der erste Antrag thematisiert die Schienenverkehrsverbindung von Berlin nach Stettin – Herr Friederici hat es schon angesprochen –, die Unterstützung des Wiederaufbaus der Karniner Brücke nach Usedom und die weitere Streckenführung in die Wojewodschaft Pommern, und schließlich ist die Elektrifizierungslücke zwischen Berlin und Breslau noch nicht genannt.

Der zweite Antrag zielt auf die Verbesserung der Schienenverkehrsverbindungen im Rahmen der Rail Baltica – das ist der Baltica-Korridor von Berlin über Posen nach Warschau. Das ist eine Frage, die man auch im Hinblick

(Harald Wolf)

auf die Konkurrenzfähigkeit des Schienenverkehrs mit dem Flugverkehr noch einmal thematisieren sollte.

Der dritte Antrag wirbt natürlich für die Fortsetzung des runden Tisches der Oder-Partnerschaft. Ich glaube, dass kann man als Regierungsauftrag nehmen. Wir haben ja mit den Anträgen keine Gesetze formuliert, sondern etwas, was den Senat fördert und ermuntert, sich in dieser Partnerschaft weiter einzubringen, insbesondere, nachdem sich etliche Akteure dort zusammengesetzt haben. Da Berlin dort nicht alleiniger Akteur ist, sondern mit Brandenburg, den polnischen Woiwodschaften, dem Bund und der polnischen Regierung partnerschaftlich agieren muss, entstehen bei einem Spiel mit so vielen Akteuren auch etliche Reibungsverluste. Oder anders gesagt: Wo eine Lokomotive ist, gibt es einen, der heizt, und einen anderen, der bremst. Wie das nun einmal so ist, hat es bis zum Jahr 2012 gedauert, bis sich am Rand der deutsch-polnischen Regierungskonsultationen Herr Ramsauer und Herr Novak darauf geeinigt haben.

Das ist ein deutliches Signal, zwar viel zu spät – da gebe ich Ihnen recht –, aber ein deutliches Signal, zumal andere Grenzregionen in Europa effektiver ausgebaut sind. Während man nach Hamburg auf einer Entfernung von 300 Kilometern knapp 90 Minuten unterwegs ist, ist man für 120 Kilometer nach Stettin etwas mehr als zwei Stunden unterwegs, und das hat sich in den letzten zehn Jahren wahrlich nicht verbessert. Trotzdem sagen wir, das ist richtig, und trotzdem haben wir diesen Antrag geschrieben, und wir wollen natürlich die Elektrifizierungslücken, die Eingleisigkeit und die Geschwindigkeitsreduzierungen, die die Reisezeiten so lang machen, reduzieren.

In anderen Grenzregionen Europas rollt der Verkehr schneller. Das hat nicht nur damit etwas zu tun, dass wir Menschen selbst mobil sind, sondern dass wir auch Güter durch die Welt schicken. Insbesondere, weil der Export Berlins nach Polen mit knapp 590 Millionen Euro im Jahr 2011 einen großen Anteil an der Wirtschaftsleistung dieser Stadt hat, ist es wichtig, die Verkehrsverbindungen auszubauen.

Natürlich sind Transportwege nicht nur Lebensadern des gewerblichen Transports, sondern sie ermöglichen auch einen kulturellen und sozialen Austausch mit unseren Nachbarn, und das ist auch Sinn der Sache.

Die SPD-Fraktion hat sich – weil es eben nicht nur um die Verkehrswege geht, sondern auch um den sozialen und kulturellen Austausch – in ihrer Resolution vom Anfang des Jahres, die sie im polnischen Kolberg verfasst hat, nicht nur mit Verkehr und Kultur, sondern auch mit Tourismus und Wirtschaft beschäftigt. Insofern habe ich für die erste Lesung dieses Antrags noch keine fundamental ablehnende Kritik gehört. Ich freue mich über Ihre Zustimmung und die konstruktive Begleitung in den Ausschüssen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön, Herr Kollege Kreins! – Für die Fraktion Die Linke hat jetzt der Kollege Harald Wolf das Wort. – Bitte schön!

Harald Wolf (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das, was in diesen Anträgen gefordert wird, wird seit Langem diskutiert und gefordert, und deshalb kann man gegen die beiden inhaltlichen Anträge nichts haben. Man kann auch nichts dagegen haben, wenn der Senat ermuntert wird, am Runden Tisch Verkehr im Rahmen der Oder-Partnerschaft aktiv mitzuarbeiten. Ich hoffe, er tut es gegenwärtig auch schon. Wir beschließen hier durchaus manchmal überflüssige Sachen, aber es kann ja nichts schaden, den Senat noch einmal über einen Parlamentsbeschluss darauf hinzuweisen.

[Beifall bei der LINKEN –
[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Für Berlin ist die Frage der funktionierenden Verkehrsinfrastruktur nach Polen, insbesondere zu den westpolnischen Woiwodschaften, ein zentrales Thema. Das ist eigentlich unser Verflechtungs- und Wirtschaftsraum. Ein solcher Wirtschaftsraum braucht auch funktionierende Verkehrsverbindungen, und funktionierende Verkehrsverbindungen, das wissen wir, können nicht nur darin bestehen, dass man Autobahnen und Straßen baut, sondern gerade die Schieneninfrastruktur und die öffentliche Verkehrsinfrastruktur sind hier ganz wesentlich und entscheidend.

Es ist notwendig und längst überfällig, dass wir hier Standards haben, wie sie auch in anderen Grenzräumen im Westteil unseres Landes zu den Anrainerstaaten existieren. Es ist unerträglich, dass das nach Polen nach wie vor nicht der Fall ist, denn das ist ein zentrales Hemmnis für den Ausbau der Kooperation mit den westpolnischen Woiwodschaften. Das war auch einer der Gründe, warum ich 2004 mit dem damaligen Marschall Majer der Woiwodschaft Westpommern die Oder-Partnerschaft ins Leben gerufen habe.

Ich bin froh, dass sich die Oder-Partnerschaft in den letzten Jahren entwickelt hat und dass der Runde Tisch Verkehr weiter initiativ ist. Ich weiß aber auch aus dieser Arbeit, dass das Problem nicht nur auf deutscher Seite liegt, sondern dass es auch viele Themen und Probleme gibt, die insbesondere mit der polnischen Eisenbahn zu diskutieren sind. Deshalb ist es gut, dass es diesen Ort gibt und dort sowohl vonseiten der betroffenen Bundesländer als auch vonseiten der Bundesregierung Position bezogen wird.

(Gerwald Claus-Brunner)

Aus unserer Sicht also gibt es gegen diese Anträge keine Einwände. Was uns nur etwas verwundert hat, ist, dass Priorität für diese Anträge angemeldet wurde, denn sie sind eigentlich selbstverständlich, und man könnte sie auch ohne Debatte beschließen.

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Wolf! – Für die Piraten erteile ich jetzt dem Kollegen Claus-Brunner das Wort. – Bitte sehr!

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Senatorinnen beliebigen Geschlechts! Sehr geehrte Kolleginnen beliebigen Geschlechts! Sehr geehrte Zuschauerinnen und Zuschauer, die hier noch im Haus anwesend sind! Der Antrag der CDU- und der SPD-Fraktion ist, finde ich, 20 Jahre zu spät. Er ist gewissermaßen redundant und zeigt nur auf, dass die Kommunikation zwischen Landes-CDU und Landes-SPD und der Bundesebene nicht so ganz funktioniert, denn wir haben einen Verkehrsminister, der der CDU angehört.

[Ole Kreins (SPD): Der CSU!]

– Ist doch egal, CDU und SPD sind ja sowieso dasselbe! Es steht ja nur etwas anderes dran, aber inhaltlich unterscheidet ihr euch nicht wirklich. – Und dieser Minister ist dafür zuständig und hätte auch die Entscheidungsgewalt. Er muss einfach das umsetzen, was passiert. Wenn ich aber in der Grundkonzeption des Bundesverkehrswegeplans nachschaue, was über 2015 oder so drinsteht, zum Beispiel auf der Seite 77, dann steht da: Die derzeitige Finanzierungslinie wird dem Investitionsbedarf nicht gerecht. Es steht weiterhin drin, dass, um die Infrastruktur aufrechtzuerhalten, wesentliche Mittelsteigerungen notwendig sind. Das sollte man sich mal auf der Zunge zergehen lassen, dass das im Bundesverkehrswegeplan schon so drinsteht!

Weiterhin steht in diesem Plan: Geplante Ausgaben 2011 bis 2015, Ist-Zahlen: 4,9 Milliarden Euro. Für die gleiche Zeit wird festgeschrieben, dass man für die Erhaltung der Schienenverkehrswege – nur für die Erhaltung, kein Neubau, kein Ausbau! – pro Jahr 2,5 Milliarden Euro benötigt. Das fehlt hier, und es wird auf Verschleiß gearbeitet.

Bei der Zustandsbeschreibung wird mit Schulnoten gearbeitet. Die Zustände des Schienenweges auf Bundesebene liegen bei Brücken im Durchschnitt bei 2,55, bei Tunnelanlagen 1,87. Das ist noch nicht besonders schlimm, aber es zeigt bereits eine bedenkliche Tendenz.

Es geht in den Anträgen mehrheitlich um die Strecken Berlin-Breslau, Berlin-Stettin und Berlin-Küstrin. Auf der Strecke Berlin-Stettin habe ich zwischen Passow und Stettin immer noch schienengleiche Bahnübergänge.

Wenn ich eine Strecke auf 160 km/h Streckengeschwindigkeit ausbauen möchte, muss ich schienengleiche Bahnübergänge beseitigen. Diese Tatsache ist eigentlich schon länger bekannt als der Antrag alt ist.

Dann habe ich noch eine Elektrifizierungslücke zwischen Horka und Hoyerswerda. Die soll 2016 geschlossen werden. Da bin ich ja mal gespannt, ob das hinlänglich, bisher ist noch mit Verzögerung in diesem Zusammenhang zu rechnen.

Der Runde Tisch trifft sich zweimal im Jahr. Der VBB hat da die Rolle der Geschäftsführung. Die gleiche SPD-CDU-Koalition, die diesen schönen Antrag einbringt, nimmt dem VBB im aktuellen Haushaltsplan Gelder weg. Der VBB hat also weniger Geld, um dieser Aufgabe gerecht zu werden. Da widersprechen sich die SPD- und CDU-Fraktionen mal wieder bei dem, was sie beantragen und dem, was sie tun.

[Ole Kreins (SPD): Falsch! Wir haben doch noch gar nichts beschlossen im Parlament!]

– Das ist ja nur noch eine Frage der Zeit. Was ihr da reinschreibt, das ist doch mit eurer Mehrheit abgesichert. Da bin ich ja eher der Kaiser von China, als dass ihr euch da ändert. –

[Ole Kreins (SPD): Das kann ich nicht nachvollziehen!]

– Stellen Sie einfach eine Zwischenfrage, ganz ordentlich, so wie es nach der Geschäftsordnung üblich ist. Ich lasse die auch zu. – Das trauen Sie sich mal wieder nicht, okay.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Zierte sich!]

– Ja, hat er nicht nötig. Aber dazwischenquatschen! – Es ist doch viel besser für das Protokoll, wenn Sie die Zwischenfrage stellen, darauf kann man dann viel besser antworten.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den GRÜNEN –

Daniel Buchholz (SPD): Das sollte man mal
Herrn Esser sagen! –
Zuruf von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Ich kann auch lauter werden, aber wie gesagt: Wer nicht zuhören will, der hört halt nicht zu.

Vom Inhalt her sind diese Anträge nicht falsch, sie sind nur zu spät. Man hätte diese Anträge schon vor 20 Jahren stellen und umsetzen müssen. Es ist immerhin gut, dass ihr aufgewacht seid und das jetzt endlich machen wollt. Ich bin der Letzte, der dem entgegensteht, und meine Fraktion und ich werden diesen Anträgen, weil sie inhaltlich korrekt sind, zustimmen.

Bei dem Oder-Konsortium müssen wir uns nochmal über die Rolle des VBB unterhalten, damit der VBB die Mittel, die er dafür braucht, weiterhin erhält. Es kann nicht sein, dass ich auf der einen Seite sage, ich brauche den

(Claudia Hämmerling)

VBB dafür, und auf der anderen Seite wird denen das Geld weggenommen.

Im Stadtgebiet Berlin darf die S-Bahn nicht vergessen werden, gerade auf der Strecke nach Strausberg habe ich noch sehr lange Abschnitte, die eingleisig sind, gerade die Stichstrecke nach Strausberg-Nord. Da möchte ich, dass die auf zwei Gleise ausgebaut wird und dass auch die Strecke dazwischen vom Fernverkehr entflechtet wird, sodass sich die Störungen im Fernverkehr nicht auf den Nahverkehr auswirken. Das gehört alles dazu.

Ich komme zu meinem letzten Satz: Ich bin im Übrigen der Meinung, dass Veolia an dieser Stadt keine Beteiligung haben darf.

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung der drei Anträge der Koalitionsfraktionen an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4.5:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 24

Tierpark-Zuwendungen an tragfähige Struktur- und Haltungskonzepte knüpfen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 22. Mai 2013 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 12. Juni 2013
Drucksache [17/1074](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0676](#)

Den Fraktionen steht wiederum eine Redezeit von fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, und Frau Kollegin Hämmerling hat das Wort. – Bitte schön!

Claudia Hämmerling (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir möchten mit Ihnen darüber reden, wie aus einer Tiermenagerie ein moderner Erlebnistierpark werden kann. Der Berliner Tierpark bekommt eine ganze Menge Geld vom Land Berlin. Herr Nußbaum! Leider interessieren Sie sich überhaupt nicht dafür, ob damit eine attraktive Tierhaltung oder eine private Sammelleidenschaft des Zoochefs finanziert wird. Herr Heilmann – leider ist er

nicht da, symptomatisch! – fühlt sich nicht zuständig, dabei muss ich ihm sagen: Er ist Senator. Fachlich ist er zwar nicht zuständig, aber er hat politischen Gestaltungsspielraum, sonst wäre er einfach Verwaltungsbeamter. Das ist er ja nicht, und insofern könnte er, wenn er wollte.

Unser Tierpark wurde abgewirtschaftet, der Zoo übrigens auch, und das Missmanagement hat den Tieren, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und vor allem dem guten Ruf der Hauptstadt geschadet. Unser Vorschlag zeigt einen Weg auf, wie wir aus diesem Dilemma herauskommen können. Weil Sie keine eigenen guten Ideen haben, schlage ich vor: Stimmen Sie einfach unserem Antrag zu!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Ich sage es mal ganz vorsichtig: Das Management und die Tierhaltung sind nicht auf der Höhe der Zeit. Wir sehen im Tierpark Tierpräsentationen in drangvoller Enge statt Tiererlebnisse in naturnaher Umgebung. Wir sehen zahllose Tiere mit Verhaltensstörungen, wir erleben Elefanten, die geschlagen und angekettet werden. Was wir nicht sehen, das sind die planmäßigen Inzestzuchten, also die Verpaarung von Blutsverwandten. Das ist bei Menschen ein Straftatbestand, in diesem Fall tierschutzrelevant. Wir sehen nicht den Schichtbetrieb in den Tiergehegen, und den Tierhandel mit den ausgedienten Publikumslieblingen sehen wir auch nicht. Das zeigt auch der RBB nicht in der Abendsendung, denn das will keiner sehen.

Sie wollen es auch nicht wissen, Sie wollen es nicht wahrhaben, meine Damen und Herren im Senat. Als Geldgeber sind Sie aber in Verantwortung. Mit welchem Recht geben Sie eigentlich die Steuergelder für schlechte Tierhaltung aus? Warum unterstützen Sie im Senat ein Management, das mit Steuergeldern, mit Tieren und vor allem mit den Menschen, die dort arbeiten, nicht umgehen kann? Heute haben Sie Gelegenheit, diese Fragen zu beantworten, wir sind sehr gespannt.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Wir wollen, dass unsere Landesgelder in einen gut geführten Tierpark fließen, in einen Tierpark, der Tiererlebnisse bietet. Dafür muss zunächst einmal geklärt werden, wie viele Tierarten, wie viele Individuen da zukünftig gehalten werden sollen. Der Tierpark wird ja nicht dadurch attraktiv, weil da drei Hyänenrudel mit Verhaltensstörung oder drei Zebraherden bzw. 2 225 Vögel präsentiert werden – das sind Echtzahlen. Weniger ist mehr! Wenn feststeht, welche Tiere der Tierpark später haben soll, dann muss ein Zukunftskonzept entwickelt werden, dann soll es allen Spaß machen, die Wildtiere dort zu erleben. Die Vorbilder kennen Sie, sie sind in Eberswalde, in Leipzig oder in anderen guten Zoos zu erleben.

(Daniel Buchholz)

Wir fordern auch, dass dort familiengerechte Angebote mit ausgewogener, preiswerter Gastronomie entstehen, dass es moderne, interaktive Bildungsangebote gibt. Vor allem fordern wir, dass die tierschutzwidrigen Praktiken aufhören.

Dass das Bezirksamt Lichtenberg dieselben Tierschutzverletzungen seit Jahren duldet, gegen die der Bezirk Mitte im Zoo vorgeht, und zwar bis zum Gericht, das ist ein Armutszeugnis für diesen Bezirk. Die unterschiedlichen Rechtsauffassungen möchte ich mir mit Ihnen im Ausschuss gerne mal vortragen lassen; ich hoffe, ich habe da Ihre Unterstützung.

Natürlich müssen in unseren Zoos auch die modernen Erkenntnisse der Verhaltensforschung und der Zootierhaltung Einzug finden. Behavioral Enrichment heißt das Zauberwort, also Beschäftigungsangebote für Tiere als Ersatz für den genommenen Freiraum und die Notwendigkeit, sich selbst das Futter zu suchen. Damit entstehen Verhaltensstörungen gar nicht erst, damit können wir auch Tiere erleben, die sich normal verhalten. Erläuterungen durch Pfleger und derlei könnten Tierpark und Zoo übrigens sofort einführen, das wäre eine sofortige Attraktivitätssteigerung.

Ein Satz an Die Linke: Sie empfinden jede Kritik gegenüber dem Tierparkmanagement als einen Angriff auf den Osten. Das ist doch Quatsch. Niemand stellt den Tierpark infrage. Es geht doch darum, ihn zukunftsfähig zu machen, und das wollen wir doch auch. Insofern, denke ich, ziehen wir da an einem Strang.

Wir wollen die Landesmittel für einen Tierpark ausgeben, in dem sich Menschen, Tiere und Beschäftigte wohlfühlen können. Ein Zoobesuch muss Spaß machen. Menschen sollen dort für die Tiere und die Natur begeistert werden. Der Mensch schützt am Ende doch nur, was er schätzt. Und das kann er dort lernen. Inzwischen haben alle realisiert –

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie müssen zum Ende kommen, Frau Kollegin!

Claudia Hämmerling (GRÜNE):

Es ist mein Schlusssatz, Herr Präsident! –, der Zoochef muss weg. Sogar der Aufsichtsrat hat es begriffen. Aber ausschließen, dass uns ein künftiger Zoochef wieder einen Bären aufbindet, das können wir nur durch die Fachaufsicht oder durch klare abrechenbare Vorgaben. Deswegen mein Appell: Bitte stimmen Sie unserem Antrag zu!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke, Frau Kollegin Hämmerling! – Ich muss noch mal klarstellen, dass Senator Heilmann entschuldigt ist für den heutigen Tag und deshalb die Kritik an seiner Abwesenheit unangebracht ist.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Für die Fraktion der SPD hat der Kollege Buchholz jetzt das Wort. – Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen, meine Herren! Verehrte Kollegin Hämmerling! Wir sind ja beide schon seit einigen Jahren für den Tierschutz in unseren Fraktionen zuständig, und ich höre das, was Sie vortragen, mit großem Interesse.

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Was die Zielstellung angeht, dass sich Besucherinnen und Besucher genauso wie die Tiere und Beschäftigten in einem Tierpark, in einem Zoo auch wohlfühlen sollen, da sind wir voll beieinander. Aber das, was Sie in dem Antrag schreiben, und das, was Sie auch an Feststellungen, auch an Unterstellungen dem Tierpark, dem Zoo hier unterjubeln wollen, das muss man auch mal klar zurückweisen, weil es schlichtweg nicht der Tatsache entspricht. Man sollte sich vielleicht auch mal fragen, warum in einem Jahr 3 Millionen Besucherinnen und Besucher in Berlin den Berliner Zoo kommen und 1 Million Menschen den Tierpark besuchen. Wenn das alles stimmen würde, was Sie hier sagen, würde, glaube ich, kein einziger mehr in diese beiden Institutionen gehen. Sie sollten sich deswegen vielleicht auch mal überlegen, ob die Kritik nicht einfach überzogen ist an der Stelle.

[Beifall von Andreas Kugler (SPD)
und Franziska Becker (SPD)]

Schauen wir mal, was in Ihrem Antrag steht! Frau Hämmerling hat aufgeschrieben und die Grünen haben es alle so übernommen: Der Senat soll doch bitte nicht nur die normale Aufsicht darüber machen, was mit Finanzmitteln passiert, dass man sich über Haltungs- und Strukturkonzepte unterhält, ist völlig richtig, nein, was sagt denn Ihr Antrag? – Sie wollen, dass sich der Senat eine detaillierte Auflistung über alle mittel- und langfristige zu haltenden Tierarten und die Zahl der Individuen anschaut. Das soll das Parlament leisten. Der Senator zählt dann die Vögel, Fische und Elefanten. Komische Auffassung von dem, was die Exekutive im Land Berlin machen soll!

Dann soll zu klären sein, dass künftig der Tierschutz einzuhalten ist. Da haben Sie völlig zu Recht festgestellt, das, was die Veterinär- und Lebensmittelämter dort an Überprüfung machen, führt dazu, dass sie sagen, das ist in Ordnung, was dort in beiden Einrichtungen passiert. Dass es Verbesserungsmöglichkeiten gibt, dass uns auch neue Richtlinien sagen werden, man sollte auch, wo im-

(Claudia Hämmerling)

mer es möglich ist, Tiermenagerien vergrößern und auch Erlebnisbereich schaffen, das ist völlig unstrittig.

[Zuruf von Claudia Hämmerling (GRÜNE)]

Aber zu sagen, dort würde der Tierschutz überhaupt nicht eingehalten, auch das wiederum, glaube ich, widerspricht der Erfahrung, dass insgesamt 4 Millionen Menschen dort im Jahr hingehen und sich das anschauen. Schauen die sich alle das Leiden der Tiere an? – Das wage ich dann doch ein Stück weit zu bezweifeln.

Dann haben Sie noch Dinge wie ein Kinderdorf, Beschilderung, Gastronomie, Internetauftritt. Soll denn der Herr Senator demnächst sagen, welche Farbe die Leitplanken im Tierpark haben? Dass da was gemacht werden muss, da sind wir uns doch einig.

[Zurufe von Claudia Hämmerling (GRÜNE)
und Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Frau Hämmerling! Sie können nicht sagen: Populismus. Das ist Ihr Antrag, den ich hier vortrage und bei dem ich mich frage, was da die Substanz ist. Sie haben auch eines vergessen zu erwähnen: Das Land Berlin hat im Augenblick genau eine einzige Aktie an der Zoologischer Garten AG. Das entspricht einem Anteil von 0,03 Prozent am Stammkapital. Da kann man natürlich jetzt sagen, man möchte die ganze Zoo AG umstrukturieren, aber dann muss man auch mal fragen, was damit möglich ist. Sie wissen, dass die Tierpark GmbH eine Tochtergesellschaft ist, bewusst verflochten, um auch Synergien heben zu können.

Und jetzt werden Sie gleich sagen, ja, aber die Zuwendungen des Landes, die wir inzwischen nur noch an den Tierpark geben, in Höhe von rund 6 Millionen Euro pro Jahr, selbstverständlich sollten wir da genau hinschauen, und selbstverständlich sollen wir einfordern, dass es ein Zukunftskonzept gibt. – D'accord! Aber trotzdem ist es nicht unsere Aufgabe, aus meiner Sicht weder des Abgeordnetenhauses noch des Senats, zu schauen, welche Tierart an welcher Stelle in welcher Anzahl in welche Institution gehört. Wenn man irgendein Grundvertrauen noch in eine neue Geschäftsführung, einen Vorstand von Zoo und Tierpark aufbringen müsste, dann doch wohl das, dass es ein bisschen zoologischer, tiergärtnerischer und weiterer Qualifikationen bedarf, um das entscheiden zu können. Das negieren Sie komplett.

Wir sind uns ja auch einig, dass es jetzt gut ist, einen Neuanfang beim Zoo hinzubekommen, was den Vorstand angeht. Und da ist gerade die Ausschreibung draußen. Aber zu sagen, dass Herr Blaszkewitz da völlig – – Über 20 Jahre, über Jahrzehnte hat er im Tierpark und im Zoo gearbeitet, mit sehr viel Herzblut, auch mit sehr viel Sachverstand, ich sage da immer, und dazu stehe ich: Mit seinen Ansichten, mit seinen Inhalten und Methoden ist er ein Stück weit aus der Zeit gefallen. Trotzdem hat er mit sehr viel Herzblut für diese Institutionen gearbeitet.

Das kann man auch mal anerkennen und ihn nicht pauschal verurteilen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Ich habe immer das Gefühl, bei allem, was man an Reform einfordern muss, Frau Hämmerling, das ist hier die Ausschreibung, wir suchen einen neuen Vorstand für Zoo Berlin AG. Sie wären es selbst gerne am liebsten.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Was?]

Ich glaube aber, es ist besser, jemand anderen zu nehmen. Es ist besser, jemanden, der tatsächlich zoologischen Sachverstand mitbringt, der auch kaufmännischen Sachverstand mitbringt, zu wählen. Hier ist die Anzeige. Es ist das Original von der Personalberatung. Ich habe es mir extra besorgt. Das können Sie nicht ersetzen. Ich kann das auch nicht. Ich habe nicht diesen Anspruch, auch nicht ein einzelner Fachsenator. Aber wir alle müssen dafür sorgen, dass es vernünftig organisiert wird und dass dann mit dem, was wir an Haushaltsmitteln dazugeben, dort vernünftig und verantwortlich umgegangen wird, aber das heißt nicht, dass wir als Abgeordnetenhaus den Zoodirektor selbst spielen. Das wäre eine Überforderung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege Buchholz! – Das Wort zu einer Kurzintervention erteile ich jetzt der Kollegin Hämmerling. – Bitte schön!

Claudia Hämmerling (GRÜNE):

Ja, schönen Dank, Herr Präsident! – Herr Buchholz! Ich kann Ihnen die Sorge nehmen, ich habe mich da nicht beworben, ich werde mich auch nicht bewerben. Machen Sie sich keine Gedanken darüber!

[Zuruf von der CDU: Ein Glück! –

Oliver Friederici (CDU): Das ist ja eine Freude!]

Aber eines müssen Sie zur Kenntnis nehmen: Der Senat, namentlich Herr Senator Sarrazin, hat im Jahr 2004 einen Zuwendungsvertrag geschlossen, in dem definiert war, welche Leistungen der Zoo bringen soll. Dieses Teil ist vor zwei Jahren sang- und klanglos eingestampft worden. Es gibt ihn nicht mehr. Der Grund ist simpel: Der Zoochef hat einfach nicht gemacht, was der Senat wollte. Das muss man zur Kenntnis nehmen. Nun kann man sagen: Er ist aus der Zeit geraten. Er ist nicht mehr ganz aus diesem Jahrhundert und wäre gut geeignet, im Naturkundemuseum die Vitrinen vollzustellen. Da stimme ich Ihnen zu, als Biologe ist er bestimmt perfekt. Aber er kann nicht mit Menschen, Geld und Tieren umgehen.

[Zuruf von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Für die Zukunft wünschen wir uns sehr, dass mit den Steuermitteln, die wir ausgeben, auch eine bestimmte

(Daniel Buchholz)

Richtung verbunden ist, in die sich die Zoos entwickeln. Aber die müssten wir ja irgendwie erst mal bestimmen. Es geht überhaupt nicht um diese Erbsenzählerei, dass der Senat die einzelnen Tiere durchzählen soll. Aber er kann die Vorgabe machen, die Tierbestände um 30 Prozent zu senken. Das zum Beispiel könnte man heute verlangen. Diese Definition müssen wir machen. Ansonsten laufen wir wieder Gefahr, dass nichts von dem, was wir uns vorstellen, für das Geld, was wir dort investieren, geleistet wird. Nicht mehr und nicht weniger soll passieren.

Letztlich sind Sie, Herr Buchholz, tierschutzpolitischer Sprecher, seit vielen Jahren nicht in der Lage gewesen, dort im Tierpark irgendeinen Einfluss zu nehmen. Also nehmen Sie doch bitte zur Kenntnis, dass wir uns mal Gedanken gemacht haben, wie man es machen kann! Mir ist klar, dass Sie Oppositionsanträge nicht übernehmen. Aber wenn Sie die Inhalte ernst nehmen, sich die durchlesen, durchdenken und versuchen zu verstehen, dann werden Sie das Ganze so umsetzen, wenn Sie wollen, dass aus dem Tierpark in den nächsten Jahren ein vernünftiger Erlebniszoo wird. Wenn Sie das nicht tun, wird er weiter so herumdümpeln wie jetzt. Wir brauchen Kontrolle. Wir können das neue gute Geld nicht einfach wieder dem schlechten Geld hinterherschmeißen. Insofern müssen wir wissen, was wir von unseren Zoos erwarten. Das müssen wir in diesem Haus festlegen. Wer soll es denn sonst machen?

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Herr Kollege Buchholz! Sie haben die Möglichkeit, jetzt zu antworten. – Ich erteile Ihnen das Wort. Bitte schön!

Daniel Buchholz (SPD):

Liebe Kollegin Hämmerling! Noch mal zum Mitschreiben: Man kann das Kind mit einem Antrag auch mit dem Bade ausschütten. Und das haben Sie getan. Stehen Sie doch mal dazu! Sie sagen selbst, mit diesen Klein-klein-Dingen sollen wir uns, soll sich der Senat nicht befassen, es steht aber wörtlich in Ihrem Antrag drin. Da widersprechen Sie sich selbst. – Erste Feststellung!

Noch einmal zur Information: Weder die Finanzverwaltung noch die für Artenschutz, Tierschutz – da haben wir ja lauter verschiedene Verwaltungen – haben tatsächlich im engeren Sinne die Aufgabe, bei einem eigenständigen Unternehmen – die Zoo AG ist eine eigenständige AG, an der wir eine einzige Aktie halten, die Tierpark GmbH ist nur eine Tochtergesellschaft dieser Zoo AG – zu sagen, dass wir damit in das operative Geschäft von Gesellschaften eingreifen sollen: Frau Hämmerling, was sollen wir als Parlament dann noch leisten an dieser Stelle? Das müssen Sie uns mal erklären, und das können Sie mit Ihrem Antrag nicht erklären. Dann kann man sich auch

nicht wundern, wenn so ein Antrag keine Mehrheit im Abgeordnetenhaus findet, und er hat keine Mehrheit im Ausschuss gefunden.

Das, was Sie hier negativ dargestellt haben, der Ausgleich von Betriebskosten, die wir mit rund 6 Millionen Euro im Jahr beim Tierpark unterstützen: Ja, dieser langfristige Vertrag ist ganz bewusst nicht verlängert worden, sondern jetzt gibt es jährlich einen Zuwendungsbescheid auf der Basis eines Wirtschaftsplans. Ja, völlig richtig, und ein Wirtschaftsplan heißt auch: Wie will ich das Unternehmen führen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Herr Kollege! Kann ich Sie einen Moment unterbrechen? – Ich bitte Sie, die Privatgespräche wieder einzustellen oder rauszugehen. Es ist hier wieder ein Geräuschpegel, der nicht sein muss! – Bitte schön, Herr Kollege!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Zuwendungsvertrag, Zuwendungsbescheid, wie gesagt, ist auf der Basis eines Wirtschaftsplans. Das heißt, dass wir jährlich schauen und auch die Finanzverwaltung ganz genau schaut, was mit dem Geld passiert.

Frau Hämmerling! Sie haben jetzt das Stichwort Erlebniszoo genannt. Da kommen wir der Sache ja näher, was Sie wirklich wollen. Natürlich wollen wir eine Attraktivitätssteigerung, insbesondere – und da gibt es viel zu tun – im Tierpark. Den kann man und muss man umgestalten. Den muss man tatsächlich erlebnisgerechter machen.

[Claudia Hämmerling (GRÜNE): Warum machen Sie es dann nicht?]

Frau Hämmerling! Sie wissen genauso gut wie ich, dass ein Komplettumbau 80 Millionen Euro kostet.

[Claudia Hämmerling (GRÜNE): Quatsch!]

Sagen Sie das doch auch mal, und dann kommen Sie mit Ihrem Parlamentsantrag, anstatt hier nur einen allgemeinen Antrag einzubringen, der wirklich völlig am Ziel vorbeigeht. Wo ist Ihr Antrag, 80 Millionen Euro auszugeben?

[Weitere Zurufe von den GRÜNEN]

Den werden Sie auch nicht im Rahmen der Haushaltsberatungen einbringen. Den haben Sie noch nicht gebracht.

[Claudia Hämmerling (GRÜNE): Das ist doch Blödsinn!]

Den haben Sie noch nicht gebracht. Stehen Sie doch mal dazu! Was kostet der von Ihnen geforderte komplette Umbau des Tierparks? – Der kostet 80 bis 100 Millionen Euro. Sprechen Sie es doch mal aus! Natürlich ist es so!

[Weitere Zurufe von den GRÜNEN –
Claudia Hämmerling (GRÜNE): Nein!]

(Marion Platta)

Sie machen sich überhaupt nicht ehrlich an der Stelle. Seien Sie doch mal ein Stück weit ehrlich, und dann können Sie auch Sachen fordern. Wenn wir dieses Geld zur Verfügung stellen, dann können Sie auch sagen, ob dort ein Buntspecht reinkommt oder der letzte Aal, den man noch braucht. Bitte schön, dann können Sie das als vermeintliche Zoodirektorin machen. – Vielen Dank!

[Beifall von Oliver Friederici (CDU)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Frau Kollegin Platta für die Fraktion Die Linke hat jetzt das Wort – Bitte schön!

Marion Platta (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist richtig: Die Debatte um den Erhalt und die Ausrichtung des Tierparks in Berlin-Friedrichsfelde ist seit der Vereinigung der beiden Stadthälften nie wirklich zur Ruhe gekommen. Immer wieder wurden irgendwelche Debatten geführt: Ist die Tierhaltung richtig? Ist der Bestand richtig? Wir denken, da muss endlich mal ein Neuanfang gemacht werden. Bei jeder Haushaltsdebatte, besonders vor Wahlen, kam es regelmäßig zu diesen Abwicklungsrufen, und radikale Umgestaltungsvorschläge, die wir gerade erst wieder vernommen haben, wo es darum geht, dass die Berliner Bäderbetriebe dort ein Spaßbad errichten wollen. Das schadet letztendlich auch dem Ansehen des Tierparks, des größten Landschaftstiergartens Europas.

Selten wurden diese Debatten aus ökologischen, sozialen, wirtschaftlichen und partizipativen Aspekten gemeinsam betrachtet. Das Herausheben nur eines Aspektes geht aber an dem Willen vieler Berlinerinnen und Berliner vorbei. Der vorliegende Antrag der Grünen passt – gewollt oder nicht gewollt – in den Rahmen dieser einseitigen Betrachtungsweise. Er führt zu Verunsicherungen und schadet somit dem Tierschutzgedanken erheblich.

[Beifall von Wolfgang Brauer (LINKE)]

Die Auswirkungen beim Tierpark bei Aussetzung der Finanzierung insbesondere für die Bewirtschaftung und für öffentliche Lasten aufgrund gerade dieses 160 Hektar großen Areals und für das Schloss – abgesehen von den vertraglichen Vereinbarungen, auf die schon Kollege Buchholz eingegangen ist – haben bei der Antragstellung offensichtlich gar keine Rolle gespielt. Einen solchen kurzsichtigen Ansatz tragen wir nicht mit.

Was der Tierpark aber braucht, ist ohne Zweifel ein tragfähiges, nachhaltiges Konzept, das den gesamten Umfang der weiteren Entwicklungsmöglichkeiten für den Landschaftspark und die Tiere aufzeigt. Zu allererst braucht es aber ein deutliches Zeichen von der Landesebene, ein deutliches Bekenntnis zum Erhalt des Tierparks in Berlin-Friedrichsfelde als Bildungseinrichtung, als Erho-

lungsort insbesondere für Familien sowie als Erlebnis- und Lernort auf dem Gebiet des Tier- und Artenschutzes.

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Hämmerling?

Marion Platta (LINKE):

Ja, wenn die Zeit dann angehalten wird.

Vizepräsident Andreas Gram:

Ja, das wird doch immer angehalten. – Bitte schön!

Claudia Hämmerling (GRÜNE):

Frau Platta! Der Tierpark bekommt ja ohne Wenn und Aber jedes Jahr 6 Millionen Euro aus Steuermitteln, und niemand hier im Haus stellt das in Frage.

[Oliver Friederici (CDU): Mensch, die Hämmerling redet schon wieder! Ich fasse es nicht!]

Was wünschen Sie sich denn als Bekenntnis anstelle dieser 6 Millionen Euro? Sind 6 Millionen Euro nicht in Ordnung? Was soll das Land noch tun, außer Geld geben? Ich glaube, das ist das höchste Bekenntnis, das man zu einer Einrichtung haben kann, wenn man ihr Steuergelder zur Verfügung stellt. Was stellen Sie sich also unter dem Bekenntnis vor?

Marion Platta (LINKE):

Ich stelle mir darunter vor, dass man, wenn man einen Plan zur Modernisierung, zur Weiterentwicklung eines Tierparks vorlegt, wie es offensichtlich schon mal 2010 mit dem Konzept 2020 für den Tierpark angefangen wurde, auch über das Konzept spricht und sich auch mal entscheidet und dass man daraufhin die Ausrichtung des Tierparks in die eine oder andere Richtung abwägt und dann auch Finanzierungsmittel zur Verfügung stellt oder zumindest dafür sorgt, dass Drittmittel akquiriert werden können. UEP-Mittel und sonstige Sachen sind alle möglich. Und dann muss man sich dazu auch bekennen und als Land Unterstützung geben. So, wie es jetzt momentan läuft, denke ich, sieht es eher danach aus, dass wir jedes Mal, bei jedem neuen Haushalt darüber nachdenken: Kann der Tierpark noch was bekommen oder nicht? Es muss Sicherheit rein, sonst haben auch die Beschäftigten nichts davon!

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Es geht also um ein ehrliches Bekenntnis und auch um eine umfassende und passende Unterstützung.

Die Linksfraktion verschließt sich nicht den Missständen, die eine Tierhaltung in Zoos mit sich bringen kann. Auch

wir wollen bestmögliche Bedingungen für Tiere, deren Wesen und Lebensart uns auf diese besondere Art nahegebracht werden sollen. Mindesthaltungsbedingungen sind zwingend. Da gibt es keine Diskussionen. Elefanten und Malaienbären brauchen offensichtlich jetzt schon bessere Lösungen. Wir begrüßen es, dass es Kooperationen mit anderen Einrichtungen bis hin zu Naturparks gibt, um Erfahrungen und gegebenenfalls auch Tiere zur Artensicherung zu tauschen. Hier gibt es im Tierpark zum Teil lange Traditionen, auch mit fernen Ländern. Sie wissen, dass die Mongolei Wildpferde aus dem Tierpark erhält und Nachzuchten für Gelbbrustkapuziner für Brasilien geplant sind.

Wir bleiben aber auch dabei, dass der Tierpark einen bedeutenden Beitrag zur Wissensvermittlung und praktischen Arbeit für den Natur- und Artenschutz für die Berlinerinnen und Berliner aller Altersgruppen leistet. Der Satz, der heute auch schon erklungen ist: Nur was wir kennen, können wir schätzen und schützen. –, lässt sich nicht einmal mit Bildern und Filmen umsetzen.

Wohin können also Mittelkürzungen des Landes Berlin führen? Wollen Sie beispielsweise die Schließung der Tierparkschule – die Tierparkschule, die mit jährlich fast 5 000 Kindern und Jugendlichen oft über mehrere Tage an Projekten aus dem Berliner Rahmenplan arbeitet und immer noch mit einer zunehmend zusammengewürfelten Ausstattung in sanierungsbedürftigen Räumen arbeiten muss? Inhaltlich kann sich die Arbeit der Tierparkschule wirklich sehen lassen. Das können Sie bei jedem Projektende sehen, denn das werden öffentlich Veranstaltungen dann auch zeigen.

Die Linksfraktion erwartet für den landschaftlich geprägten Tierpark ein Maßnahmenprogramm zur Attraktivitätssteigerung, das mit der Öffentlichkeit diskutiert und umgesetzt wird. Wir wollen ein dem Tier- und ebenso dem Artenschutz verpflichtetes, modernes zoologisches und botanisches Gesamtkonzept für das gesamte Areal und erwarten die Einrichtung eines Gremiums aus Experten, auch Beschäftigten bis Nutzern zur Begleitung des Prozesses.

Vizepräsident Andreas Gram:

Sie müssten bitte zum Ende kommen!

Marion Platta (LINKE):

Ich bin beim letzten Satz: Den Ansatz werden wir in einen eigenen Antrag auch eingegossen haben und damit die Zukunft für den Tierpark Berlin als eine Säule der Hauptstadtzoos – um noch mal den Zoo zu nennen – sichern. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Platta! – Für die Fraktion der CDU erteile ich dem Kollegen Freymark das Wort. – Bitte schön!

Danny Freymark (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Eine intensive Debatte der letzten Wochen und Monate hat uns hier erreicht – zum Thema Tierpark. Das ist ohne Frage ein wichtiges Thema. Ich bin ein Lichtenberger Kind. Ich bin stolz, Lichtenberger zu sein,

[Zurufe von der LINKEN und den PIRATEN]

und ich bin stolz, dass der Tierpark in Lichtenberg liegt und ich die Interessen des Tierparks und meines Heimatbezirks in diesem Hohen Haus vertreten darf.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Es ist ein emotionales und sensibles Thema, und deswegen freue ich mich, dass es uns als CDU in Lichtenberg gelungen ist, mit einer großen Bürgerbeteiligung das Thema zu besetzen, Ideen zu sammeln und dieses Thema insgesamt nach vorne zu bringen. Ich freue mich, dass die Grünen auch aus dem Ideenkatalog und dem Maßnahmenplan, den die CDU-Fraktion beschlossen hatte, abgekupfert und daraus viele Dinge übernommen hat, die richtig sind. Nur mit einer Forderung übertreiben Sie. Sie können nicht sagen: Wir wollen jetzt schon sofort die Ergebnisse haben, ansonsten werden die Zuwendungen gestrichen. – Denn das bedeutet in der Konsequenz, dass der Tierpark zugemacht wird. So funktioniert es mit uns nicht, und wir werden Ihnen auch darstellen, warum das so ist.

Wir haben den Anspruch, gemeinsam das Thema so nach vorne zu bringen, dass es ernsthaft, glaubwürdig und nicht im Kokettieren mit Ängsten verbunden ist. Ich skizzieren Ihnen jetzt die wesentlichen Punkte, die für uns wichtig sind. Das sind drei Sachen.

Die erste – kurzfristige Maßnahmen: Gastronomiebereich und Servicebereich sind absolut überholbedürftig. Auch die Eintrittspreise: Wir haben kein digitales Ticketsystem. Wir haben nicht einmal Gutscheine, die man online herunterladen kann. Es gibt keinen Morgentarif, keinen Joggingtarif, keinen Abendtarif. Es gibt eigentlich gar nichts, das irgendwie zielgruppenorientiert eingesetzt werden könnte. Hier müssen wir ansetzen. Das sind kurzfristige Maßnahmen, die nicht unbedingt mit viel Geld zu tun haben, sondern mit Ideen, mit Kreativität und mit dem Anspruch, es besser machen zu wollen – dann hoffentlich in Bezug auf die neue Geschäftsführung.

Das Thema Beschilderung spielt eine immense Rolle. Der Tierpark ist einsprachig. Nicht mal 150 000 Touristen von 10 Millionen, die diese Stadt besuchen, verlieren sich

(Danny Freymark)

in den Tierpark. 450 000 weitere Besucher kommen aus den umliegenden Bezirken. Das ist zu wenig. Wir brauchen eine englischsprachige, spanischsprachige und französischsprachige Beschilderung.

[Alexander Morlang (PIRATEN): Chinesisch! –
Uwe Doering (LINKE): Japanisch!]

Das gehört zu einer internationalen Großstadt dazu.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Auch die Frage des Merchandising: Dort wird vom Tierpark- und Zooförderverein – der Thomas Ziolko sitzt ja da vor und macht einen guten Job – das Merchandising ehrenamtlich organisiert. Woanders ist es eine wesentliche Einnahmequelle, Souvenirs zu verkaufen. Beim Zoo in Leipzig können Sie sogar online welche bestellen. Aber hier im Berliner Tierpark ist das nicht möglich. Ich finde, das ist schlecht. Das ist falsch gelaufen und muss besser gemacht werden.

[Beifall bei der CDU]

Mittel- bis langfristig: Der Tierpark hat 200 000 Euro Planungsmittel schlichtweg nicht abgerufen. Das ist fast schon skandalös, zumal es ja sogar eigene Ideen gab. Es gab die Idee der Rocky Mountains mit Seilbahn. Das kann man gut finden, man kann es schlecht finden, man kann darüber streiten. Das akzeptiere ich. Aber nicht einmal eine Visualisierung oder eine Kosten-Nutzen-Analyse hinzubekommen, das ist zu wenig. So funktioniert es nicht. Wie es funktioniert, zeigt uns der Zoo Leipzig. Da gibt es z. B. einen Vulkanstollen und viele andere tolle Umsetzungen. Da funktioniert es. Noch nicht einmal 600 000 Einwohner, aber 2 Millionen Besucher jedes Jahr im Zoo Leipzig – kostendeckend arbeitend. Ich finde es schade, dass wir nach Leipzig gucken müssen und nicht die zu uns. Letzteres muss unser Anspruch sein.

[Beifall bei der CDU und den GRÜNEN –
Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Wir holen ihn her! –
Weitere Zurufe]

Auch die Evaluierung des Tierbestandes gehört natürlich dazu. Das darf kein Tabuthema sein. Da stimme ich vielen Gesagten zu.

Externe Maßnahmen: Visit Berlin! Werbung ist das A und O. Es kann nicht sein, dass wir darauf gänzlich verzichten. City-Circle-Touren fahren in der Mitte Berlins herum. Das ist auch gut so. Aber es gibt doch auch Optionen, vielleicht eine Tierpark-Tour einzuführen. Wir haben viele andere Kultureinrichtungen in Lichtenberg, die es zu fördern gilt. Der Tierpark ist ein Flaggschiff im Osten, und als solcher muss er auch verstanden werden.

[Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN)
und Alexander Morlang (PIRATEN)]

Wenn ich dann darüber nachdenke, wie einfach der Senat und auch die BVG den Antrag für eine Tierpark-Linie abgelehnt haben, dann tut mir das ein bisschen weh. Es kann doch nicht richtig sein, dass wir gute Ideen – selbst

wenn sie nicht gut genug sind – nicht mal so eruieren und so besprechen, dass sie vielleicht doch eine Chance bekommen. So funktioniert es nicht. Am Hauptbahnhof wird einmal die Station sein, wo man in die U 5 einsteigt und vielleicht direkt zum Tierpark fährt.

Grundsätzlich gilt: Der Tierpark braucht mehr Alleinstellungsmerkmale. Nicht Emotionen wecken wie im Disneyland, aber sich inspirieren lassen. Das gehört dazu. Herr Junold, der Zoodirektor in Leipzig, hat gesagt: Wichtig ist, nicht zu sagen: Stadt, du hast einen Zoo, also zahl dafür! – Er hat einen anderen Anspruch entwickelt. Dort hat die Stadt Leipzig maximal 40 Prozent beigetragen zu fast 100 Millionen Euro. Dieser Anspruch wird hier völlig außer Acht gelassen. Wenn ich dann an Die Linke hier denke und feststelle, dass hier Rekommunalisierung im Bezirk der Plan ist, dann fasse ich mir an den Kopf. Sie haben heruntergespart, Jahr für Jahr, und wollen uns jetzt etwas von Rekommunalisierung erzählen. Staatsknete ist für Sie Beute, für uns als CDU-Fraktion Verantwortung.

[Beifall bei der CDU –
Lachen bei der LINKEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege, Sie kommen bitte zum Ende!

Danny Freymark (CDU):

Ich komme sehr gerne zum Ende. – Die CDU-Fraktion hat sich des Themas angenommen. Wir besetzen es verantwortungsvoll. Ich persönlich als Lichtenberger Kind habe ein großes Interesse, dass sich hier etwas entwickelt. Ideen sind für uns Potenziale. – Ich danke Ihnen allen und insbesondere denen, die Interesse daran haben, den Tierpark zu stärken und in eine sichere Zukunft zu führen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und den PIRATEN –
Wolfgang Brauer (LINKE): So ein Naivling!
Wo haben Sie den gefangen?]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Piratenfraktion hat jetzt der Kollege Magalski das Wort.

Philipp Magalski (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Werte Gäste! Vergangenen Freitag starb nach 20 Dienstjahren für das Land Berlin die Stadtbärin Maxi im Bärenzwinger am Köllnischen Park.

[Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN)
und Alexander Morlang (PIRATEN)]

(Philipp Magalski)

Sie war nur eins der Mitlebewesen, die unter unzureichenden Bedingungen im Land Berlin gehalten werden.

Zum Antrag: Sehen wir es zunächst einmal auch von der nüchternen Seite! Der Tierpark in Friedrichsfelde macht Millionenverluste. Für die kommenden Haushaltsjahre sind im Einzelplan 29 jeweils weitere 6,2 Millionen Euro an Zuwendungen für den Tierpark veranschlagt. Neben dem Standortnachteil, den der Tierpark gegenüber dem Zoo hat, ist er auch unattraktiv geworden. Er zieht bei weitem nicht die Besucherzahlen an, die er anziehen müsste, um wirtschaftlich auskömmlich oder zumindest kostendeckend zu arbeiten. Ein Grund dafür ist, dass es dem Tierpark an einem tragfähigen und nachhaltigen Tierhaltungs- und Strukturkonzept mangelt. Attraktivitätssteigerungen, die durch die Umsetzung des Masterplans 2020 Plus erreicht werden sollen, reichen nicht aus.

Der vorliegende Antrag will dem begegnen und macht dem Tierpark ein Angebot, wie er seine Situation im Sinne des Tierschutzes und der eigenen Attraktivität verbessern kann. Die im Antrag geforderten transparenten und detaillierten Auflistungen über alle mittel- und langfristig zu haltenden Tierarten und die Anzahl der gehaltenen Individuen sollten ebenso eine Selbstverständlichkeit sein wie die Vorlage eines Plans, der Umstrukturierungsmaßnahmen vorsieht, die den Tieren die größtmögliche Freiheit bei artgerechtem Ausleben ihres natürlichen Verhaltens ermöglicht. Es darf beispielsweise keine sozial lebenden Tiere geben, die in Einzelhaltung vor sich hinvegetieren. Umgekehrt dürfen Tiere, die Einzelgänger sind, nur in Ausnahmefällen mit anderen Tieren zusammen gehalten werden und schon gar nicht in beengten Verhältnissen, wie sie teilweise im Tierpark existieren.

Ebenso ist es an der Zeit, dass sich der Tierpark öffentlich bereit erklärt, im Rahmen des Tierschutzgesetzes zu operieren. Ja, auch das sollte eigentlich selbstverständlich sein. Das ist es aber nach den Erfahrungen der Vergangenheit leider nicht gewesen. Zu Fällen von Inzucht, Inzestzucht und Gewalt gegen Tiere insbesondere bei den Elefanten ist es vermutlich in regelmäßigen Abständen gekommen. Gestatten Sie mir, darauf hinzuweisen, dass Inzucht Qualzucht ist, und zwar nicht erst dann, wenn tatsächlich erblich bedingte Verhaltensstörungen auftreten, die mit Leiden verbunden sind! Solche Qualzucht ist auch nach der seit gerade sechs Wochen gültigen Neufassung des § 11b des Tierschutzgesetzes verboten und entsprechend strafbar. Deshalb wäre es im Sinne einer weitestgehenden Nachweispflicht gut, dass keine Nachzuchtungen aus Inzucht erfolgen. Wir erachten es als sinnvoll, dass das zu 100 Prozent nachgewiesen wird.

Schließlich ist die vierte Forderung im Maßnahmenkatalog zur Verbesserung der Besucherfreundlichkeit und für Reformen bei Informationstafeln, Gastronomie und im Internetauftritt für uns nachvollziehbar, wenngleich eine Verbesserung der Besucherfreundlichkeit nicht zulasten

der Tiere gehen darf. Es soll deshalb gut abgewogen sein, ob die Investitionen für den Ausbau des Spaßvergnügens für die Besucher nicht besser in Projekte zur Erhaltung des natürlichen Lebensraums der verschiedenen Tiere fließen sollten. Aber das ist nur ein Hinweis darauf, dass der Kreis derjenigen zunimmt, die generell die Haltung von Tieren in Zoos und Tierparks in ihrer jetzigen Form anzweifelt bis gänzlich infrage stellt. Jüngste Studien verweisen zudem darauf, dass die gehaltenen Arten kaum oder gar keine Priorität für den Artenschutz haben, und wenn, dann sind sie oftmals in unseren Breitengraden niemals artgerecht zu halten, wie beispielsweise der Eisbär.

Die große angelegte Studie des Tierschutznetzwerks ENDCAP, die in verschiedenen EU-Mitgliedsstaaten die Umsetzung der Vorgaben der EU-Richtlinie untersucht hat, ist zu dem Schluss gekommen, dass es um die Umsetzung der Vorgaben und der Richtlinie im Tierpark Berlin nicht besonders gut bestellt ist. Hier wurden insbesondere unstrukturierte Käfige ohne Rückzugsmöglichkeiten, verhaltensgestörte Bären und widerrechtlich kupierte Vögel hervorgehoben.

Noch ein Wort zum pädagogischen Konzept in Tierpark und Zoo. Tiere verhalten sich in Gefangenschaft nicht wie in der Natur. Die Lebensweise eines Tieres kann im Tierpark und Zoo nur sehr unzureichend dargestellt und erlebt werden.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Sie kommen bitte zum Ende.

Philipp Magalski (PIRATEN):

Hier sehen wir ein verzerrtes Bild der Realität und die Art und Weise, wie Tiere niemals leben würden, wenn sie der Mensch nicht dazu zwänge. Kinder aber können, wenn keine oder unzureichende pädagogische Hinweise auf die Realität erfolgen, beobachten, dass es scheinbar in Ordnung oder gar natürlich sei, Tiere in Gefangenschaft zu halten. Wenn wir wollen, dass unsere Kinder lernen, was es heißt, andere mitfühlende Lebewesen zu respektieren, sind Zoo und Tierpark in ihrer heutigen Form den Beweis schuldig geblieben, dazu geeignet zu sein.

Nach den kürzlich eingeleiteten personellen Umstrukturierungen, die die Hoffnungen rechtfertigen, –

Präsident Ralf Wieland:

Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Ich komme zum Ende. – dass die geeigneten Maßnahmen in der Zukunft vielleicht auf Gehör stoßen, sind wir – wie

(Philipp Magalski)

wir es auch im Rechtsausschuss waren – geneigt, diesem Antrag in Gänze zuzustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 17/0676 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen Grüne und Piraten bei Enthaltung der Linken die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Teile der Piratenfraktion und die Grünen. Gegenstimmen! – Das ist die CDU, der fraktionslose Kollege, die SPD. Enthaltungen? – Die gibt es bei der Linken und eine Enthaltung bei den Piraten.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 5:

Gesetz zur Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin (SchulG)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 6. Juni 2013
Drucksache [17/1078](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0588](#)

Zweite Lesung

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen haben die Vertagung dieses Tagesordnungspunkts beantragt. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist die Vertagung so beschlossen.

Ich komme zu

lfd. Nr. 6:

Gesetz zur Änderung des Laufbahngesetzes und weiterer Vorschriften

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1081](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Lfd. Nr. 7:

Änderung des Schulgesetzes für das Land Berlin (SchulG)

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1082](#)

Erste Lesung

Der Tagesordnungspunkt wird heute vertagt.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 8:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Durchführung des Erneuerbare-Energien-Wärme-gesetzes im Land Berlin und zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1092](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss Stadtentwicklung und Umwelt empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 9:

Vierzehntes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1096](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Wirtschaft, Forschung und Technologie empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir dort ebenfalls so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 10:

a) Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans von Berlin für die Haushaltsjahre 2014 und 2015 (Haushaltsgesetz 2014/2015 – HG 14/15)

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1100](#)

Erste Lesung

b) Finanzplanung von Berlin 2013 bis 2017

Vorlage – zur Kenntnisnahme –
Drucksache [17/1123](#)

Ich eröffne die erste Lesung des Haushaltsgesetzes. Ich habe die Gesetzesvorlage mit Drucksache 17/1100 vorab federführend an den Hauptausschuss und mitberatend in Bezug auf die Einzelpläne bzw. einzelnen Kapitel an die entsprechenden Fachausschüsse überwiesen und darf Ihre nachträgliche Zustimmung hierzu feststellen.

Die Fachausschüsse haben bereits teilweise mit den Haushaltsberatungen begonnen. Die Vorlage der Finanzplanung ist am Dienstag eingegangen. Die Fraktionen haben sich auf eine dringliche Behandlung und eine Verbindung mit dem Haushaltsgesetz verständigt. – Hierzu

(Präsident Ralf Wieland)

höre ich keinen Widerspruch. Zunächst werden die Vorlagen durch den Senat begründet. Das Wort hat der Finanzsenator Herr Dr. Nußbaum. – Bitte schön.

Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Finanzpolitik verlangt Klartext. Klartext verlangt, zum Kern der Dinge vorzudringen. Deshalb gestatten Sie mir zum Anfang dieser Haushaltsberatung, Klartext zu reden.

[Ramona Pop (GRÜNE): Sie tun so als ob!]

Manche, auch aus dem Kreis dieses Parlaments, hängen der Vorstellung an, Berlin sei finanzpolitisch bereits auf der richtigen Seite. Manche sehen Überschüsse. – Ich frage mich, wo diese sein sollen. Am Jahresende sind sie wieder verschwunden. Manche glauben, sogar zusätzliche Steuereinnahmen in Milliardenhöhe zu erkennen. Das sind aber Schimären, bestenfalls unerkannte Fata Morgana. Manche – bitte sehen Sie mir diese Bemerkung nach – können auch einfach nicht rechnen.

Im Klartext: Finanzpolitisch ist Berlin auf einem guten Weg. Gerettet ist der Haushalt aber noch lange nicht. Wir wollen den strukturell ausgeglichenen Haushalt 2015 erreichen. Das ist in zwei Jahren. Heute sind wir davon noch ein Stück weit entfernt. Ich muss nur noch einmal daran erinnern, dass uns der Zensus aufgezeigt hat, was es bedeutet. Damit verbunden sind dauerhafte Mindereinnahmen.

Es gibt auch exogene Faktoren, die wir nicht beeinflussen können. Keiner weiß, wie sich die europäischen Schuldenkrisen entwickeln. Wir wissen auch nicht, wie sich das Wachstum in der Bundesrepublik weiter entwickelt. Heute erleben wir zum großen Teil in diesem Haushalt, unabhängig von unseren Konsolidierungserfolgen, dass die Kapitalmarktzinsen niedrig sind und wir ein gutes Wirtschaftswachstum in der Bundesrepublik haben. Ein Viertelpunkt Wirtschaftswachstum bedeutet etwa 200 Millionen Euro Steuereinnahmen für diesen Haushalt. Deshalb wird auch ein guter Teil dieses strukturellen Defizits, welches wir nach wie vor noch haben, dadurch übertüncht, dass die Zinsen historisch niedrig sind und die Steuereinnahmen sprudeln.

Was aber auch historisch ist, ist nach wie vor ein historisch hoher Schuldenstand von 63 Milliarden Euro. Pro Einwohnerin und Einwohner haben wir das 2,2-Fache des Länderdurchschnitts an Schulden pro Kopf. Das ist unser finanzpolitisches System. Das können Sie auch nicht wegdiskutieren. Es wird auch dann nicht wegdiskutiert, wenn wir einen ausgeglichen und strukturell ausgeglichenen Haushalt 2015 erreichen.

Unsere Aufgabe im Senat ist es, diesen Schuldenberg anzugehen und nicht – wie Sie das von der Opposition wollen –, weitere Aufgaben darauf zu setzen.

Sie sollten auch nicht vergessen, dass Berlin nach wie vor ein Konsolidierungshilfeland ist. Wir sind gleichzeitig ein Sanierungsland. Wir erhalten deshalb auch 80 Millionen Euro Konsolidierungshilfen. Wir haben uns gegenüber den Geberländern verpflichtet, unseren Länderhaushalt zu sanieren, und uns dazu auf ein Sanierungsprogramm verpflichtet, über welches wir berichten. Der aktuelle Bericht liegt jetzt gerade vor. Berlin legt seine Zahlen vor. Wir befinden uns unter strikter Beobachtung. Auch der Stabilitätsrat prüft im Rahmen der laufenden Haushaltsbeobachtung von Bund und Ländern unsere Haushaltskennziffern. Wie Sie wissen, beobachten uns auch andere Länder aus anderen Gründen, insbesondere die aus dem süddeutschen Raum, die uns immer unterstellen, wir gingen mit ihrem süddeutschen Geld unsauber und unordentlich um und lebten über unsere Verhältnisse. Deswegen ist es wichtig, noch einmal daran zu erinnern, dass wir uns darauf verständigt haben, nicht so sehr die Seite der Einnahmen zu betrachten, sondern eine Ausgabenlinie einzuhalten. Seit Jahren konsolidiert dieser Senat über eine Zurückhaltung bei den Ausgaben. Das ist auch richtig so. Da wir das langfristig tun, sehen wir inzwischen auch die Erfolge. Man kann nicht darauf reagieren, dass man sagt: Es gibt jetzt die Erfolge, dann kann man auch die Konsolidierung noch einmal verschieben, und die schönen Einnahmen und niedrigen Zinsen erlauben es, neue Ausgaben zu tätigen.

Ich sage das auch genau zu Ihnen in der Opposition: Sie reden den Haushalt schön. Sie nehmen nicht zur Kenntnis, welche Risiken und Probleme nach wie vor in diesem Haushalt enthalten sind.

[Ramona Pop (GRÜNE): Jetzt also Blut, Schweiß und Tränen!]

Trotzdem ist Berlin auf einem guten Weg. Die Berliner Wirtschaft ist seit 2005 um 19 Prozent gewachsen. Zur Erinnerung: Der Bundesdurchschnitt betrug lediglich 11,5 Prozent. Und ich sagte es schon, wir haben unsere Ausgaben konsequent begrenzt auf insgesamt 5,3 Prozent in zehn Jahren – 5,3 Prozent in zehn Jahren!

[Hakan Taş (LINKE): Brauchen Sie ein Taschentuch?]

Zum Vergleich: Baden-Württemberg, das gerade auch im Zusammenhang mit dem Länderfinanzausgleich so heftig jammert, hat sich in der gleichen Zeit Ausgabenzuwächse von 19 Prozent geleistet, und Hessen, ein Klägerland vor dem Bundesverfassungsgericht, von sage und schreibe 32 Prozent. Das heißt, in den letzten zehn Jahren haben diese Bundesländer deutlich mehr ausgegeben als wir. Deswegen kann man auch mit einer gewissen Gelassenheit dieser Klage entgegensehen. Ich denke, wir haben uns da nichts vorzuwerfen. Aber – auch das wird in der Klage beschrieben – uns werden in dieser Klageschrift der Länder Bayern und Hessen der hohe Schuldenstand

(Senator Dr. Ulrich Nußbaum)

und die daraus natürlich resultierenden Zinsaufwendungen im laufenden Haushalt vorgeworfen. Deswegen sage ich es noch einmal: Solange man einen Schuldenstand von ca. 63 Milliarden hat, gibt es auch keine Entwarnung. Die spannende Frage ist ja: Wie wollen Sie denn, wenn Sie weitere Ausgaben einfordern, diesen Schuldenstand abbauen, wenn man nicht gerade in Betracht zieht, eine Bank zu überfallen?

[Joachim Esser (GRÜNE): Das wollen wir gar nicht! –
Ramona Pop (GRÜNE): Sie können ja mal
wieder eine gründen!]

Dann bleibt mir doch nichts anderes übrig als selbst erwirtschaftete Tilgung. Das ist deswegen der einzige Weg, dass wir Überschüsse weiter zum Schuldenabbau einsetzen, nicht für zusätzliche Ausgaben.

Sie sind soeben mit Ihren Forderungen über das Zensus-thema hinweggegangen. Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, der Zensus kostet uns zum Stichtag 9. Mai 2011 470 Millionen Euro. Mit der Dreifachabrechnung im laufenden Jahr haben wir die Belastung auf 940 Millionen Euro geschätzt. Im September zahlen wir die Abrechnungen für 2011 und 2012 und das erste Halbjahr 2013, insgesamt 830 Millionen Euro. Um einmal ein bisschen Wasser in den Wein zu kippen: Dieser Betrag geht übrigens von dem sehr guten Halbjahresergebnis wieder ab. Denn, wie gesagt, dieser Überschuss pro Kopf, der von der Bundesregierung zum Halbjahr gerechnet worden ist, war eine Halbjahresbetrachtung. Und die Zensusabführungen waren damit nicht drin. Damit nicht genug: Im Dezember ist dann noch die Rate für das dritte Quartal 2013 fällig. Im März 2014 zahlen wir die Abrechnung für das vierte Quartal. Deswegen kann ich nicht nachvollziehen, wie man einfach über diesen Zensus effekt hinweggeht und sagt: Mit diesem Zensus effekt hat uns der Finanzsenator ja ins Bockshorn gejagt.

[Zuruf von Dr. Manuela Schmidt (LINKE)]

Das sind ja Zahlen, die so sind. Und bei den Einwohnern, die uns da fehlen und die jetzt wieder durch Einwohnerzuwächse kompensiert sind, haben wir einen Basiseffekt. Das sind Millionen, die uns laufend fehlen und die wir in jedem Fall sonst obendrauf gehabt hätten. Ich kann noch einmal sagen, dass wir diese Zahlen auch immer offengelegt haben. Wir haben ja auch in dem Statusbericht vom 30. Juni dieses Jahres nochmals deutlich gemacht, dass wir zum Jahresende 150 Millionen mehr erwarten, aber allerdings auch, weil dort Sondereffekte drinstecken.

Zu den Schwerpunkten dieses Haushalts: Wir geben erstens mehr Geld für Bildung aus, für Hochschulen, Kitabetreuung, Schulsanierung und Brennpunktschulen, insgesamt über 6 Milliarden Euro. Das ist fast ein Drittel unseres Gesamtbudgets, das für Bildung ausgegeben wird. Wir stärken auch die Bezirke in den kommenden Jahren mit 50 Millionen Euro. Wir stellen sie frei, auch von den Folgen des Zensus ergebnisses.

[Zuruf von Dr. Manuela Schmidt (LINKE)]

Wir stellen weiterhin 64 Millionen Euro pro Jahr über Verpflichtungsermächtigungen und auch über Liquiditätsabfluss für den Wohnungsneubau zur Verfügung. Damit wollen wir vorrangig die Neubauaktivitäten unserer städtischen Wohnungsbauunternehmen fördern. Wir wollen sozialen Wohnraum bereitstellen. Und ich sage das nochmals, damit das Bild auch in Gänze rund wird: Was man nicht im Haushalt sieht, ist, dass wir auf eine Eigenkapitalverzinsung des den Wohnungsbaugesellschaften zur Verfügung gestellten Stammkapitals verzichten. Wir haben dieses Eigenkapital der Wohnungsbaugesellschaften in unseren 63 Milliarden Euro Schulden. Wir zahlen im Haushalt Zinsen dafür. Die Zinsen sind bei uns verbucht und nicht bei den Wohnungsbaugesellschaften. Sie vergüten uns dafür nicht. Das heißt, dass wir hier insgesamt noch einmal 120 Millionen Euro über einen höheren Zinsaufwand in unserem Haushalt haben, mit denen wir die Wohnungsbaugesellschaften zusätzlich stärken.

[Joachim Esser (GRÜNE):
Ja, wer hat sie denn ruiniert?]

Wir haben beim Schulbau alles aufgenommen, was uns an Maßnahmen gemeldet worden ist. Wir stärken den Bereich innere Sicherheit mit 160 zusätzlichen Stellen und Ausbildungsplätzen für Polizei, Feuerwehr und LKA. Wir haben das Tarifiergebnis umgesetzt mit insgesamt 5,6 Prozent in zwei Jahren. Wir finanzieren die Entgeltanpassung an den Bundesdurchschnitt bis 2017. Wir haben den Beamtinnen und Beamten gesagt: Sie bekommen unabhängig von Tarifverhandlungen eine feste Zulage von 2,5 Prozent pro Jahr.

Das ist in einem Haushalt, der nach wie vor ein strukturelles Defizit hat, der nach wie vor auf eine Verschuldung ausgelegt ist, eine ganz klare und eindeutige Schwerpunktsetzung dieses Senats.

Aber gleichzeitig denken wir über den konkreten Doppelhaushalt 2014/2015 hinaus. Wir haben damit eine Finanzplanung vorgelegt. Da sagen wir noch einmal eindeutig: Unser Ziel ist neben dem operativen Haushalt 2014/2015, nachhaltige Haushalte aufzustellen. Und es ist ja schon bedauerlich, dass man den Grünen den Begriff Nachhaltigkeit erklären muss.

[Oh! von den GRÜNEN –
Anja Kofbinger (GRÜNE): Papa Nußbaum!]

Das haben sie nämlich ganz vergessen. Denn Nachhaltigkeit bedeutet, den Haushalt abzuschirmen gegen exogene Störungen und Entwicklungen der Weltkonjunktur. Denn ich sagte es schon, unsere Risiken liegen im Wesentlichen in der Zinsentwicklung und auch in einer möglichen schwächeren Wirtschaftsentwicklung. Deswegen sage ich: Es kann nicht sein, dass wir, wie Sie das wollen, diesen Haushalt immer auf der Flughöhe null, also in

(Senator Dr. Ulrich Nußbaum)

Sichtweite steuern. Das heißt, sobald finanzpolitisch das kleinste Problem auftaucht,

[Ramona Pop (GRÜNE): Der Flughafen zum Beispiel!]

können wir die langfristig ausfinanzierten Ausgabenprogramme nicht mehr stemmen.

[Lachen von Joachim Esser (GRÜNE)]

Dann kommen Sie im Zweifelsfall wieder auf die Idee und sagen: Ja, wir müssen Vermögen verkaufen.

[Joachim Esser (GRÜNE): Wir haben doch nichts mehr! Ist doch alles weg!]

Hier geht es darum, eine Finanzpolitik zu machen, die sich selbst trägt, die nicht darauf angewiesen ist, im großen Umfang Vermögen zu verkaufen, wie das in der Vergangenheit passiert ist.

Nachhaltigkeit bedeutet weiter, Dispositionsmöglichkeiten zu schaffen, um neue Aufgaben und Herausforderungen dauerhaft bewältigen zu können.

[Joachim Esser (GRÜNE): Eben!]

Das kann nur gelingen – und das ist auch die Antwort, die wir geben, anders als Sie –, indem wir den Schuldenstand dauerhaft verringern und damit die Zinsbelastung abbauen.

[Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE)]

Denn nur verringerte Zinsbelastungen geben uns die Freiräume und Spielräume, um auch zukünftig gestalten zu können.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Joachim Esser (GRÜNE):
Da können Sie ja 50 Jahre warten! –
Clara Herrmann (GRÜNE): Mindestens!]

Aber ich kann mir vorstellen, dass Sie lieber 2 Milliarden zur Bank tragen, als sie in Projekte für die Nachhaltigkeit und Weiterentwicklung dieser Stadt einzusetzen. Das passt zu Ihnen.

[Zurufe von Joachim Esser (GRÜNE) und
Clara Herrmann (GRÜNE)]

Nachhaltigkeit bedeutet drittens, auch den Notwendigkeiten einer wachsenden und sich verändernden Stadt gerecht zu werden, also Bestandserhaltung und Ausbau der öffentlichen Infrastruktur, das steht für uns an oberster Stelle,

[Beifall von Björn Eggert (SPD)]

Investitionen in Schulen, Investitionen in Hochschulen, Kindertagesstätten

[Beifall bei der SPD und der CDU]

öffentliche Gebäude. Das können Sie im Haushalt nachlesen.

[Joachim Esser (GRÜNE): Wo?]

Deswegen ist es auch kein Krämerhaushalt, sondern ein Haushalt, der eine klare Zielsetzung aufweist.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Dieser Haushalt gibt auch eine Antwort auf das Thema Wohnungsneubau. Mit 320 Millionen Euro in fünf Jahren ist in schwierigen Zeiten der Wohnungsneubau abgesichert.

[Joachim Esser (GRÜNE): Wo denn?]

– Herr Esser, ich muss Ihnen doch nicht erklären, was der Unterschied zwischen einer Verpflichtungsermächtigung und Liquidität ist. Das sollten Sie aber nach den langen Jahren im Hauptausschuss wissen.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Dann schauen Sie sich das mal an, dass Sie hier Verpflichtungsermächtigungen haben, die das Thema absichern.

[Joachim Esser (GRÜNE): Das ist ja lächerlich!]

Ich sage nochmals, was Sie auch immer wieder gerne vergessen, sind nach wie vor die 63 Milliarden Euro Verschuldung.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Deswegen können Sie natürlich auch fragen, warum müssen wir Steuererhöhungen machen. Das ist natürlich nicht schön. Wer macht schon gern Steuererhöhungen? Aber wir haben gesagt, ja, wir werden die Grunderwerbsteuer erhöhen, wir werden die City-Tax einführen. Und Sie können sich fragen, warum das sein muss. Die Einnahmen laufen doch so gut. Aber zwischen laufenden konjunkturellen Einnahmen, die morgen wieder weg sein können, aber unsere Ausgaben bleiben, müssen wir strukturell unsere Einnahmekraft verstärken, das heißt, wenn wir strukturelle Ausgaben machen in Kitas, in Hochschulen – ich erinnere Sie gerade daran, wir haben Hochschulverträge geschlossen, die uns über fünf Jahre binden –, dann müssen Sie auch auf der Einnahmeseite genauso in der Langfristigkeit strukturelle Einnahmen schaffen und können sich nicht davon abhängig machen, ob die Kapitalmärkte Ihnen mal gerade niedrige Zinsen anspülen, die Sie dann ausgeben können.

Deswegen ist es wichtig, langfristig zu operieren und langfristig die Einnahmekraft zu stärken, sie auch strukturell zu stärken. Deswegen ist es trotz der einigermaßen erfreulichen Situation wichtig, eine City-Tax einzuführen und die Grunderwerbsteuer zu erhöhen. Das ist nicht falsch. Und auch der Zensus bedeutet ja strukturell bedingte Mindereinnahmen, die dadurch ausgeglichen werden müssen. Insofern steht das nach wie vor in einem Zusammenhang. Deswegen ist es auch absolut Quatsch, hier zu argumentieren, der Finanzsenator operiere mit schwarzen Kassen oder bunkere Geld. Ich sagte Ihnen ja schon, wem wir alle Zahlen abliefern, vom Stabilitätsrat angefangen bis zu den anderen Ländern bis hin zum Bund bis hin jetzt in der Klage, wo wir uns rechtfertigen

(Senator Dr. Ulrich Nußbaum)

müssen. Also, die Zahlen, die wir Ihnen vorlegen, muss man natürlich lesen können. Das kann ich Ihnen nicht abnehmen.

Wenn ich jetzt einmal zurückblicke: Ich bin hier seit 2009, und da kann man so richtig den Sinneswandel einiger Abgeordneter beobachten. Im Jahr 2009, bezüglich der Ausgabendisziplin, wurde uns noch vorgeworfen – ich zitiere: „verantwortungsloser Umgang mit dem Thema Neuverschuldung“, „unumgängliche Haushaltssanierung“ wurde eingefordert. Zitat Herr Esser:

Der Neuverschuldung muss ein Ende gesetzt werden, wenn Sie vermeiden wollen, dass eine ständig steigende Zinslast dem Haushalt die Luft abschnürt und Sie politikunfähig macht.

Na ja, das haben Sie alles vergessen, ist klar. Sie sind auch in der Minderheit. Heute wollen Sie Ausgaben machen. Sie sehen ein paar mehr Einnahmen, schon wollen Sie das Geld verbrennen. Ich sage, das kommt mit uns nicht infrage,

[Beifall bei der SPD und der CDU]

weil wir unser Fähnchen nicht gerade so in den Wind drehen, wie Wahlen anstehen, sondern weil wir auf Langfristigkeit ausgelegt sind. Wir wollen diese positive Entwicklung, die in dieser Stadt passiert, in dieser Koalition, mit diesem Senat, mit diesem Regierenden Bürgermeister auch fiskalisch unterlegen, und man kann sich natürlich immer in Forderungen nach noch mehr Geld für irgendetwas verstetigen. Wenn wir sagen: 320 Millionen Euro für Wohnungsbau, sagen Sie: 640 Millionen Euro. Ich kann natürlich einen drauflegen und sage: 1 Milliarde Euro. Dieses Spiel können wir langfristig fortsetzen. Die Frage ist aber: Wo kommt das Geld her, und wie finanzieren Sie das? Dazu finden Sie eine Antwort sowohl in diesem Doppelhaushalt, aber auch in der Finanzplanung.

Ich denke, es ist für uns wichtig und auch mir persönlich wichtig und diesem Senat wichtig, dass wir über den nächsten Wahltag hinaus denken. Ich will nicht jedes Jahr 2 Milliarden Euro an Banken zahlen. Ich will nicht vor den Bayern und den Hessen zu Kreuze kriechen, weil wir auf die 3 Milliarden Euro aus dem Länderfinanzausgleich angewiesen sind.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich will auch nicht wieder einen Haushalt finanzieren müssen, indem ich etwa wieder Landesvermögen veräußern muss. Dass wir die GSW verkaufen mussten, schmerzt und bringt uns auch heute noch dazu, darüber nachzudenken.

[Joachim Esser (GRÜNE): Mussten Sie ja gar nicht!]

Das waren echte Fehlentscheidungen. Das wollen wir nicht unter Haushaltsdruck tun, und die beste Vorbeugung dagegen ist es, solide Finanzpolitik zu machen und nicht auf Sicht zu steuern.

Ich will auch nicht 2020 den Berlinerinnen und Berlinern erklären müssen, dass wir einige Grundbedürfnisse wie Schulen, Kitas, Krankenhäuser oder Straßen einfach deswegen nicht mehr finanzieren können, weil uns die Möglichkeiten zur Kreditaufnahme fehlen, denn im Jahr 2020 können Sie sich nicht mehr verschulden. Deswegen werden wir unseren Kurs beibehalten, und mit diesem Kurs ist Berlin nicht nur in den letzten Jahren, sondern auch davor eigentlich gut durch die Krise gekommen.

Wir werden im Jahr 2015 einen strukturell ausgeglichenen Haushalt vorlegen, und wir werden anfangen, Schulden zu tilgen. Wir werden mit den ersparten Zinsen das Geld freimachen, um auch diese Stadt weiter nachhaltig gestalten zu können. Wenn die Einnahmen weiterhin positiv laufen sollten, dann spricht nichts dagegen, zusätzliche Investitionen zu machen. Ich denke, das ist der Kurs, für den ich stehe, das ist der Kurs, für den diese Regierung steht, und in diesem Sinne, werte Kolleginnen und Kollegen, wünsche ich Ihnen und allen gute und konstruktive Haushaltsberatungen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Senator! – In der Debatte beginnt für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Kollege Esser. – Bitte schön! Jetzt haben Sie das Wort.

[Joachim Esser (GRÜNE): Ich kann auch vorher schon mal was sagen. Darf ich keine Zwischenrufe machen?]

Joachim Esser (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es wird nun dieser Tage genügend gespottet, dass die rot-schwarze Wunschkoalition überhaupt nicht darauf vorbereitet war, gemeinsam zu regieren und folgerichtig das Regieren inzwischen eingestellt hat. Ich will es deswegen zu der allgemeinen Politik, die immer in Haushaltsberatungen eine Rolle spielt, bei der Anmerkung belassen: Nicht nur die Debatte vorhin zum Stadtwerk, sondern auch der vorliegende Haushaltsplan gibt den Spöttern recht.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Ich habe auch wenig Lust, mich mit den Einzelheiten der Ausführungen des Finanzsenators zum Thema Schuldentilgung zu beschäftigen. Mir reicht da eine einzige Gesetzesformulierung in Ihrem Haushaltsgesetz. Ich lasse mir hier nicht von irgendjemandem Vorträge über Schuldentilgung halten, der 6 Milliarden Euro Schattenverschuldung außerhalb des Haushalts für die Rekommunalisierungsarie aufnimmt.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN]

(Joachim Esser)

Ob Sie die Verschuldung bei Ihrem Wasserbetriebsvehikel machen oder hier im Haushaltsplan, da sage ich Ihnen mal, da ist es ehrlicher, wenn Sie die im Haushaltsplan auf die 63 Milliarden Euro drauf tun als außerhalb.

[Beifall bei den GRÜNEN –

Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Und ehrlich währt am längsten!]

Das sind die Tatsachen. Auf der Aufgabenseite reden wir hier miteinander beim Thema Stadtwerk und beim Thema Wohnungsbau und Unterstützung unserer angeschlagenen Wohnungsbaugesellschaften darüber, ob wir aus dem Haushalt eine solide Finanzierung und Eigenkapitalzuführung darstellen oder ob wir alles so machen wie Sie, 6 Milliarden Euro Schulden ohne einen einzigen Eigenkapitalanteil, alles nach dem System Heuschreckenfinanzierung – die Schulden werden den betroffenen Unternehmen übergeholfen, egal, ob sie Stadtwerk, Wohnungsbaugesellschaft oder Wasserbetriebe heißen. Das ist die Auseinandersetzung, die wir an dieser Front haben, Herr Nußbaum.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Dann sage ich Ihnen noch etwas zum Bunker: Ja, da gehe ich an Ihren Bunker ran, um offen diese Zwecke zu formulieren, von denen Sie sprachen, für Infrastruktur, für das Stadtwerk, für den Wohnungsbau. Da gehen wir ran. Warum? – Weil ich Ihnen auch diese Nummer – das haben wir beim letzten Mal schon gesagt – nicht länger durchgehen lassen will. Wir reden hier über Einnahmen und haushaltspolitische Spielräume, die der Senat beharrlich verleugnet, obwohl sie vorhanden sind, um ihre Verwendung – und das ist der Zweck Ihrer Übung – der öffentlichen Debatte und der Verfügung durch uns hier, den Haushaltsgesetzgeber, zu entziehen.

[Senator Dr. Ulrich Nußbaum: Reden Sie von Lottomitteln?]

Der Kollege Schneider hat dieses System der doppelten Buchführung zur „strategischen Reserve“ geadelt. Ich finde das zu ehrerbietig gegenüber dem Senat, Kollege Schneider.

[Torsten Schneider (SPD): In dem Ruf stehe ich nicht!]

– Normalerweise nicht, war untypisch. – Tatsache ist doch, wer eine derartige Reserve anlegt, Herr Wowereit, verhält sich demokratiefeindlich und hat die Verfassung der Bundesrepublik gegen sich, denn die schreibt bekanntlich vor, und das wissen Sie genau, dass in einem Haushaltsplan alle Einnahmen und Ausgaben vollständig zu veranschlagen sind. Ich betone noch mal, weil sie da immer so taub sind: vollständig. Und das hat einen guten Sinn. Über die vorhandenen Mittel und deren Verwendung wird nach dem Willen der Verfassung in der Haushaltsberatung des Parlaments, und die beginnt jetzt gerade, entschieden und nicht in den Hinterzimmern des Senats und auch nicht in den Hinterzimmern von irgendeiner Regierungspartei.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Vorhandene Haushaltsspielräume zu unterschlagen, Herr Nußbaum, das ist kein Kavaliersdelikt einer vorsichtigen Regierung, sondern ein Anschlag auf das Königsrecht von uns Abgeordneten, weil wir ganz allein darüber entscheiden, wofür Geld ausgegeben wird und wofür nicht, ob ein Kredit aufgenommen wird oder ob getilgt wird. Das ist unsere Entscheidung und nicht Ihre, und die lassen wir uns auch nicht nehmen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Im Übrigen sind wir erwachsene Menschen und keine Horde ausgabenwütiger Kindsköpfe,

[Lars Oberg (SPD): Doch!]

die von einer neunmalklugen Finanzverwaltung domestiziert werden müssen. Und daran nachdrücklich zu erinnern, scheint mir zu Beginn der Haushaltsberatungen angesichts Ihrer Rede durchaus angebracht. Die Abgeordneten unserer Fraktion haben jedenfalls vor, ihr Haushaltsrecht selbstbewusst wahrzunehmen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Jetzt fragen Sie: Über welche Spielräume reden wir denn in Euro und Cent? – Ich will Sie jetzt nicht mit komplizierten Herleitungen langeweilen – wir haben die Beratungen im Hauptausschuss noch vor uns –, aber unterm Strich lautet die Botschaft ziemlich eindeutig: Der voreilig an die Wand gemalte Zensuschock von 940 Millionen Euro in diesem Jahr und 470 Millionen Euro im nächsten Jahr, findet faktisch nicht statt. Die Einnahmen, wie Sie selber gesagt haben, steigen kräftiger als geplant, und die Einwohnerzahl Berlins steigt auch stärker als beim Zensus und in Ihrer Finanzplanung unterstellt, und beide Entwicklungen, zusammen mit Minderausgaben, die wir haben, werden die Zensusfolgen kompensieren. Das werden wir auch im Jahresabschluss des Jahres 2013 sehen. So weit ist das heute bereits Fakt, Herr Nußbaum, und nicht nur Vermutung. Unstrittige 730 Millionen Euro Überschuss allein im ersten Halbjahr 2013 sprechen eine klare Sprache, vor Zensus, und zeigen, wie richtig die Oppositionsfraktionen lagen, als sie in der letzten Debatte dieser Art einen Bunker von mehr als 1 Milliarde Euro im laufenden Haushalt aufgedeckt haben. Und was den Haushaltsplan für die nächsten Jahre angeht, können wir, ohne uns zu überheben, würde ich mich einmal rauslehnen, etwa die Hälfte der genannten Summe ausgeben. Was geht, wird sich im Übrigen im Jahresverlauf und in der Haushaltsberatung zeigen. Ich gehe einmal davon aus, dass Sie einen Teil dieser Haushaltsreserve für das Flughafendesaster verausgaben wollen, Herr Nußbaum, auch wenn Sie das hartnäckig leugnen und heute hier in der Sitzung als Tilgung deklarieren.

(Joachim Esser)

Ich sage Ihnen dazu, wir Grüne sehen überhaupt nicht ein, dass für das Versagen von Herrn Wowerit unsere Beamten mit Gehaltsverzicht blechen und die Berlinerinnen und Berliner auf bezahlbaren Wohnraum und ein handlungsfähiges Stadtwerk verzichten. Exakt so ist das ja in Ihrem Haushaltsplan vorgesehen. Sorry, da machen wir nicht mit.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Wir Grüne konzentrieren uns auf andere Problembereiche, die im Haushaltsentwurf des Senats völlig unterbeleuchtet sind, und da sind wir uns zum Teil ja sogar einig: Wir wollen den Sanierungsstau angehen. Wir haben uns die verschiedenen Vorlagen zum Sanierungsstau im Bereich der öffentlichen Gebäude aufmerksam angesehen und kommen auf einen Gesamtbedarf von rund 12 Milliarden Euro, das ist vorsichtig geschätzt, nur in den Gebäuden. 8 Milliarden ungefähr in den Gebäuden von Land und Bezirken, 2 Milliarden bestimmt bei den Hochschulen, 2 Milliarden ganz sicher bei den Krankenhäusern.

Der rot-schwarze Doppelhaushaltsentwurf plant da keinen Schwerpunkt ein, sondern höchstens 600 Millionen Euro an Ausgaben. Da rechne ich schon alles zusammen, was es für Bauunterhalt und Bauinvestitionen gibt, was es im Wirtschaftsplan der BIM gibt, was es an investiven Zuschüssen an Hochschulen, Krankenhäuser und andere gibt. Da würden wir 20 Jahre brauchen, um den Sanierungsstau abzarbeiten, und das ist uns eindeutig zu lang.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von Senator Mario Czaja]

– Ja, das müssen Sie aber, solange Sie solche Haushalte schreiben. – Mit 50 bzw. 80 Millionen Euro Verstärkung im Doppelhaushalt wollen wir hier einsteigen in eine andere Logik und im Übrigen die Gebäudesanierung eng mit der Gründung eines Stadtwerks und der dezentralen Energieerzeugung, über die wir ja heute gesprochen haben, verknüpfen.

Ich sage Ihnen, dieser ganze Verfall von Infrastruktur ist eine Form der Verschuldung, die ganz besonders teuer ist. Das Einzige, Herr Nußbaum, wo wir vielleicht miteinander ins Geschäft kommen, ist, dass auch Sie auf der Pressekonferenz gesagt haben: Na ja, der Tilgungsüberschuss, den ich da ausweise, der muss nicht unbedingt 735 Millionen sein, wenn einer eine gute Idee dafür hat, dass wir es in die Infrastruktursanierung stecken. – Da bin ich ganz an Ihrer Seite. Das ist kompatibel, aber ich lasse das nicht gegeneinander ausspielen.

Liebe Kollegen von der CDU, noch mal zum Stadtwerk: Sie haben sich da in die unfruchtbare Frage verkämpft: privat oder staatlich. Ich möchte Sie einmal mit Blick auf die Politik der alten, großen Strommonopolisten, egal ob die RWE oder Vattenfall heißen, fragen: Glauben Sie eigentlich, dass Vattenfall uns Windräder auf die Riesel-

felder und ehemaligen BSR-Deponien baut? Glauben Sie, dass Vattenfall uns hilft, Reststoffe wie Laub oder Klärschlamm energetisch zu verwerten statt teuer zu entsorgen? Glauben Sie, dass uns Vattenfall Blockheizkraftwerke an Verwaltungsstandorten wie dem Fehrbelliner Platz errichtet? Ich glaube das nicht! Bislang stehen die Gebietsmonopolisten überall in Deutschland auf der Bremse bei der Energiewende, die doch unsere gemeinsame Angelegenheit ist, weil sie einzig und allein, die Auslastung ihrer alten Kohle- und Atomkraftwerke im Auge haben und die neue Konkurrenz eher bekämpfen statt fördern.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Deswegen brauchen sie Konkurrenz. Das müssen wir dann mit den Bürgern schon selber in die Hand nehmen und dazu allerdings auch das Stadtwerk mit dem nötigen Eigenkapital ausstatten. Dafür wollen wir – jawohl, Herr Nußbaum – im Doppelhaushalt 55 Millionen Euro in die Hand nehmen. Wir wollen ein Stadtwerk, das seinen Namen verdient, in die Energiewende investiert und mehr ist als ein weiterer Stromhändler, davon haben wir schon 200, mit 1,5 Millionen Euro Verwaltungskosten und 4 Millionen Euro Verlust, wie in Ihrem Haushaltsentwurf.

Dann kommen wir noch zu dem Thema, das besonders peinlich ist: soziale Wohnungspolitik. Das ist doch offensichtlich: Da verkämpft sich diese Koalition solange im Instrumentenkasten, der auch kompliziert ist, bis am Ende gar nichts mehr übrig bleibt. Der „Kurier“ titelte: „Berliner Senat beschießt uns um billige Wohnungen“. So weit das Zitat. Die Wortwahl ist drastisch, aber in der Sache ist das Urteil zutreffend, wenn man sich dieses Waisenkind von Haushaltstitel im Einzelplan 29 anguckt, das von Ihrer monatelangen Debatte, mit der Sie die Stadt in Atem gehalten haben, übrig geblieben ist.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Dabei liegen die Dinge im Grundsatz doch einfach: Wir müssen als Land Berlin allen denen ein Dach über dem Kopf garantieren, die die inzwischen in Berlin aufgerufenen Mieten nicht aus eigener Kraft bezahlen können. Das geht nun einmal nicht ohne Subventionen, nicht bei den privaten Wohnungseigentümern, nicht bei unseren Wohnungsbaugesellschaften. Ob wir das in Form von Subjektförderung, in Gestalt von 1,4 Milliarden Euro KdU, 450 Millionen Euro Grundsicherung und 40 Millionen Euro Wohngeld tun oder in Zukunft wieder stärker in Form der Objektförderung mithilfe von Kapitalzuführungen, Zuschüssen oder zinslosen Darlehen – immer kommen die Kosten auf den Landeshaushalt zu, es geht nur um die intelligenteste und kostengünstigste Form, das Recht auf Wohnen, wie es in unserer Landesverfassung steht, umzusetzen. Umsonst gibt es das nicht.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

(Joachim Esser)

Wir ziehen die Objektförderung der Subjektförderung vor – anders als Sie, Herr Nußbaum, wenn ich Sie in dem Interview richtig verstanden habe. Aber mit Ihren zehn Millionen im Doppelhaushalt, Ihren 60 Millionen in der Finanzplanung und Ihren 128 Millionen in Ihren Verpflichtungsermächtigungen kommen Sie da nicht weit, das zeigt doch schon der Vergleich mit den Milliardenbeträgen, die als Subjektförderung jährlich in die Marktmieten fließen. Ihre Wohnungspolitik ist ein Witz, wenn es dabei bleibt. Wir wollen deswegen – nicht, weil wir immer mehr wollen, wie Sie – 65 Millionen Euro jährlich in einen Fonds aus Haushaltsmitteln stellen und so einen Fonds in zehn Jahren von 650 Millionen Euro aufbauen, denn damit könnten wir in den nächsten zehn Jahren ein Wohnungsprogramm von gut 2 Milliarden Euro mit IBB-Mitteln entwickeln und ein Investitionsvolumen vielleicht von fast 4 Milliarden Euro auslösen.

[Zuruf von der SPD]

Zusammen mit den Maßnahmen, die die Wohnungsgesellschaften bereits beschlossen haben, soll das am Ende dazu führen, dass wir vielleicht 50 bis 60 000 Wohnungen mit tatsächlich langfristig gesicherten sozial verträglichen Mieten haben. Selbst das, das wissen alle hier im Saal, ist gemessen am Bedarf wenig, aber eben auch an der Grenze des in Berlin Machbaren, solange sich die bundespolitischen Rahmenbedingungen nicht durchgreifend verändern und verbessern. In dem Sinne verabschiede ich mich jetzt in der Haushaltsberatung und hoffe in der Tat auch auf einen Wechsel in den Regierungsmehrheiten im Bund, der bei diesen und anderen haushaltsrelevanten Fragen behilflich sein wird.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Nur der Hinweis: Die Restredezeit für die Grünen beträgt 17 Sekunden. – Es spricht jetzt der Kollege Schneider für die SPD-Fraktion.

Torsten Schneider (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich sage Ihnen allen zu: Unsere Restredezeit wird etwas länger sein. – Herr Kollege Esser! Ich fand es schon beeindruckend, dass Sie mehr als die Hälfte Ihrer Rede auf die Allgemeinplätze verwandt haben, bevor Sie überhaupt zum Haushalt selbst gekommen sind, aber geschenkt.

Ich will es wie folgt halten: Es liegt ein Senatsentwurf vor, der etwas Großes geleistet hat, denn er hat den Zensuschock aufgefangen und abgebildet, da hatten Sie alle Ihren Spaß, über strategische Reserven zu fabulieren. Ich sage, das war vorausschauende Politik, und das ist ein Markenkern der großen Koalition, insoweit vielen Dank an den Senat.

[Joachim Esser (GRÜNE): Wussten Sie,
was da kommt?]

– Aber diese Geschichte glauben Sie doch selber nicht, Herr Kollege Esser. Wir unter Fachleuten haben im Hauptausschuss genau mit Blick auf den Zensus doch diese strategische Vorausschau walten lassen. Wir haben uns da verabredet, daran wollen Sie sich jetzt nicht erinnern und tun so, als hätten Sie hier einen Skandal aufgedeckt. Entweder haben Sie da versagt, wenn Sie es dort nicht adressiert haben, oder Sie sagen hier nicht ganz die Wahrheit, das ist mir auch völlig egal. Ich halte diese Debatte einfach für Quatsch.

Nächster Punkt: Ich glaube, wir haben hier auch einen Haushalt erlebt, der genau das abbildet, was wir in der Gesamtheit wollen. Wir wollen vorausschauende Haushaltspolitik, die das übersteht, was auf uns zukommt, wenn all das nicht mehr in Rede steht, wenn der Länderfinanzausgleich sich verändert, wenn der Solidarpakt weg ist, wenn wir unsere Personalkosten fortschreiben – ich habe es schon in der letzten Rede zu diesem Thema gesagt –, wenn wir das jetzt nicht beginnen – nicht mit Sparen, sondern mit Vorsicht – und das umsetzen, was Sie, Herr Kollege Esser, jetzt aufgegeben haben. Sie waren doch mal ein Sparer, Sie waren doch mal ein Kritiker! Jetzt sind Sie nur noch einer, der sagt: Wir haben genug, und wir wollen ausgeben. Sie erwecken damit in der Stadt eine Erwartungshaltung, die sich strategisch nicht umsetzen kann.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Wenn das wahr wird, dann will ich mit Ihnen nie koalieren, Herr Kollege Esser!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Oliver Friederici (CDU): Bravo!]

Sie haben schlichtweg aufgehört, zur Stabilität beizutragen. Möglicherweise – ich kenne Ihre persönliche Lebensentscheidung nicht – ist das Ihre letzte Kampagne, und dann wollen Sie auch mal in die Möhre beißen.

[Heiterkeit]

Aber wir haben Verantwortung darüber hinaus, das ist doch der Fakt.

[Benedikt Lux (GRÜNE): So 'ne kleine Möhre!]

– Ich weiß, Ihre Möhren sind kleiner als unsere, das ist schon klar.

[Zurufe von den GRÜNEN und den PIRATEN]

Ich hoffe, dass wir jetzt nicht zu einer Gleichstellungskommission eingeladen werden.

Zum Haushalt selbst: Auch das ist alles kein Geheimnis. Nun kommen die Grünen um die Ecke mit einem Wohnungsbaufonds. Jetzt habe ich gehört, er soll im Jahr 65 Millionen Euro schwer sein. Das ist ja toll! Das ist eine sagenhafte Million mehr, als Rot-Schwarz schon längst verabredet hat. Ich finde das wirklich klasse, aber

(Torsten Schneider)

es nimmt Ihnen keiner mehr ab, dass Sie es erfunden haben, das muss man auch mal sagen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Und diese Chimäre, die Sie da vor sich hertragen, der Fonds sei nicht ausfinanziert! Das sehen wir auch. Wir sehen: Cash 10 Millionen Euro im Jahr 1915. Und wir sehen: Der Rest ist Verpflichtungsermächtigung. Klar, das ist eine politische Debatte, die wir an dieser Stelle führen, aber wir machen nicht den Fehler, jetzt zu sagen: 118 Millionen Euro kommen cash herein, Ende der Haushaltsberatung! – Das ist totaler Quatsch, was Sie da erzählen! So kann es doch gar nicht funktionieren, Herr Kollege Esser!

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Fakt ist: Wir werden uns da verständigen, wir werden uns da in die Augen schauen, und wir werden zu einer plausiblen Lösung kommen, zu einem Angebot, das die Stadt in allen anderen Politikbereichen nicht leer ausgehen lässt. Das ist doch die Aufgabe! Sonst könnten wir es gleich machen wie bei dem Volksentscheid vorhin: Schmalere Fokus, ein Politikfeld und dort maximale Verschuldung bei null öffentlicher Kontrolle. Venceremos, und dann ist der Rest abgeschaltet. Parlament für ein Einzelunternehmen ist Ihre Vision. Da können wir aber nicht mitmachen, Herr Kollege Esser!

[Joachim Esser (GRÜNE): Ich verstehe das jetzt so, dass Sie den Titel ändern werden!]

Wir können uns gerne bilateral vor der Tür darüber austauschen. Ich glaube, das überspannt jetzt die Geduld der Kolleginnen und Kollegen.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Ich habe klar gesagt, da haben wir Gesprächsbedarf, das ist verabredet, und da werden Sie vermutlich schon nächste Woche Ihr Waterloo erleben.

Nächster Punkt ist für uns die Strategie. Wir wollen keinen Schwerpunkt bei konsumtiven Aufwüchsen, aus Verantwortungsbewusstsein. Wir könnten es uns auch leicht machen und sagen: Beamte 3,5 Prozent. – Wer sind wir denn, dass wir das nicht wünschen und nicht wollen, aber wir sagen: So weit ist es nicht, so viel können wir nicht leisten. Deshalb müssen wir in der Regierungsverantwortung anders damit umgehen.

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

– Sie haben 3 Prozent verkündet, das wird sich auf allen Ebenen nicht durchhalten lassen.

Wir sagen: Investiver Schwerpunkt, das ist doch das, wo wir hingucken müssen, und da sind wir doch ganz nah beieinander. Schulsanierung 64 Millionen Euro, da müssen wir nachlegen, darüber müssen wir reden.

[Dr. Manuela Schmidt (LINKE): Zum dritten Mal vertagt!]

– Ja, weil wir mitten in den Haushaltsberatungen sind. Das unterscheidet uns von Ihnen. Na klar, das ist doch unser eigener Antrag. Ich kann Ihnen genau sagen, warum wir das vertagt haben: weil wir sehen, dass die Spielräume nicht mehr das hergeben, was war, bevor der Zins titel mit 200 Millionen Euro mehr als zuvor vom Senat selbst adressiert werden musste. Diese Spielräume hatten wir natürlich im Fokus und haben gedacht, da könnten wir mal schnell die Bezirke komplett freistellen, da könnten wir mal schnell unseren Wohnungsbaufonds und die anderen politischen Visionen, die wir hier diskutiert haben, komplett durchziehen. Aber so einfach geht das ganze Spiel nicht, weil wir es in die Gemengelage schieben müssen.

Tegel – ich sehe gerade den Kollegen Stroedter, er hat mich vorhin extra gebeten, hier vorne „Tegel“ zu sagen. Tegel ist eine Sache, bei der wir politischen Unterhaltungsbedarf haben. Kitasanierungsprogramm: 10 Millionen Euro. Und jetzt hoffe ich, um Gottes willen nichts zu vergessen. Ich will damit sagen, es gibt eine Vielzahl von Projekten, die wir in die politische Gewichtung bringen müssen. Wir können nicht einfach sagen: Wir wollen überall etwas drauf tun, und dann sind wir die Heilsbringer. So kann doch Politik nicht funktionieren.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Auch Ihre Kritik an der Verschuldung in unseren Landesbeteiligungen geht völlig an der Sache vorbei. Unsere Wohnungsbaugesellschaften schreiben eine schwarze Null nach Zinsdienst. Wir muten ihnen sicherlich nicht zu, diese Verschuldung unkontrolliert zu erhöhen. Aber wir sagen, sie müssen ihren Beitrag leisten. Und wir sagen ehrlicherweise: weil wir es aus dem Haushalt nicht komplett heben können. Das ist Ehrlichkeit. Sie gaukeln vor, das könnte man alles aus dem Haushalt finanzieren.

[Zuruf von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Nächster Punkt: Rekommunalisierung. Das habe ich heute schon so oft gehört: Stadtwerke-Rekommunalisierung. Was für ein Quatsch! Rekommunalisierung heißt zurückerwerben, zurückerlangen. Was wird denn da zurückerlangt? – Gar nichts, das wissen Sie auch alle. – Was ist mit der Rekommunalisierung und mit Ihrem Standpunkt dazu? Haben Sie da eine Haltung? Was ist, wenn wir hier beim nächsten Mal zum Wasser kommen? Haben Sie sich dann korrigiert, oder wollen Sie das mit uns zurückerwerben, für mehrere 100 Millionen Euro weniger, als wir damals verausgabt haben? Da will ich mal etwas hören von Ihnen. Da werden Sie wieder irgendeine Ausrede finden: zu teuer oder zu sehr aus dem Unternehmen finanziert. Das habe ich schon gehört. Ich sage: Klar werden wir es aus dem Unternehmen finanzieren, ich schließe doch dafür keine Kita!

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Das ist doch Ihre Vision. So ein Quatsch!

(Torsten Schneider)

[Joachim Esser (GRÜNE): Dann ändert sich nichts am Wasserpreis!]

– Sicher, das ist auch so eine denkbare Ausrede! Ich sage: 400 Millionen Euro EBIT, das ist das Betriebsergebnis, wenn wir es zurückkaufen, und ich hoffe es sehr. Da können Sie die Wasserpreise noch zweimal senken, und ich habe als Haushälter immer noch ein großes Lächeln im Gesicht. Das ist die Wahrheit.

Ich will es jetzt nicht weiter in die Länge ziehen. Wir sind gerade am Beginn. Wir haben einen Senatsentwurf, den wir für plausibel halten. Wir haben einen Senatsentwurf, der die richtige Antwort gibt, weil er eben nicht diese allgemeinen Bestrebungen, dieses Laissez-faire hier durchgreifen lässt: Und da und dort noch ein bisschen!

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Laissez-faire!]

– Wenn wir uns auf diesem Niveau verständigen wollen, Herr Fraktionsvorsitzender – ich bin sehr wohl auch in der Lage, Sie das eine oder andere Mal verbal zu korrigieren.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Wir helfen immer gern!]

Das ist sehr nett, dass Sie sich selbst mit „wir“ bezeichnen. Das machen wir ein bisschen anders.

[Lachen bei den PIRATEN]

Also: Wir sind jetzt in den Beratungen. All das, was hier angesprochen wurde, haben wir genauso auf dem Schirm. Wir werden bei den Bezirken miteinander reden, wir werden bei dem Thema Stadtwerke miteinander reden, wir werden über Tegel miteinander reden. Wir werden übrigens auch über Arbeitsmarktpolitik miteinander reden – damit das nicht in Vergessenheit gerät. Nur: Wir müssen es alles in eine Priorität schieben, wir müssen es am Ende zusammenpacken. Das wird uns allerdings gelingen. Und das wird uns deshalb gelingen, weil wir auf Sie nicht hören werden. Das ist der Punkt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Lachen bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! Für die Fraktion Die Linke jetzt Frau Dr. Schmidt! – Bitte schön, Frau Kollegin, Sie haben jetzt das Wort!

Dr. Manuela Schmidt (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Schneider! Herr Nußbaum! Haushalt ist für mich keine Frage des Glaubens, sondern der Fakten. Fakten? Keine Leute? – Keine Leute! In einem Bezirk warten die Eltern inzwischen drei Monate auf das Elterngeld. In einem anderen Bezirk ist die Hortanmeldestelle zu Beginn des Schuljahrs wegen Personalmangels ge-

schlossen worden. – Die Zahl der Asylsuchenden in Berlin steigt stetig an, und die Beschäftigten im Landesamt für Gesundheit und Soziales melden: Land unter!

Erna Mischke ist in Prenzlauer Berg geboren und wohnt schon seit fast 70 Jahren in ihrem Kiez. Nun kann sie die Miete nicht mehr bezahlen und muss ausziehen. Auch Izmir K. muss sich mit seiner Frau und seinen beiden Kindern eine andere Wohnung suchen, weil die Miete über den Richtwerten der Wohnaufwendungsverordnung liegt.

Paula, ein autistisches Kind, spielt im Kindergarten am liebsten mit Julia. Beide kommen jetzt zur Schule, doch nicht in dieselbe, denn die Inklusion muss erst einmal warten.

Emil Klattke – seit vielen Jahren sucht er Arbeit, doch jetzt sitzt er erst einmal im fünften Computerlehrgang. Eigentlich ist er Handwerker. Bis zur Rente ist es nicht mehr lange hin. Jetzt treibt ihn die Sorge, dass die Rente nicht reicht und er Grundsicherung braucht.

[Zuruf von Oliver Friederici (CDU)]

Es sind eben nicht nur Erna, Izmir, Paula und Emil, die einen Anspruch darauf haben, dass Senat und Koalition endlich Lösungen bieten, nicht Glauben, Fakten und Lösungen bieten.

[Beifall bei der LINKEN]

Welchen Plan hat der Senat? – Noch immer verfolgt er ausschließlich das Ziel, bis zum Jahr 2015 einen strukturell ausgeglichenen Haushalt zu realisieren. Die Begrenzung der Ausgaben, Zuwächse um die schon legendären, doch selten eingehaltenen 0,3 Prozent, die Stärkung der eigenen Einnahmekraft durch die erneute Anhebung der Grunderwerbssteuer, die Einführung der City-Tax, Anreize zur Anmeldung eines Hauptwohnsitzes bei Studierenden und flankierende Maßnahmen der Wirtschaftsförderung sind die Mittel und Wege, die der Senat – ganz und gar nicht überraschend – aus der Zauberkiste holt. Und dabei soll die erneute Anhebung der Grunderwerbsteuer nicht etwa die Spielräume für Entscheidungen erweitern, nein, es sollen die Auswirkungen des Zensus abgefedert werden. Wie oft denn nun noch, Herr Nußbaum?

Das bestimmende Element des Haushaltsentwurfs des Senats ist die fehlende Entschlusskraft, die sich insbesondere auf der Ausgabeseite zeigt. Entscheidungen werden nicht getroffen, im günstigsten Fall verschoben, was sich insbesondere in der Investitionsplanung zeigt. Die Bauinvestitionen der Hauptverwaltungen verharren auch in den kommenden Jahren auf dem Planungsniveau der Vergangenheit, also bei rund 160 Millionen Euro. Investive Zuschüsse an Dritte werden insgesamt leicht abgesenkt, im Bereich der Stadtentwicklungsverwaltung sogar deutlich: keine Neubeginner, ZLB und ICC nur mit symbolischen Beträgen, wieder keine Entscheidung. Die TVO soll bis Ende 2017 ganze 1,5 Millionen Euro Planungs-

(Dr. Manuela Schmidt)

mittel erfahren. Die notwendigen Investitionen im Krankenhausbereich finden sich weder im Haushaltsplan noch in der Investitionsplanung. Lediglich in den Hochbauinvestitionen der Bezirke werden deutliche Steigerungen sichtbar, die vor allem auf Schulneubauten zurückzuführen sind.

Doch nehmen wir die Bereiche, die für die Menschen der Stadt und ihre soziale Situation besonders drängend sind. Die Mietsteigerungen und fehlende, bezahlbare Wohnungen sind derzeit die zentral diskutierten politischen Themen der Stadt – mehrfach heute schon angesprochen. Im jetzt vorliegenden Beschluss des Senats ist in der Bauverwaltung ein entsprechender Titel gar nicht erst eingerichtet worden. Es bleibt lediglich der in der Zuständigkeit des Finanzsenators etatisierte Titel – Wohnungsbau neu, Wohnungsneubaufonds –, der – ganz überraschend – 2014 gar nichts, und 2015 10 Millionen Euro enthält. Aber wir haben ja heute gehört, dafür gibt es dann weniger Zinsbelastungen.

In der Arbeitsmarktförderung kommt es zum Einbruch. Die Ansätze für Zuwendungen und Zuschüsse gehen nochmals um 20 Millionen Euro, sogar um 24 Millionen Euro zurück. Im Vergleich zu 2011 werden die Mittel in 2015 faktisch halbiert sein. Frau Kolat hat keine Antworten auf die Instrumentenreform der Bundesagentur gefunden und reagiert kopflos. Zynisch ist die Bemerkung der Senatorin, dass der Verlust der 20 Millionen Euro so schlimm nicht sei, da sie ja das Geld im vergangenen Jahr ohnehin nicht ausgegeben habe.

Bei den geplanten Personalausgaben sind die Tarifabschlüsse, der Angleichungstarifvertrag und eine immerhin 2,5-prozentige Besoldungserhöhung einzelplankonkret eingearbeitet. Na, wenigstens das! Doch gleichzeitig bleibt es bei der Zielstellung eines Personalabbaus auf 100 000 VZÄs. Erneut gibt es nicht nur einzelplankonkrete pauschale Minderausgaben, sondern darüber hinaus eine zentral veranschlagte Minderausgabe für Personalausgaben in Höhe von 90 Millionen Euro, 95 Millionen Euro. Fakt ist auch hier: Der Senat erwartet, dass der Personalabbau mindestens weiter so voranschreitet wie bisher. Die auch erst ab 2015 eingestellten 10 Millionen Euro zusätzliche Mittel für Ausbildung werden ebenso wie die löbliche Erhöhung des Zuschusses für die Verwaltungsakademie oder die 100 000 Euro für eine Mobilitäts- und Qualifizierungsoffensive das Dilemma der Personalentwicklung nicht auflösen. Dazu bedarf es einer echten Neuausrichtung der Personalentwicklung und vor allem der Verabschiedung vom Primat der finanziellen Betrachtung. Übrigens heißt die neue Abteilung in der Finanzverwaltung „Personalpolitik des Landes Berlin“. Da ist zumindest klargestellt, wer künftig das Sagen hat.

Zu den Zuweisungen an die Bezirke, Herr Schneider: Gegenüber dem Globalsummenschreiben vom April 2013 an die Bezirke ist das unverändert geblieben. Die großspurige und medial breit kommunizierte Ankündigung

der Koalition, dass das Schulanlagensanierungsprogramm und das Schlaglochprogramm als Landesprogramme fortgesetzt würden, hat den Senat – bisher zumindest – nicht interessiert. Auch die Koalition lässt die Bezirke wieder im Regen stehen, denn der entsprechende Antrag ist heute zum dritten Mal vertagt worden. Es bleibt also dabei: Die Bezirke müssen Schulen und Sportstätten, auch die kaputten Straßen aus eigener Kraft sanieren. Das Geld dafür gibt es erst einmal nicht. Ein toller Plan für die Stadt!

Symptomatisch für diesen Haushaltsentwurfs des Senats sind die Ergebnisse der Senatssitzung am 26. Juni, in der der Entwurf beschlossen wurde. Der Senat musste sich mit der Auflösung eines Handlungsbedarfs von 150 Millionen Euro befassen. In der Vorlage standen noch Minderausgaben von 55 Millionen Euro bzw. 95 Millionen Euro, die durch konkrete Ausgabesenkungen bzw. Einnahmeverbesserungen aufgelöst werden sollten. Am Ende wurden 125 der 150 Millionen Euro, also mehr als 80 Prozent, eben gerade nicht aufgelöst. Der Senat beschloss, 50 Millionen Euro durch zusätzliche Gewinnabführungen bzw. Kapitalherabsetzungen bei landeseigenen Gesellschaften zu generieren und 75 Millionen Euro durch Pauschalen im Einzelplan 29 – wieder besonders im investiven Bereich. Was an diesem Beschluss ein Signal politischer Handlungsfähigkeit sein soll, Herr Saleh, Herr Graf, bleibt selbst Gutwilligen ein Rätsel.

Das haben wir heute mehrfach schon gehört: Wir haben seit vielen Jahren zum ersten Mal wieder die finanzpolitischen Spielräume, wichtige Entscheidungen zu treffen. Berlin hat sich in den letzten Jahren wirtschaftlich überdurchschnittlich gut entwickelt und gleichzeitig einen deutlichen Bevölkerungszuwachs verzeichnet. Beides wirkt sich in den Steuereinnahmen und im Länderfinanzausgleich positiv aus. Diese Entwicklung hat sich in den letzten zwölf Monaten noch einmal beschleunigt. Über die Höhen der Steuermehreinnahmen, über die Erhöhung bei den Bundesergänzungszuweisungen beim Länderfinanzausgleich haben wir gesprochen. Man kann sich über Cent und Heller streiten, aber es sind mehr als 2,1 Milliarden Euro. Davon finden sich 1 Milliarde Euro im Haushalt wieder. Aber es bleibt trotzdem noch ein deutlicher Spielraum. Auch die anderen Einnahmen sind im Wesentlichen gestiegen, insbesondere die Finanzierungszuflüsse durch den Bund, Herr Esser hat es vorhin gesagt: Grundsicherung, KdU, all diese Bereiche. Damit konnten die seit 2007 rückläufigen Solidarpaktmittel vollständig kompensiert werden. Auch diese Keule kann man durchaus einstecken.

Die Einnahmen insgesamt, ohne Nettokreditaufnahmen, wuchsen von 20,25 Milliarden Euro im Jahr 2010 auf 22,6 Milliarden Euro im Jahr 2012. Allerdings sind die Ausgaben – nehmen wir einmal BIH und BER heraus – lediglich von 21,7 Milliarden Euro im Jahr 2010 auf 21,9 Milliarden Euro im Jahr 2012 gestiegen. Damit hat Berlin den Schuldenstand praktisch eingefroren, im Jahr

2012 wie übrigens schon 2008 Schulden tilgen können und trotz Zensus werden wir aller Voraussicht nach auch in diesem Jahr wieder ein positives Finanzierungssaldo erreichen, also ohne neue Kredite auskommen können.

Für das laufende Jahr wie für die kommenden Jahre sind relevante Änderungen der wirtschaftspolitischen Rahmendaten nicht in Sicht. Der Senat prognostiziert weiterhin ein überdurchschnittliches Wirtschaftswachstum und eine wachsende Stadt. Damit ist doch eines klar: Zumindest für die kommenden zwei Haushaltsjahre ergeben sich Spielräume, die für eine aktive und zugewandte Stadtpolitik auch genutzt werden können, ohne dass die Risiken in einer sich verändernden gesamtwirtschaftlichen Situation ausgeblendet werden müssen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Was also sind die Forderungen meiner Fraktion, um das weitere Ausbluten der Stadt zu beenden und um auf die Anforderungen einer wachsenden Stadt zu reagieren? Nehmen Sie die angespannte Personalsituation in allen Berliner Verwaltungen endlich ernst und beenden Sie sofort den weiteren Personalabbau in den Bezirken und auch in den Hauptverwaltungen! Nehmen Sie Geld in die Hand für Personalentwicklung, für entsprechende Konzepte, für entsprechende Maßnahmen. Kommen Sie nicht mit 100 000 Euro für eine Mobilitäts- und Qualifizierungsoffensive für 100 000 Menschen! Das ist lächerlich!

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Ajibola Olalowo (GRÜNE)]

Verehrte Kollegen und Kolleginnen von der CDU! Setzen Sie Ihr Versprechen um und erhöhen Sie die Beamtenbeholdung um 3,5 Prozent! Auch das gibt es her.

Soziale Wohnraumförderung, das will ich heute gar nicht weiter ausführen, darüber haben wir schon eine Menge gesprochen. Die Koalition fängt damit ja erst in 2015 an und obendrein zulasten der städtischen Wohnungsbauvereinigungen. Hier werden wir Sie bei Ihrem Wort nehmen, werden wir Sie in die Pflicht nehmen.

Kommen wir zur Bildung. Das Modell Gemeinschaftsschule hat sich in Berlin inzwischen fest etabliert und kann auf überdurchschnittlich gute Erfolge verweisen, wie eine Studie belegt. Bei der Umsetzung von Chancengleichheit in der Bildung ist Berlin allerdings immer noch tiefes Mittelalter. Deshalb wollen wir mehr Schulen ermutigen, den Weg zur Gemeinschaftsschule zu gehen. Das kostet Geld, ebenso wie die Umsetzung der Inklusion Geld kostet. Die jetzt geplante Verschiebung werden wir nicht akzeptieren. Wir fordern, dass die Lehrkräfte vorbereitet und qualifiziert werden, dass es zusätzliche Lehrerinnen und Lehrer gibt, dass die Schulen barrierefrei ausgebaut werden, und das jetzt! Zum Abbau des Sanierungsstaus an Schulen und Sportstätten brauchen die Bezirke das Geld zusätzlich und nicht einfach mal so,

indem die Leitlinien für die Hochbauunterhaltung angehoben werden. Das ist in meinen Augen Trickserei!

[Beifall bei der LINKEN]

Natürlich werden wir Frau Kolat nicht durchgehen lassen, dass die Arbeitsmarktpolitik zur Spardose des Finanzsenators wird. Wir fordern Lösungen, wie dieser Senat und diese Koalition die vielen arbeitslosen Menschen in dieser Stadt an der guten wirtschaftlichen Situation Berlins teilhaben lassen will.

[Beifall bei der LINKEN]

Mindestlohn für Beschäftigungsmaßnahmen, am besten wieder den öffentlichen Beschäftigungssektor, angemessene Ausbildungs- und Berufsbildungsmaßnahmen – Frau Kolat, hier gibt es doch schon genug Beispiele, wie man auch 20 Millionen Euro mehr und sinnvoll investieren kann!

Entscheidungen braucht es auch in der Partizipations- und Integrationspolitik, in der Gleichstellungspolitik, bei der S-Bahn, bei den Wasserpreisen. Wir haben für all diese Bereiche schwerpunktmäßig Vorschläge, die wir natürlich in die Haushaltsberatungen einbringen werden. Es ist auch bezahlbar, und wir werden Ihnen zeigen, wie es bezahlbar ist. Trotz allem bleibt schon jetzt immer noch eine ordentliche Reserve für Ihre strategische Nachhaltigkeitreserve und den Schuldenabbau.

Und nun, verehrte Kolleginnen und Kollegen von CDU und SPD, werden wir Sie in die Pflicht nehmen. Sie müssen jetzt beweisen, wie ernst Sie die Menschen in dieser Stadt nehmen und wie ernst Sie die Probleme nehmen, die diese Menschen haben. – Eines will ich Ihnen noch mit auf den Weg geben, Herr Schneider: Haushalt ist ein Mittel zum Zweck, und vorausschauende Haushaltspolitik heißt für mich, Entscheidungen zu treffen, und zwar jetzt!

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Dr. Schmidt! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Goiny das Wort. – Bitte sehr!

Christian Goiny (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die rot-schwarze Koalition hat sich das Thema Haushaltskonsolidierung als einen Markenkern in ihre Koalitionsvereinbarung geschrieben. Wir können bereits jetzt zum Ende des Vollzugs des ersten Doppelhaushalts feststellen, dass das nicht nur eine Worthülse ist, sondern dass wir hiermit auch erfolgreiche Politik in diesem Land gestalten. Wir haben dafür gesorgt, dass das Haushaltswerk stimmt und die Zahlen in Ordnung sind, und wir haben gleichzeitig dafür gesorgt, dass in dieser Stadt

(Christian Goiny)

gestaltet wird. Wir können sicherlich feststellen, dass sich gegenüber den Doppelhaushalten der früheren Jahre in Berlin ein Paradigmenwechsel eingestellt hat. Wir dürfen an dieser Stelle auch zu Recht festhalten, dass das ein Erfolg dieser Koalition ist. Der Finanzsenator hat völlig zu Recht darauf hingewiesen, dass wir durch strenge Ausgabendisziplin und Begrenzung der Ausgabenzuwächse in den letzten Jahren einen wesentlichen Grundstein dazu gelegt haben, dass wir die Erfolge einfahren können.

Aber ich darf auch sagen: Wir haben es mit einer insgesamt guten wirtschaftlichen Lage in der Bundesrepublik Deutschland zu tun. Das ist nicht zuletzt ein Erfolg der unionsgeführten Bundesregierung und der stabilen Wirtschafts- und Finanzpolitik, die wir in Deutschland haben. Das ist an dieser Stelle sicherlich ein wichtiger Faktor.

[Beifall bei der CDU]

Natürlich sind auch die internationalen Rahmenbedingungen an den Finanzmärkten von Bedeutung. Hier spielt also eine ganze Reihe von Aspekten eine Rolle, die dazu beigetragen haben, dass wir in dieser Stadt eine erfolgreiche Haushalts- und Finanzpolitik machen können.

Der Finanzsenator hat auch auf die Risiken hingewiesen, und wir sind gut unterwegs. Aber wir sind noch nicht am Ziel. Die Rahmenbedingungen, die sich auf der Wegstrecke auftun und auch die Verpflichtungen, die Berlin im Hinblick auf die Schuldenbremse und den Stabilitätspakt eingegangen ist, zeigen, dass wir eine Haushaltspolitik mit Augenmaß machen und entsprechend weiter aufpassen müssen.

Wenn jetzt gesagt wird, wir hätten irgendwelche Finanzbunker angelegt oder aufgetan, so ist das vielleicht auch das Ergebnis dieses Paradigmenwechsels. Während es in den letzten Doppelhaushalten immer nur darum ging, die Neuverschuldung zu stoppen und zu begrenzen, stellen wir fest, dass sich durch die eben genannten Maßnahmen in den letzten Jahren tatsächlich eine bessere finanzielle Lage für das Land Berlin abzeichnet und wir erfreulicherweise in der Lage sind, im Positiven abzuschließen.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

– Herr Albers! Das ist eine Haushaltspolitik – der Finanzsenator hat darauf hingewiesen –, die wir nicht erst gestern angefangen haben. Deswegen wundert es mich, dass Ihre geschätzte Kollegin aus der Fraktion gar nicht darauf rekurriert hat. Berlin betreibt eine Politik der Haushaltskonsolidierung, und die Begrenzung des Ausgabenzuwachses von 5,3 Prozent über zehn Jahre ist Ergebnis dieser Politik.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Deswegen wundert es uns, dass Sie sich als Linkspartei im Guten wie im Schlechten aus Ihrer Verantwortung davonestehlen.

[Beifall bei der CDU –

Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

– Sie weisen zum einen nicht auf Ihre Erfolge in den früheren Jahren hin, und Sie verleugnen auch die Versäumnisse, die Sie in den letzten Jahren mit zu verantworten haben. Jetzt machen wir eine Politik, die das in hervorragender Zusammenarbeit mit den Kollegen von der Sozialdemokratie Ordnung bringt, und Sie stehen dabei und nörgeln nur herum.

[Udo Wolf (LINKE): Sie schmeißen das schöne Geld einfach weg!]

Deshalb glaube ich in der Tat, dass wir eine solide Finanzpolitik machen, die auch die Spielräume, die wir uns erarbeitet haben, sinnvoll nutzt.

Das haben wir mit diesem Doppelhaushalt getan. Wir haben in die Infrastruktur dieser Stadt investiert. Wir werden das auch weiter thematisieren und umsetzen in diesem jetzt kommenden Doppelhaushalt. Wir haben beim Thema Bezirke entsprechend draufgelegt. Wir werden die Bezirke im kommenden Doppelhaushalt weiter stärken. Wir haben das Schulen- und Sportanlagensanierungsprogramm verbessert und werden das auch in Zukunft machen.

[Udo Wolf (LINKE): Über welchen Haushaltsplan reden Sie eigentlich?]

– Es ist Ihnen natürlich unangenehm, wenn die Vertreter der Koalition hier von Erfolgen reden, die unbestreitbar vorhanden sind. Das kriegen Sie auch mit noch so lauten Zwischenrufen nicht weg, das ist doch ganz eindeutig!

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Diese Aufgeregtheit bei Ihnen spricht auch dafür, dass die Koalition hier offensichtlich sehr erfolgreich ist, sonst müssten Sie nicht die ganze Zeit so nervös dazwischenrufen!

Dass wir eine nachhaltige Haushaltspolitik machen, zeigt sich auch daran, dass wir die Überschüsse im letzten Jahr nicht genutzt haben, um konsumtive Mehrausgaben zu tätigen, sondern wir haben sie in die Schuldentilgung getan.

[Joachim Esser (GRÜNE): BER!]

– Jedenfalls das, was wir für BER nicht brauchten.

Dass das nicht Sparen zum Selbstzweck ist, zeigt die jetzt vorliegende Finanzplanung. Wir werden im kommenden Doppelhaushalt einmal 20, einmal 30 Millionen Euro mehr Spielraum haben, weil wir weniger Zinsen zahlen müssen. Das ist etwas, was noch einmal deutlich belegt, dass eine nachhaltige Finanzpolitik sehr sinnvoll ist.

Wir werden – und da hat der Senat mit seinem Entwurf auch schon die richtigen Schwerpunkte gesetzt; der Kollege Schneider hat zu Recht darauf hingewiesen – na-

(Christian Goiny)

türlich in die Stärken dieser Stadt investieren: in die Wissenschaft, in die Forschung, in Kunst und Kultur, in die Infrastruktur und natürlich auch in die Dinge, von denen Berlin aufgrund seiner Attraktivität profitiert, nämlich in den Tourismus und in die Bereiche, die die Menschen in diese Stadt holen. Davon profitiert Berlin. Wir haben das in den letzten Jahren gemerkt. Die Nachfrage nach dieser Stadt und ihre Attraktivität werden größer. Wir sehen, dass viele kreative Menschen in diese Stadt kommen, hier investieren und Arbeitsplätze schaffen und dafür sorgen, dass Berlin eine gute Entwicklung macht. Wir haben die Aufgabe, hier für die Rahmenbedingungen zu sorgen. Deswegen ist es auch richtig, dass wir bei den Hochschulen und in der Forschung einen Schwerpunkt setzen und genau diese Dinge weiter ausbauen. Da setzt dieser Haushaltsplan die richtigen Rahmenbedingungen.

Was wäre das Zusammenleben in einer Stadt, wenn es hier nicht friedlich und mit Respekt voreinander zugehen würde? – Deswegen ist für uns die innere Sicherheit von besonderer Bedeutung, weil das friedliche Miteinander und der Respekt voreinander uns alle miteinander verbinden sollte. Weder Extremismus noch Gewalttaten noch organisierte Kriminalität noch sonstige Formen von Verbrechen dürfen wir hier tolerieren. Deswegen muss die Polizei in die Situation versetzt werden, dass sie für das gedeihliche, tolerante und weltoffene Miteinander in dieser Stadt notfalls diejenigen, die das nicht einsehen, in die Schranken weist. Deswegen ist es uns wichtig gewesen, die innere Sicherheit weiter zu stärken, übrigens inklusive der Berliner Feuerwehr. Auch das begrüßen wir außerordentlich.

Und wir haben uns auch eine Reihe von strategischen Zielen gesetzt; wir sind dabei, die umzusetzen. Das Thema Wohnen ist eines, darauf hat der Kollege Schneider schon hingewiesen. Da können Sie ganz sicher sein, das werden wir erfolgreich anpacken und umsetzen, denn bezahlbare Mieten in dieser Stadt sind uns wichtig. Aufgrund der gestiegenen Attraktivität dieser Stadt ist es uns auch ein besonderes Anliegen, dass wir mit unserem Anlagevermögen, mit unseren Liegenschaften einen verantwortungsvollen und zeitgemäßen Umgang pflegen. Wir haben uns auf den Weg gemacht und sind dabei, für den Generationswechsel im öffentlichen Dienst mit einem Personalkonzept die Weichen dafür zu stellen, dass der öffentliche Dienst in dieser Stadt auch in der Zukunft motiviert und leistungsfähig ist. Und dazu gehört natürlich auch eine angemessene Bezahlung, eine angemessene Besoldung. Wir haben hier für die Tarifbeschäftigten und für die Beamten im öffentlichen Dienst wichtige Eckpunkte gesetzt. Ich verhehle nach wie vor nicht, dass es uns als CDU-Fraktion auch darum geht, insbesondere bei den Beamten, eine Perspektive aufzuzeigen, wie eine Angleichung an die Tarifbeschäftigten in absehbarer Zeit erfolgen kann. Auch das ist etwas, was wir noch diskutieren werden.

[Joachim Esser (GRÜNE): Machen Sie's doch!]

Und wir haben noch eine Reihe von investiven Vorhaben in dieser Stadt, wo wir uns auch noch über die Raten und ihre zeitliche Einsetzung und die Realisierung unterhalten werden müssen. Ich sage auch, das gehört aus unserer Sicht auch in die Stärken dieser Stadt: Der Ausbau und die Nachnutzung von Tegel, insbesondere die Nutzung durch die Beuth-Hochschule, sind für uns ein Faktor, der von strategischer Bedeutung für die Entwicklung Berlins ist. Wir sehen auch weitere Infrastrukturvorhaben, nicht nur den Weiterbau der A 100, den zügigen Bau der TVO und Investitionen in den schienengebundenen öffentlichen Nahverkehr, insbesondere was S- und U-Bahn anbetrifft, als von großer Bedeutung. Auch hier werden wir als Haushälter dafür sorgen, dass die Rahmenbedingungen entsprechend geschaffen werden.

So gibt es in vielen Bereichen, die schon teilweise angesprochen worden sind, wichtige Einzelvorhaben, wichtige Themen, die angesprochen werden und in den Haushaltsberatungen umgesetzt werden sollen. Da war es mir ein bisschen zu wenig, was heute bisher von der Opposition kam, in Bausch und Bogen auf der einen Seite zu behaupten, hier wären Polster, ohne die finanzpolitische Realität richtig abzubilden, und auf der anderen Seite sich in Mehrforderungen an vielen Stellen zu ergehen,

[Joachim Esser (GRÜNE): Das tun Sie doch auch!]

ohne zu sagen, wie sie bezahlt werden sollen. Das ist aus unserer Sicht keine seriöse Haushaltspolitik, Herr Esser. Sie können ja noch Ihre letzten 17 Sekunden nutzen und hier noch mal entgegenen. Sie haben sich das ja gut eingeteilt. Aber ich glaube, das, was hier heute von Ihnen kam, war kein optimaler Auftakt für eine vernünftige Haushaltspolitik. Wenn man so argumentiert, wie Sie das hier gemacht haben, dass Sie Bürgschaftsrahmen als Kreditermächtigung umdeuten,

[Joachim Esser (GRÜNE): Ist es doch!]

das kann man polemisch machen, aber das spricht nicht für eine seriöse Betrachtung dessen, was wir hier zu diskutieren haben. Also da kam von der Opposition heute relativ wenig. Aber es gibt viele Menschen in dieser Stadt, die in diesen Tagen mit Anliegen an die Politik herankommen und die mit guten Argumenten für eine stärkere, bessere Ausstattung, Finanzierung ihrer Vorhaben werben. Ich darf vonseiten der CDU-Fraktion sagen, dass wir uns mit all diesen Anliegen ernsthaft auseinandersetzen und gucken: Wo kann man entsprechende Politik mitgestalten?

Wir haben hier auch dieses schöne Instrument, das ist eine gute Gelegenheit zum Auftakt dieser Haushaltsberatungen, das noch mal anzusprechen, dass wir sehr intensiv auch die Fachausschüsse in die Diskussion mit einbeziehen und hier eine Menge Diskussions- und Gestaltungsspielraum haben. Aber – darauf werden die Haushälter achten – der Gesamtrahmen muss am Ende stimmen. Und der Gesamtrahmen – das will ich an dieser Stelle noch mal betonen – ist der, der vom Finanzsenator

(Christian Goiny)

skizziert worden ist. Wir brauchen uns nur auszudenken – das ist ja gesagt worden –, wenn das Zinsniveau auf den internationalen Finanzmärkten auch nur um wenige Punkte hinter dem Komma steigt, schon haben wir eine ganz andere Diskussion, die wir hier führen müssen; wenn Wirtschaftswachstum und andere Rahmenbedingungen sich verändern, dann führen wir ganz andere haushaltspolitische Diskussionen. Die Aufgabe der Haushälter ist es, dafür zu sorgen, dass wir auch in Zeiten, in denen die Situation schwieriger, die See rauer ist, eine stabile Haushaltspolitik abbilden können, mit der die wichtigen Ausgaben und Investitionen in dieser Stadt getätigt werden können.

Die Rahmenbedingungen dafür sind mit diesem Entwurf gelegt. Wir haben als Haushälter jetzt eine spannende und interessante Aufgabe, die Akzente und Schwerpunkte, die uns als Koalitionsfraktion wichtig sind, in diesen Entwurf einzuarbeiten. Wir werden damit die entsprechenden Weichenstellungen auch noch vornehmen und in der Kontinuität dessen, was wir in dieser Wahlperiode bereits geleistet haben, dafür sorgen, dass wir auch finanzpolitisch auf einem guten Weg sind. Ob die Opposition die Kraft hat, außer lautstarken Zwischenrufen und Redebeiträgen noch einen konstruktiven Beitrag in den nächsten Wochen und Monaten zu leisten, darauf bin ich sehr gespannt; es ist vielleicht ein bisschen fraglich. Ich freue mich auf jeden Fall auf die Diskussion mit den Kolleginnen und Kollegen in den nächsten Wochen und Monaten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Goiny! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat Frau Dr. Schmidt. – Bitte sehr!

Dr. Manuela Schmidt (LINKE):

Wissen Sie, Herr Goiny, ich bin nicht ein bisschen nervös, ich bin verärgert. Und wissen Sie, warum ich verärgert bin? – Weil Sie hier so einen Quatsch erzählen. Nehmen Sie sich doch einfach mal die Steuereinnahmen per 31. Juli dieses Jahres im Vergleich zu den Steuereinnahmen des letzten Jahres: ein Unterschied von 1,5 Milliarden Euro! 600 Millionen mehr aus dem Länderfinanzausgleich und aus den Bundesergänzungszuweisungen; das sind 2,1 Milliarden Euro. Und Sie sagen, es gibt keine Spielräume für Entscheidungen. Sie können sich in dieser Koalition nur nicht einigen, was Sie wollen, denn eine Schwerpunktsetzung ist eine Kürzung im Etat mitnichten. Und wenn Sie sagen, Sie setzen einen Schwerpunkt bei Hochschulpolitik: durch Kürzung im Etat? Komische Schwerpunktsetzung! Darunter verstehe ich etwas anderes. Wenn Sie von uns Konstruktivität einfordern, die können Sie gerne haben. Wir werden Ihnen an jeder Stelle zeigen, dass Schwerpunkte für diese Stadt bezahlbar sind und dass trotzdem noch Schuldenabbau

passieren kann, dass eine strategische Nachhaltigkeitsreserve übrig bleibt, um auf Eventualitäten zu reagieren. Nur, entscheiden Sie endlich etwas für die Stadt.

Und sagen Sie mir eines: Sie erklären sich immer als die Bezirksfreunde. Was konkret haben Sie mit diesem Haushaltsentwurf bis jetzt für die Bezirke getan? Was ist dort an Mehr im Budget? – Nichts! Im Gegenteil; Der Antrag; den Sie gestellt haben, das ist eine Erhöhung um 25 Millionen Euro Spielraum, nachdem Sie ihnen 25 Millionen weggenommen haben. Und nicht mal dazu können Sie sich entschließen, das zu behandeln. Auch das ist wieder vertagt.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Dr. Schmidt! – Herr Goiny, möchten Sie antworten? – Bitte sehr!

Christian Goiny (CDU):

Zum Gegenstand Ihrer gekünstelten Aufregung noch mal kurz zwei Hinweise: Zum einen habe ich extra gesagt, dass die wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen gut sind und dass wir deswegen auch Steuermehreinnahmen haben. Das war aber nicht so prognostizierbar. Dass die Politik der Bundesregierung so erfolgreich ist,

[Heiterkeit bei der SPD]

dass wir tatsächlich so viel mehr haben und dass wir in Berlin so erfolgreich sind, dass wir so viel mehr haben – da wurden ja unsere eigenen Erwartungen übertroffen – da sollten Sie uns applaudieren und uns dafür nicht kritisieren.

Und der zweite Punkt ist doch, was die Bezirke anbetrifft: Die Erhöhung um 50 Millionen ist im Ansatz fortgeschrieben. Fast alle Bezirke erwirtschaften inzwischen erhebliche Mehreinnahmen, die sie als Rücklagen behalten können. Und wir haben einen völligen Paradigmenwechsel in der Personalpolitik bei den Bezirken. Fast alle Bezirke sind fast durch mit dem, was an Personaleinsparung auf ihnen lastete, was Sie übrigens seinerzeit in Regierungsverantwortung mit beschlossen und umgesetzt haben, Frau Kollegin, oder zumindest Ihre Fraktion.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Unter Ihren ständigen Protesten!]

Insofern können Sie uns das nicht vorhalten. Und da gibt es jetzt neue Spielräume für die Bezirke. Ich höre die an dieser Stelle auch gar nicht meckern. Über das, was wir jetzt noch gemeinsam verbessern wollen – das haben wir als Koalitionsfraktionen zugesagt –: Wir wollen das Schulanlagensanierungsprogramm und das Schlaglochprogramm fortsetzen,

[Joachim Esser (GRÜNE): Ist doch angeblich kein Geld da!]

(Christian Goiny)

an dieser Stelle werden wir das natürlich auch machen. Das sind Dinge, wo ich den schlechten Umgang mit den Bezirken nun gar nicht feststellen kann. Da löst sich Ihre künstliche Aufgeregtheit völlig in Luft auf. Insofern war das kein ernst zu nehmender Einwand. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Vereinzelter Beifall bei der SPD –

Joachim Esser (GRÜNE): Mit welchem Geld wollen Sie denn alles machen? Es gibt doch angeblich keins!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Goiny! – Für die Piratenfraktion hat das Wort der Abgeordnete Herberg. – Bitte sehr!

Heiko Herberg (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Schmidt! Sie müssen sich gar nicht aufregen. Sie müssen sich einfach nur umdrehen und mit dem Herrn Zillich mal reden. Der kann Ihnen erklären, warum diese Koalition nicht in der Lage ist, Entscheidungen zu treffen und auch wahrscheinlich vor dem 22. September keine Entscheidungen mehr trifft und möglicherweise danach auch nicht.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Am Mittwoch dieser Woche tagte der Vermögensausschuss. Wir hatten eine Tagesordnung mit elf Tagesordnungspunkten sowie Tagesordnungspunkt 12, Verschiedenes. Wir haben genau einen Tagesordnungspunkt abgehandelt – Verschiedenes. Alle anderen Tagesordnungspunkte wurden mit einem kurzfristig gestellten Antrag der SPD vertagt.

[Uwe Doering (LINKE): Ach nee!]

Wir haben sie also nicht behandelt.

[Uwe Doering (LINKE): Entscheidungsfreudig!]

Das betrifft Vermögensgeschäfte und Liegenschaftsgeschäfte. Herr Goiny hat in seiner Rede den ordentlichen Umgang mit Liegenschaften in diesem Land angesprochen. Wenn Ihr Umgang mit Liegenschaften bedeutet, dass wir damit gar nichts machen und keine Entscheidungen treffen,

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Liegenlassen!
Deswegen heißen die auch Liegenschaften!]

dann trifft das zu.

Das richtig Spannende war aber eigentlich, wie lange die CDU gebraucht hat, dem Ausschussvorsitzenden zu erklären, dass sie dem Antrag der SPD so nicht beitreten könne. Aber sie würde schon mitstimmen, wegen der Koalitionsrason und so. Aber beitreten könne sie dem nicht. Wenn das eine starke und gefestigte Koalition sein soll, dann möchte ich es nicht erleben, wenn Sie wirklich mal Knatsch haben.

[Lachen bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Wenn man sich das mit den Stadtwerken und dem Volksentscheid anschaut: Das war ja quasi der erste große Brocken, den Sie geschluckt haben. Leider musste die SPD ihn schlucken, nicht die CDU, was angesichts der Tatsache, dass die SPD mehr Stimmen bekommen hat und den Regierenden Bürgermeister stellt, schon komisch ist. Aber wir sind es ja nicht anders gewöhnt, die SPD lässt sich ja irgendwie immer alles reinwürgen.

[Zuruf von Harald Wolf (LINKE)]

Wir reden hier über den Haushaltsentwurf, den der Senat vorgelegt hat. Im Prinzip kann man sagen, dass das Papier, das wir hier liegen haben, schon nichts mehr wert ist. Wir haben mittlerweile die Zahlen vom Bund, die von mehr Steuereinnahmen sprechen. Wir erhalten demnächst die aktualisierte Prognose für das Land Berlin, und ich gehe mal nicht davon aus, dass Herr Nußbaum es schaffen wird, die bis nach den Haushaltsberatungen zurückzuhalten, um dann zu sagen: Ich habe jetzt noch ganz viel Geld gefunden. – Er muss uns zeigen, wo er das ganze Geld gefunden hat, und er wird eine ganze Menge Geld finden, da die Steuerschätzungen etc. ergeben werden, dass das Land Berlin gar nicht mal so schlecht dasteht.

Und auf einmal haben wir eine ganze Menge Geld zu verteilen. Ich gehe mal wieder davon aus, dass die Abgeordneten von SPD und CDU wieder mit ihren Tischvorlagen kommen werden, um dann in den zweiten Lesungen kurzfristig das Säckel aufzumachen und das Geld überall hinzuschütten – nur nicht dahin, wo wir es hinhaben wollen.

[Zurufe von Ole Kreins (SPD) und Lars Oberg (SPD)]

– Das ist so, wenn man in der Opposition ist, das ist mir klar.

[Beifall bei der SPD –

Zuruf von Uwe Doering (LINKE)]

Herr Schneider hat ja gesagt, dass er irgendwie alles, was in den Fachausschüssen beraten wird, eh abräumen wird, das wissen wir also auch, okay.

[Uwe Doering (LINKE): Hat er gesagt!]

Das ist Opposition, das ist Koalition, damit kommen wir klar. Wir werden Ihnen in diesen Haushaltsberatungen aber zeigen, wo wir das Geld hinpacken wollen. Ich gehe davon aus, dass wir Sie an einigen Stellen so weit kriegen werden, dass Sie nicht nein sagen können. Die Probleme, die draußen auf der Straße bestehen, die können Sie nicht einfach ignorieren. Wir werden über Kitas, über die Sanierung von Straßen, die Sanierung von Schulen und Hochschulen, über die Investitionen in freie universitäre Träger reden sowie über Investitionsprojekte, die Sie alle in das Jahr 2016 weitergeschoben haben – das sind alles Sachen, die nicht weggehen, die man nicht ignorieren kann.

(Heiko Herberg)

Der aktuelle Entwurf hat auch gezeigt, dass das Zerwürfnis nicht nur innerhalb der Koalition herrscht, sondern anscheinend auch innerhalb des Senats. Wenn Frau Kolat so untergebuttert werden kann, dann stimmt irgendwas innerhalb des Senats nicht. Wenn der Einzige, der im Senat stark genug ist und regiert, nicht der Regierende Bürgermeister Wowereit ist, sondern wir anscheinend einen Regierenden Bürgermeister Nußbaum haben, zeigt das schon eine ganze Menge.

Der Kulturhaushalt lässt auch keinen besonderen Gestaltungswillen erkennen. Das Einzige, was im Kulturhaushalt passiert ist: Es sind die gesetzlichen Tarifanpassungen für die großen Häuser vorgenommen worden. Von der alternativen Szene oder sonstigen Sachen reden wir da überhaupt nicht, da ist nichts passiert. Sie nehmen allein Bestandswahrung vor.

Die großen Projekte wurden auch schon angesprochen. Heute stand in der „B. Z.“, dass für die Zentralbibliothek mittlerweile 500 Millionen Euro veranschlagt seien. Im Haushalt steht das so noch nicht. Da steht bis auf bauvorbereitende Maßnahmen sowieso nicht viel drin. Alles andere kommt 2016.

Ich kann mich noch gut an die Debatte über den Haushalt 2012/2013 erinnern.

[Joachim Esser (GRÜNE): Ja!]

Da hieß es: Die vorbereitenden Maßnahmen kommen 2012 und 2013, die Verpflichtungsermächtigungen machen wir 2014. – Ich gehe davon aus, dass weder mit dem ICC noch der Zentralbibliothek überhaupt in Ihrer gesamten Legislaturperiode angefangen wird. Sie werden das vielmehr über die Legislaturperiode hinaus schicken, weil Sie als SPD und CDU gar nicht in der Lage sind, die Entscheidungen dafür zu treffen. Selbst wenn die Stadt etwas braucht oder wenn die Stadt nichts braucht: Sie können einfach nur zugucken.

[Beifall von Joachim Esser (GRÜNE)]

Ein Augenmerk könnten wir beispielsweise noch auf Tegel legen. Tegel ist das Ding, das wir schon seit langer Zeit schließen wollten, um es zu entwickeln. Da sind die ganzen Gelder mittlerweile auch weg. Sie werden das auch nicht mehr glauben, dass Sie dafür 2014/2015 noch Geld benötigen, wahrscheinlich eher 2016 oder 2017. Da können wir mit Ihnen mal übereinstimmen: Das ist möglicherweise sinnvoll.

Wir werden Ihnen in den Haushaltsberatungen unsere Punkte zeigen. Hier wurde ja sogar schon ein Beschluss gefasst, dass 7 Prozent des Bruttoinlandproduktes in die Bildung fließen sollen. Wenn man das auf einen Schlag machen würden, ist das eine richtig fette Summe, die zurzeit 2,5 bis 3 Milliarden Euro über dem liegen würde, was wir derzeit in Bildung und allem drum herum reinpacken. Wir können uns ja mal das Ziel setzen, dass wir das in der Ferne irgendwann erreichen. Das würde aber be-

deuten, dass wir die Gelder, die jetzt noch vom Senator versteckt werden, auch in diesen Bereich hineinpacken müssen. Das Sportstättenanierungsprogramm liegt bei 32 Millionen Euro. 64 Millionen Euro stehen dem etwas besser zu Gesicht.

Morgen haben wir die erste Lesung im Sportausschuss. Da werden wir uns mit dem Thema beschäftigen, wie es mit den Bäder-Betrieben weitergeht. Wir wollen ja alle, dass die Bäder-Betriebe finanziell wieder gut ausgestattet sind, wir wollen ja alle, dass sie ihre Aufgaben machen. Das Problem ist bloß: Es wird wahrscheinlich wieder darauf hinauslaufen, dass Sie das Geld nicht geben wollen, damit sowohl die Aufgaben für die standortnahen Schwimmflächen erledigt werden können und die Bäder-Betriebe sich finanziell dahingehend ausstatten können, beispielsweise mit Kombibädern die nötigen Einnahmen zu generieren. Sie werden sich wahrscheinlich nur für eins von beiden entschließen, und das andere fällt am Ende dann runter.

In seinem Schlusswort hat Herr Goiny davon gesprochen, wir werden alles sehen. Bis jetzt ist das alles Schall und Rauch; wir sehen es nicht. Möglicherweise werden wir es sehen, auf jeden Fall werden Sie unsere Vorstellungen in den Haushaltsberatungen sehen, wenn wir in die zweite Lesung der Einzelpläne in den Fachausschüssen und im Hauptausschuss gehen. Ich hoffe dieses Mal ernsthaft, dass Sie sich die Worte des Vorsitzenden des Hauptausschusses zu Herzen nehmen und Ihre Tischvorlagen weglassen und Ihre Änderungen wirklich bis 14 Uhr des Vortages vorlegen, damit wir ernsthaft darüber beraten können, wohin das Geld am Ende fließen soll. – Danke schön!

[Torsten Schneider (SPD): Wir sind begeistert, Herr Herberg!]

– Ja, Herr Schneider, dass ich das von Ihnen nicht erwarten kann, das ist klar. Aber es ist Ihr eigener Vorsitzender, vielleicht nehmen Sie sich ein Vorbild.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Joachim Esser (GRÜNE) und
Nicole Ludewig (GRÜNE) –
Torsten Schneider (SPD): Begeistert von der
ganzen Rede!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Herberg! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Vorabüberweisung federführend an den Hauptausschuss und mitberatend an die entsprechenden Fachausschüsse hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. Die Vorlage zur Finanzplanung soll ebenfalls an den Hauptausschuss überwiesen werden. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall, dann verfahren wir so.

Ich komme zu

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

lfd. Nr. 11:

Gesetz zur Neufassung des Gesetzes über die Anwendung des Binnenmarktinformationssystems im Land Berlin und zur Änderung des Gesetzes über den Einheitlichen Ansprechpartner für das Land Berlin

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1101](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Wirtschaft, Forschung und Technologie empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall, dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 12:

Neuntes Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Zuständigkeitsgesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [17/1102](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Das ist nicht der Fall, dann ist das so überwiesen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 13:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1113](#)

Erste Lesung

Hierzu: Änderungsantrag der Piratenfraktion Drucksache 17/1113-1

Hierzu wird die Vertagung beantragt. Gibt es Widerspruch? – Das ist nicht der Fall.

Die Tagesordnungspunkte 14 und 15 stehen als vertagt auf Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 16:

Richtungsunabhängiger Einzelfahrschein im VBB

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 8. Mai 2013 und
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom

29. Mai 2013

Drucksache [17/1024](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0699](#)

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Piratenfraktion. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Claus-Brunner. – Bitte sehr!

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Senatorinnen beliebigen Geschlechts! Sehr geehrte Kolleginnen beliebigen Geschlechts! Sehr verehrte Gäste, die das hier noch aushalten und anhören! Es geht um den richtungsunabhängigen Einzelfahrschein im Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg. Dieser Antrag ist bisher in der ersten Lesung direkt in den Ausschuss überwiesen worden und im Ausschuss Bauen, Wohnen und Verkehr wiederum ohne weitere Beratung abgestimmt und hierhin zurücküberwiesen worden.

Es gab von mir in Vorbereitung zu diesem Antrag eine Kleine Anfrage vom 31. Mai 2012, wo ich nachgefragt habe, was denn die Wiedereinführung des richtungsunabhängigen Einzelfahrscheins kosten würde. Da wurde mir mitgeteilt, dass es sich ungefähr um 16 Millionen Euro handeln würde, was da an Mehrkosten aufkäme. Zum Vergleich: Die BVG nimmt insgesamt 556 Millionen Euro ein, um mal die Größenordnung ins Verhältnis zu setzen.

2005 wurde der richtungsunabhängige Einzelfahrschein abgeschafft. Seinerzeit wurde das damit begründet, dass die Fahrpreise stabil bleiben würden und man mit dieser Abschaffung der Richtungsunabhängigkeit keine Fahrpreiserhöhung durchführen müsste. Das hat man damals so kommuniziert.

Wir haben aber die Feststellung getroffen, dass der richtungsunabhängige Einzelfahrschein eine Besonderheit für das Land Berlin darstellt und einen Service für die Fahrgäste des VBB darstellt. U. a. kann ich ohne großen Aufwand schnell mal eben irgendwohin fahren und zurückfahren, ohne dass ich mir zwei Einzelfahrschein kaufen muss.

Weiterhin werden Touristen und andere Fahrgäste von der Möglichkeit freigehalten, dass sie potenziell Schwarzfahrer sein könnten. Nimmt man z. B. eine Reiseverbindung – ich nehme mal ein Beispiel –: Man steigt in die U 9 ein, vom Rathaus Steglitz aus losfahren, steigt an der Berliner Straße in die U 7 und fährt Richtung Kleistpark/Mehringdamm. So, und jetzt hat man das Pech, dass man am Kleistpark kontrolliert wird und der Kontrolleur unterstellt einem dann, dass eigentlich schon auf dem Heimweg ist und an der Yorckstraße mit der S 1 wieder zurückfährt. Diese Möglichkeiten sind im Netz von

(Gerwald Claus-Brunner)

Berlin mehrfach möglich. Es ist z. B. auch ganz einfach auf der Ringbahn. Man fährt mehr als 50 Prozent der Strecke, und schon ist man Schwarzfahrer nach den jetzigen Regeln. Dieses wollen wir abschaffen und es für die Fahrgäste vereinfachen. Dementsprechend fordern wir das zurück, dass der richtungsunabhängige Einzelfahrschein kommt.

Bisher haben sich die anderen Fraktionen dazu ablehnend geäußert. Ich finde es schade, dass hier eine Besonderheit des Berliner Nahverkehrsnetzes nicht beibehalten und umgesetzt wird. 16 Millionen Euro klingt auf den ersten Blick erst mal viel. Auf der anderen Seite, wenn ich so schaue, was im Land Berlin an Geld einfach für nichts und Null ouvert verblasen und verbraten wird, finde ich es eine Frechheit, dass man sich dann auf der anderen Seite an diesen 16 Millionen hochzieht. Allein für den Flughafen Berlin-Brandenburg gehen jeden Monat 20 Millionen Euro für Null ouvert raus. Von anderen großen Summen rede ich erst gar nicht.

Dann wird immer vorgeworfen: Wo kriegen wir das Geld her? – Ich habe das schon mehrfach postuliert, wie man dieses Geld zusammenbekommt. Die Verschwendung sollte man einstellen. Es ist ja nicht nur der Flughafen.

[Torsten Schneider (SPD): Wollen wir den Flughafen schließen?]

– Ich kann auch auf einer anderen Ebene – – Das habe ich euch auch schon alles mal mitgeteilt. Stellen Sie einfach eine Zwischenfrage! Drücken Sie auf den Knopf! Da ist ein Mikrofon. Da können Sie reinsprechen. Dann verstehe ich Sie auch besser. Was Sie da jetzt von sich geben, davon verstehe ich bloß die Hälfte, und es hilft uns nicht weiter.

[Zurufe von den PIRATEN]

Ja, da trauen sie sich dann nicht! Das ist wieder typisch und wie immer.

Wie gesagt, mein Programm – und das hat es auch immer gesagt –, ich würde, wenn ich das umsetzen könnte, Berlin – na, hören Sie mal genau zu! – wäre in 40 Jahren schuldenfrei, wenn Sie das machen, was ich Ihnen sage.

[Beifall bei den PIRATEN –
Lachen bei der SPD]

Aber in Ihrer grenzenlosen Überheblichkeit und Ihrer Machtvollkommenheit denken Sie, man muss auf die dummen Piraten nicht hören. Das ist ja alles Quatsch, was sie erzählen. Dann fahren Sie damit vor die Wand. Wenn Sie nicht hören wollen, müssen Sie fühlen.

[Zurufe von der SPD]

Die nächste Abgeordnetenhauswahl kommt, und dann werden Sie ein bisschen weniger Plätze brauchen. Und Sie werden auch ein bisschen weniger Platz hier in diesem Haus brauchen. Und das ist Fakt.

[Zurufe von der SPD –
Zuruf von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Und da können Sie jetzt rumschreien, wie Sie wollen. Ich habe hier ein bisschen mehr Technik im Hintergrund, noch kann ich ein bisschen lauter schreien als Sie.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Claus-Brunner! Ich glaube, Sie sollten zum Antrag reden, bitte!

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN):

Und wenn Sie mich was fragen wollen, dann fragen Sie! Das Protokoll gibt es her. Tun Sie das! Und wenn Sie sich nicht trauen, eine Zwischenfrage zu stellen, dann lassen Sie das Zwischengebölke sein oder halten Sie sich an das Protokoll! – Danke schön!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Claus-Brunner!

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN):

Mein letzter Satz: Ich bin im Übrigen der Meinung, dass Veolia in dieser Stadt keine Beteiligung haben darf.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Claus-Brunner! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Kreins. – Bitte sehr!

Ole Kreins (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hochgeschätzte Kollegen! Herr Kollege Brunner! Ich habe jetzt wirklich mal erwartet, nachdem wir im Plenum im Dezember diesen Antrag gesehen haben, dass Sie den mal inhaltlich begründen. Im Ausschuss haben wir den drei- oder viermal draufgehabt. Ich habe immer noch auf Ihre Begründung gewartet, warum wir das jetzt machen sollen. Ich habe auch jetzt nicht ganz verstanden – –

[Christopher Lauer (PIRATEN): Weil's geil ist!]

– Ja, weil's geil ist! Na ja, aber es gibt auch andere Dinge, die geiler sind als ein richtungsunabhängiger Fahrschein.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Andreas Gram (CDU): Das Sprachniveau steigt in diesem Parlament!]

Ich meine, je länger wir darüber reden, umso später kommen wir auch nach Hause.

(Ole Kreins)

Es handelt sich ja hier um einen Prinzipienwechsel, wie er schon mal im Jahr 2004 stattgefunden hat. Da haben wir den richtungsabhängigen Fahrschein eingeführt. Damals war das quasi eine Fahrpreiserhöhung. Deswegen ist es auch nicht kostenneutral zu realisieren.

[Zurufe von den PIRATEN]

Liebe Kollegen von den Piraten! Sie haben doch gerade einen Vortrag von Ihrem Redner bekommen, der Ihnen erklärt hat, wie man sich hier zu Wort melden kann, mit so einem Knopfdruck.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Als ob ich mich daran halten würde!]

Sie können es also auch nicht besser.

[Heiterkeit bei der SPD]

Ich hatte schon gehofft, mit Claus-Gerwald kann man das besser. Sie können es auch nicht besser.

Ich will noch mal auf den Punkt 2 Ihrer Begründung zurückkommen. Da steht nämlich, dass aufgrund des Wegfalls von psychischen Belastungen für Schwarzfahrer auch eine Entlastung der allgemeinen Situation eintreten wird.

[Heiterkeit bei der SPD und der CDU]

Glauben Sie tatsächlich, dass, wenn ich schwarzfahre, ich mich dann befreit und frisch, fromm, fröhlich, frei durch den ÖPNV bewegen sollte? Also, entweder fahre ich schwarz oder ich fahre nicht schwarz. Das ist doch eine ganz einfache Regelung.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Zurufe von den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Claus-Brunner?

Ole Kreins (SPD):

Ich erkläre es ihm, er braucht gar nicht zu fragen: Umsteigen gilt, Aussteigen aus dem ÖPNV und wieder nach Hause fahren gilt nicht. Das ist eine ganz einfache Regelung.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Noch mal die Frage: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Claus-Brunner?

Ole Kreins (SPD):

Ja, der Kollege hat sich so nett gemeldet. – Bitte!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte, Herr Claus-Brunner!

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN):

Also meine Zwischenfrage ist die folgende: Sie haben gerade gesagt, ich hätte den Antrag nicht erklärt und inhaltlich begründet. Sie haben ja im Bauausschuss den Antrag immer vertagt und weitergeschoben. Ich hatte ja zu keinem Zeitpunkt die Möglichkeit, ihn zu begründen.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Und zum Schluss, bei der letzten Beratung, war die Frage – und die stelle ich Ihnen –: Was war die Entscheidung? Sollte der Antrag noch mal wieder vertagt werden, oder sollte er sofort abgestimmt werden?

[Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Helfen Sie mir auf die Sprünge und beantworten Sie mir die Frage: Wurde in der letzten Sitzung im Ausschuss Bauen, Wohnen, Verkehr der Antrag gestellt, ob dieser Antrag ein weiteres Mal vertagt oder ob er sofort abgestimmt werden sollte, ohne Beratung?

Ole Kreins (SPD):

Ich mache mich jetzt nicht schuldig und spreche den sonst so häufig kritisierten Ausschussvorsitzenden Otto gar nicht über die Sitzungsleitung an.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN):
Ist ja mal was ganz Neues!]

Aber ich sage es Ihnen noch mal: Tatsächlich, als der Antrag dann aufgerufen worden ist, waren Sie nicht da, aber es waren Piraten im Ausschuss. Und die Piraten müssten eigentlich für sich und als Fraktion im Ganzen sprechfähig sein.

Ich komme noch mal zurück zu dem Antrag, weil es ja eigentlich nicht um Verfahrensfragen geht. Sie hätten ihn ja auch hier ausführlich begründen können. Wir haben auch darauf gewartet. Der Verkehrsverbund organisiert sich eben nicht nur im Land Berlin, sondern auch im Land Brandenburg und seinen Kommunen, und die sind eben auch bei Tarifmaßnahmen mit zu beraten.

[Zuruf von Alexander Spies (PIRATEN)]

Hören Sie doch mal auf! – Diese tariflichen Mitentscheidungsrechte kann man nicht einfach wegwischen. Damit hat sich der Antrag eben auch nicht befasst.

Ich würde gern noch mal auf die Frage der Kosten zurückkommen. Wir haben eben gerade die erste Lesung des Haushalts gemacht. Ich kann mich an den letzten Haushalt erinnern. Da haben wir eine Menge diskutiert. Letztlich: Egal, was wir beschlossen haben, und auch egal, was wir beschlossen hätten: Die Opposition hat es abgelehnt – im Ausschuss und auch im Plenum. Also frage ich mich: Wenn Sie nicht mehr für den ÖPNV wollen und das ablehnen, wie wollen Sie dann diese Fahrpreiserhöhung tatsächlich finanzieren? Denn entweder organisieren Sie das über den Landeshaushalt oder Sie organisieren das über die Fahrgastbeiträge. Wenn Sie das

(Ole Kreins)

über die Fahrgastbeiträge organisieren wollen, sagen ich Ihnen: Das Ende der Fahnenstange ist bei den Fahrgastbeiträgen eigentlich schon erreicht, und wir können es eigentlich nicht mehr machen, über Gebühr unsere Fahrgäste zu belangen.

[Zuruf von den PIRATEN: Keine
Gebührenerhöhung, ja?]

Aber wenn die Piraten das tatsächlich wollen, dann sollen Sie es auch so schreiben.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Kollegen Claus-Brunner?

Ole Kreins (SPD):

Das verzögert das jetzt alles noch. Wir können gern auch mal privat reden, wenn Sie noch mehr Fragen haben. Ich erkläre es Ihnen aber gern, Herr Brunner!

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN):

Ehrlich gesagt rede ich mit Ihnen lieber unter Zeugen. Das ist, glaube ich, günstiger.

Ole Kreins (SPD):

Das schützt mich auch, danke!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Ihre Frage, bitte!

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN):

Die Frage ist folgende: Sie haben offensichtlich den Antrag auch nicht ganz durchgelesen, weil dort unter anderem drinsteht, dass wir den Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg in seiner Gesamtheit in diesem Zusammenhang berücksichtigen wollen. Wir haben auch weiterhin begründet, dass wir keine weiteren Fahrpreiserhöhungen haben wollen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Kollege, Ihre Frage bitte!

Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN):

Also: Wollen Sie, Herr Kreins, Fahrpreiserhöhung im VBB ohne Serviceverbesserung? Der richtungsunabhängige Einzelfahrschein wäre eine Serviceverbesserung. Ich frage sie: Wollen Sie es, ja oder nein? Warten Sie nicht auf die Übersetzung!

Ole Kreins (SPD):

Mit der Annahme der Fragestellung beginnt die Unterwerfung. – Natürlich wollen wir einen leistungsfähigen und bezahlbaren ÖPNV in dieser Stadt haben. Ich glaube, das ist unstrittig und in diesem Haus auch unstrittig. Die Frage ist nur, wie man ihn finanziert. Sie haben eben keinen seriösen Vorschlag gemacht, wie Sie diesen richtungsunabhängigen Fahrschein finanzieren wollen. Insofern können wir dem an dieser Stelle nicht zustimmen. Ich glaube, die Debatte ist jetzt ausführlich geführt worden.

Ich hatte eigentlich nur eine Frage, die mich ein bisschen auf die Programmatik von Piraten bringt: Haben Sie nicht versprochen, überhaupt den fahrscheinlosen ÖPNV zu organisieren? In welches Glied stellt sich denn ein richtungsunabhängiger Fahrschein, wenn man eigentlich einen fahrscheinlosen ÖPNV haben will?

[Alexander Spies (PIRATEN): In die
richtige Richtung! –
Zuruf von den PIRATEN: Schon mal
ein Fahrschein weniger!]

Das erschließt sich mir auch nicht. Ich beende jetzt die Rede, und ich bedanke mich, dass die Piraten so aufmerksam gewesen sind.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage von dem Kollegen Reinhardt?

Ole Kreins (SPD):

Natürlich, gern!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Herr Kreins! Ich höre jetzt zum wiederholten Mal Ihre Logik: Wenn man Ihre Anträge ablehnt, ist man gegen alles, was mit diesem Thema zu tun hat, und ich versuche gerade, das ein wenig nachzuvollziehen: Heißt das jetzt tatsächlich in Ihrer Logik, dass wenn ich irgendeinen Ihrer ÖPNV-Anträge ablehne, ich die gesamte S-Bahn, die gesamte U-Bahn in Berlin abschaffen möchte? Das ist jetzt die Logik, die Sie soeben angewandt haben.

Ole Kreins (SPD):

Ich erkläre es Ihnen noch mal, denn Sie sitzen ja nicht im Verkehrsausschuss. Wir finanzieren den ÖPNV über den Landshaushalt, und das machen wir per Haushaltsabschluss. Und diesem Haushaltsabschluss liegt eine

(Ole Kreins)

Mehrheit in diesem Haus zugrunde, und eine Minderheit hat diesen Haushaltsbeschluss abgelehnt. Genauso, wie Sie mir vorwerfen, dass wir nicht mehr möchten, sagen ich Ihnen, dass Sie den ÖPNV gar nicht möchten, so lange Sie nicht dem Haushalt zustimmen. – Danke!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU –
Uwe Doering (LINKE): Was war das denn
eben für eine Logik?]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Kreins! – Für die Fraktion Bündnis 90/die Grünen hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Gelbhaar.

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn es hier im Haus ein wenig später wird, dann neigen die Debatten dazu, interessant zu werden. Ich fand das gerade eine Mischung aus lustig und peinlich. Ich freue mich, dass wir dies quasi in geschlossener Hütte machen.

Jetzt mal ehrlich: Es geht hier um ein Thema, ein ernsthaftes Thema. Ich finde es gut, dass sich die Piraten mit Tarifgestaltung konkret auseinandersetzen. Klar, kann man die Forderung des fahrscheinlosen Verkehrs weiter vorantreiben. Ich finde, das ist angesichts dessen, was da mit dem mobilen Ticket noch auf uns zukommt, auch durchaus eine richtige Richtung.

Aber ganz konkret jetzt zu dem Thema: Wir als Bündnisgrüne unterstützen die Forderung nach der Wiedereinführung des richtungsunabhängigen Fahrscheins, und wir beurteilen auch die am 1. April 2004 eingeführte Richtungsabhängigkeit einfach als einen Fehler, und diesen sollten wir beheben.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Ich möchte das kurz begründen. Ich denke, dass der richtungsunabhängige Fahrschein unseren ÖPNV schlicht und ergreifend attraktiver macht. Umsteigen, ohne über die Fahrtrichtung nachdenken zu müssen, eine Station zurückfahren zu können, nicht mit dem Kontrolleur oder der Kontrolleurin über diese oder diese Route diskutieren zu müssen, das sind unbestreitbare Vorteile. Das sehen wir, glaube ich, auch alle im Hause so. Wir wollen auch für die Menschen, die nur kurz mal hin- und zurückfahren wollen, ein attraktives Angebot haben, denn ein attraktiver ÖPNV ist auch ein Ziel grüner Mobilitätspolitik.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Reinhardt?

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Klar!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Herr Kollege Gelbhaar! Jetzt nur mal aus Interesse, weil wir von dem Kollegen Kreins gerade gehört haben, wer dem Haushalt nicht zustimmt, der ist gegen alle Erhöhungen und auch gegen alle Gelder an den ÖPNV: Teilen Sie die Meinung des Kollegen Kreins, dass, wer den Haushalt ablehnt, ein Feind des ÖPNV in Berlin ist?

[Lars Oberg (SPD): Ja!]

Stefan Gelbhaar (GRÜNE):

Wie sagte Herr Kreins eben so schön: Die Annahme der Fragestellung ist der erste Akt der Unterwerfung. Ich glaube, die Frage – – Also: Nein, ich teile diese Meinung nicht!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Ich will aber hier fortfahren, denn zu den Finanzen und zu den Zahlen komme ich auch.

Was könnte man eigentlich gegen den richtungsunabhängigen Fahrschein haben? – Der Senat hat in einer Kleinen Anfrage geantwortet und bringt unbezifferte Gegenargumente. Es wird irgendwie kolportiert, dass das 21 Millionen Euro kosten würde. Das ist allerdings eine absolute Mondzahl, weil sie bislang in sämtlichen Gesprächen durch nichts untersetzt werden konnte. Deswegen wurde das dann auch in der Kleinen Anfrage umdefiniert und umgetauft als Verlustpotenzial. Wir wissen alle, dass ein Potenzial eine unbestimmte Größenordnung ist. Sie kann sich realisieren, man weiß es aber nicht genau. Deswegen sind wir dort genauso schlau wie zuvor. Auch BVG und S-Bahn konnten hier nicht weiterhelfen, konnten nicht sagen, welche konkreten finanziellen Auswirkungen das hätte. Damit fehlt eigentlich das entscheidende Argument. Man muss klar sagen: Hier wollen SPD und CDU durchentscheiden. Sie wollen es so beibehalten, wie es ist. Aber eine richtige Begründung gibt es da nicht.

Zudem: Bei der Abschaffung wurde damals der Preis zugleich um 20 Cent abgesenkt. Diese Absenkung ist inzwischen vielfach obsolet. Im Gegenteil ist der Preis für den Fahrschein um ein Vielfaches höher geworden, damit gilt auch das Argument von damals schlicht und ergreifend nicht mehr. Spätestens mit der Erhöhung zum 1. August – um 30 Cent ging es da nach oben – wäre die Richtungsunabhängigkeit auch wieder einführbar gewesen.

Ein weiteres Argument: In jedem Land gibt es Varianten, um Touristinnen und Touristen zu neppen. In Berlin heißt diese Variante der richtungsabhängige Fahrschein. Der taugt eben nicht nur für positive Urlaubserinnerungen.

(Stefan Gelbhaar)

Derartige Kontrollfahrten, Abkassierung, obwohl die Betroffenen ordnungsgemäß fahren wollten, ist das ganze Gegenteil. Das ist jetzt auch keine Ausnahme. Das gibt es regelmäßig in Berlin. Wir freuen uns doch, dass viele Touristinnen und Touristen kommen, aber bei dieser Erfahrung gehen sie nach Hause und berichten darüber auch. Kein Mensch gilt gern als Schwarzfahrer oder Schwarzfahrerin. Ich denke, Berlin sollte hier seine Welt-offenheit ganz konkret beweisen. Damit könnte die ungewollte Schwarzfahrt in der Tat entfallen, und Transparenz kann in der Verkehrs- und Preispolitik nur guttun.

Das sind die guten Argumente für einen richtungsunabhängigen Fahrschein, und deswegen sollten wir dem Antrag zustimmen. Wir als Gründe werden das tun. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Gelbhaar! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Friederici. – Bitte sehr!

Oliver Friederici (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vielleicht können wir nach dem Klamauk der Opposition mal wieder zur Sachpolitik zurückkommen.

[Zurufe von der LINKEN und den PIRATEN]

2004 ist der richtungsunabhängige Fahrschein wieder abgeschafft worden, und kaum neun Jahre später diskutiert eine Oppositionsfraktion mit dem Blick auf den 22. September 2013 und den bekannten Bundestagswahltermin schon wieder das gleiche Thema, ohne dass die Piraten überhaupt mit den Berliner und Brandenburger Verkehrsunternehmen gesprochen hätten, ohne dass die Piraten mit den Fahrgästen darüber gesprochen hätten und auch ohne eine klare Aussage der Piraten, dass eine solcher Fahrschein deutlich mehr kosten würde als das klassische Einzelticket bei Bus und Bahn bisher.

[Uwe Doering (LINKE): Der kostet aber auch schon 2,60 Euro!]

Wer sich außerdem – das sage ich auch noch mal an die Adresse der Piraten – ab und zu im öffentlichen Nahverkehr bewegen würde, der wüsste auch: Es gibt heute das 24-Stunden-Ticket, es gibt die Welcome-Card. Alles das gibt es schon längst. Es gab gute Gründe dafür, das richtungsunabhängige Ticket abzuschaffen, und dabei wird es auch bleiben.

Wie das Vorhaben, das Sie sich vorstellen, auszufinanzieren ist und darüber, was das die Kunden, die Unternehmen und die Steuerzahler in Berlin mehr kostet, steht wieder nichts im Antrag der Piraten. Sie überheben sich mit diesem Antrag, und das macht Sie wieder zu einem

unseriösen Partner hier in der Berliner Politik. Solide Verkehrspolitik im öffentlichen Nahverkehr ist eben mehr als dieser ÖPNV-Antrag der Piraten. Stabiler Zeitakt, moderne Fahrzeuge, vertretbare Preise,

[Philipp Magalski (PIRATEN): Wo sind denn die vertretbaren Preise?]

ein guter Zugang zu den Verkehrsmitteln für die mobilitätseingeschränkten Menschen so, wie dies die Koalition vor der Sommerpause beschlossen hat, oder auch der Ausbau einzelner Verkehrsarten und die Beschleunigung des Verkehrs, das sind Lösungen, die die Koalition aktiv anbietet.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Präsident Ralf Wieland:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Gelbhaar?

Oliver Friederici (CDU):

Nein! – Was die Opposition nur zu leisten imstande ist, sehen wir an diesem unseriösen Oppositionsantrag.

[Martin Delius (PIRATEN): Sehr sachlich!]

Deshalb geht die Koalition ihren Weg weiter. Wir wollen einen solide fahrenden und ausfinanzierten öffentlichen Personennahverkehr und einen leistungsfähigen Wirtschafts- und Individualverkehr für die wachsende Metropole Berlin. Und dabei wird es bleiben – auch in den kommenden Berliner Haushaltsberatungen und -beschlüssen 2014/2015 der Koalition aus SPD und CDU.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Die Linke jetzt Herr Kollege Harald Wolf – bitte schön!

Harald Wolf (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben uns in den Ausschussberatungen bei dem Antrag der Piraten enthalten, weil wir der Meinung sind, dass das Thema „Abschaffung des richtungsabhängigen Fahrscheins hin zu einem richtungsunabhängigen Fahrschein“ gegenwärtig nicht das zentrale Problem des Tarifsystems bei der BVG ist.

[Beifall bei der LINKEN]

Das aus folgenden Gründen: Herr Kollege Gelbhaar! Man kann ja lange darüber diskutieren, wie verlässlich die Zahlen sind, die der Senat herausgibt, aber auf jeden Fall bedeutet die Abschaffung des richtungsabhängigen Fahrscheins einen Einnahmeverlust bei der BVG. Wenn man sagt, dass man mehr Geld in die Hand nehmen will, wird

(Harald Wolf)

man doch auch sagen – das ist meine Position, wahrscheinlich auch die Position der Grünen und auch der Piraten –, dass es nicht angeht, das zusätzliche Geld, das man benötigt, von den anderen Fahrgästen – also von den Monatskarten- und Zeitkartenkäufern – zu nehmen, sondern dann muss das über eine Erhöhung des Landeszuschusses gehen. Dann frage ich: Ist das die richtige Priorität?

Welches Problem haben wird denn? – Wir haben in Bezug auf das Tarifsystem bei der BVG das Problem, dass wir in dieser Stadt eine Menge Menschen haben, die im Niedriglohnsektor arbeiten, knapp oberhalb der Grundsicherung sind und damit keine Bezugsberechtigung für das Sozialticket haben. Genauso haben wir viele Rentnerinnen und Rentner, die knapp oberhalb der Grundsicherung sind, aber keine Zugangsberechtigung für das Sozialticket haben. Hier sehe ich eine viel größere Priorität als bei den Gelegenheitsfahrern oder bei den Touristen, die für diesen Einzelfahrschein dann entsprechend mehr zahlen müssen, weil eben für die Hin- und für die Rückfahrt zu zahlen ist. Da, wo Menschen wirklich Mobilitätsbedürfnisse haben, aber nur über ein niedriges Einkommen verfügen und dennoch beim gegenwärtigen System herausfallen, sehe ich den Handlungsbedarf. Da müsste man etwas tun, statt auf die Frage des richtungsunabhängigen Fahrscheins die Priorität zu legen.

[Beifall bei der LINKEN]

Denn unsere Zielsetzung muss sein, dass wir dauerhaft Nutzerinnen und Nutzer für die BVG gewinnen – gerade auch in diesem Bereich des Niedriglohns und der Einkommen, die knapp oberhalb der Grundsicherung liegen. Dazu haben wir schon vor langer Zeit den Vorschlag gemacht – schon unter Rot-Rot –, den wir nach wie vor für richtig halten, nämlich z. B. das Kriterium GEZ-Berechtigung – gut, das gibt es in dieser Form nicht mehr – oder das Kriterium Wohngeldberechtigung – jedenfalls objektivierbare Kriterien – zu nehmen und dann auch für diesen Bereich der Bevölkerung, der unter Umständen als Niedrigeinkommensbezieher hart arbeiten geht und knapp oberhalb der Grundsicherung ist, etwas zu tun, aber nicht für die Touristen, die sich Einzelfahrschein kaufen und hin und her fahren. Die können auch mehr zahlen. Wenn wir für diesen anderen Bereich etwas tun, dann tun wir auch etwas für die Rentnerinnen und Rentner, die ein geringeres Mobilitätsbedürfnis und ein geringeres Einkommen haben, und dann wäre hier wirklich geholfen. Aber denen helfen wir nicht, indem wir jetzt an Einzelthemen wie dem richtungsabhängigen Fahrschein herumdoktern. Deshalb – so sympathisch das ist – haben wir gesagt: Wir enthalten uns bei diesem Vorschlag, weil unsere Priorität eine andere ist.

[Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag auf Drucksache 17/0699 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich – gegen Grüne und Piraten bei Enthaltung der Fraktion Die Linke – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Piraten in Gänze und die Grünen. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Enthaltungen? – Enthaltung bei der Fraktion Die Linke. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die Tagesordnungspunkte 17 bis 20 stehen auf der Konsensliste.

Zur

lfd. Nr. 21:

Bewusst und gesund ernähren, Klima und Tiere schützen – ein Veggie-Day für Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom 5. Juni 2013

Drucksache [17/1070](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0885](#)

wird erneut die Vertagung beantragt. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 22 steht auf der Konsensliste.

[Unruhe]

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn der Geräuschpegel ein wenig gesenkt werden könnte.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 23:

Neue Förderperiode der EU-Strukturfonds: Eine Strategie für Berlin muss her!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 29. Mai 2013 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 12. Juni 2013

Drucksache [17/1073](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0550](#)

Eine inhaltliche Beratung ist nicht vorgesehen. Ich erteile aber der Vorsitzenden des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien, der Kollegin Martina Michels, das Wort für eine persönliche Erklärung. – Bitte schön, Frau Kollegin!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD,
den GRÜNEN und den PIRATEN]

Martina Michels (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In großzügiger Auslegung der Geschäftsordnung und um die Tagesordnung in unser aller Interesse, wie ich denke, nicht unnötig zu belasten, melde ich mich an dieser Stelle zu Wort, um einige wenige, aber doch sehr persönliche Worte an Sie zu richten, und ich bedanke mich ausdrücklich für diese Möglichkeit.

Meine Damen und Herren! Wir alle sind lange genug im politischen Geschäft, um zu wissen, dass manchmal alles ganz anders kommt, als man denkt und plant. Und manchmal müssen Entscheidungen auch plötzlich und unerwartet getroffen werden. Vor solch einer Entscheidung stand ich vor wenigen Tagen, und mit dieser Entscheidung war dies heute meine letzte Plenartagung in diesem Hohen Hause, da ich schon in Kürze, Anfang September, eine neue Herausforderung annehme und in das Europäische Parlament einziehen werde.

[Allgemeiner Beifall]

Als Nachfolgerin von Prof. Dr. Lothar Bisky, mit dem mich nicht nur politische Nähe, sondern auch eine langjährige persönliche Freundschaft verband, bin ich mir der Tragweite dieser neuen Aufgabe sehr bewusst und weiß um die Verantwortung, die ich damit übernehme.

Wenn ich also jetzt meine Koffer packe, so blicke ich natürlich zuallererst nach vorn und sehe mich als überzeugte Europäerin, wie Sie mich hoffentlich kennengelernt haben, in der Fortsetzung meiner bisherigen europapolitischen Arbeit hier in diesem Hause für eine bessere, vor allem sozial gerechtere und demokratischere Europäische Union der Bürgerinnen und Bürger. Das ist ein Ziel, für das wir auch hier im Abgeordnetenhaus gemeinsam gestritten haben und für das, wie ich glaube, eine große Mehrheit besteht. Ich kann also viele Erfahrungen mit nach Brüssel nehmen.

Zugleich packe ich die Koffer aber auch mit einem Blick zurück auf die langen Jahre, die hinter uns liegen. Dabei werde ich schon ein bisschen wehmütig beim Abschied.

Als ich 1991, ich kann es selbst kaum glauben, in dieses Parlament einzog – damals wie heute mit der klaren Vorstellung, nie wieder nur mitzulaufen, sondern selbst verändern zu wollen –, begann eine so spannende Zeit für mich, die mich nie aus der politischen Verantwortung losgelassen hat. Ich habe hier vor allem drei Dinge gelernt, von denen ich glaube, dass sie unheimlich wichtig für Politikerinnen und Politiker sind. Ab und zu kann man sich dessen durchaus auch erinnern. Es sind Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit. Es ist aber auch die Kunst des Einanderzuhörens und die Achtung vor der Meinung des Andersdenkenden. Wie Sie wissen, habe ich mich gerade als Vizepräsidentin in diesem Haus besonders für die Verbesserung der politischen Kultur des Streits in diesem Haus eingesetzt. Das schließt am Ende den Respekt vor den unterschiedlichen Lebensbiografien für mich mit ein.

Drittens ist es die Fähigkeit, nach anderen Lösungswegen auch suchen zu wollen. „Is nich jibt’s nich!“, hat Regine Hildebrandt einmal treffend gesagt. Am Ende steht für mich auch immer Kompromissbereitschaft auf beiden Seiten.

Mir wird ab jetzt ganz sicher vieles fehlen. Ich war gern hier und mit Leidenschaft. Ich habe in der langen Zeit mit fünf Präsidenten verschiedener politischer Zugehörigkeit und inzwischen auch mit drei Direktoren bestens zusammen gearbeitet. Das alles hat selbstverständlich geprägt.

Nun will ich nicht einfach gehen, ohne Dank zu sagen. Dies sage ich zuerst, selbstverständlich, meiner eigenen Fraktion. Die Zeit zwischen Regierung und Opposition war spannend und lehrreich. Liebe Leute, ihr wart und ihr seid eine tolle Truppe. Ich danke auch allen, die mich bis hierher begleitet und beraten haben, ob im Parlament oder im Senat. Auch das war eine spannende Zeit, Klaus Wowereit. Ich danke aber ebenso denen, die mich – das kommt ab und zu auch einmal vor – kritisiert haben oder nicht immer mit mir einer Meinung waren. Mein Dank gilt aber – das liegt mir ganz besonders am Herzen – gerade auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung. Da meine ich nicht nur diejenigen, die wir immer sehen, die von uns beobachtet werden, und bei denen es leicht ist zu sagen: Das ist unsere Ausschussassistentin oder unser Ausschussassistent. Ich meine vor allen Dingen auch diejenigen, die oft im Stillen emsig für uns da sind, vom Schreib- und Kopierdienst bis zur Technik. Ich weiß, wie schwierig es manchmal war, uns bei der Bedienung der Knöpfe fachgerecht einzuweisen. Der Dank gilt bis hin zum Wachschutz. Ich danke Ihnen, dass Sie in den Saal gekommen sind. Denn gerade diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind es, an denen wir oft einfach achtlos vorübergehen. Sie haben von mir ganz persönlich ein ganz herzliches Dankeschön verdient.

[Allgemeiner Beifall]

Nun bleibt mir ein letzter Satz: Tschüss denn, wir sehen uns – ganz sicher in Europa! Eines ist doch klar, Berlin liegt mittendrin. – Danke schön!

[Allgemeiner Beifall]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin! Gestatten Sie mir noch eine Anmerkung. Sie sind – wie Sie es schon sagten – seit 1991 Mitglied unseres Hauses. Unter anderem waren Sie stellvertretende Vorsitzende und bis Juni 1996 parlamentarische Geschäftsführerin Ihrer Fraktion, zuletzt von 2006 bis 2011 wiederum stellvertretende Fraktionsvorsitzende. Seit Mai 1996 sind Sie Mitglied im Präsidium. Sie waren von November 1999 Vizepräsidentin des Abgeordnetenhauses. Seit Herbst 2002 sind Sie Vorsitzende des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten und Medien.

(Präsident Ralf Wieland)

Sowohl mit Ihrem Wirken im Präsidium als auch mit Ihrer europapolitischen Kompetenz unter anderem auch als Mitglied des Ausschusses der Regionen haben Sie sich fraktionsübergreifend hohen Respekt und Anerkennung verdient. Der Applaus eben hat es bewiesen. Dafür möchten wir Ihnen an diesem Tag herzlich danken. Vielen Dank für die gute Zusammenarbeit im Präsidium und künftig viel Erfolg im Europaparlament! – Wenn ich persönlich noch anfügen darf: Liebe Martina, behalte deinen Humor. Alles Gute!

[Allgemeiner Beifall]

Wir kommen nun zur Abstimmung. Zum Antrag Drucksache 17/0550 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen Grüne, Linke und Piraten – auch mit geändertem Berichtsdatum „31.10.2013“ – und der Hauptausschuss mehrheitlich gegen Grüne, Linke und Piraten – auch mit Ersetzung des Berichtsdatums „bis zum 30.11.2012“ durch das Wort „umgehend“ – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Die Linke, die Fraktion der Grünen und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und der fraktionslose Kollege. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Der Tagesordnungspunkt war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter der lfd. Nr. 4.5. Die Tagesordnungspunkte 25 bis 30 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme zu

lfd. Nr. 31:

Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/1106](#)

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Fraktion Die Linke bitten um Überweisung der Vorlage lfd. Nr. 4 VO-Nr. 17/098 Erste Verordnung zur Fortschreibung der Wohnaufwendungsverordnung (WAV-Fortschreibungsverordnung 2013) an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales, und die Fraktion der SPD und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bitten weiterhin um Überweisung an den Hauptausschuss. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die Fraktion der CDU bittet um Überweisung der Verordnung lfd. Nr. 6 VO-Nr. 17/100 Verordnung zur Änderung von Vorschriften für die Sekundarstufe I, die gymnasiale Oberstufe und den Zweiten Bildungsweg an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. – Auch hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bittet um Überweisung der Verordnung lfd. Nr. 7 VO-Nr. 17/101 Verordnung über die Festsetzung des Bebauungsplans I-219 im

Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr. – Auch dort höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die weiteren Verordnungen wurden hiermit zur Kenntnis genommen.

Der Tagesordnungspunkt 32 steht als vertagt auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 33 war Priorität der Fraktion der SPD unter der Nr. 4.3.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 34:

Berufliche Perspektiven fördern – Landesgesetz zur Anerkennung im Ausland erworbener Berufsabschlüsse

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1079](#)

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Es wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und mitberatend an den Ausschuss für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 35 steht auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 36 war die Priorität der Piratenfraktion unter Nr. 42. Der Tagesordnungspunkt 37 steht wiederum auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 38:

Whistleblower/-innen besser schützen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/1115](#)

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen haben die Vertagung dieses Tagesordnungspunktes beantragt. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist die Vertagung beschlossen.

Der Tagesordnungspunkt 39 steht auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 40 war bereits Priorität der Fraktion der CDU unter Nr. 4.4.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 40 A:

Verhandlung über den Rückkauf weiterer Anteile der Unternehmensgruppe Berliner Wasserbetriebe wirtschaftlich gestalten

Dringlicher Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/1125](#)

Dieser Antrag steht zwar auf der heutigen Dringlichkeitsliste. Die antragstellende Fraktion zieht den Antrag auf Dringlichkeit jedoch zurück.

(Präsident Ralf Wieland)

Tagesordnungspunkt 40 B wurde bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde behandelt. Die Tagesordnungspunkte 41 bis 43 stehen wiederum auf der Konsensliste.

Ich darf Ihnen sagen, das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste, die 35. Sitzung, findet am Donnerstag, dem 12. September 2013 um 13 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen allen einen guten Heimweg.

[Schluss der Sitzung: 21.20 Uhr]

Anlage 1

Namentliche Abstimmung

Zu lfd. Nr. 4.1 a):

Argumente des Abgeordnetenhauses von Berlin zum Volksentscheid „Neue Energie für Berlin“

Dringlicher Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke
und der Piratenfraktion auf Annahme einer Entschließung

Drucksache [17/1124](#)

Fraktion der SPD

Arndt, Dr. Michael	nein
Becker, Franziska	nein
Buchholz, Daniel	nein
Buchner, Dennis	nein
Czyborra, Dr. Ina	nein
Eggert, Björn	nein
Flesch, Kirsten	nein
Halsch, Karin	nein
Harant, Renate	nein
Haußdörfer, Ellen	-
Heinemann, Sven	nein
Isenberg, Thomas	nein
Jahnke, Frank	nein
Jauch, Andy	nein
Karge, Thorsten	nein
Karsten, Nikolaus	nein
Kitschun, Dr. Susanne	nein
Kleineidam, Thomas	-
Kohlmeier, Sven	nein
Köhne, Irene	nein
Kolat, Dilek	nein
Kreins, Ole	nein
Kugler, Andreas	nein
Lange, Brigitte	nein
Langenbrinck, Joschka	nein
Lehmann, Rainer-Michael	nein
Lubawinski, Alex	nein
Monteiro, Birgit	-
Müller, Michael	nein
Nolte, Karlheinz	nein
Oberg, Lars	nein
Ollech, Liane	nein
Özışık, İlkin	nein
Özkaraca, Erol	-
Radziwill, Ülker	nein
Saleh, Raed	nein
Schaddach, Robert	nein
Scheeres, Sandra	nein
Schneider, Torsten	nein
Schreiber, Tom	nein
Spranger, Iris	nein
Stroedter, Jörg	nein
Verrycken, Frédéric	nein

West, Dr. Clara	-
Wieland, Ralf	nein
Wildenhein-Lauterbach, Bruni	nein
Zimmermann, Frank	nein

Fraktion der CDU

Bentele, Hildegard	nein
Braun, Michael	nein
Brauner, Matthias	nein
Czaja, Mario	nein
Dietmann, Michael	nein
Dregger, Burkard	nein
Evers, Stefan	nein
Freiberg, Michael	nein
Freymark, Danny	nein
Friederici, Oliver	nein
Garmer, Dr. Michael	nein
Goiny, Christian	nein
Graf, Florian	nein
Gram, Andreas	nein
Hausmann, Dr. Hans-Christian	nein
Heide, Dr. Manuel	nein
Henkel, Frank	nein
Herrmann, Alexander	nein
Juhnke, Dr. Robbin	nein
Jupe, Claudio	nein
Klaer, Markus	nein
Korte, Dr. Niels	nein
Krüger, Joachim	nein
Lehmann-Brauns, Dr. Uwe	nein
Lenz, Stephan	nein
Luchterhand, Joachim	nein
Ludewig, Gottfried	nein
Melzer, Heiko	nein
Rissmann, Sven	nein
Schlede, Stefan	nein
Schultze-Berndt, Jakob	nein
Seibeld, Cornelia	nein
Simon, Roman	nein
Thamm, Monika	nein
Trapp, Peter	nein
Vogel, Katrin	nein
Wansner, Kurt	nein
Zeelen, Tim Christopher	nein

Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Altug, Dr. Turgut	ja
Bangert, Sabine	ja
Bayram, Canan	ja
Beck, Martin	ja
Behrendt, Dirk	ja
Birk, Thomas	ja
Burkert-Eulitz, Marianne	ja
Esser, Joachim	ja
Gebel, Silke	ja
Gelbhaar, Stefan	ja
Hämmerling, Claudia	ja
Herrmann, Clara	ja
Kahlefeld, Dr. Susanna	ja
Kapek, Antje	ja
Kofbinger, Anja	ja
Kosche, Heidi	ja
Ludwig, Nicole	ja
Lux, Benedikt	ja
Moritz, Harald	ja
Mutlu, Özcan	ja
Olalowo, Ajibola	ja
Otto, Andreas	-
Pop, Ramona	ja
Remlinger, Stefanie	-
Schäfer, Michael	ja
Schillhaneck, Anja	ja
Schmidberger, Katrin	ja
Thomas, Heiko	ja
Villbrandt, Jasenka	ja

Fraktion Die Linke

Albers, Dr. Wolfgang	ja
Bluhm, Carola	ja
Brauer, Wolfgang	ja
Breitenbach, Elke	ja
Doering, Uwe	ja
Hiller, Dr. Gabriele	ja
Kittler, Regina	ja
Lederer, Dr. Klaus	ja
Lompscher, Katrin	ja
Matuschek, Jutta	-
Michels, Martina	ja
Möller, Katrin	ja
Platta, Marion	ja
Schmidt, Dr. Manuela	ja
Sommer, Evrim	ja
Taş, Hakan	ja
Wolf, Harald	ja
Wolf, Udo	ja
Zillich, Steffen	ja

Piratenfraktion

Baum, Andreas	ja
Claus-Brunner, Gerwald	ja
Delius, Martin	ja

Graf, Susanne	ja
Herberg, Heiko	ja
Höfinghoff, Oliver	ja
Kowalewski, Simon	ja
Lauer, Christopher	ja
Magalski, Philipp	ja
Mayer, Pavel	ja
Morlang, Alexander	ja
Prieß, Wolfram	ja
Reinhardt, Fabio	ja
Spies, Alexander	ja
Weiß, Dr. Simon	-

Fraktionslose Abgeordnete

Stettner, Dirk	nein
----------------	------

Anlage 2

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 14:

Burschenschaften in Berlin

Große Anfrage der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0992](#)

vertagt

Lfd. Nr. 15:

Jugendmedienschutz und Novellierung des JMStV

Schriftliche Antwort
Drucksache [17/1072](#)

auf die Große Anfrage der Piratenfraktion
Drucksache [17/0848](#)

vertagt

Lfd. Nr. 17:

Landestierschutzbeirat berufen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten,
Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom
22. Mai 2013
Drucksache [17/1037](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0717](#)

mehrheitlich gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN
auch mit geändertem Berichtsdatum „30.09.2013“ abgelehnt

Lfd. Nr. 18:

Einführung einer Wohnungslosenstatistik für das Land Berlin

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Gesundheit und Soziales vom 3. Juni 2013
Drucksache [17/1055](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0703](#)

vertagt

Lfd. Nr. 19:

Keine Rolle rückwärts – Barrierefreiheit beim Neukauf von Bussen der BVG sichern

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen,
Wohnen und Verkehr vom 5. Juni 2013
Drucksache [17/1068](#)

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/0284](#)

einstimmig – mit allen Fraktionen – für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 20:

Rücknahme der Streichung der Fördermittel für die Hellenische Gemeinde zu Berlin durch die Beauftragte des Senats von Berlin für Integration und Migration jetzt!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit,
Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom
6. Juni 2013
Drucksache [17/1069](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0874](#)

mehrheitlich gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN
abgelehnt

Lfd. Nr. 22:

Der Fußfessel Fesseln anlegen – Evaluierung, Grundrechts- und Datenschutz

Beschlussempfehlung des Ausschusses für
Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten,
Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vom
5. Juni 2013
Drucksache [17/1071](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0691](#)

mehrheitlich gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN
abgelehnt

Lfd. Nr. 25:

**EU-Strukturfonds-Förderperiode ab 2014:
Nachhaltigkeit in der beruflichen Bildung und
Weiterbildung, der Berufsorientierung und der
Berufsvorbereitung strukturell verankern**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa-
und Bundesangelegenheiten, Medien vom
12. Juni 2013
Drucksache [17/1075](#)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [17/0721](#)

mehrheitlich gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN
auch mit geändertem Berichtsdatum „31.12.2013“ abge-
lehnt

Lfd. Nr. 26:

**Informationsfreiheitsgesetz endlich umsetzen –
Aktenpläne öffnen**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale
Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit
vom 10. Juni 2013
Drucksache [17/1076](#)

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache [17/0742](#)

einstimmig – bei Enthaltung GRÜNE – mit Änderungen
angenommen

Lfd. Nr. 27:

**Leitlinien für einen standardisierten
IT-Arbeitsplatz – offen und zukunftsorientiert**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale
Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit
vom 10. Juni 2013
Drucksache [17/1077 Neu](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion
der CDU
Drucksache [17/0996](#)

einstimmig – bei Enthaltung GRÜNE, LINKE und
PIRATEN – mit Änderungen angenommen
(Drucksache 17/1077 gegenstandslos)

Lfd. Nr. 28:

**Reform des Berichts über die „Aktuelle Situation
der bezirklichen Kulturarbeit“**

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle
Angelegenheiten vom 19. August 2013
Drucksache [17/1111](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion
der CDU
Drucksache [17/1045](#)

mehrheitlich gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN
angenommen

Lfd. Nr. 29:

**Fünfter Staatsvertrag zur Änderung des
Staatsvertrages über die Zusammenarbeit
zwischen Berlin und Brandenburg im Bereich des
Rundfunks**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50
Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/1083](#)

an EuroBundMed und Haupt

Lfd. Nr. 30:

**Erster Staatsvertrag zur Änderung des
Staatsvertrages über die Errichtung einer
gemeinsamen Rundfunkanstalt der Länder Berlin
und Brandenburg**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50
Absatz 1 Satz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [17/1084](#)

an EuroBundMed und Haupt

Lfd. Nr. 32:

**Bezirke entlasten – Bildungsinfrastruktur
nachhaltig sichern**

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der
CDU
Drucksache [17/0999](#)

vertagt

Lfd. Nr. 35:

**Bundsratsinitiative für vollfinanzierte dreijährige
Umschulung zur Erzieherin bzw. zum Erzieher
ergreifen!**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1080](#)

an BildJugFam

Lfd. Nr. 37:

**Senat muss Verantwortung übernehmen –
Haasenburg nicht mehr belegen!**

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache [17/1114](#)

an BildJugFam (f) und Recht

Lfd. Nr. 39:

Einbürgerungskampagne „Deine Stadt. Dein Land. Dein Pass“ auf die Berliner Oberschulen ausdehnen

Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/1116](#)

an ArbIntFrau (f) und BildJugFam

Lfd. Nr. 41:

Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)

Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [17/1097](#)

an StadtUm (vorab) und Haupt

Lfd. Nr. 42:

Abschluss des Charité-Vertrages gemäß § 3 Berliner Universitätsmedizingesetz für den Zeitraum 2014 bis 2017

Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [17/1104](#)

vorab an Wiss und Haupt

Lfd. Nr. 43:

Abschluss von Hochschulverträgen gemäß § 2a Berliner Hochschulgesetz für den Zeitraum 2014 bis 2017

Vorlage – zur Beschlussfassung –

Drucksache [17/1105](#)

vorab an Wiss und Haupt

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 40 B:

Gemeinsam wird Berlin seiner Verantwortung gerecht: Recht auf Asyl und Schutz vor Verfolgung und Krieg

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache 17/1140

Flüchtlinge haben nach unserer Verfassung ein Recht auf Schutz und Asyl. Zugleich ist es ein Gebot der Menschlichkeit, schutzbedürftigen Menschen die nötige Unterstützung zu geben. „Politisch Verfolgte genießen Asylrecht.“ Dieses Verfassungsrecht in Artikel 16a des Grundgesetzes bringt den Konsens aller Demokraten in unserem Land auf den Punkt. Er ist eine Lehre, die die Deutschen aus den Gräueln der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gezogen haben. Wir, die gewählten Abgeordneten des Landes Berlin, sehen uns in der Verantwortung, dieses Verfassungsrecht zu gewährleisten und gegen Angriffe zu verteidigen. „Diejenigen, die während der Nazizeit Emigranten genannt wurden ..., waren nicht Emigranten, sondern waren politische oder rassische oder auch religiöse Flüchtlinge“, so der frühere Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt. Willy Brandt war selbst Flüchtling und wusste, wovon er sprach.

Berlin ist eine weltoffene und vielfältige Metropole. Menschen aus über 180 Nationen leben in Berlin friedlich zusammen. Wer sich als politisch Verfolgter oder Flüchtling an uns wendet, dem gewähren wir Schutz, Fürsorge und rechtsstaatliche Asylverfahren.

Die Flüchtlinge haben ein Recht auf menschenwürdige Unterbringung und Betreuung. Das Land Berlin und alle Bezirke tragen die gemeinsame Verantwortung dafür, dass dieses Recht in der ganzen Stadt mit der Bereitstellung von Unterkünften und Wohnungen gewährleistet wird. Das betrachten wir auch als ein Gebot der Menschlichkeit.

Das Abgeordnetenhaus von Berlin verurteilt jede Form von rassistischen, fremdenfeindlichen und Hass schürenden Kampagnen gegen Menschen, die sich als politisch Verfolgte oder Flüchtlinge in ihrer Not an uns um Hilfe wenden, die oftmals alles verloren haben, was ihnen lieb und teuer war, und die zum Teil Schreckliches erlebt haben. Der skrupellose Versuch von rechtsextremistischen Demagogen, durch provokative und menschenverachtende Propaganda auf Stimmenfang zu gehen, muss

scheitern. Die Demokratinnen und Demokraten im Abgeordnetenhaus von Berlin stehen zusammen gegen eine derartige fremdenfeindliche Hetze.

Das Abgeordnetenhaus von Berlin verurteilt ebenfalls die Versuche rechtsextremistischer und rechtspopulistischer Kräfte, Verunsicherung und Sorgen der Bevölkerung im Umfeld von Unterkünften gegen Asylsuchende zu instrumentalisieren. Das Abgeordnetenhaus von Berlin nimmt die Sorgen der Bürger ernst.

Die Berlinerinnen und Berliner beweisen an vielen Orten in der Stadt, dass ein unkompliziertes, einander bereicherndes Zusammenleben selbstverständlich sein kann. Das Abgeordnetenhaus von Berlin setzt sich dafür ein, solche guten Erfahrungen zu nutzen. Es unterstützt zivilgesellschaftliche Initiativen, die zwischen den Menschen Brücken bauen und Gemeinsinn erzeugen, und sucht gemeinsame Lösungsansätze mit den Menschen vor Ort.

Zu lfd. Nr. 4.1:

Priorität der Fraktion Die Linke

b) Stellungnahme des Abgeordnetenhauses zum Volksentscheid über ein „Gesetz für die demokratische, ökologische und soziale Energieversorgung in Berlin (EnergieVG)“

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU auf Annahme einer Entschließung
Drucksache [17/1139](#)

Das Abgeordnetenhaus von Berlin empfiehlt, dem Volksentscheid über ein „Gesetz für die demokratische, ökologische und soziale Energieversorgung in Berlin (EnergieVG)“ nicht zuzustimmen.

Weitere Netzgesellschaft überflüssig – zwingendes gesetzliches Vergabeverfahren ist gesichert

Wie auch die Vorhabenträger des Volksentscheides ausdrücklich einräumen, kann Berlin die Stromnetze weder durch Gesetz erlangen noch durch Kauf erwerben. Vielmehr wird derzeit ein bundesgesetzlich und europarechtlich zwingendes, diskriminierungsfreies und faires Wettbewerbsverfahren durchgeführt. In diesem Verfahren hat sich ein landeseigenes Berliner Unternehmen innerhalb der gesetzlichen Fristen im April 2012 beworben und seine Eignung bis zum Fristablauf im Mai 2013 dargelegt. Demgegenüber könnte eine weitere, durch Volksentscheid am 3. November 2013 zu gründende Netzgesellschaft nicht mehr Teilnehmer dieses notwendigen Verfahrens sein. Zur Vergabe des Stromnetzes kann der

Volksentscheid daher schon aus zwingenden Rechts- und tatsächlichen Gründen keinen Beitrag leisten.

Stadtwerk ohne öffentliche Kontrolle und auf Verlust ausgerichtet – hohes finanzielles Risiko für Berlin

Das Berliner Abgeordnetenhaus berät derzeit die Gründung eines Stadtwerkes durch Änderung des Berliner Betriebe-Gesetzes; ein weiteres Stadtwerk ist demgegenüber überflüssig. Das durch Volksentscheid zu gründende Stadtwerk soll keinerlei öffentliche Kontrolle seiner üblichen Betätigung durch Senat oder Abgeordnetenhaus haben. Die im Betriebe-Gesetz vorgesehene, rechtlich erforderliche Gewährträgerversammlung des Senats wird durch den Vorhabenträger abgeschafft. Statt des vom Berliner Abgeordnetenhaus kontrollierten Senats entscheiden Verwaltungsräte z. B. selbst über ihre eigene Vergütung und ihre eigene haftungsrechtliche Entlastung. Da sowohl die Landeshaushaltsordnung als auch das z. B. für BVG und BSR geltende Betriebe-Gesetz unanwendbar sein sollen, wird dem Stadtwerk unwirtschaftliches Arbeiten gestattet. Zusammen mit weitreichenden Förderzusagen im Entwurf des Vorhabenträgers ist dieses Stadtwerk auf Risiko und Verlust ausgerichtet. Trotzdem haftet das Land Berlin dann für die absehbaren Verluste des Stadtwerkes. Für Berlin bestehen daher erhebliche Haftungsrisiken ohne Kontrollmöglichkeiten. Dass demokratisch gewählte Mitglieder des Abgeordnetenhauses für diesen Verwaltungsrat faktisch nicht wählbar sein sollen, rundet den Gesamteindruck nicht nur ab, sondern ist bundesweit einmalig und begegnet durchgreifenden verfassungsrechtlichen Bedenken.

Unterstützen Sie kein Gesetz, das ein absehbares und unbeschränktes Risiko für den Landeshaushalt Berlins darstellt, und stimmen Sie deshalb mit Nein!

Zu lfd. Nr. 26:

Informationsfreiheitsgesetz endlich umsetzen – Aktenpläne öffnen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 10. Juni 2013

Drucksache [17/1076](#)

zum Antrag der Piratenfraktion

Drucksache [17/0742](#)

Der Senat wird aufgefordert, einheitliche Richtlinien für das Führen und die öffentliche Zugänglichmachung von Aktenverzeichnissen gemäß § 17 Abs. 5 des Berliner Informationsfreiheitsgesetzes (IFG) in den öffentlichen Stellen des Landes Berlins zu schaffen. Dabei soll insbesondere Folgendes gewährleistet werden: dass diese Verzeichnisse, die nach § 17 Abs. 5 IFG öffentlich zugänglich zu machen sind, auf den Internetpräsenzen der einzelnen Stellen und im Open-Data-Portal des Landes Ber-

lin in einheitlicher und maschinenlesbarer Form veröffentlicht werden.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30.11.2013 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 27:

Leitlinien für einen standardisierten IT-Arbeitsplatz – offen und zukunftsorientiert

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitale Verwaltung, Datenschutz und Informationsfreiheit vom 10. Juni 2013

Drucksache [17/1077 Neu](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/0996](#)

Der Senat von Berlin wird aufgefordert, Leitlinien für einen standardisierten IT-Arbeitsplatz in der Berliner Verwaltung darzustellen und dem Abgeordnetenhaus einen Entwicklungsbericht vorzulegen, der die definierten Standards beschreibt. Dabei sind grundsätzlich offene Standards für die Software vorzusehen, die einen reibungslosen Austausch von Dokumenten unterschiedlicher Plattformen jederzeit gewährleisten. Die Einbindung der Regionalwirtschaft bei dem Erwerb von Hard- und Softwarelösungen ist darzustellen. Dabei ist auch zu prüfen, ob und gegebenenfalls wie durch eine Auslagerung der Software an eine dem Lande Berlin gehörende Einrichtung nach dem Vorbild sogenannter Government-Clouds die Anzahl der erforderlichen Lizenzen ressourcensparend reduziert werden kann. Bei der Konzeption des standardisierten IT-Arbeitsplatzes ist zudem auf eine hohe Energieeffizienz und Umweltverträglichkeit (Green-IT) zu achten.

Dem Abgeordnetenhaus von Berlin ist bis zum 15. Oktober 2013 zu berichten.

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat zudem auf, die Finanzierung der verfahrensunabhängigen Informationstechnik in der Hauptverwaltung grundsätzlich an den Einsatz des standardisierten IT-Arbeitsplatzes zu binden und die hierfür erforderlichen Mittel in zentraler Verantwortung zu bündeln.

Zu lfd. Nr. 28:

Reform des Berichts über die „Aktuelle Situation der bezirklichen Kulturarbeit“

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Kulturelle Angelegenheiten vom 19. August 2013

Drucksache [17/1111](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU

Drucksache [17/1045](#)

Der Senat wird gebeten, den laufenden Bericht zur aktuellen Situation der bezirklichen Kulturarbeit in seiner jetzigen Form einzustellen.

Stattdessen soll in Zusammenarbeit mit den Bezirken ein standardisiertes Berichtswesen entwickelt werden, das eine Übersicht der Arbeit und der Angebote der Fachbereiche Kunst und Kultur sowie Regionalgeschichte (Heimatismuseen) und der kulturellen Infrastruktur der Bezirke ermöglicht.

Die Darstellung der entsprechenden Produktsummenbudgets der genannten Fachbereiche (Produktnummern 79401, 79402, 79403, 79404) soll von der Senatsverwaltung für Finanzen als Anhang nachrichtlich beigelegt werden.

Der Bericht ist alle zwei Jahre, erstmals ab dem 30. September 2014 vorzulegen.